Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 16. März 1919. 5 Cents 31. Jahrgang. — Nr. 11.

Für Schneidigkeit!

Konservative agitieren für Verwerfung strenger Friedensbedingungen.

Kanzler über die Spartaker.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Berlin, 15. März. (Ueber Amsterdam und London.) **Die deutschen Blätter konservativer Richtung führen jetzt einen Feldzug, um die Regierung zu veranlassen, die Unterzeichnung des Friedensvertrages zu verweigern, wenn die Bedingungen „zu schroff seien".**

Diese Zeitungen dringen in die Regierung, selbst die Drohung anzuwenden, den Bolschewismus Deutschland überschwemmen zu lassen, mit entsprechenden, daraus entstehenden Gefahren für andere Teile Europas!

Berlin, 16. März. (Ueber Bern.) **Die deutschen Zentrumsleute haben es klar gemacht, daß sie nicht beabsichtigen, in die provisorische deutsche Regierung einzutreten.**

Straßenkämpfe kein Bruderkrieg!

(Von Philipp Scheidemann, deutscher Kanzler; Sonderdepesche des „Universal Service.")

Berlin, 15. März. Man hat die Kämpfe in den Berliner Straßen einen Bruderkrieg genannt. Ich kann diesen Ausdruck nicht annehmen. Ein Verbrecher und Räuber ist mein Bruder nicht.

Ein Kampf gegen eine Verbrecherklasse, welche Spinden aufsprengt und Läden plündert, indem sie den Kaufleuten geladene Revolver vorhält, ist keine politische Angelegenheit mehr.

Deutsche Arbeiter sind Sozialisten, aber keine Straßenräuber. Die Anhänger der Spartaker sind eine seltsam zusammengewürfelte Gesellschaft. Ein Teil ihrer Führer sind Leute, deren Geist durch den Wahnsinn geblendet ist.

Es tut mir leid um Liebknecht und Frau Luxemburg. Aber sie schrien tagein, tagaus: „Zu den Waffen!", sie befürworteten den gewaltsamen Sturz der Regierung; sie fuhren, begleitet von Maschinengeschützen, durch die Berliner Straßen. Sie fuhren sogar vor Regierungsämter in der Wilhelmstraße und richteten ihre Geschütze gegen uns. Sie verhetzten und entflammten ihre Anhänger tagein, tagaus bis zur Siedehitze. Sie stellten uns als Mörder und Bluthunde hin, nachdem ihr Appell an die Leidenschaften zum Vergießen von Arbeiter- und Soldatenblut in großen Strömen geführt hatte.

Jeden Tag der Woche beschimpften sie uns in ihren Zeitungen und in ihren Versammlungen. So wurden sie die Opfer desselben Terrorismus, welchen sie selber angerufen hatten.

Ich kann wohl zur Not den Fanatismus von Rosa Luxemburg verstehen, einer Russin von glänzender Intelligenz, welche einen gewöhnlichen deutschen Arbeiter heiratete, um deutsche Untertanin zu werden und als solche nicht mehr aus dem Lande ausgewiesen werden zu können. Aber ich kann nicht verstehen, wie Liebknecht, der Sohn des von uns allen verehrten W i l h e l m **Liebknecht, dieser Sorte wilden Fanatismus verfallen konnte. Wilhelm Liebknecht der Aeltere pflegte uns zu sagen, daß wir „nach und nach in den Sozialismus hineinwachsen"** würden. Sein Sohn aber ist in den russischen Terrorismus hineingeraten und durch ihn umgekommen.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg waren keine Sozialdemokraten mehr, schon lange Zeit nicht. Denn Demokraten sind verpflichtet, die Gesetze einer Demokratie zu achten, während Liebknecht und Frau Luxemburg Widerstand gegen sie predigten. Für diesen Widerstand mußten wir sie bekämpfen, und wir bekämpfen ihre Anhänger noch immer, ganz abgesehen davon, daß ihre Reihen noch durch die schlimmsten Elemente der Verbrecherklassen angeschwollen sind.

Wenn ein wahnsinniger Bruder mich zu töten drohen sollte, während ich daran bin, in ein brennendes Haus zu laufen, um meine Gattin und meine Kinder zu retten, so kann ich meinen Bruder nicht schonen, — ich bin vielmehr gezwungen, ihn zu beseitigen, um des Lebens anderer willen, das auf dem Spiele steht.

Dies ist die Lage, der wir gegenüberstehen. Wir sind eine geschlagene Nation, und die einzigen Waffen, die man uns gelassen hat, sind moralische. Nur durch einen Appell an die höhere Moralität können wir einen gerechten Frieden erlangen. Sollten wir Wirrwarr und Anarchie über uns bringen, sollten wir uns durch den Willen Rußlands und der Spartakerbanden in einen neuen Krieg hineinzerren lassen, so würde unsere letzte Stütze unter uns einstürzen!

Aus diesem Grunde kämpfen wir und hatten die Pflicht, angreifend zurückzukämpfen. Aus diesem Grunde auch bedeutet die Niederlage der Spartakerrebellion **die Rettung unseres Volkes**, besonders die Rettung des Arbeitsmannes. Es war unsere Pflicht, diese Rettung zuwege zu bringen; das schuldeten wir unserem geliebten Volk und den Geboten der Geschichte. Und wir haben unsere Schuldigkeit getan.

Blutdürstiger Antrag.

Basel, 16. März. Eine neue Berliner Depesche meldet, daß in einer Versammlung des „Sowietrates" der Komunist Hersuch verlangte, daß der Kriegsminister Noske — früher Gouverneur von Kiel — „hingerichtet" werde.

In Weimar protestierte Kanzler Scheidemann gegen „amerikanische Propaganda" in den Rheinlanden, als eine Verletzung des Nationalitätenprinzips.

Wollen sechsstündigen Arbeitstag.

Berlin, 16. März. (Ueber Bern.) Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet, daß die Grubenarbeiter in der Gegend von Steferade behufs Erzwingung eines sechsstündigen Arbeitstages zu streiken drohen.

Generalstreik gegen Paderewski.

Bern, 16. März. Die „Frankfurter Nachrichten" melden aus Kaccowitz, im Mittelpunkt der polnischen Industrieregion, daß ein Generalstreik gegen das Regime des polnischen Ministerpräsidenten Paderewski im Ausbrechen ist. Die Regierung soll Vorbereitungen getroffen haben, gegen alle etwanigen Aufständischen energisch einzuschreiten. Einstweilen ist der Streik nur als Protest der arbeitenden Bevölkerung gedacht.

Neues Attentat auf Trotzky!

London, 15. März. Die „Daily Mail" läßt sich aus St. Petersburg melden:

Ein neues Mordattentat wurde von „Roten Garden" gegen den Bolschiwikiminister Trotzky unternommen. Eine Kugel fuhr durch den Hut des Ministers nur einen Zoll über dem Kopf.

Ein Mitglied von Trotzkys Stab wurde g e t ö t e t, und ein anderes leicht verwundet.

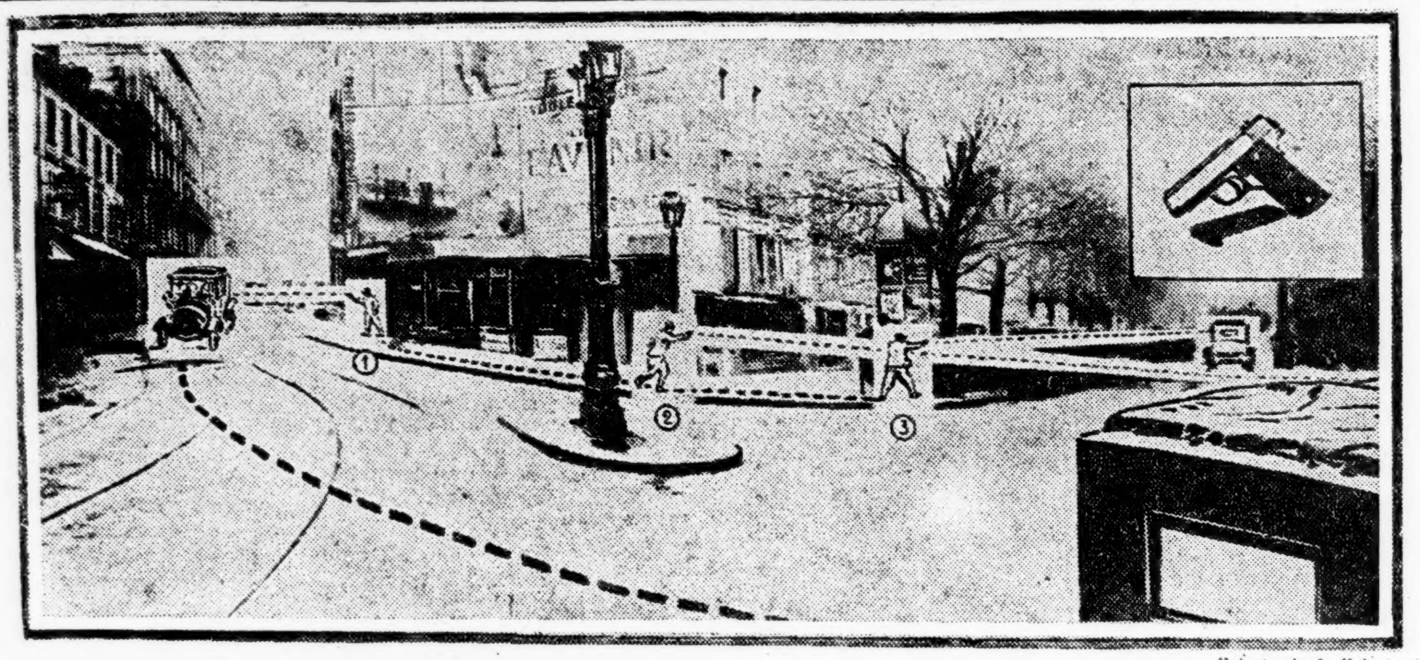
Trotzky war auf der Rückkehr von einer Inspektion der Rigafront nach St. Petersburg. Drei Attentäter schossen auf ihn, als er einen Schlafwagen verließ.

Bolschewiki-Armee gegen Deutschland?

Helsingfors, Finland, 15. März. Eine Depesche aus Petersburg sagt, Leon Trotzky, der Kriegsminister der russischen Bolschewiki-Regierung, habe dem Bolschewiki-Generalstab den Befehl erteilt, eine Armee von 150,000 Mann bereit zu machen, um Ende April in Deutschland einzudringen!

Mißhandelt und beraubt.

Vor seiner Wohnung, Nr. 28 N. Sangamon Straße wurde gestern Fred Held von zwei Wegelagerern überfallen, mit Totschlägern zu Boden gestreckt und um seine aus $3 bestehende Barschaft erleichtert. Als er aus seiner Betäubung erwachte, waren die Räuber über alle Berge. Die sofort benachrichtigte Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, auch nur die geringste Spur von ihnen zu finden.



Underwood & Underwood.

Der Schauplatz des Attentats gegen Clemenceau.

1) Wo der Attentäter den ersten Schuß abgab 2) Er feuert zwei weitere Male 3) Von den zehn Schüssen, die Emile Cottin von hier aus auf das davoneilende Auto abgab, trafen drei den greisen Staatsmann.

Ereignisreiche Sitzung.

Richter Landis läßt sein Schwert weit ausgreifen.

„Erlaubnis" zu Rückzahlungen.

Sucht den Aktionären der Consumers' Packing Co. so viel wie möglich zu retten. — Der Rabiner Messing. — Telegramme an Staatssekretäre.

Eine „Einladung" an Joseph E. Davies, den früheren Vorsitzer der Bundesgewerbekommission und im letzten Herbst demokratischen Kandidaten für den Bundessenat bei den Vorwahlen in Wisconsin, morgen vor Gericht zu kommen und Auskunft zu geben über Dienste, die er als Anwalt der Consumers' Packing Co. geleistet haben soll, ließ Bundesrichter Landis gestern nachmittag ergehen. Der Einladung wurde beigefügt, daß der Richter Herrn Davies gestatten würde, die $7500 zurückzugeben, die er „unter einer irrigen Voraussetzung" von der Packing Co. angenommen hat.

Eine ähnliche Einladung erging an David J. Frank, einen reichen Geschäftsunternehmer, früher hier und jetzt in New York. Durch ihn ist Edward Ader, einer der sechs Angeklagten in der Sache, angeblich mit Davies bekannt geworden. Wie Ader bezeugte, erwartete er von Davies, daß dieser der Packing Co. beim „Capital Issues"-Ausschuß die Erlaubnis zum Verkauf von Aktien im Betrage von $1,000,000 auswirken würde. Davies hat dafür angeblich zuerst $15,000 verlangt, ist aber später auf $7500, im Voraus zahlbar, heruntergekommen. Die gewünschte Lizens hat er nicht erwirkt.

Der Richter ersuchte Josef Weissenbach, Anwalt der Aktionäre, dem früheren Richter Moses Großman in New York zu telegraphieren, der Richter gestatte ihm, die $3500 zurückzugeben, die er von der Packing Co. als Anwaltsgebühren erhalten hat.

Messing auf freiem Fuß.

Dem Angeklagten A. J. Messing zeigte der Richter ein Aktienzertifikat über 12 Aktien der J. H. Mitchell Co., einer der Zweiggesellschaften der Consumers' Packing Co. Messing hatte vorher erklärt, ihm sei von der Inkorporierung jener Gesellschaft nichts bewußt, gestern gestand er, das Zertifikat selbst ausgefertigt zu haben. Er bestritt aber, die Inkorporationspapiere ausgefertigt zu haben, aber gleich darauf bezeugte William Ader, daß dies doch der Fall gewesen sei.

Messing wurde gestern nachmittag gegen $30,000 Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt; seine Bürgen sind Max und Hermann Ehrmann und Adolf Kapper, Mitglieder der Gemeinde Temple Judäa, deren Seelsorger Messing war.

Ein Gesuch, die Bürgschaft für Eli Pfaelzer, L. A. Davis und John M. Kantor, die immer noch in Haft sitzen, zu ermäßigen, wurde vom Richter abgewiesen.

Der Richter verfügte, die Staatssekretäre von Illinois, Missouri, Ohio, New York, South Dakota, Pennsylvania und Wisconsin telegraphisch in Kenntnis zu setzen, daß die Consumers' Packing Co. bankerott und in schlechtem Zustande sei, und daß ihre Lizens unter dem „Blue Sky" Gesetz widerrufen werden sollte.

Als die genannten Herren von Dr. Messings Gemeinde Bürgschaft für ihn stellten, sagte der Richter Herrn Kapper, dem Präsidenten der Synagoge, er möge am Sonntag der Gemeinde sagen, der Richter sei nicht schuld an Messings Anwesenheit vor Gericht, ein Ausschuß von Gemeindemitgliedern habe ihn, den Richter, aufgesucht, Entrüstung zum Ausdruck gebracht und durchblicken lassen, daß Messing verfolgt werde, weil er Jude sei. Das sei nicht der Fall, erklärte der Richter nachdrücklich.

Klage gegen Staatssekretär.

Joseph Weißenbach, Anwalt einer Gruppe von Aktionären, kündigte an, daß Staatssekretär Emerson, bezw. seine Bürgen, auf Rückzahlung der von Aktienkäufern eingebüßten Gelder verklagt werden soll. Es wird dabei geltend gemacht werden, daß das Staatsdepartement in Springfield vollständige Kenntnis von den Finanzverhältnissen der Gesellschaft gehabt, aber dennoch ihr eine Lizens gewährt und später die Lizens gegen den Einspruch des „Capital Issues"-Ausschusses erneuert hat. Dies wird als Mißbrauch des „Blue Sky" Gesetzes angesehen, das auf den Schutz von Aktienkäufern berechnet ist, während eine Lizens unter jenem Gesetz als ein Zeugnis der Vertrauenswürdigkeit gelten soll.

Das Rote Kreuz.

Nächste Woche werden getragene Kleidungsstücke vor ihm gesammelt werden.

Das Rote Kreuz wird morgen über acht Tage eine Kampagne eröffnen, welche darauf hinzielt, möglichst große Mengen von getragenen aber noch gut erhaltenen Kleidungsstücken zu sammeln, welche dann nach Europa und zwar zu den neuerdings wieder frei gewordenen Nationen geschickt werden sollen. Es handelt sich um Anzüge, Kleiderröcke, Strickjacken, Ueberzieher, Mäntel, Schuhe, Strümpfe, Bettwäsche u. s. w., nicht aber um dünne Ballkleider, Spazierstöcke, Sonnenschirme, Hutfedern und dergleichen. Nur unbedingt nötige Garderobengegenstände wünscht man, und zwar in großen Mengen, denn es werden von Chicago nicht weniger als 40 Eisenbahnwaggon-Ladungen davon erwartet. Die Haupt-Ablieferungsstelle wird am 19. März in dem Gebäude Nr. 902 S. Michigan Ave. eröffnet werden.

Sturm in sechs Staaten!

Washington, 16. März. Oertliche und allgemeine Wirbelstürme fegten gestern abend über ein halbdutzend westliche und südliche Staaten dahin.

Die Staaten waren: Kansas, Missouri, Oklahoma, Texas, Arkansas und Tennessee.

Zu Porter, Oklahoma, kamen auch 5 Menschen um, und mehrere andere wurden verletzt; die Hälfte des Geschäftsteils wurde zerstört.

Sonst aber schienen, soweit die Berichte gehen, keine Menschenleben zu beklagen zu sein.

Ein Teil des Gebietes hatte große **Regengüsse, — ebenso** wie auch Binnenseeregionen. (Einschließlich auch C h i c a g o.)

Deutsche Magenfrage.

Beseitigt das Brüsseler Abkommen die Bolschewikigefahr?

Wilson und Friedensgeschäfte.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Paris, 15. März. Präsident Wilson hat heute die Erörterung in den Ver. Staaten darüber, ob der Völkerbundvertrag als wesentlicher Teil in den Friedensvertrag aufgenommen werden würde, wirksam zum Schweigen gebracht, indem er positiv erklärte, daß der erstere Vertrag auch in den Vorfriedens- oder Hauptfriedensvertrag komme.

(Da Deutschland den Friedensvertrag unterzeichnet — falls es nicht wegen der einen oder anderen Friedensbedingung am Ende doch seine Unterschrift verweigern sollte — so wird es sich damit zugleich zum Mitglied des Völkerbundes machen.)

Obige Erklärung ist eine amtliche und im Namen der amerikanischen Friedensdelegation abgegeben. Der Präsident machte es ganz klar, daß die Amerikaner niemals den Vorschlag überhaupt erwogen hatten, die Völkerbundsbestimmungen von dem Friedenspakt zu trennen.

Präsident Wilson beauftragte den Oberst House, ihn bei der heutigen Nachmittagssitzung des Obersten Rates der Friedenskonferenz zu vertreten, da er seine Zeit dem Studium zahlreicher Berichte zu widmen wünschte.

Man glaubt heute abend in Paris, daß das Versprechen eines „vollen Magens" für Deutschland die Drohung des „Bolschewismus" in jenem Lande erfolgreich abgewendet hat. Das Abkommen, welches in Brüssel von wirtschaftlichen Vertretern Deutschlands und der Alliiertenmächte unterzeichnet wurde, hat es nach der Meinung von Regierungsbeamten dahier möglich gemacht, daß die Ebert'sche deutsche Regierung die Zügel in der Hand behält, und damit die Alliierten auch auf eine beständige und der Herbeiführung des F r i e d e n s geneigte Regierung rechnen können.

Nach allen Berichten von Alliiertenagenten in Deutschland waren die unbestimmten Verhältnisse daselbst weit mehr auf wirtschaftliche und industrielle Ungewißheit zurückzuführen, als auf politische Zwietracht.

Augenblicklich ist für die meisten deutschen Gegenden reichlich Nahrung vorhanden, — aber freilich kann man sich auch nicht verhehlen, daß die Reservevoräte sogut wie völlig aufgezehrt worden sind. Dazu kam auch noch die Beschäftigungslosigkeit infolge Mangels an einem Ausfuhrmarkt.

Daß in Europa jetzt genug Nahrungsmittel aufgespeichert sind, um auch mit der Versorgung Deutschlands ernstlich beginnen zu können, wird jetzt auch vom amerikanischen Nahrungskommissär Hoover zugegeben.

Die deutsche Ausfuhr, welche man durchläßt, wird sich auf Rohstoffe beschränken, wie Kohle, Kali (Potasche) und gewisse Färbestoffe. Die Ausfuhr von Manufakturartikeln wird aber nicht gestattet werden, damit Deutschland „keine unbilligen Handelsvorteile über Frankreich und Belgien erhält, dessen Fabriken es vorsätzlich zerstörte."

Paris, 16. März. Wenige Tage nachdem Deutschland den Friedensvertrag unterzeichnet hat, werden **Oesterreich, Bulgarien** und der **Türkei** Extra-Verträge unterbreitet werden: So wird in Paris amtlich angekündigt.

Kleine Kriegsdepeschen.

Daniels fährt im Sturm ab.

New York, 16. März. In einem starken Schneesturm ist der Flottensekretär Daniels wie angekündigt wurde, kurz vor 5 Uhr Samstag abend mit dem Dampfer „Leviathan" (früher „Vaterland") von Hoboken nach Brest, Frankreich, abgefahren. Der Sturm machte es etwas schwierig für die Schleppboote, das gewaltige Schiff in den Kanal hinein zu manövrieren; aber nach einer Viertelstunde gelang dies, und bald war der Dampfer im Sturm außer Sicht.

Begleitet war der Sekretär u. a. von seiner Gattin, den Senatoren Thomas Martin und Charles B. Henderson, Kontreadmirälen Taylor, Griffin und Earl und Kommader Foote. 12 Kongreßmänner, W. R. Green, C. W. Ramseyer, Ladislas Lazaro, John E. Baker, Walter M. Chandler, Hatton W. Summers, Willia, A. Ashbrook, W. W. Hastings, Tom Connelly, James Glynn, Addison Smith und Burton French, fuhren gleichfalls mit.

Wie lange der Flottensekretär wegbleibt, ist noch nicht ganz bestimmt. Es ist möglich, daß er und der Kriegssekretär Baker mit Präsident Wilson zurückkehren, falls letzterer nicht durch die Friedens- und Völkerbund-Angelegenheiten zu lange festgehalten wird.

Herr Daniels wird auch äronautische Fragen studieren.

Amer. Schiff lief auf Mine.

London, 16. März. Neun Mitglieder der Besatzung des amerikanischen Dampfers „Yselhaven" kamen um, als das Schiff auf eine Mine lief und versank, auf der Fahrt von Baltimore nach skandinavischen Häfen.

35 Ueberlebende landeten zu Hartlepool.

Streikunruhen.

Newark, N. J., 16. März. Bedenkliche Krawalle brachen gestern abend hier aus, als Streiker den Betrieb von Straßenbahnwagen auf der Linie der „Public Service Corporation" ernstlich störten.

Leset die „Abendpost"

Das Wetter

Der März verwechselt sich mit dem April?

Washington, D. C., 15. März.— Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

R e g e n, mit m i l d e r Temperatur am Sonntag, gefolgt von k ä l t e r e m Wetter Sonntagnacht; Montag im allgemeinen schön und kälter. Lebhafte bis starke Südwinde am Sonntag.

Indiana: Regenschauer und Gewitter am Sonntag; Montag wahrscheinlich aufklärend und kühler.

Niedermichigan: Regen am Sonntag; Montag Regen oder Schnee und kälter.

Obermichigan: Regen oder Schnee an beiden Tagen; kälter am Montag.

Wisconsin: Regen am Sonntag; kälter nachts. Montag im allgemeinen schön und kälter. Lebhafte bis starke Südwinde im östlichen Teil am Sonntag.

(Der C h i c a g o e r Wetteronkel prophezeit:)

Regen, mit milder Temperatur am Sonntag, gefolgt von kälterem Wetter nachts. Montag im allgemeinen klar und kälter. Lebhafte bis starke südliche Winde am Sonntag.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	57	8 Uhr abends	60
4 Uhr nachm.	58	9 Uhr abends	59
5 Uhr nachm.	55	12 Uhr mitternacht	57
6 Uhr abends	[illegible]	2 Uhr morgens	51

Krieg u. christliche Nächstenliebe

Mit der Beendigung des Kampfes sollten die Gegner sich die Hand schütteln und wieder vertragen.

Von George Bernard Shaw.

Copyright, 1919, bei Star Company.

London, 15. März. Wir haben uns so daran gewöhnt, mit unseren zivilisierten Nachbarn im Kriege zu liegen, daß die meisten von uns gar nicht wissen, wie wir uns benehmen sollen, wenn wir uns nicht mit ihnen im Kriege befinden.

Nicht nur unsere gewöhnlichen Mitbürger, sondern auch unsere Redakteure und Staatsmänner, in einigen Fällen sogar unsere Soldaten haben sich erschreckender Vorstöße schuldig gemacht.

Anstatt uns in Gesellschaftskleider zu werfen und uns so korrekt wie möglich zu benehmen, haben wir in unverantwortlicher Weise geschimpft und Schaden angerichtet.

Wir haben mit größtem Eifer alle Erklärungen als Lügen bezeichnet, die vom Feinde ausgingen, ohne uns überhaupt die Mühe zu nehmen, darüber nachzudenken, ob sie wahr seien, und wir haben auf diese Weise nicht nur manche Gelegenheit versäumt, von wertvollen Zugeständnissen zu unseren Gunsten Notiz zu nehmen, sondern haben uns dabei auch grundlos ins Unrecht gesetzt.

Wir haben Nachrichten, die offensichtlich nicht wahr sein konnten, mit Eifer entgegengenommen und bestätigt und wiederbestätigt.

Unsere gewaltsamen Unterdrückungen sind, da wir uns ihrer mit voller Ueberlegung schuldig machten, noch schlimmer gewesen als die von unserer Wut diktierten Bestätigungen. Kurz, wir benahmen uns so naiv wie die Kinder eines kleinen Landstädtchens in meiner Nachbarschaft, die sich an der Bahnstation ansammelten, als es bekannt wurde, daß ein paar Kriegsgefangene für Landarbeiten dort ankommen sollten. Als man sie fragte, wozu sie dorthin gekommen seien, erwiderten sie: „Um die Deutschen anzuspucken!"

Die, welche ihnen sagten, das sei ungezogen, und sie nach Hause schickten, wurden auf der Stelle von einer Anzahl voll erwachsener Personen beschuldigt, deutschfreundlich zu sein.

Die Tiefen menschlicher Leidenschaft.

Das Schlimmste von allem war es, daß wir derartiges Unrecht nicht bloß ein paar unglücklichen Deutschen zufügten, die in unserem Machtbereich waren, sondern auch denen, die sich korrekt nach den Satzungen der christlichen Nächstenliebe verhielten oder auch nur den gewöhnlichen Anstand beobachteten.

Heute scheint es uns beinahe unglaublich, daß der Hauptlehrer von Eton Hals über Kopf vertrieben wurde, weil er erklärt hatte, daß unsere Besetzung von Gibraltar und die Kontrolle des Kieler Kanals durch Deutschland ein und dasselbe Problem darbieten, oder daß der Erzbischof von York seiner Würde entkleidet worden sein würde, wäre das möglich gewesen, weil er vom Kaiser so sprach, wie ein Herr von einem anderen redet, dessen Gastfreundschaft er in schöneren Tagen genossen hatte.

Ich könnte hier manchen ähnlichen Fall aus Alliiertenländern oder aus Feindesland anführen, um meiner Behauptung Gewicht zu verleihen, aber ich fühle mich nicht verpflichtet, für sie zur Beichte zu gehen. Wir wollen sie ihre Sünden selbst bekennen lassen.

Worin bestehen also die Satzungen der christlichen Nächstenliebe und die sich darauf gründenden Umgangsformen?

Zuerst vor allem anderen: ein Soldat, der seinen Feind aus irgendwelchen persönlichen Gründen tötet, macht sich des Mordes schuldig, sei der Grund einfacher Haß oder das Verlangen, ihn seiner besseren Stiefel zu berauben oder einen Erben zu beseitigen, der ihn von einem Besitz trennt, oder einen Rivalen, der ihm seine Liebste abspenstig gemacht hat, aus der Welt zu schaffen. Für solche Tat gilt die Entschuldigung, daß der Tote ein Feind im militärischen Sinne war, nicht.

Ein Soldat, der einen Feind aus persönlichen Gründen tötet, ein Richter, der einem Gefangenen aus persönlichen Gründen den Strick dreht, ein Geistlicher, der einem Gliede seiner Gemeinde aus persönlichen Gründen das Sakrament verweigert: sie verdienen alle die gleiche Verurteilung.

Wenn dem nicht so wäre, so würde ein Soldat den Feind, den er kampfunfähig gemacht hat, töten.

Wo die Verpflichtung zu töten aufhört.

Aber seine Verpflichtung, seinen Gegner im ehrlichen Kampf zu töten, oder kampfunfähig zu machen, ist ebenso bindend wie die andere, seine Wunden zu verbinden, ihn zu pflegen, zu nähren, ihm Obdach und Kleidung zu verschaffen, wenn er unterlegen ist.

Das ist der ganze Unterschied zwischen einem zivilisierten Soldaten und einem gesetzlosen Banditen oder Seeräuber.

Hier ist das moralische Gesetz dem physischen gleich; und der Zivilist hat die gleiche Verpflichtung wie der Krieger.

Krieg ist immer schrecklich; aber wenn er alle Menschlichkeit aufhebt, so daß Menschen während seiner Dauer zuhause und auf dem Schlachtfeld nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht haben, Teufel zu werden, würde der Begriff Krieg als eine Einrichtung unvereinbar sein mit menschlicher Gesellschaft, und Dr Johnsons Definition würde zurecht bestehen, daß „Patriotismus die letzte Zuflucht eines Schurken ist."

Unsere Soldaten müssen diese Lektion immer wieder unserer Bevölkerung eintrichtern; man weiß, daß man in gewöhnlichen Friedenszeiten einen Menschen, wenn er unterlegen ist, nicht noch mit dem Fuß stoßen oder sich weigern darf, ihm nach Beendigung eines Streites die Hand zu reichen. Nur einem Deutschen gegenüber schämt man sich solcher Handlungen nicht und erklärt, ihm nie, so lange er lebt, die Hand reichen zu wollen.

Verschiedene Standpunkte.

Man weiß offenbar nicht, was Krieg bedeutet. Man liest in den Zeitungen eine endlose, verherrlichende Liste von Heldentaten, wie sie von mutigen, tüchtigen, draufgängerischen englischen Soldaten begangen worden sind, deren einzige Schwäche eine vielleicht etwas komisch wirkende groteske Sprache ist, und das Verlangen, zuweilen auf eine kleine Sauftour zu gehen oder Parodien volkstümlicher Lieder zu singen.

Und daneben liest man schmutzige Schauergeschichten von Grausamkeit und Feigheit, die von verschiedenen feindlichen Nationalitäten begangen worden sind, die unter dem Namen „Hunnen" zusammengefaßt werden.

Man überlegt sich nicht, daß deutsche Zeitungen entsprechende Berichte gebracht haben müssen, nur von britischen Hunnen und deutschen Helden. Beides sind Täuschungen, so gut wie diejenige, als Sir Douglas Haig die deutschen Anführer glauben machte, er plane einen Angriff viele Meilen von dem Punkt entfernt, an dem er seinen entscheidenden Schlag ausführte.

Er mußte den Feind täuschen; aber diese Täuschung war gering im Vergleich zu dem, wie unsere zivilistischen Dummerjans sich täuschen lassen, die vom Krieg nichts verstehen und noch weniger von christlicher Ritterlichkeit. Gewiß, man muß auch Soldaten täuschen, sie sind ja nicht alle Helden. Wohl gewinnt (oder verdient wenigstens) ein gewisser Prozentsatz das Viktoriakreuz. Aber auf der anderen Seite gibt es viele, die man nur dadurch zurückhalten kann, sich zu schnell zu ergeben, daß man sie glauben macht, der Feind behandle seine Kriegsgefangenen mit unerhörter Grausamkeit.

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Sichere Anlagen

Wir offerieren die folgenden gutgesicherten Wertpapiere:

6% Durch Steuern gesicherte Bonds
6% Erste Hypotheken Gold Bonds auf gutgelegenes bebautes Chicagoer Grundeigentum
6% und 7% Bonds und Noten erster industrieller Korporationen
7% Vorzugsaktien erster Gesellschaften

An- und Verkauf von Liberty Bonds.

Erbschafts- und andere Ansprüche im In- und Ausland zu mäßigen Bedingungen eingezogen.

Rat und Auskunft in allen sonstigen Geld-Angelegenheiten bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.

WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 S. LaSalle Str. CHICAGO Ecke Monroe Str.

Pfeb,ion*

Hohe Lebensmittelpreise.

Mayor Thompson nimmt sie zum Text seiner Kampagnereden.

Geißelt Demokraten.

Stadtoberhaupt erklärt, zwei seiner demokratischen Mitbewerber suchten sich hinter anderen Namen zu verstecken. — Ganschow plant Reformen.

Die hohen Kosten der Lebensführung, die Gaspreise und Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise lieferten Mayor William Hale Thompson gestern den Text zu Ansprachen, welche er in einer Massenversammlung in Yondorfs Halle in der 22. Ward u. bei einem Tanzvergnügen in der Lincoln Turnhalle in der 23. Ward hielt. Mit seiner Erörterung der hohen Lebensmittelpreise, die er der demokratischen Verwaltung zuschrieb, wandte er sich in erster Linie an das weibliche Element, denn, wie er erklärte, „Frauen kennen wahrscheinlich besser als Männer die Wirkung, welche die hohen Kosten der Lebensführung auf den Familiengeldbeutel ausüben. Von ihren täglichen Einkäufen her wissen sie, was sie früher für Brot, Fleisch und andere Lebensmittel bezahlt haben, und was sie jetzt bezahlen müssen."

Das schwierigste Problem.

„Der Mayor erklärte in seinen Ansprachen, daß seine Mitbewerber, die alle Demokraten seien, sich fürchteten, diese Fragen zu erörtern, die für den gemeinen Mann von der größten Wichtigkeit seien, und erhob die Beschuldigung, daß zwei seiner Mitbewerber sich hinter dem Namen unparteiischer Kandidaten versteckten, um nicht unter der allgemeinen Miß-billigung, die die demokratische Partei sich zugezogen habe, zu leiden. „Warum," erklärte der Mayor, „weigern sich meine demokratischen Gegner, diese Fragen zu erörtern, die für das Heim von der größten Wichtigkeit sind? Das schwierigste u. drohendste Problem in jedem Haushalt Chicagos ist heute das stetige Anwachsen der Kosten der Lebenshaltung. Die demokratische Partei und die demokratischen Beamten haben es zugelassen, daß der Preis aller Lebensbedürfnisse, die für das amerikanische Heim unentbehrlich sind, so hoch gestiegen ist, daß er für die Durchschnittsfamilie unerschwinglich geworden ist. Nach den Angaben des Bureau für Arbeiterstatistik des Arbeitsministeriums sind die Preise aller Nahrungsmittel seit fünf Jahren um 39 Prozent gestiegen. Chicagos Frauen wissen, daß der Kartoffelpreis gestiegen ist, und daß er um 105 Prozent gestiegen ist. Schmalz ist um 104 und Mehl um 103 Prozent im Preis gestiegen.

„Die Einstimmigkeit, mit der meine drei demokratischen Gegner zugeben, daß der republikanische Kandidat es ist, den sie in dem Kampf fürchten und mit dem sie rechnen, ist erfreulich. Jeder demokratische Kandidat ist eifrig bemüht zu erklären, daß die anderen demokratischen Bewerber absolut keine Aussicht haben, erwählt zu werden, und daß eine Stimme für ihre demokratischen Mitbewerber eine Stimme für Thompson ist. Warum sind die Demokraten so bestürzt über diesen Beweis demokratischer Uneinigkeit? Warum gibt einer der demokratischen Kandidaten vor, daß er sich von der demokratischen Partei lossagt? Die Antwort ist einfach. Mit einem demokratischen Staatsanwalt, der unter den Republikanern den Glauben zu erwecken sucht, daß er die Politik der demokratischen Partei verleugnet, und mit dem demokratischen Countyschreiber unter dem Banner Roger C. Sullivans, des Gasmagnaten und Bosses der demokratischen Partei in Chicago, sind die Aussichten nicht gut für irgend einen Kandidaten, der als Demokrat läuft. So kommt es, daß die demokratischen Kandidaten von einer Panik ergriffen sind und an die Republikaner um Hilfe appellieren. Die hohen Bundessteuern, die Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern, der Stillstand im Geschäftsleben und die hohen Kosten der Lebensführung bilden aber keinen Antrieb für Republikaner, für den Fortbestand demokratischer Mißwirtschaft zu stimmen und Chicago an die Gas-, Straßenbahn- und anderen Nutzeinrichtungsgesellschaften auszuliefern. Kein republikanischer Wähler, Mann oder Frau, wird dafür stimmen, die Verwaltung unserer Stadt den profitgierigen Zeitungen und den unheilvollen Interessen, denen sie dienen, zu überantworten."

Ganschow plant Reformen.

William Ganschow, republikanischer Kandidat für das Stadtschatzmeisteramt, entwickelte in Ansprachen in beiden Versammlungen sein Programm und seine Pläne für durchgreifende Reformen im Stadtschatzamt, die unbedingt nötig seien. Ganschow plant folgende Reformen: Wiederherstellung der alten Amtsbefugnisse des Stadtschatzmeisters, die eine Kontrolle der städtischen Finanzen durch den Stadtschatzmeister und den Stadtkämmerer, zwei Beamte, die nichts mit einander gemein haben, ermöglicht; streng geschäftsmäßige Verwaltung des Stadtschatzamts; strikte Durchführung der Zivildienstgesetze; nachdrückliches Vorgehen gegen Lohnwucherer und Einführung von Maßnahmen, die es unmöglich machen, daß städtische Angestellte in die Klauen von Lohnwucherern geraten.

Die Wiederherstellung der alten Amtsbefugnisse des Stadtschatzmeisters, führte Ganschow aus, ist von großem Interesse für das Gemeinwesen, da ihre Durchführung eine scharfe Kontrolle der städtischen Finanzen ermöglicht. Nach den ursprünglichen gesetzlichen Bestimmungen war der Schatzmeister der Stadt nicht nur der Verwahrer der städtischen Gelder, sondern auch der Buchhalter, der genau über Einnahmen und Ausgaben Buch führte. Er war jederzeit genau unterrichtet, woher das Geld kam, und wohin es ging. Der Stadtrat beschnitt diese Ordinanzen, bis der Schatzmeister nur noch Säckelmeister der Stadt war, der nichts über die Verwendung der städtischen Gelder wußte. Diese Aenderungen nahmen ihm jede Kontrolle über die Ausgaben der Stadt, die damit völlig an den Stadtkämmerer überging. Während in früheren Jahren eine doppelte Kontrolle herrschte, durch den Stadtschatzmeister und den Stadtkämmerer, die sich natürlich gegenseitig auf die Finger sahen, besteht jetzt nur eine einfache Kontrolle durch den Stadtkämmerer.

Bericht des Gesundheitsamts.

Zahl der Influenzafälle zeigt eine recht beträchtliche Zunahme.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine ansehnliche Zunahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Auch die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist ein wenig gestiegen. Es erkrankten an ihr 419 Personen, gegen 349 in der Vorwoche, und es starben 99, gegen 88. Während in der Vorwoche im Ganzen 854 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 917. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 1919 auf 2198 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 339, auf Diphtheritis 105, auf Lungenschwindsucht 409 und auf Lungenentzündung 389 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle giebt folgende vergleichende Tabelle:

	15. März 1919	8. März 1919	16. März 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	917	854	760
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	18.4	17.1	15.3
Todesursachen—			
Typhus	0	0	1
Masern	4	2	1
Keuchhusten	4	1	4
Diphtheritis	12	10	15
Tuberkulose	82	82	79
Influenza	99	88	3
Gehirnfieber	3	0	2
Kinderlähmung	1	0	1
Lungenentzündung	133	125	143
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	65	42	53
Geburtsfehler und Unfälle	46	50	57
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	159	148	153
1 bis 2 Jahre	42	37	37
2 bis 5 Jahre	40	[illegible]	27
5 bis 10 Jahre	13	20	27
10 bis 20 Jahre	25	41	23
20 bis 30 Jahre	91	72	74
30 bis 40 Jahre	109	89	58
40 bis 50 Jahre	103	106	90
50 bis 60 Jahre	119	96	96
60 bis 70 Jahre	101	108	75
70 bis 80 Jahre	72	72	67
Ueber 80 Jahre	39	31	38

Fette Leute werden mager

Sicherste Hausbehandlung. Kauft eine kleine Schachtel von „Oil of Korein" vom Apotheker. Befolgt einfache Anweisung unter $100 Garantie. Neues Buch erklärt alles betreffs schneller, angenehmer, bleibender Gewichtsabnahme, in einfachem Umschlag, frei; schreibt an: Korein Co., ND-581, Station F, New York, N. Y.

Anzeige.

Sweitzer eröffnet Kampf.

Beginnt heute seine Redekampagne in 30. und 31. Ward.

Organisation für Stuckart.

Geschäftsleute, Demokraten und Republikaner, organisieren sich für Kandidaten fürs Stadtschatzmeisteramt.— Sweitzer Non-Partisan Club.

Robert M. Sweitzer, der demokratische Mayorskandidat, eröffnet heute seine Redekampagne, die ihn vor der Wahl am 1. April in jede Ward der Stadt führen wird. Seine Kampagneleiter haben für jede Ward wenigstens eine Massenversammlung vorgesehen, doch sind für einige stark republikanische Wards, wo sie auf Zuzug aus dem republikanischen Lager rechnen, mehrere Massenversammlungen geplant. Ein ganzes Heer von Rednern wird dem demokratischen Mayorskandidaten zur Seite stehen. Mayor Thompson hat seine Redekampagne bereits am Mittwoch eröffnet, während Staatsanwalt Maclay Hoyne den Redekampf morgen zu beginnen gedenkt.

Die erste große Massenversammlung, in der Sweitzer der Wählerschaft seine Sache zu unterbreiten beabsichtigt, ist auf heute nachmittag nach der Boulevardhalle, 55. und Halsted Straße, einberufen. John E. Traeger, früherer Sheriff und Anhänger Carter H. Harrisons, wird den Vorsitz führen. Er hat sich eben so wie Kongreßmitglied A. J. Sabath für Sweitzer erklärt, nachdem alle Hoffnungen, den früheren Bürgermeister Carter Harrison als unabhängigen Kandidaten herauszubringen, fehlgeschlagen waren.

Organisieren sich für Stuckart.

Eine Organisation im Interesse Henry Stuckarts, des früheren Countyschatzmeisters, den die Demokraten als Stadtschatzmeisterkandidaten aufgestellt haben, wurde gestern im Hauptquartier im Hotel Sherman gebildet. Die Gründer und Leiter der Organisation, die nahezu alle deutscher Abkunft sind, beabsichtigen, eine nachdrückliche Kampagne im Interesse Stuckarts zu führen und an alle Wähler ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit zu appellieren, für Stuckart zu stimmen, der sich in seiner Verwaltung des Countyschatzamts durch Ablieferung der Zinsen auf die ihm anvertrauten Gelder an die Countyverwaltung und Einführung weitgehender Reformen und Neuerungen im Interesse der kleinen Steuerzahler den Dank des Gemeinwesens erworben habe. Bei der Gründung der Organisation sind Parteirücksichten vollständig ausgeschieden worden, da sowohl Demokraten wie Republikaner daran teilgenommen haben, wenn auch natürlich die ersteren in der Mehrzahl sind. Vorsitzender der Organisation ist Ernst Hummel, Vizepräsident Franz Koch, Schatzmeister Frank Stressenreuter und Sekretär Fritz Bromm. Die Mitglieder der Vollziehungsausschusses der Organisation sind Louis Sala, Louis Bartling, Arnold Bräutigam, Richard Stubner, Frank Haberzettle, Albert Wallifer, M. Mathis, Karl Schmidt, A. L. Schiffman, Henry Schneider, John E. Traeger, Otto Doederlein, Peter Reinberg, Jakob Lindheimer, Friedrich Ferdinand Markgraf, John Haderlein, W. P. Ellison, Charles Christmann, Henry Zender und Oskar F. Mayer.

Der Vollziehungsausschuß wird demnächst im Hauptquartier zusammentreten, um Pläne für eine nachdrückliche Kampagne im Interesse Stuckarts zu besprechen.

Sweitzers Organisation vollständig.

In einer Versammlung im Hauptquartier Sweitzers im Ashland Gebäude wurde gestern die Organisation des Robert M. Sweitzer Non-Partisan Business Men's Club vervollständigt. Präsident dieser Vereinigung ist Bertram M. Winston, Sekretär Capt. George Hull Porter, Schatzmeister F. H. Rawson. Unter den 58 Mitgliedern des Vollziehungsausschusses befinden sich die folgenden mit deutschklingenden Namen: E. F. Rosenbaum, Col. E. J. Doering, Julius Rosenwald, B. J. Rosenthal, L. B. Kuppenheimer, Irving Klein, John Koelling, Peter Schaefer, Sol. C. Kaufman und Herman Molner.

Kandidat Sweitzer hielt eine kurze Ansprache, in der er folgendes ausführte: „Die Frage, welche die Wähler zu entscheiden haben, ist die Erlösung Chicagos. Es ist unsere Pflicht, den Geist wieder zu beleben, dessen Losung „I will" war, und der so viel zur Entwickelung Chicagos beigetragen hat, ehe die jetzige Stadtverwaltung ins Amt kam. Es ist unsere Pflicht, Chicago wieder seinen Platz unter den ersten Städten der Welt zu sichern. Der wahre Geist Chicagos ist während der letzten vier Jahre erstickt worden. Seine ehrlichen Bürger, die alle Anstrengungen machten, die Stadt weiter zu entwickeln, haben sich auf allen Seiten gehindert gesehen. Das muß anders werden. Wir müssen alle Anstrengungen machen, die jetzige Stadtverwaltung zu desavouieren und auf die Erwählung eines Mannes hinzuarbeiten, der Schulter an Schulter mit den bürgerlichen Vereinigungen und den Geschäftsleuten, deren einziges Ziel die Besserung der Zustände in Chicago ist, arbeiten will."

Klub gibt Erklärung ab.

Die Beamten des Klubs, der die Leitung der Kampagne Sweitzers übernehmen wird, erließen eine Erklärung an die Wählerschaft, in der sie unter anderem ausführen: „Die anständigen Wähler Chicagos bilden heute tatsächlich ein geschlossenes Ganze in ihrer Opposition gegen die Verwaltung, die für die letzten vier Jahre ein Unglück für die Stadt gewesen ist. Während dieser vier Jahre ist die Stadt in ihren verschiedenen Verwaltungszweigen und ihren Beziehungen zur Bundesregierung und zum patriotischen Gefühl der Bevölkerung des Landes so für die selbstsüchtigen und einfältigen Zwecke eines einzigen Mannes ausgebeutet worden, daß der Name Chicago sprichwörtlich im Lande geworden ist."

Weiterhin erklären die Führer der Vereinigung: „Des Mayors Haltung hinsichtlich der Führung des Krieges braucht nicht lange erörtert zu werden. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Bundesregierung in ihm bei jedem Schritt, den sie tat, ein Hindernis gefunden hat. Seine Unhöflichkeit gegenüber den offiziellen Besuchern aus den Ländern der Alliierten war eben so groß wie sein Mangel an Sympathie mit unseren eigenen Soldaten. Dank der Nachlässigkeit des Mayors wurde die Durchführung des ersten Gesetzes für Einziehung zum Militärdienst ernstlich gefährdet. Kurz gefaßt, Mayor Thompsons Verwaltung ist schlecht gewesen.

„Diese Vereinigung unterstützt aufs wärmste die Kandidatur Robert M. Sweitzers. Herr Sweitzer hat in den acht Jahren seiner Amtsführung als Countyschreiber die Probe bestanden. Während des Krieges sind die patriotischen Dienste des Herrn Sweitzer im Gegensatz zu seinem Gegner dem Land von wirklichem Nutzen gewesen. Er hat sich als Mitglied des staatlichen Verteidigungsrats ausgezeichnet. In den Kampagnen für die Freiheitsanleihe und das Rote Kreuz war er ein anerkannter Führer. In der Kampagne für die Heilsarmee im letzten August hatte sein Bezirk außerordentliche Erfolge zu verzeichnen. Robert M. Sweitzer mit seiner Ehrlichkeit, seiner Fähigkeit und seiner Auffassungsgabe ist der richtige Mann, die Stadt als Mayor zu vertreten, sie von der Schande der letzten vier Jahre zu erlösen. Eine Stimme für Sweitzer ist eine Stimme gegen Thompson. Eine Stimme für irgend einen anderen Kandidaten ist eine Stimme für Thompson."

Indossieren Hoyne.

Thomas Marshall und Robert Redfield erklärten sich gestern für Maclay Hoyne, unabhängigen Kandidaten für das Mayorsamt, und versprachen ihm ihre nachdrückliche Unterstützung. Redfield war städtischer Sonderanwalt unter Carter H. Harrison und Marshall war erster Hilfsstaatsanwalt unter John E. W. Wayman. Der Letztere stand während der republikanischen Vorwahlenkampagne auf seiten Charles E. Merriams.

Demokratische Kampagneversammlungen

Demokratische Wahlversammlungen finden heute wie folgt statt:

Central Hall, Wabash Ave. und 22. Str., halb 3 Uhr nachm.

Wilkens Halle, 1699 N. La Salle Str., 3 Uhr nachm.

Hauptquartier, 3220 W. Madison Str., 3 Uhr nachm.

Botis Halle, Grand Ave. u. Sangamon Str., 2 Uhr nachm.

Boulevard Halle, 55. und Halsted Str., halb 3 Uhr nachm.

Zu Tode gequetscht.

In der Anlage der Ryerson Iron & Sheet Co. an 16. und Rockwell Str. geriet gestern der 24jährige James Connor, Nr. 1115 N. Mayfield Ave., in das Getriebe einer Maschine und wurde zu Tode gequetscht.

Ungewöhnliche Bargains

Die am teuersten konstruierte und intelligent zusammengesetzte Partie aller Größen:

Großer Cabinet Phonograph............$15
$75 Größe Cabinet Phonograph......$25
$100 Größe Cabinet Phonograph....$35
$150 Größe Cabinet Phonograph....$55
$300 Größe Cabinet Phonograph....$75

Zwei Jewel-Points und 12 Records frei mit jeder Maschine; automatischer Stopper; spielen alle Rekords; freie Ablieferung in der ganzen Stadt, und schicken C. O. D. für außer der Stadt Wohnende. Nehme Liberty Bonds zum vollen Wert in Zahlung.

The Victoria, 143 N. Wabash Avenue. Ecke Randolph, 4. Floor.

Von 9 bis 6 abds., oder in Branch, 2545 Indiana Ave., den ganzen Tag bis 10 abds. Sonntags den ganzen Tag.

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet: „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder, wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache, mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO-PAD das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben, daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen — nicht kostspielig. Zu gebrauchen, während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen oder Federn daran.

Lernt, wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888, St. Louis, Mo., für eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

Anz. f017,eson*

Unliebsame Kunden.

Verschiedene Ladenbesitzer mußten ihnen ihre ganze Barschaft einhändigen.

In einem schwarzen Auto vorfahrende Räuber überfielen gestern abend den Fleischer Frank Krail in seinem Laden, Nr. 1533 S. Karlow Ave., und zwangen ihn, ihnen seine ganze Barschaft, $90, zu überlassen.

Vermutlich dieselben Burschen versuchten den Fleischer James Herberholz in seinem Laden, 1131 Jefferson Str., zu überrumpeln, wurden aber von eintretenden Kunden verscheucht, ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnten.

In dem Bureau der Yards Coal Company, Nr. 631 West 39. Str., stellten sich gestern abend zwei mit Revolvern bewaffnete Banditen ein und zwangen den dort bediensteten Verkäufer, ihnen die Tageseinnahme, $89, auszuhändigen.

Zwei Räuber überfielen Frau Edith McQuaid in ihrer Kolonialwaarenhandlung, Nr. 4139 Wallace Str., und entnahmen der Ladenkasse $18.

Wegezoll erhoben.

Einen Wegezoll von $11 mußte an der 19. Str. und Ashland Ave. der in Diensten der Case & Martin Pie Co. stehende Ablieferungskutscher E. G. Holm, Nr. 934 Park Ave., einem maskierten und bewaffneten Banditen entrichten. Das Geld gehörte der Firma.

Auch noch ein weiterer Angestellter der Firma, Albert Wise, Nr. 1755 Park Ave., fiel Räubern in die Hände. An Adams und Paulina Str. erleichterten sie ihn um $41.

Von einem Spitzbuben wurde vor ihrer Wohnung, Nr. 5726 Maryland Ave., Frau Maria Andrei ihre $100 in Freiheitsanleihe und $25 in Baar enthaltende Handtasche entrissen. Der Dieb entkam in einem Kraftwagen, welcher an der Straßenecke auf ihn wartete.

Clifford Donovan, Nr. 1905 Park Ave., wurde an Park und Lincoln Ave. von zwei Kerlen überfallen, welche ihn um $2 erleichterten.

Bedeutend größer war die Beute, welche zwei Wegelagerer machten, als sie an Warren und Albany Ave. Henry Miller, Nr. 3013 Warren Ave., überfielen. Sie heimsten $32 ein.

Die goldene Uhr und ein paar Dollars, die er in der Tasche hatte, wurden D. Higgins abgenommen, welcher in dem Gebäude der Young Men's Christian Association an Arthington und Kedzie Ave. wohnt. An Warren und Homan Ave. sah er sich plötzlich zwei Räubern gegenüber, und ehe er recht wußte, was geschah, waren Uhr und Geld dahin.

Machten Nachbarschaft unsicher.

Vier mit Revolvern bewaffnete Banditen verübten in der Nähe der Flournoy Str. und California Ave. eine ganze Reihe von Raubüberfällen. John Mulvey, Nr. 3619 Colorado Ave., büßte 50 Cents ein, alles was er bei sich hatte; Fred Murphy, Nr. 301 Lexington Str., mußte sich von $1.25 trennen; Frank Rochy, Nr. 2939 Polk Str., von $7.75 und Edward Gardner, Nr. 3028 Harrison Str., gar von $50. Die Polizei hat natürlich keine Spur von den Burschen.

Unter dem Verdacht, eine ganze Reihe der in letzter Zeit verübten Ueberfälle und Einbrüche begangen zu haben, befinden sich zehn der Polizei wohlbekannte Burschen, Joe Breen, John McCormick, alias „Bud", Wm. Melz, Wm. Craven, James Dupon, John Mahoney, Frank Brady, Edward Smith und Edward Nelson in Haft. Sie werden im Laufe des heutigen Tages Opfern von Ueberfällen zwecks Identifikation gegenübergestellt werden.

Brennende Farben.

Die Gebäude Nr. 2315—2317 Indiana Ave. vollständig eingeäschert.

Zwei vierstöckige Gebäude, das der Meyer Both Company, Nr. 2317 Indiana Avenue, und das angrenzende Gebäude der Farbengroßhandlung der Case & Moore Company, Nr. 2315 Indiana Avenue, in dem sich auch die Geschäftsräumlichkeiten der Commonwealth Preß Company befanden, wurden gestern ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf ungefähr $100,000 geschätzt. Der Brand kam kurz nach fünf Uhr gestern nachmittag im dritten Stockwerke des erstgenannten Geschäftshauses, mutmaßlich infolge Selbstentzündung, in den Lagerräumen zum Ausbruch und breitete sich mit solcher Geschwindigkeit aus, daß man schon nach Ankunft der ersten Spritzenzüge sah, daß jede Hoffnung, ihn auf seinen Herd zu beschränken, vergeblich sei. Innerhalb weniger Minuten schon brannte das ganze Gebäude lichterloh, worauf sich die Flammen dann bald nach den Lagerräumen der Farbenhandlung durchfraßen. Ein Großfeueralarm brachte weitere Spritzen zur Stelle, doch auch den vereinten Kräften der Löschmannschaften, welche mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, gelang es nicht, das Feuer eher niederzukämpfen, als bis die Lagerräume vollständig ausgebrannt waren. Erst gegen acht Uhr abends hatte die Feuerwehr die Flammen in ihre Gewalt gebracht.

Schwierige Arbeit.

Mehrere Feuerwehrleute wurden vom Rauch überwältigt und mußten von ihren Kameraden ins Freie getragen werden, wo sie sich bald wieder erholten. Geradezu als ein Wunder ist es zu betrachten, daß Niemand verletzt wurde. Die große Hitze machte es für die Löschmannschaften äußerst schwierig, an den Sitz des Brandes heranzukommen. Auch behinderten Tausende in der Nachbarschaft wohnende Leute, welche durch den Feuerschein angelockt worden waren, die Arbeit der Feuerwehr, bis schließlich die Polizei herbeikam und die Straßen absperrte. Der Straßenbahnverkehr für verschiedene Linien der Südseite war mehrere Stunden unterbrochen.

In Flammen aufgegangen.

In der Werkstätte, die der Eisenwaarenhändler Otto Hein im hölzernen Hause hinter seinem Laden Nr. 218 West North Ave. betreibt, entstand gestern nachmittag Feuer, das mutmaßlich durch Ueberheizung verursacht wurde. Es griff unheimlich schnell um sich und konnte erst gelöscht werden, nachdem es das Holzhaus fast gänzlich zerstört hatte. Der Schaden beläuft sich auf etwa $1000.

Am letzten Tage.

Ansturm von Einkommensteuerzahlern auf das Bundesgebäude.

Wenig Rückständige.

Schätzungsweise haben 200,000 Personen $110,000,000 Einkommensteuer gezahlt.— Ein Check für $5,000,000, — Smietanka mit Chicago zufrieden.

Gestern war der letzte Tag, an welchem Einschätzungen für die Einkommensteuer eingereicht werden mußten und mindestens ein Viertel der Steuersumme erlegt werden konnte. Der Ansturm der Spätlinge war, wie gewöhnlich, ganz gewaltig, aber Steuereinnehmer Smietanka und seine Leute im Bundesgebäude erwiesen sich ihm als gewachsen. Für die Besucher des fünften Stockwerks war ein Fahrstuhl-Expreßdienst eingerichtet, aber auch unten in der großen Rundhalle wurden Tausende an besonders dazu aufgestellten Tischen abgefertigt. Eine große Zahl von Schreibern war für die letzten Tage besonders angestellt worden, um den Andrang zu bewältigen, der sich gestern schätzungsweise auf 25,000 bis 30,000 Personen belief und bis zur Mitternachtsstunde, dem Bureauschluß, andauerte.

Check für $5,000,000.

Bis gestern morgen waren annähernd $85,000,000 im Steuerbureau eingelaufen, darunter mehrere Checks für $500,000 als erste Quartalsrate von Korporationen, eine Korporation sandte gestern morgen sogar einen Check für $5,000,000.

Steuereinnehmer Smietanka, der noch vor wenigen Tagen gefürchtet hatte, daß ungezählte Tausende mit ihren Steuern rückständig bleiben würden, schöpfte beim Anblick des Meeres von Köpfen gestern und vorgestern neue Hoffnung und die Zuversicht, daß die Zahl der Rückständigen nicht groß sein wird.

Eine Anzahl von Schreibern arbeitete die ganze Nacht von Freitag auf gestern an den 45,000 durch die Post gesandten Eingängen, und gestern rechnete man auf Einnahmen von $25,000,000, sodaß im Ganzen $110,000,000 vereinnahmt worden sein würden, die sich auf etwa 200,000 Steuerzahler verteilen. Von diesen haben etwa 90 Prozent ihre Steuer voll bezahlt, während die großen Zahler, meist Korporationen, ratenweise je ein Viertel, am 15. März, 15. Juni, 15. September und 15. Dezember, bezahlen.

Arbeit in Fülle.

Der Größe der Arbeit entsprechend ist die Stärke der Beamtenmannschaft, 250 im Bundesgebäude und 180 in den 100 Zweigstellen in der Stadt, aber trotzdem werden die Abteilungsvorsteher des Steueramts und ihre Gehilfen und Schreiber, welche die beiden letzten Nächte gearbeitet haben, auch noch den Sonntag opfern müssen, um der Flut Herr zu werden.

„Man spricht von der Verschiedenheit der psychologischen Eigenschaften", sagte Herr Smietanka philosophisch, „aber hier merkt man nichts davon. Was auch ihre Abstammung, ihr Geschlecht, ihr Alter, ihr Bildungsgrad oder ihr Vermögensstand sein mag, die Steuerzahler Chicagos sind willens, ihre Steuerpflicht zu erfüllen, wenn auch viele bis zur elften oder zwölften Stunde warten."

Aehnlich wie im Bundesgebäude war die Hochflut bei den Zweigzahlstellen in den Banken, und die Zahl der Telephonanrufe von Auskunft Heischenden war Legion. Selbst viele Geschäftsleute, die in Geldsachen geschult sind, erklärten sich außer Stande, aus den Steuerformularen klug zu werden, und mußten die Hilfe von Beamten bei der Ausfüllung in Anspruch nehmen.

Das Werk vollbracht.

Erleichtert atmete Charles L. McNamara, der Bureauvorsteher des Einkommensteueramtes, auf, als bald nach Mitternacht die Türen geschlossen wurden. „Das große Werk ist vollbracht," sagte er. „Wir haben dieses Mal in 19 Tagen mehr leisten müssen, als voriges Jahr, in dem uns 60 Tage für die Arbeit zur Verfügung standen. Daß alles so glatt abging, haben wir vor allem dem Publikum zu verdanken, das uns auf jede Weise entgegen kam, und manche Unannehmlichkeit willig in den Kauf nahm."

Auch McNamara ist der Ansicht, daß die Gesamtsumme sich auf bedeutend mehr als $100,000,000, annähernd auf $110,000,000 stellen wird. Genau wird sich dies erst angeben lassen, wenn die am Montag mit der Post eingehenden Beträge gezählt sein werden. Dem Gesetz nach sind nämlich alle bis mitternacht zur Post gegebene Checks u. s. w. als innerhalb der festgesetzten Frist eingegangen zu betrachten.

Gestrige Vergnügungen.

Die „Vereinigten Damen von Chicago" feierten ihr zehntes Stiftungsfest.

Wann immer im Laufe des Jahres der Verein „Vereinigte Damen von Chicago" eine Festlichkeit oder gesellige Unterhaltung gibt, kann er auf die vollzählige Anwesenheit seiner Mitglieder und deren Angehörigen und auf starke Beteiligung seiner vielen Freunde rechnen. Die Ursachen davon sind in der unter den Mitgliedern herrschenden schönen Harmonie und Eintracht, in dem liebenswürdigen Umgangston und in der Kunst zu suchen, mit welcher der Verein seinen Veranstaltungen unterhaltsames, gemütliches Leben auf gesittener Grundlage zu verleihen versteht. Er feierte gestern abend im großen Saale der Wicker Park Halle seinen zehnten Geburtstag, also einen Markstein in seiner an Erfolgen reichen Geschichte. Dies bot seinen Getreuen Gelegenheit, in hellen Schaaren herbeizuströmen, um wieder einmal einen jener so netten Abende, die alle so gern mitmachen, mit dem Geburtstagskinde zu verleben. Das vorerwähnte Geschick, Feste zu feiern, verleugnete sich auch diesmal nicht, denn die unter der Leitung der ebenso bewährten wie beliebten Präsidentin Ernestine Giermann getroffenen Vorkehrungen waren einfach tadellos und hatten zur Folge, daß die Festgesellschaft eine Reihe köstlicher Stunden verbrachte, die allen noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben werden. Es war ein Ballfest, und an alles, was zu einem solchen gehört, um es so erfolgreich wie möglich zu machen, hatte der Festausschuß vorsorglich gedacht. Die Tanzmusik war wirklich verlockend, und es wurde denn auch den ganzen abend hindurch flott und eifrig getanzt; man genoß das gesellige Beisammensein in vollen Zügen und kostete den Reiz der Stunde mit vollem Vergnügen aus. Daß auch für die Erfrischungsbedürfnisse durch Speise und Trank auf das beste gesorgt war, sei nur beiläufig erwähnt.

Treue Schwestern Loge No. 6.

Erfreulicherweise hat der Regen, der auch am abend immer noch nicht recht nachlassen wollte, dem Besuch des gestrigen von der Treue Schwestern Loge Nr. 6 des Ordens der Hermannsschwestern in der Sozialen Turnhalle abgehaltenen großen Tanzvergnügens fast gar keinen Abbruch getan. Alle, die früheren geselligen Veranstaltungen dieser beliebten Loge beigewohnt hatten, erinnerten sich sehr wohl, wie famos sie sich immer bei ihnen unterhalten hatten, deshalb ließen sie sich durch etwas mehr oder weniger Feuchtigkeit nicht davon abhalten, auch den gestrigen „Carnation" Ball zu besuchen. Dieser Name, der der Festlichkeit gegeben worden war, hatte seine volle Berechtigung, denn jedem Ankömmling wurde sofort eine Nelke überreicht, die dann von den Damen im Haar und von den Herren im Knopfloch getragen wurde. Von Ansprachen, gesanglichen Darbietungen oder dergleichen war ganz abgesehen worden, aber ein treffliches Orchester spielte mit geringen Unterbrechungen flotte Tanzmusik, nach der sich dann zahlreiche Paare munter im Kreise drehten. Außerdem fand aber auch eine Verlosung vieler begehrenswerter Gegenstände statt, die teilweise von Mitgliedern gestiftet oder vor der Loge erstanden worden waren. Unter den Gästen befanden sich auch Großbeamtinnen des Ordens, die sich ebenso wie alle Uebrigen höchst befriedigt über die verlebten angenehmen Stunden aussprachen. Alle Vorkehrungen waren von der Präsidentin Frau Anna Anders unter Beihilfe der Schwestern Alwine Gerke, Anna Lottig, Adolphine Peter, Cäcilie Baach, K. Seidenspinner, L. Haferkamp, B. Ries, M. Streetz, A. Rohde, M. Brausch, A. Winterhof, M. Wüstenberg, M. Lorz, E. Zadler, M. Hausburg, Anna Elling, L. Böttcher, M. Fottner und M. Oberwinter tadellos getroffen worden.

Verein Einigkeit.

In der Alt-Heidelberg-Halle wurde gestern abend das 20. Stiftungsfest des Krankenunterstützungsvereins Einigkeit unter äußerst zahlreicher Beteiligung festlich begangen. Der tüchtige Vergnügungsausschuß hatte alles aufgeboten, um den Mitgliedern und Gästen einen vergnügungsreichen Abend zu bieten, gute Tanzmusik und ebensolche Erfrischungen waren zur Stelle, daher verstrichen den Festteilnehmern die Stunden in höchst anregender und unterhaltender Weise.

Turnverein Vorwärts.

Bei einem Buncospiel und darauffolgendem Tanzvergnügen verging den Besuchern der Vorwärts-Turnhalle die Zeit gestern abend sehr angenehm. Die Unterhaltung wurde von den Damen und Aktiven des Turnvereins Vorwärts veranstaltet und hatte sich großer Beteiligung seitens der Turner und ihrer Freunde zu erfreuen.

Leset die „Abendpost"

Schon wieder!

Zwei Hochbahnzüge der Ravenswoodlinie zusammengestoßen.

Verursachte Verkehrsstockung.

Fahrgäste mußten von einer Hochbahnstation nach der anderen auf dem Gerüst entlang kraxeln. — Sieben Personen leicht verletzt.

Gestern nachmittag gegen halb vier Uhr, während es Strippen regnete und ein schwerer Nebel die Stadt in seinen grauen Schleier hüllte, stieß ein südwärts fahrender Hochbahnexpreßzug der Ravenswoodlinie auf der nördlich von der Haltestelle Ravenswood gelegenen Kurve in einen vor ihm fahrenden Lokalzug hinein. Der Motorwagen des von dem Zugführer Barney McGee und dem Motorführer John Kelly, Nr. 4430 Perry Ave., bedienten Expreßzuges schachtelte sich in den letzten Wagen des Lokalzuges hinein, und mehrere Wagen der beiden Züge entgleisten. Der Zusammenstoß verursachte ein ohrenbetäubendes Getöse, das die Bewohner der Nachbarschaft aus ihrer Ruhe schreckte und in hochgradige Erregung versetzte.

Wie Kraut und Rüben.

Die Passagiere der beiden Züge wurden zumeist von ihren Sitzen geschleudert und wie Kraut und Rüben durcheinander gerüttelt. Frauen und Kinder schrien zum Gotterbarmen. Glücklicherweise wurden nur sieben Personen nennenswert, aber auch nicht schwer, verletzt. Sie wurden in Kraftwagen oder von der Ambulanz der sofort verständigten Wache an der N. Robey Straße nach ihren Wohnungen befördert und dort in ärztliche Behandlung gegeben.

Die Verunglückten sind:

Emma Lander, Nr. 3636 N. Oakley Ave.

Sidney Johnson, Nr. 5135 Bernard Straße.

Albert Johnson, Nr. 5135 Bernard Straße.

John Johnson, Nr. 5135 Bernard Straße.

Gertrude Bertuist, Nr. 1965 Ainslee Straße.

Georg Bentz, Nr. 4214 Lowe Ave.

John Kelly, Nr. 4430 Prairie Ave.

Eine Anzahl anderer Fahrgäste, die mit unerheblichen Quetschungen oder Schrammen davongekommen sind, konnte, nachdem sie an Ort und Stelle von dem Ambulanzarzt verbunden worden waren, ohne fremde Hilfe sich nach Hause begeben.

Der Unfall hatte eine äußerst unliebsame Betriebsstörung im Gefolge, die sich bis in den späten Abend hinein erstreckte. Nordwärts fahrende Züge konnten nur von der Haltestelle Robey Str., südwärts fahrende von der Haltestelle Ravenswood den Verkehr vermitteln. Passagiere, die vom Süden kommend, über die Haltestelle Ravenswood hinausfahren wollten, mußten dort aussteigen, auf dem Hochbahngerüst bis zur Haltestelle Robey Straße kraxeln und dort wieder einen Zug besteigen, und umgekehrt mußten Passagiere, die von Nord nach Süd wollten, den Weg von Robey Str. bis zur Haltestelle Ravenswood auf Katzenstegen zurücklegen. Passagiere, die in der Haltestelle Robey Str. vorsprachen, um einen südlich fahrenden Zug zu nehmen, wurden abgewiesen und ersucht, sich nach der Haltestelle Ravenswood zu begeben, und umgekehrt mußten Leute, die westlich fahren wollten, sich von der Haltestelle Ravenswood nach der an Robey Str. bemühen.

Wodurch der Zusammenstoß verursacht wurde, hat bisher nicht einwandfrei festgestellt werden können. Es scheint aber, daß der Motorführer des Lokalzuges, ein vorsichtiger Mann, die Fahrgeschwindigkeit auf der Kurve stets verringerte, und Kelly den vor ihm fahrenden Zug infolge des dichten Nebels und strömenden Regens erst sah, als es zu spät war, durch Anwendung der Luftbremsen das Verhängnis abzuwenden.

Noch gut abgelaufen.

Ungefähr ein Dutzend Personen wurden gestern abend, glücklicherweise jedoch nur leicht, verletzt, als eine Rangiermaschine der Illinois Zentralbahn an der 124. Str. und Cottage Grove Ave. in einen vollbesetzten Wagen der Chicago South Bend & Gary Landbahn, einer Seitenlinie der South Shore Bahn, hineinrannte. Sieben Insassen des Wagens, Frank Kusnaz, Nr. 11312 Houston Ave., Gorzer Vecesey, Nr. 326 W. 110. Str., Edward Fromm, Nr. 13056 Brandon Ave., John Thomas, Nr. 13508 Brandon Ave., Steven Lebowski, Nr. 13331 Condelet Ave., Frank Rind, 13353 Condelet Ave., und Sarah Dubdee, Nr. 11709 Lowe Ave., welche alle leichte Abschürfungen und Schnittwunden erlitten, wurden nach dem Pullman Hospital überführt, von wo sie später, nachdem ihre Wunden verbunden worden waren, nach ihren Wohnungen gebracht wurden. Die Uebrigen setzten gleich die Fahrt fort. Mutmaßlich ist der Unfall durch eine falsche Weichenstellung verursacht worden.

New Life Herb Remedies

Kräutertees 50c und $1.00 das Paket. Kräuterweine $1.25 die Flasche

Spezielle Mischungen für Asthma, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Hautkrankheiten, Blutarmut, chron. Verstopfung, Magenleiden u. Gas, Wassersucht, Nervosität offene Wunden, Bettnässen, Entzündungen der Blase, Nieren, Lungen und Herz, Adernverkalkung, Frauenleiden, sowie für alle ansteckenden Krankheiten, wie Masern, Scharlach und Typhusfieber, Influenza, Wasserpocken und Diphtheritis.

Frieda Voges, 1764 N. Wells Str.
Telephon: Lincoln 6763.

UMI

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Palmen. — IV.

Die besten Zimmerpalmen. — Arecapalmen. — Dattelpalmen. — Kokospalmen. — Brennpalmen. — Fächerpalmen.

Wir teilen die Palmen in zwei Gruppen ein: in solche mit gefiederten und solche mit hand- oder fächerförmigen Blättern. Palmenblätter werden gewöhnlich Wedel genannt. Aus beiden Gruppen seien nur die besten, überall leicht und billig erhältlichen Arten angeführt.

Kentiapalmen.

Die im Zimmer schönsten und dankbarsten fiederblättrigen Palmen sind die Vertreter der Gattung Kentia. Die Heimat der Kentien ist Neuholland. Diese Palmen gehören zu den beliebtesten des Handels. Die bekannteste Art ist Belmors Kentie (Kentia Belmoreana). Die Wedel sind schön und leicht gebogen, die Fiederblättchen hängen nach beiden Seiten über. Die stets unbewehrten Pflanzen sind von kraftvoller Erscheinung. Neben der genannten Art wird Forsters Kentie (Kentia Forsteriana) am meisten gezogen, und sie verdient auch diese Bevorzugung, weil sie durch ihre langen Blattstiele ein sehr elegantes Aussehen erhält. Die Kentien sind Zimmerpflanzen ersten Ranges; ihr Wachstum wird durch trockene Luft und Staub nur wenig ungünstig beeinflußt, auch bleiben sie fast stets von bösartigem Ungeziefer verschont.

Arecapalmen.

Mit den Kentien haben die stolzen Arecapalmen eine immerhin nicht geringe Aehnlichkeit. Die bei den ersteren mehr gelbliche Blattfärbung ist bei den letzteren meist dunkelgrün, die schlanken Wedel sind größer, die Stiele und dann auch die Unterseiten der einzelnen Fiederblättchen haben einen staubartigen Ueberzug, der nicht abgewischt werden darf. Eine Areca auf freistehendem Blumenständer bildet den denkbar schönsten Zimmerschmuck und — was die Hauptsache ist — nicht nur wenige Tage und Wochen, sondern auf die Dauer, wenn wir es nur an verständiger Behandlung nicht fehlen lassen. — Auch die steifere, wohlschmeckende Arecapalme (Areca sapida) aus Neuseeland ist eine schöne und dankbare Zimmerpflanze. Alle die bisher besprochenen Palmen lieben im Winter einen kühlen, aber frostfreien Standort. — Den Arecapalmen stehen die Vertreter der Gattung Hyophorbe sehr nahe. Von den Arten dieser Gattung begegnen wir öfter der indischen Hyophorbe, im Handel „Areca lutescens" genannt, buschig wächst, d. h. mehrere Stämme bildet. Sie hat gelbgrüne Wedel mit stattlichen Fiedern und ist ziemlich hart.

Die Dattelpalmen.

Die bekanntesten fiederblättrigen Palmen zur Zimmerkultur sind die Dattelpalmen in allen in Kultur befindlichen Arten. Die hierher gehörigen Gewächse sind elegante Palmen mit rinnenförmig gefalteten Fiederblättchen, die am Grunde der Wedel stachelartig sind. An diesen Stacheln kann man sich bei unvorsichtigem Berühren empfindlich verletzen. Die klassische, echte Dattelpalme (Phoenix dactylifera syn. canariensis) läßt sich leicht aus den Kernen der Dattelfrüchte des Handels heranziehen, welche ohne große Wärme keimen; im Sommer mitunter im Freien. Die schönsten Arten sind: die gesteinliebende Dattelpalme (Phoenix rupicola), eine hochelegante Art; die zurückgeschlagene Dattelpalme (Phoenix reclinata), deren Wedel sich eigentümlich drehen; die waldbildende Dattelpalme (Phoenix silvestris), eine sehr harte Art, welche recht humusreichen Boden liebt; und endlich eine der zierlichsten Palmen,, Roebelens Dattelpalme (Phoenix Roebeleni). Sie wurde von dem deutschen Pflanzensammler Roebelen, dessen Namen sie trägt, im nordwestlichen China entdeckt, wo sie an Flußufern wächst. Diese zierliche Dattelpalme, die später dünne Stämme bildet, gilt als Abart der sehr seltenen Zwergdattelpalme (Phoenix humilis), sie ist im Winter nicht sehr wärmebedürftig, da in ihrer Heimat die Wintertemperatur oft bis auf den Gefrierpunkt herabsinkt, erfordert aber nach den vorliegenden Beobachtungen zu gutem Gedeihen sehr reichliche Bewässerung. — Die Fiedern der Dattelpalmen sind nach aufwärts zusammengefaltet, als rinnenförmig; dadurch unterscheiden sich diese Palmen von allen anderen Fiederpalmen. Bei Trockenheit stehen die Wedel am heimischen Standort steif aufrecht und führen dann durch die Rinnen der Fiederblätter dem Stamm und weiterhin den Wurzeln das Regenwasser zu; bei nassem Standort sind sie nach außen gebogen und leiten die Niederschläge ab. — Viele Dattelpalmen sind mit einem bösartigen Pilz (Graphiola phoenicis) behaftet, worauf beim Ankauf zu achten ist.

Die Kokospalmen.

Auch die Kokospalmen liefern hübsche, fiederblättrige Zimmer-Palmen. Während sich die riesenhafte echte Kokospalme im Zimmer gar nicht, im Glashause auch nur wenige Jahre erhalten läßt, sind andere Arten sehr dankbar. Weddells Kokospalme (Cocos Weddelliana) aus dem südlichen Orgelgebirge in Brasilien ist eine der besten und zugleich auch die allerzierlichste Palme. Die reizenden Fiederblättchen dieser Art sind oben glänzendgrün, unten silbergrau. Diese niedliche Palme liebt lehmige Erde, vorsichtige Bewässerung und einen etwas kühlen Standort; sie wird leicht wurzelkrank. Heutzutage wird Weddells Kokospalme viel gezogen und überall zur Zimmerkultur empfohlen. Romanzoffs Kokospalme (Cocos Romanzoffiana) ist in den gegenwärtigen Himmelsstrichen Brasiliens heimisch, treibt sehr lange, mit elegant herabhängenden Fiederblättchen geschmückte Wedel; sie ist im Zimmer leicht zu ziehen und dankbar.

Eine an Zierlichkeit der Weddells Kokospalme fast gleichkommende Fiederpalme ist die zierliche Geonoma (Geonoma gracilis); sie ist fast die einzige unter den etwa 80 Arten ihrer Gattung, welche man gelegentlich in Kultur antrifft. Ihre Heimat ist Costa Rica. Diese zierliche Palme ist zart und wärmebedürftig und deshalb nur zur Pflege im Zimmertreibhäuschen geeignet. — Sehr zierliche Fiederpalmen mit dünnen Stämmchen, aus welchen oft Spazierstöcke hergestellt werden, sind die Bergpalmen (Chamaedorea); sie werden leider nur selten noch kultiviert, obwohl sie auch im Zimmer blühen und in den Glashäuschen leicht Samen reifen. Zur Erzielung vollerer Kronen pflanzt man meist zwei bis drei dieser Palmen in einen Topf.

Als letzte der Palmen mit fiederblättrigen Wedeln seien noch die Brennpalmen (Caryota) genannt; sie haben doppelt gefiederte Wedel, d. h. an ihren Hauptblattstielen zweigen sich kleinere Stiele ab, an denen je mehrere, nochmals geteilte Blättchen sitzen. Die einzelnen Fiederblättchen sind breit, meist schief-dreiseitig, stark ausgeschnitten; die größeren Endblättchen sehen einer Fischflosse ähnlich. Interessante Arten sind: die echte Brennpalme (Caryota urens) u. die sprossentreibende Brennpalme (Caryota sobolifera). Die Gattung umfaßt elf bekannte Arten, die alle leicht durch die stets doppelt gefiederten Wedel von den anderen Fiederpalmen zu unterscheiden sind; doch tritt diese Art der Fiederung erst bei älteren Pflanzen hervor. Die beiden genannten Arten sind auf dem Malayischen Archipel heimisch. Die Brennpalmen, die leider auf dem Blumenmarkt selten geworden sind, haben sich in der Zimmerkultur sehr bewährt. Sie werden im Zimmer nicht allzu groß, bilden hier auch keine Stämme, während sie uns in ihrer Heimat als glatt- und schlankstämmige Bäume entgegentreten, die wahrhaft imposante Riesenblätter tragen.

Weniger groß ist die Auswahl unter den Palmen mit fächerförmigen Wedeln. Hierher gehören zunächst die eigentlichen Fächerpalmen. Die bekannteste und vielleicht auch schönste der hierher gehörigen Arten ist die borbonische Fächerpalme (Latania borbonica, syn. Livistonea chinensis). Jeder Blumenfreund kennt diese herrliche, in allen Gärtnereien zu findende Palme, die sich gut im Zimmer hält, hier aber meist nicht mehr so lange Blattstiele wie im Gewächshause treibt und dadurch bald ihr elegantes Aussehen verliert. Namentlich bei den in den Gärtnereien sehr warm gehaltenen Exemplaren bleiben die Blätter im Zimmer leicht stecken, d. h. die Blattstiele wachsen nicht aus. — Eine viel seltenere, sehr zierliche Art ist die rundblättrige Fächerpalme (Livistonea rotundifolia) vom Malayischen Archipel; sie wird in ihrer Heimat bis zu 50 Fuß hoch, gehört aber bei uns als Topfpflanze zu den elegantesten Palmen und gedeiht im Zimmer sehr gut. Bei beiden Arten sind die Blattstiele mit Stacheln besetzt. — Sehr hart ist die australische Schirmpalme (Corypha australis, syn. Livistonea australis); auch diese Art hat bewehrte Blattstiele und fast kreisrunde, handförmig zerteilte, schirmartig getragene Blätter; sie sieht in der Jugend etwas steif aus. — Die härtesten Palmen mit fächerförmigen Blättern sind die Zwergpalmen (Chamaerops und Trachycarpus); am bekanntesten sind die hohen Zwergpalmen und die niedrigen Zwergpalmen; bei den ersteren sind die Stiele unbewehrt, bei den letzteren bewehrt. Beide Arten gedeihen im Freien und begnügen sich mit einer Wintertemperatur von 38 bis 40 Grad Fahrenheit. — Zum Schluß sei noch die japanische Fächerpalme (Rhapis flabelliformis) empfohlen; sie ist eine strauchartig wachsende, kleine Stämme bildende, harte Palme mit dunkelgrünen, handförmig zerteilten Blättern, die von kurzen Stielen getragen werden. Die dünnen Stämme sind stark mit wolligem Faserstoff bekleidet. Eine sehr zierliche Art ist auch die niedrige japanische Fächerpalme (Rhapis humilis). Von diesen, ebenso wie die Zwergpalmen sehr für kühle Räume geeigneten Fächerpalmen, die durch Auseinanderreißen des Wurzelstockes geteilt und vermehrt werden, gelangen vielfach auch Stämme aus der Urheimat zur Einführung, die man in den Gärtnereien antreibt und dann in den Handel bringt.

F. F. Matenaers.

Dr. Emil Liebrecht,
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- u. Hals-Krankheiten.

Laßt Eure Augengläser von einem Augenarzt anpassen. Gläser $3 u. aufw. Eure Augen müssen behandelt werden, wenn Ihr Kopfweh, schwache Augen usw. habt, oder Ihr benötigt Gläser. Besucht einen regulären Arzt, der ein Spezialist von Augenleiden ist und erhaltet seinen Rat frei — Künstliche Augen angepaßt und alle Krankheiten behandelt.
35 S. Dearborn Str., Ecke Monroe, Suite 210. Sprechstunden 9—6 Uhr; Sonntags 10—12.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Et hängt eben allens von wat ab. Sojar und janz bedeutend ooch det Schweinefleisch, wenigstens wat seinen Preis betrifft, wie man et neulich lesen konnte. Und wenn die Erklärung ooch nich jerade klar und deutlich war, so war sie dafor sehr jewunden und jedreht. Die reine Schweinezucht is et. Wat in keine Beziehung eene sojenannte Beleidijungsinjurie sein soll, indem ick mich mit die Meldung beschäftije, daß die Rejierung die ollen Schweinezüchter nu nich mehr länger for jeden Jrunzer eenen bestimmten Preis jarantiert, der sie for solch een Borstenvieh zu berappen is, sondern in die Schweinezucht wieder die vollste Jewerbs-, Handels-, Jlaubens- und Jewissensfreiheit erlaubt und ihre Finger mit Jrazie aus die Schweinezucht herauszieht, in die sie ihr während den Krieg jehabt hat. Wat ick die Rejierung ooch nich for übel nehme, indem sie ihre Finger nu zu wat anderes braucht. Jott, in wat nich allens hat sie die Finger drin jehabt! Ins Weizenjeschäft zum Beispiel, da is sie ooch in det Jarantieren jejangen, und jedes von sie jarantierte Weizenkorn hat den Farmer hundertfältich Frucht jetragen und trägt et noch, zu zwee Dollar und fünfundzwanzich Cents per Buschel. Die armen, ans Hungertuch nagenden Kohlenjrubenbesitzer haben ooch so een Endeken Jarantie abjekricht, und damit hat sie jlühende Kohlen uff die Häupter von die Kohlenbarone jesammelt, wofor det Schmerzensjeld zu die Preise jeschlagen wird. Allens wat recht is, wo immer die Rejierung irjend eenen Preis jarantiert hat, da behauptet keen Mensche nich davon, daß er nich anständich sei; nur det Publikum, die jemeine Bande, behauptet det jerade Jejenteil von die Preise. In det Eisenbahnjeschäft hat die Rejierung ooch die Finger rinjesteckt und hat darin een Haar jefunden, den jejenüber die Borsten von sämtliche jarantiert jewesenen Schweine die reene Seide sind. Und drum kann een vernünftijer Mensch et die Rejierung wie jesacht nich verarjen, wenn sie die Finger so pöh-a-pöh aus det janze Jarantiejeschäft herauszieht. Wat ins Jejenteil noch ju bejrüßen is, indem et meine janz unmaßjebliche Meinung nach schon völlich jenücht, wenn sie det Jarantieren uff det beschränkt, wat die Bürjer in die Verfassung jarantiert is, jawoll. Hohe Preise zu jarantieren, die een andrer bezahlen muß, det is überflüssich; die Preise bleiben ooch so hoch — dafor jarantiere ick.

Trotzdem et, wie zu Anfang jesacht, davon abhängt wie et nu wird. Nachdem also die Schweinefabrikanten von die Rejierung keene bestimmte Preise mehr jarantiert werden, is eener von die jroßen Fleischbarone janz vorsichtich um seine Meinung anjejangen worden, wat er nu eijentlich dächte, wie det mit die unjarantierten Schweine werden täte, von wejen den Preis von ihren Fleisch. Und noch viel vorsichtijer meente der Jroßfleischermeester, det hänge eben allens davon ab. Et hänge von die Schweinezufuhr ab, et hänge von die Nichtzufuhr ab; von die Nachfrage ins Ausland hänge et ab, und von det Anjebot ins Inland hänge et ooch ab. Wenn die Zufuhr jenüjend sei, und wenn die Nachfrage ins Ausland jroß und ins Inland klein sei, oder wenn et ooch jerade umjekehrt sei oder noch anders, und in Anbetracht von alle übrijen Umstände, könne et mit ziemliche Jewißheit janz bestimmt ohne irjendwelche Verbindlichkeit jesacht werden, daß der Preis vons Schweinefleisch entweder so bleibt wie er is, oder daß er noch weiter in die Höhe jehe, oder ooch, wat Jott und die lieben Engelein verhüten möchten, sojar im Jroßhandel um eenen halben Cent das Hundertfund runterjehen könnte. Da hätte man nu die Auswahl von die drei: jleichbleibende Preise, höhere Preise, niedrijere Preise — nur werde die Auswahl eben nich vons Publikum jetroffen, sondern von sie, die Fleischbarone.

Die Auskunft is jewiß klar und deutlich, nich? Entweder et wird so, oder so, oder so. Die Erklärung, wie et eijentlich mit die unverschämt hohen Kohlenpreise wird, is der Natur der Sache und die dunkle Farbe von die Kohlen nach ooch dunkler jehalten. Ooch hier hängt die Jeschichte wieder von alles Mögliche und Unmögliche ab. Da heeßt et in eenen Handelsbericht, die jejenwärtiche Lage ins Kohlenjeschäft sei ins Jroße und Janze zufriedenstellend — for die Kohlenjrubenbesitzer. Et hänge allerdings viel von die Förderung und die Beförderung und von die jewesenen, bestehenden und jeplanten Streiks und von den Bedarf ins Ausland ab, und so jeht et noch eene janze Weile weiter, von wat allens et abhängt; nur davon, daß et wohl ooch und zwar meistens von den juten Willen von die Herrschaften abhängt, den sie nich haben, da wird nischt von jesacht. Die Hauptsache, jeht et dann weiter, sei, die Preise stabil zu erhalten, damit ja det Jeschäft nich drunter leide; denn schon lieber die Verbraucher. Wat also mit eenfache Worte heeßt, bezahlen soll det Publikum, bis daß et schwarz wird wie unsre Kohlen. Stabil, fest, unverrückt müssen die Preise bleiben. Eene Störung von die Stabilität wäre een Unjlück, ausjenommen sie jeschehe nach aufwärts.

Und so jeht et bei alle Preise. Ueberall hängt et von wat ab, janz ejal von wat, und wenn et der jrößte Schwindel is. Von wat hängen wohl die hohen Butterpreise ab? Ick will nich nachforschen, von wat die abhängen. Von die Happichkeit von die Butterprotzen hänge det ab, det sei doch man klar, meenen Sie? Nee, Jott bewahre! Jehn Sie mal hin und fragen Sie, und man wird Sie antworten: Die Butterpreise hängen im Winter von det quadratische Verhältnis von die Kürze der Tage zu die Länge der Kuhschwänze ab, und im Sommer is et eben umjekehrt. Is doch janz eenfach, wat? Und wenn et ooch nich jerade die Antwort is, die Sie jejeben wird, denn is et eene andere, die ooch nich überzeujender is.

Ja, et is merkwürdich, von wat et oft abhängt. Von wat hängt et zum Beispiel ab, wenn eene Schullehrerin, die im Kinderjartenjrad, bei die janz Kleenen, unterrichtet, nur des Vormittachs, for welche Jartenarbeit sie $150 per Monat erhält, davon aber nich leben kann, wie sie sagt, et uff 300 Dollars per Monat bringen will? Na, denken Sie wohl, det is nu aber doch die simpelste Eenfachheit. Det hängt, janz besonders bei eine Lehrerin, selbstredend von ihren Kopp ab, denn wenn sie mit den tüchtich arbeitet, kricht sie doch eenen höheren Jrad und denn kricht sie ooch mehr Kitt, wenn et ooch nich jerade 300 Dollars sind; Jott, wir kriejen sie ja ooch nich. Also so denken Sie. Aber da haben Sie wieder mal wie jewöhnlich janz mächtich danebenjedacht. Von die Lehrerin ihren Kopp hängt det nich ab, sondern von ihre — Beene. Wat? Keene faulen Witze soll ick machen? Nee, denk' ick jar nich dran. Die Sache is so: Die besagte Lehrerin erklärt eben, die 150 Dollars im Monat die langen sie nich. Ihre Zukunft die hänge von 300 Dollars im Monat ab, und denn hätte sie noch wat, wat von sie abhänge, nämlich zwee Beene. Und sie könne nich einsehn, warum sie die so ruhich hängen lassen solle, wenn sie dieselben jerade so jut zu wat anderm brauchen könne, nämlich zu die Leeute auf 'n Abend in een besseres Tingeltangel wat damit vorzutanzen, und ihr Jehalt damit uff die jewunschene Höhe hinauf zu kicken. Und sie tut et.

Na, wat is da dabei? Et hängt nur davon ab, wie man die Jeschichte eben ansieht.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Goldbeck-Vorlesungen.

Deutscher Zyklus schließt morgen abend mit „Tröstungen der Lyrik".

Am vorigen Montag hat Dr. Edward Goldbeck vor zahlreichen Zuhörern seine Gedanken über den „Wert des Lebens" entwickelt. Seine philosophischen Erörterungen mit Anknüpfungen an die Realitäten der Gegenwart erweckten das lebhafteste Interesse. Er leitete am Schluß seiner Ausführungen auf das Thema seines nächsten englischen Vortrages „Enlightened Selfishneß" über, dessen Erörterung am 24. März mit großer Spannung erwarten wird.

Inzwischen aber hält Goldbeck am morgigen Montag noch einen deutschen Vortrag im Chicago Lincoln Klub, bei dem er über „Die Tröstungen der Lyrik" sprechen wird. Man weiß, daß Goldbeck ein gründlicher Kenner des Lyrischen ist, und erwartet daher mit Recht von ihm einen vollkommenen Einblick in das, was die Lyrik uns wirklich in dieser ernsten Zeit geben kann, in der man nach Allem Ausschau hält, das aus dem Dunkel der Tage in eine hellere Zukunft hinüberleiten kann.

Schauriger Fund.

An der Western Avenue wurde gestern die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines etwa 40jährigen Mannes aus dem Flusse gezogen. In den Taschen des ärmlich gekleideten Mannes fand sich eine Karte mit dem Namen John Bullaski, aber sonst nichts, was zur Feststellung der Persönlichkeit dienen könnte. Die Leiche harrt in der County Morgue ihrer Identifizierung.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Privat dieselben oder per Post.
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Bruchleidend?—

Werft Euer Bruchband fort!

Seit vielen Jahren haben wir Euch gesagt, daß kein Bruchband Euch jemals helfen wird.—Wir haben Euch von den Schäden erzählt, welche Bruchbänder zufügen. Wir haben Euch gesagt, daß das einzige bequeme und wissenschaftliche Mittel, einen Bruch zurückzuhalten, der Brooks Bruch-Apparat ist — und daß er es ist.

Auf Probe geschickt um es zu beweisen.

Wenn Ihr sonst alles andere probirt habt, kommt zu uns. Wo andere fehlschlagen, haben wir unseren größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute, u. wir senden Euch unser illustrirtes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt unseren Apparat und gibt Euch den Preis desselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche es probirt haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, wir benutzen keine Salben, Geschirr oder Lügen.

Wir senden ihn auf Probe, um zu beweisen, daß wir die Wahrheit sagen. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr unser illustrirtes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte unserer Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr unseren Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herr C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessiren, zu erfahren, daß ich seit 6 Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brook's Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton,
80 Spring Straße, Bethlehem, Pa.

Völlig geheilt im Alter von 81 Jahren

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Sehr geehrter Herr!

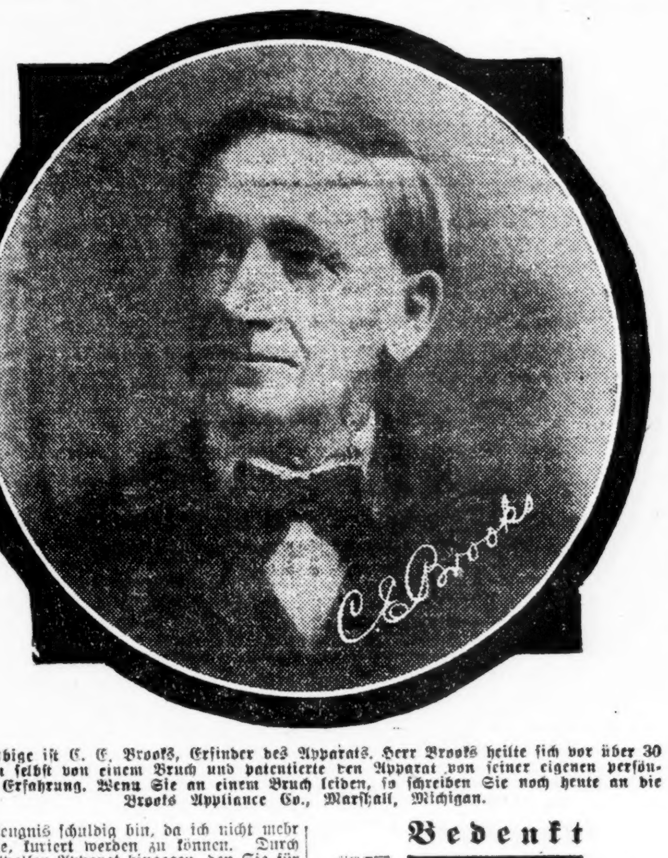
Vor nicht ganz einem Jahre bestellte ich einen Apparat, der prompt eintraf. Ich legte ihn sofort an und er paßte vorzüglich. Ich habe den Apparat nicht ganz zehnundeinhalb Monate getragen. **Er hat meinen Bruch geheilt.**

Ich machte neulich, während ich den Apparat nicht trug, den Versuch, aus der Bruchöffnung etwas herauszudrücken, um einen Durchbruch zu bewirken. Trotzdem ich mir große Mühe gab, konnte ich es nicht tun.

Ich halte dies für außerordentlich bemerkenswert, da ich in meinem 81. Lebensjahre stehe. Ich bin ein alter Veteran des Bürgerkrieges und wurde in der Ortschaft New Boston, N. H., geboren und erzogen. Von dort aus ließ ich mich in Company C., 10. Freiwilliges Infanterie-Regiment von N. H., anwerben.

Ich habe die Empfindung, daß ich Ihnen dieses Zeugnis schuldig bin, da ich nicht mehr erwartete, kuriert werden zu können. Durch den wertvollen Apparat hingegen, den Sie für mich anfertigen ließen, wurde ich kuriert und dafür sei dem Himmel Dank.

Ihr Freund
E. A. Richards, Holly Hill, Fla.



Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparats. Herr Brooks heilte sich vor über 30 Jahren selbst von einem Bruch und patentierte den Apparat von seiner eigenen persönlichen Erfahrung. Wenn Sie an einem Bruch leiden, so schreiben Sie noch heute an die Brooks Appliance Co., Marshall, Michigan.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

Herr C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihr Apparat tat alles für den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn den Apparat ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach 3 Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probirt, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dieses schulden.

Mit Achtung,
Wm. Patterson,
Nr. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Wir schicken unseren Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß wir die Wahrheit reden. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Frei-Koupon aus und sendet ihn heute.

Zehn Gründe, warum Ihr nach Brooks Bruchapparat schicken solltet:

1. Er ist heute absolut der einzige Apparat dieser Art im Markte, und es sind in ihm all die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zur Verhütung des Bruchs kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von weichem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in anderen Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.
7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.
10. Unser Ruf der Ehrlichkeit u. Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum und unsere Preise sind so mäßig, unsere Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Kind in vier Monaten geheilt.

21 Jansen Str., Dubuque, Iowa.
Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Mein Herr! Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Monate.

Achtungsvoll
Andrew Eggenberger.

Freier Informations-Koupon
Brooks Appliance Company,
602 C State Str., Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustrirtes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name...
Adresse...
R. F. D. ....Stadt.......................... Staat.....................

Konrad Dreher schreibt.

Sein Freund Oskar F. Mayer erhält einen interessanten Brief von ihm.

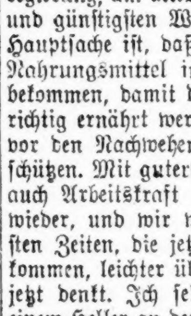
Chicagos deutsches Publikum dürfte den hervorragenden Münchener Komiker Konrad Dreher noch in guter Erinnerung haben, der vor etwa 10 Jahren mit seiner eigenen Truppe hier im Garrick Theater mehrere Wochen mit großem Erfolge in dem Stücke „Der fidele Bauer" gastierte. Hier lernte er auch Herrn Oskar F. Mayer kennen, und dieser hat jetzt einen unter dem 5. Februar von München datierten Brief von Konrad Dreher erhalten, dessen Inhalt auch weitere Kreise interessieren dürfte, weshalb er hier im Wortlaut folgt:

„Wenn man sich jahrelang nicht gesehen und nicht gesprochen, beginnt jeder Brief mit den Worten „Sie werden sich wundern!" So auch der meinige. — Beinahe zehn Jahre sind es, daß wir uns in Chicago kennen lernten und in New York verabschiedeten. Was ist alles inzwischen vorgefallen, und wie viel Trauriges ist, namentlich über unser armes Deutschland, hereingebrochen! Wie es den Deutschen in Amerika erging, haben wir nur vermuten können, sind aber der festen Ueberzeugung, daß es ihnen Allen in dem Staat der allgemeinen Freiheit doch tausendmal besser erging, als uns, die wir die Hauptleidtragenden bei diesem unseligen Kriege waren, sind und sein werden! — Wir sind schon glücklich, wenn wir sagen können, daß unsere nächsten Familienangehörigen unverwundet zurückgekommen sind, trotzdem sie außer dem eisernen Kreuz alle schlechte Nerven und den moralischen Schmerz über einen verlorenen Krieg, der zwecklos Millionen forderte, mit nach Hause brachten. So auch mein Sohn! Derselbe ist im Charakter nicht mehr der junge, frohe Mensch von einst, sondern ein gealterter Mann geworden. — So hat eben jeder sein Pinkerl zu tragen, dazu kommt noch die verheerende Grippe, die in alle Familien hineingreift, und die man auch gerne aus dem Hause läßt, wenn sie niemanden mitnimmt. — Ein Freund von mir, Herr Simader, hat an einem Tage Frau und Tochter verloren, und zwei Tage darauf ist er selbst seinen Lieben nachgefolgt.

„Der Hauptgrund ist aber bei uns für die große Sterblichkeit die mangelhafte Ernährung, daß wir namentlich zu wenig Fett bekommen. Dieser Umstand ist es, den wir alle bekämpfen müssen, indem wir auf irgend eine Weise dem deutschen Volke Nahrung zu verschaffen suchen. Jeder versucht es eben auf seine eigene Facon zu machen, und ich denke, wenn man jetzt schon, vor Friedensschluß, die Wege anbahnt, Fleisch ins Land zu bekommen, dann geht's eben beim Abschluß um so schneller, da alle Vorarbeiten geordnet sind. Ich habe schon an meinen Freund Poultney Bigelow in New York und an Mr. MacCormick in Chicago geschrieben in diesem Sinne günstig für uns zu wirken, da diese Herren jedenfalls in den Vereinigten Staaten (und letzterer namentlich bei den Schlachthausfirmen in Chicago) großen Einfluß haben dürften. Wegen Chicago schreibe ich nun auch an Sie, da Sie jedenfalls mit den Direktoren der Swift, der Armour und der National Packing Company bekannt sind. Ich bitte Sie, den Herren zu sagen, daß wenn nach Friedensschluß die Grenzen offen sein würden (was ich noch nicht weiß, aber doch stark vermute), ich die Herren bitten würde, sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen, da ich hier in München eine Kompagnie an der Hand habe, die jeden Betrag an Kaution zu leisten im Stande ist, der verlangt wird, um die Vertretung dieser Firmen nebst Spedition zu übernehmen. Die Hauptsache ist, daß diese hiesige Firma mit dem geringsten Nutzen arbeiten wird, um ihre Kosten und Risiko zu decken, damit das Fleisch und Fett möglichst billig an die Abnehmer gelangt.

„Sobald faßliche Aussichten vorliegen, gehe ich an die bayrische und durch diese an die deutsche Staatsregierung, um alles in der gesetzlichen und günstigsten Weise zu leiten. Die Hauptsache ist, daß wir gute, billige Nahrungsmittel in großen Massen bekommen, damit das Volk wieder richtig ernährt werden kann, um sich vor den Nachwehen des Krieges zu schützen. Mit guter Ernährung kommt auch Arbeitskraft und Arbeitslust wieder, und wir werden die schwersten Zeiten, die jetzt für uns noch kommen, leichter überdauern als man jetzt denkt. Ich selbst bin nicht mit einem Heller an der ganzen Sache interessiert, es ist nur das Interesse für mein Vaterland, was mich diese Anbahnung ausdenken ließ. — Wir haben auch in Deutschland noch genügend Tauschartikel, die wir aufkaufen können, um dadurch auch unsere Valuta wieder zu heben. Die Pflicht eines jeden guten Menschen ist jetzt, die Wunden zu heilen und die Leiden zu lindern, die uns das unerbittliche Schicksal geschlagen hat. Indem ich hoffe, daß es Ihnen und den Ihren recht wohl ergeht, warte ich mit banger Freude auf Ihre baldige Rückäußerung als Ihr treuergebenster Konrad Dreher.

— Tel. Lincoln 359. —
A. Schlesinger
644 NORTH AVE.
Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.
Viktrolas und Grafonolas auf **Abzahlung**



Alle bis jetzt herausgegebenen ... amerikanische deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue tonalische Liste.
Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.
In einem kühlen Grunde, Die Loreley, Chorgesang, 85c; Das ist der Tag des Herrn; Der Lindenbaum, Chorgesang, 85c; Das Tran, das ist mein Leben, $1.25; Blumensprache, Walzer $1.25; Das Bergmannskind; Heut' ist ja noch heut' Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang; Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen"; Sphinx Walzer $1.25; An der schönen blauen Donau; Vad ner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum ... gesungen von Alma Gluck und Reimers $...
Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

Deutsche Gesellschaft.

Zahl der Arbeitsuchenden mehrt sich, Angebot wird immer geringer.

Dem Monatsberichte über die Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft im März sind folgende Mitteilungen entnommen:

Obwohl 134 Leuten Arbeit nachgewiesen werden konnte, wurden die Arbeitsverhältnisse zusehends schlechter. Die Zahl der Arbeitsuchenden wird täglich größer, während das Arbeitsangebot stetig abnimmt, eine Erscheinung, die ihren Grund hauptsächlich in der Bevorzugung zurückgekehrter Soldaten hat, die sich hier in Chicago ganz besonders stark ansammeln, sowie in der wieder auftauchenden Abneigung, Leute deutscher Abkunft, selbst wenn diese hier geboren sind, zu beschäftigen.

Es erhielten 44 Familien mit 146 Kindern und 42 einzelstehende Personen, darunter 8 Frauen, Baarunterstützung, und an Obdachlose wurden 41 Mahlzeiten und 19 Schlafstellen vergeben. Außerdem wurden Schuhe und viele der Gesellschaft überwiesene Kleidungsstücke für Frauen, Kinder und Männer verteilt. Kohlen wurden 7 Familien geliefert, und freie ärztliche Behandlung, Arzneien usw. bekamen 8 Personen. Durch Vermittelung der Gesellschaft fanden 5 Personen in Privathospitälern, 3 im Countyhospital und 3 in Oak Forest unentgeltlich Aufnahme. Die Ausgaben für Unterstützungszwecke beliefen sich auf $523.68.

In der letzten Versammlung des Verwaltungsrates wurden folgende Herren einstimmig zu Beamten wiedererwählt: Michael F. Girten, Präsident; Albert F. Madlener, Vizepräsident; Gustave F. Fischer, Schatzmeister; Rud. Seifert, Schriftführer; Hermann Wollenberger, Finanzsekretär; F. v. W. Wysow, Geschäftsführer.

Aus Vereinskreisen.

Die 21. Sektion des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago hält am kommenden Donnerstag, abends 8 Uhr, in Schalks Halle, 2059 West 20. Straße, Ecke Hoyne Avenue, eine große Agitationsversammlung ab. Jede männliche Person im Alter von 18 bis 45 Jahren, welche deutsch oder englisch lesen und schreiben kann und deutsch versteht und mit keinem körperlichen Gebrechen behaftet ist, kann sich an diesem abend um Aufnahme in den Verein bewerben. Der Verein bewilligt in Krankheitsfällen eine wöchentliche Unterstützung von $10 für die Dauer von 26 Wochen in einem Jahre, für ein und dieselbe Krankheit. Dauert die Krankheit jedoch länger als 26 Wochen, so wird für weitere 14 Wochen $5 wöchentliche Unterstützung bewilligt. Außerdem wird im Falle des Todes die Summe von $500 an die Erbberechtigten ausbezahlt. Das Beitrittsgeld beträgt $5. Nun ist die günstige Gelegenheit, daß man an diesem Abend für $1.50 aufgenommen werden kann. Der Gegenseitige Unterstützungsverein hat sich aus kleinen Anfängen zu der stattlichen Zahl von rund 4000 Mitgliedern emporgehoben, die sich in 28 Sektionen über ganz Chicago verteilen. Alles Nähere werden gute Redner in der Versammlung erklären. Auch ist für Erfrischungen gesorgt.

Der Schweizer Damenverein hat folgende Beamte gewählt: Präsidentin, Kathi Zellweger; Vizepräsidentin, Verena Marty; protok. Sekretärin, Marie Buettiman; Schatzmeisterin, Rosa Glade; Finanzsekretärin, Louise Straub; Delegatin zur Wohltätigkeitsgesellschaft, Frau Emma Ruettiman; Schatzmeisterin, Rosa Glade; Marie Augsburger, Marie Hamer und Louise Henzi. Am Samstag, dem 29. März, veranstaltet der Verein eine „Bunco Party" in Emil Buchlers Halle, 3600 N. Ashland Ave.

Zur Verantwortung gezogen.

Angebliche Mitglieder der „Schwarzen Hand" dem Kriminalgericht überwiesen.

Samuel Ciminello, alias Joseph Novello, Pieiro Montelbano und John Barone, alias John Bavoa, angeblich Mitglieder des unter dem Namen „Schwarze Hand" bekannten Geheimbundes, sind gestern von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt worden. Sie werden des Versuches beschuldigt, von den Gebrüdern John und James V. Gagliardo, welche Nr. 921 West Randolph Str. ein Kommissionsgeschäft betreiben, unter Todesdrohungen $1000 zu erpressen. Als sie das Geld zu der festgesetzten Zeit nicht erhielten, wurden angeblich verschiedene Schüsse auf die Kommissionshändler abgegeben, diese blieben aber unverletzt. Dagegen wurde der Briefträger Ladislaw Barta, Nr. 2402 S. Karlov Ave., von einer der Kugeln getroffen und schwer verwundet.

— Ein Optimist. — „Na, Tonisl, gehst a ins Amerikanische überi?" — „G'wiß a no." — „Z'wegen was hast denn nacha die leeren Säck da?" — „No — fürs Geld!?"

— Ueberraschung. — Soldat: „Wo hast denn du das halbe Brathendl her?" — Kamerad: „Von der Hauptmannsköchin." — „Ach, da schau her — und da ist die andere Hälfte!"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".

Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month ....25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY", 223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang — — — — — — — — — — Nr. 11.

Chinas Bedeutung in der Zukunft.

In den zukünftigen Jahren friedlichen Welthandels wird, wenn nicht alles trügt, China eine sehr gewichtige Rolle bei den handeltreibenden Völkern spielen. Bisher war China ein schlafender Riese. Indessen das auch im Innern Asiens deutlich wahrgenommene Echo des europäischen Schlachtenlärms dürfte die Bewohner des Reiches der Mitte zum Bewußtsein ihres Selbst zurückgerufen haben. Halb im Traum blicken sie um sich und suchen die Welt, wie sie sich in ihren Augen abspiegelt, zu begreifen und zu verstehen. An der Fähigkeit dazu fehlt es ihnen sicher nicht. Die Chinesen rühmten sich schon einer Zivilisation, lange bevor die heute an der Spitze der Kultur marschierenden Nationen unter einem selbst erbauten Dache vor den Unbilden der Witterung sich zu schützen gelernt hatten. Ihre Zivilisation war so alt, daß sie schließlich, da ihr jede frische Blutzufuhr fehlte, versteinerte. Ihre Arterien verkalkten, ihre Formen wurden starr und unbiegsam, und sie verfiel endlich in einen Dornröschenschlaf, während dessen neue Rassen sich eine unabhängige Zivilisation schufen, deren elastische Jugendfrische und Leistungsfähigkeit die steif gewordenen Zopfträger mit offenkundiger Mißbilligung betrachteten. Es konnte nicht ausbleiben, daß es allerlei Reibereien gab, sobald die jüngere Kultur mit der älteren in Berührung kam und dieser allerlei Schabernack spielte oder sie gar an ihrem Zopfe zupfte.

Aber immer zog China sich nach derartigen Zwischenfällen wieder die Schlafmütze über die Ohren und träumte weiter, und die übrige Welt machte sich kaum irgend welche Gedanken über den latenten Machtfaktor, den China in der internationalen Politik und Wirtschaft darstellte. Wohl wußte der eine oder andere, daß China ein riesiges Land sei, das Hunderte von Millionen von Einwohnern in sich berge, aber kaum einer unter ihnen malte sich aus, welchen Einfluß es auf die Welt haben würde, wenn China eines Tages die Stellung in ihr heischen würde, die ihm seiner Größe und seiner Einwohnerzahl nach zukommt. Heutzutage ist die Zahl derer, die China als zukünftigen Faktor in der Entwicklung der Menschheit eine gerechte Würdigung widerfahren lassen, schon recht ansehnlich; aber selbst jetzt wird Chinas Bedeutung für die wirtschaftliche Zukunft noch in weiten Kreisen der Welt erheblich unterschätzt, weil man sich eben nur schwer einen rechten Begriff von der Vielseitigkeit seiner Produktionsmöglichkeiten, seiner gewaltigen Flächenausdehnung, dem Ameisengewimmel seiner Bewohner, deren Genügsamkeit und der Bedeutung dieser persönlichen Anspruchslosigkeit auf den Weltmarkt machen kann. Der kluge Kaufmann sollte sich recht eingehend mit China, sowohl dem Lande wie auch den Leuten befassen, sich mit den Produkten des Bodens, nicht nur soweit sie dem Pflanzenreiche angehören, sondern auch mit den Mineralschätzen vertraut machen, die Sitten und Gewohnheiten des Volkes studieren, und er wird in kurzer Zeit einsehen, daß die Zeit, die er dieser Beschäftigung gewidmet hat, keinesfalls verloren war.

China wird am Himmel des Welthandels schon binnen wenigen Jahren wie ein glänzender Stern aufgehen, und kein Land, kein Volk wird sich seinem Einflusse auf die Dauer entziehen können. Der kluge Geschäftsmann wird deshalb schon heute den Boden sondieren, um festzustellen, in welcher Weise sich der dortige Acker für seine besonderen Zwecke bearbeiten läßt. China verfügt über Ausfuhrprodukte, deren Vorhandensein noch lange nicht allen amerikanischen Interessenten bekannt ist und deren Fülle selbst solche überrascht, die sich für leidliche Kenner Chinas gehalten haben. Und dabei lassen sich Produktion und Ausfuhr in zahlreichen Fällen mit leichter Mühe vervielfältigen. Es müssen nur rationelle, moderne Methoden bei der Gewinnung der Rohprodukte, bei ihrer fabrikmäßigen Weiterbearbeitung und beim Transport eingeführt werden. Die Chinesen brauchen zu diesem Zwecke, da sie selbst die nötige Erfahrung noch nicht besitzen, ausländische Techniker zur Betriebsleitung und auch vielfach ausländisches Kapital zur Organisierung der betreffenden Unternehmungen. Es wäre schade, wenn die Amerikaner sich da von anderen Nationen den Rang ablaufen, es womöglich geschehen lassen sollten, daß Japan, das während des europäischen Krieges große Fortschritte in der Aufschließung Chinas für seine eigenen Zwecke gemacht hat, China ausschließlich als sein eigenes Interessenfeld ansehen lernt. Es liegt nicht nur im einseitigen Interesse des amerikanischen Kaufmanns, seine Blicke fest auf China zu richten und Handelsbeziehungen mit der asiatischen Schwesterrepublik anzuknüpfen, sondern es wird der ganzen Welt zum Vorteil gereichen, wenn er dafür sorgt, daß die offene Tür in China nicht eines schönen Tages unversehens zugeschlagen wird.

Alte Meisterwerke der Filmkunst.

Im Jahre 1895 kündigte ein Plakat im Schaufenster eines leerstehenden Ladens an: „Hier sind bewegliche Photographien zu sehen. Einlaß 10 Cents". Obwohl im Mittelpunkt Chicagos, an Clark Straße, zwischen Washington und Madison Straße, belegen, und obwohl als weiteres Lockmittel bekannt gegeben wurde, daß Jerry O'Leary, ein Falschspieler, der zwanzig Jahre in vielen Zuchthäusern des Landes zugebracht hat", den Besuchern die Geheimnisse des Falschspielens enthüllen werde, war der Besuch nur ein so geringer, daß das Unternehmen schon nach einer Woche als unrentabel aufgegeben wurde. Und so verschwand die erste „Movie Show" sang- und klanglos von der Bildfläche. Die dort vorgeführten zwei Films maßen weniger als 600 Fuß, der eine wies zwei boxende Neger, der andere zwei Tänzerinnen in phantastischen Kostümen auf, die allerlei akrobatische Kunststücke aufführten. Als „Screen" diente ein großes Bettlaken, das bei jedesmaligem Oeffnen der Ladentür hin und her wogte, und da außerdem der Wandelbilderapparat höchst primitiver Art war, waren die vorgezeigten Bilder verzerrt und verschwommen und wahre Augenpein. Aber schon ein Jahr später erschienen zahlreiche verbesserte Apparate auf dem Markte, unter welchen der „Biograph" durch die von ihm gelieferten klaren, scharf umrissenen Bildervergrößerungen hervortrat. Die „bewegliche Photographie" beschränkte sich damals jedoch fast ganz auf Aufnahmen von Landschaften, Seebildern, Tieren und ähnlichen Sujets. In einem „Theater" der Clark Straße konnte man für 10 Cents einen Omnibus besteigen, der durch eine mechanische Vorkehrung in Bewegung gehalten wurde. Die Wandelbilder, den Gran Canyon zeigend, waren so arrangiert, daß der Zuschauer bei ihrer Betrachtung das Gefühl hatte, er befinde sich auf einer Rundfahrt durch jenes Felsengebirge. „Der Film ist 3000 Fuß lang", pflegte der Unternehmer mit Staunen herausfordernder Betonung zu erklären. In Madison Straße bestand eine ähnliche Schaustellung, wo jedoch ein offener Eisenbahnwagen die Stelle des Omnibus einnahm. Erst ein paar Jahre später drängte sich einigen Männern die Erkenntnis von den unbegrenzten Möglichkeiten der beweglichen Photographie auf, und ihr sind jene Filmschöpfungen zu verdanken, die sich heute als „Movies" so allgemeiner Beliebtheit erfreuen und eine der hervorragenden Industrien des Landes repräsentieren.

Die „Movies" sind etwa zwanzig Jahre alt, befinden sich also heute noch im Jünglingsalter. Die Wandelbilderkunst ist ein Produkt der modernen, ja modernsten Zeit, gleichwohl hat auch sie bereits ihre Antike, ihre Renaissanze hinter sich. Die Films früherer Perioden sind alte, richtiger „veraltete" Werke, und die hervorragenden, durch sie verewigten Bühnenkünstler dürfen in gewissem Sinne als „alte Meister" bezeichnet werden. Charley Chaplin, D. W. Griffith, Douglas Fairbanks, „Fatty" Arbuckle, Mary Pickford und andere Sterne der Lichtschirmbühne sind noch keine zehn Jahre auf dieser tätig, gleichwohl würde eine Wiederdarbietung ihrer frühesten Schöpfungen uns kaum minder fremdartig berühren als ein „Freudenspiel" Hans Sachs' oder ein Drama Sophokles'. Und doch lassen sich viele dieser „alten" Wandelphotographien sehr wohl mit dem Besten vergleichen, das heutzutage geboten wird. Dies gilt besonders für sogenannte „komische" Films. Da ist z. B. Chas. Chaplin. Er kam vor zehn Jahren mit einer englischen Schauspielertruppe nach den Ver. Staaten, die eine Burleske „A night at the show" zur Aufführung brachte. Chaplin trat in der Rolle eines angesäuselten Mitgliedes der goldenen Jugend Londons auf, das von seinem Logensitz ins Parkett fällt, den Kapellmeister von seinem Pult verdrängt und sich schließlich mit einem Kulissenschieber boxt. Seine akrobatische Gewandtheit lenkte die Aufmerksamkeit eines Filmfabrikanten auf ihn, er wurde engagiert und sein heutiger Wohlstand war die Folge. Fairbanks war ursprünglich ein Bankclerk, wurde Schauspieler, widmete sich lange körperlichen Uebungen und ging dann zur Wandelbilderbühne über. Mit welchem Erfolge, ist bekannt. Zur Zeit ist unter Filmtheaterbesitzern eine Bewegung ins Leben gerufen worden, die bezweckt, Films aus den Anfangsjahren der Wandelbilderindustrie aufs neue vorzuführen, gewissermaßen also dem Publikum einen historischen Rückblick auf die Schöpfungen und Künstler jener früheren Periode zu gewähren, ein Unternehmen, das allseitig willkommen geheißen werden dürfte. Gleichzeitig aber wird dadurch auch die Tatsache hervorgehoben werden, daß nirgends schneller als auf der Bühne des lautlosen Dramas Theaterstücke schneller veralten und die in ihnen auftretenden Künstler den alten, gleichbedeutend mit veralteten, Meistern zugezählt werden.

Gouverneur Harrison, der die Philippinen für die Vereinigten Staaten verwaltet und sich gegenwärtig auf Urlaub im Osten aufhält, erklärt unter anderem, daß die Japaner sich eines immer größer werdenden Teils des Handels auf den Inseln bemächtigten. Die hohen Kosten der Lebenshaltung, über die wir hier klagen, scheinen übrigens die Philippinen noch nicht erreicht zu haben, denn die Existenzkosten sind dort rein nebensächlich, wie Herr Harrison behauptet.

* * *

Künstlicher Kautschuk. — Künstlichen Kautschuk zu erzeugen ist dem Kieler Chemiker Prof. Dr. Karl Harries gelungen. Er vermochte den Hauptbestandteil des Kautschuks, das Isopren, synthetisch herzustellen. Hat diese Synthese zunächst auch nur ein wissenschaftliches Interesse, so ist es anderseits lediglich eine Frage der Zeit, wann es gelingt, das Verfahren industriell zu verwerten und damit der Entwicklung der Gummiindustrie neue Bahnen zu weisen.

* * *

Große Fischrettung. — Wenn alljährlich die Hochflut-Gewässer des Mississippi und noch mancher anderer Ströme wieder zurückweichen, so hinterlassen sie mehr oder weniger große Lachen oder Pfützen, die entweder vertrocknen oder zufrieren, wodurch das Leben vieler — wenigstens im ganzen sehr vieler — zurückgelassenen Fische dem Untergang preisgegeben wird, wenn nicht besondere Maßnahmen für ihre Rettung getroffen werden. Das Fischereien-Amt der Ver. Staaten nimmt sich dieser Aufgabe soweit wie möglich an. Die Mannschaft, welche von ihm zu diesem Behufe im Sommer und Spätherbst 1918 ausgesandt wurde, rettete aus jenen rückständigen kleinen Wasserkörpern des Mississippi große Massen Schwarzbarsche, Sonnenfische, Karpfen, Spitzhechte (Pickerel) und allerlei andere Arten Nahrungsfische, indem sie dieselben rechtzeitig fing und wieder in den Hauptstrom warf. Man schätzt, daß auf solche Art am Mississippi entlang allein vom 1. Juli bis zum 21. Oktober 46,618,000 Fische gerettet worden sind! Auch das ist eine wichtige Art der „Erhaltung natürlicher Hilfsquellen", obwohl wenig Wesens aus ihr gemacht wird. Sie erregt wohl hauptsächlich deswegen keine besondere Beachtung, weil man sich bereits daran gewöhnt hat, sie zur selbstverständlichen Routine-Tätigkeit des genannten Amtes zu rechnen. Gerade 1918 nahm diese Arbeit einen besonders großen Umfang an. Die geretteten Fische hatten zu dem herrschenden Preisen einen retteen Fische hatten zu den herrschenden Preisen für die Fischkultur-Tätigkeit dieses Amtes betrug!

* * *

Wiederkehr der Brautblumen.—Orangen-Blüten mit ihrem eigenartigen lieblichen Duft sind bekanntlich schon seit langen Jahren in vielen fashionablen Kreisen, besonders Amerikas und Englands, als bräutlicher Schmuck der Hochzeiten sehr beliebt. Aber während der letzten Kriegsjahre waren sie fast völlig verschwunden. Mit Vergnügen bemerkt man jedoch, daß sie neuerdings wiederzukehren beginnen. Die Produktion dieser Blüten war durchaus nicht zurückgegangen, und ihr Verschwinden als Erzeugnis für den Markt rührte nur daher, daß es während des Krieges schwer war, sie zu erlangen. Das bezieht sich natürlich nicht auf amerikanische Orangen-Blüten. Aber in den Vereinigten Staaten hat die Gewinnung dieser poesievollen Blumen bislang nie eine große geschäftliche Rolle gespielt, obwohl die Orangenbäume Floridas und Kaliforniens so schöne Blüten geben, wie man sie irgendwo in den betreffenden südeuropäischen Ländern finden kann. Aber die amerikanischen Züchter haben sich beinahe ausschließlich auf die Gewinnung und Verbesserung der herrlich mundenden Frucht verlegt. In den geschützten Tälern der europäischen Seealpen jedoch hinter der südfranzösischen Riviera ziehen viele Bauern die Orangenbäume nur wegen der Blüten für vorliegenden Zweck; und aus diesen Gegenden kommen fast alle Blüten, welche für Hochzeiten bestellt werden. Selbst manche amerikanische Millionärs-Familien lassen sich die Blüten, wenn sie können, von dort kommen, zumal der „fashionable" Charakter sich in einem gewissen Grade auch auf die Auswahl der Bezugsquelle erstreckt. Die Blumen können auch bei einem ziemlich langen Transport frisch erhalten werden.

Heute mir morgen dir.

Wenn nicht gestillt dein Verlangen ist,
Mäßige dich, o Herze;
Wenn die Sonne vergangen ist,
Leuchtet uns eine Kerze.

Der alte Spruch: „Die Welt ist ein Insul, darinnen vier Festungen sind: Goldberg, Neideck, Hohenzorn und Haderwick", ist niemals so wahr gewesen wie in der heutigen Welt.

Eine Weltverbesserin in New Jersey verlangt, daß die Werke Dickens' und anderer Schriftsteller, die ähnlich freundlich wie dieser über Getränke und das Trinken schreiben, verboten werden. Da wird wahrscheinlich bald auch über „nasse" und „trockene" Literatur abgestimmt werden müssen. Die Siegesaussichten begünstigen die Trocknen. Es ist unglaublich, wie trocken heutzutage viele Bücher sind, die uns als lesenswert angepriesen werden.

Zu den ungefährlichen Beschäftigungen scheint auch das Schneiden von Riemen aus anderer Leute Leder nicht mehr zu gehören: Einhundert und neunundfünfzig Mitglieder der Vereinigung der Engros-Sattler sind von den Bundesbehörden unter Anklage gestellt worden.

Der Friedenskongreß hat den Gebrauch von Tauchbooten untersagt. Wenn er das kann, sollte er ein übriges tun und auch verbieten, daß im Kriege scharf geschossen wird. Dann wäre der Friede auf die denkbar einfachste Weise gesichert.

(„Cincinnatier Freie Presse".)

Ein Geistlicher, der sein hohes Amt zu wüstem Geschimpfe mißbraucht, ist in seiner Art schlimmer als ein Anarchist. Untergräbt Einrichtungen, zu deren Hüter er eingesetzt worden!

Eine Mesalliance und ihre Folgen.

Ein Papagei und ein Kakadu
Liebkoseten sich spat und fruh.
„Solch ein Verhältnis ist nicht recht!"
Tozierte das ganze Vogelgeschlecht.
Und richtig entsprossten der Eh' dieser Zwei:
Ein Papadu und ein Kakagei!

Ein Haus aus Flaschen.

Gläserne Häuser sind uns bisher nur aus dem Sprichwort bekannt. Es gibt aber doch eins, das aus diesem zerbrechlichen Material hergestellt ist, nämlich eine Schenke in der Nähe Madrids, die in der Umgebung der spanischen Hauptstadt am Rande eines Wäldchens liegt und des Sonntags ein beliebter Ausflugsort ist. Als Baumaterial haben Flaschen aller Größen gedient, von kleinen zierlichen Likörflaschen bis zu den größten Weinflaschen und einem Flaschenriesen von 10 Fuß Höhe, der als Hauptpfeiler dient. Nach der Angabe des Wirtes waren über 3000 Flaschen nötig, um das Häuschen zu bauen; wer einmal in die Gegend kommt, mag also nachzählen.

Die Staatsmoral der neuen europäischen Völker ist offenbar auf den Satz zugeschnitten: Nehmen ist seliger als Geben!

Eine schlaue Behörde.

Die pennsylvanische Staatsbehörde für Arbeiterentschädigungen hat verfügt, daß hübsche Witwen, deren Männer bei Betriebsunfällen ihr Leben verlieren, nicht mit einer Pauschalsumme, sondern mit wöchentlichen Zahlungen abgefunden werden sollen. Sie hat diese Verfügung erlassen, weil sie in Erfahrung gebracht haben will, daß solche Witwen leicht Gelegenheit zu einer neuen Ehe finden, und da hält die Behörde es für klüger, wöchentliche Zahlungen einer einmaligen Abfindung vorzuziehen, weil die wöchentlichen Zahlungen bei abermaliger Verheiratung eingestellt werden müssen. Der Staat macht also mit dieser Art Abfindung bei der zweiten Heirat ein Geschäft, das ihm bei einmaliger Abfindung entgeht. Der so naheliegende Gedanke, daß die Wiederverheiratung solcher Frauen im Interesse der Gesellschaft liegt, scheint den Mitgliedern der Kommission nicht gekommen zu sein. In anderen Ländern zahlt man solchen Witwen gerade im Falle ihrer Wiederverheiratung eine Pauschalsumme, um sie begehrenswerter zu machen. In Pennsylvanien stellt man die Dinge geradezu auf den Kopf, und das nennt man dann soziale Fürsorgegesetzgebung!

Was man so Wurm nennt.

„Nun, Tommy, wie gefällt Dir mein neues Kleid?"

„Großartig, Mama."

„Siehst Du, mein Junge, das ist Seide und die verdanken wir dem Fleiße eines bescheidenen Wurms."

„Das weiß ich, Mama. Papa hat schon neulich gesagt, für d a s Geld habe er zwei Wochen lang rackern müssen."

A Buschu Schnadahüpfln.

In oberbayrischer Mundart von Franz v. Kobell.

O du tausedschöns Kind,
Wann i di kamm kunnt,
Nacha hätt i 'n Himmi
Auf Erd'n herunt.

Und da waar ma nie bang
Vor koan Wetta, koan Reng,
Denn die müßtn all furt,
Bal d' grad lachest a weng.

*

Und es kimmt nit drauf o,
Wier a Diendl ausschaugt,
Bal 's no jung, schö und brav is
Und sunst ebbas taugt.

*

Daß 's geit alti Hexn,
Ko glaabn, wer will,
Aber jungi, di geit's,
O da kenn i gar viel.

Und hast damit z' schaffa,
So tään s' dir was o,
Und da kost nimma schlafa,
Denkst allewei dro.

*

Und d' Lieb' is a Vogerl,
Des fliagt dir leicht zu;
Es hat schöne Federn,
Aber g'rupft, des wirst du.

*

Und morgn und heunt
San nit allewei guat Freund;
Willst a Bußl hergebn,
Laß mi 's heunt no dalebn.

Denn a Sorg hon i drum
Und bring 's nit aus 'n Si:
Schau, wann d' Welt morgn 'z Grund gaang,
Waar 's Bußl na hi.

Leset die „Abendpost".

Die zukünftige deutsche Politik.

Reichsminister des Auswärtigen, Graf Brockdorff-Rantzau, legt in der Nationalversammlung sein Programm dar.

(Zürcher Post.)

Weimar, 14. Febr. Der Reichsminister des Auswärtigen, Graf Brockdorff-Rantzau, hielt heute in der deutschen Nationalversammlung folgende Rede:

Meine Bestätigung gibt mir das Recht und die Pflicht, Ihnen Rechenschaft abzulegen über die Grundlinien, nach denen ich die auswärtige Politik im Rahmen der allgemeinen Regierungspolitik zu führen gedenke. Ich kann die Aufgaben der deutschen auswärtigen Politik in zwei Gruppen zusammenfassen: Beseitigung des Kriegszustandes und Herstellung der normalen Beziehungen zur Völkergemeinschaft. Leider hat aber Deutschlands freiwillige Entwaffnung die Feinde nicht milder gestimmt. Neuerdings haben sie den Versuch gemacht, auf diesem Wege Fragen zu regeln, die unzweifelhaft zu den Fragen der Friedenskonferenz gehören. Ich habe diese Versuche zurückgewiesen und werde sie auch weiter zurückweisen. Wir sind im Begriff, die gesamte bisherige Kriegsmacht aufzulösen und unser altes Friedensheer, das wir im Osten gut brauchen könnten, durch eine neue republikanische Truppe zu ersetzen. Deutschland hat die Folgen einer Niederlage auf sich genommen und ist entschlossen, die Bedingungen zu halten, die von ihm mit den Gegnern vereinbart worden sind. Diese Bedingungen bedeuten eine völlige Abkehr von dem politischen Ziel des früheren Deutschlands. Zur Beschränkung unserer Souveränität, der bindenden Unterwerfung unserer Differenzen mit anderen Staaten unter ein internationales Schiedsgericht und

Underwood & Underwood.

Graf Brockdorff-Rantzau
Reichsminister des Auswärtigen.

den Verzicht auf Rüstungen sind wir bereit, wenn unsere bisherigen Gegner und künftigen Nachbarn sich den gleichen Beschränkungen unterwerfen. Wir erkennen an, daß die Stellung, die Deutschland auf der Haager Friedenskonferenz zu diesen beiden grundlegenden Fragen eingenommen hat, eine bittere Schuld in sich schließt, für die unser ganzes Volk jetzt büßen muß. Dieses Bekenntnis schließt aber keineswegs das Geständnis ein, daß Deutschland im Sinne feindlicher Behauptungen allein den Weltkrieg verschuldet hat.

Bestehen auf Wilson-Frieden.

Wir halten deshalb an den Wilsonschen Grundsätzen fest, daß dem Sieger keine Kriegsentschädigung zu bezahlen und Gebiete abzutreten sind. Wenn wir in dem von uns besetzten Gebiete das von uns Zerstörte wieder aufbauen, so wollen wir das mit unserer freien Arbeit tun. Wir verwahren uns dagegen, daß man unsere Kriegsgefangenen Sklavenarbeit verrichten läßt. (Lebhafte Zustimmung.) Aus der Tatsache, daß unsere Gegner den Sieg zu einem großen Teil nicht militärischer, sondern wirtschaftlicher Kriegführung verdanken, folgt, daß der Friede nicht nur ein politischer, sondern wesentlich auch ein wirtschaftlicher sein muß. Wir können daher annehmen, daß die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz vom Jahre 1916 fallen gelassen werden. Eine auch nur zeitweilige Differenzierung Deutschlands auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs wäre für uns unannehmbar. Allerdings müssen auch wir in der Handelspolitik umlernen. Das hängt wesentlich zusammen mit der einseitigen bureaukratischen Einrichtung des auswärtigen Dienstes. Deshalb ist es mein Plan, erfahrene Praktiker mehr als bisher in den auswärtigen Dienst einzustellen. Den Anfang habe ich bereits gemacht.

Freiheit der Meere.

Die Freiheit des Handels setzt die Freiheit der Meere voraus. Dies ist jedenfalls für Deutschland einer der wichtigsten Punkte des Wilsonschen Programmes. Wollte man Deutschland zwingen, ohne Handelsflotte in den Völkerbund einzutreten, so bedeutet das eine gewaltsame Umkehrung seiner wirtschaftlichen Entwicklung, die eine Bedrohung des allgemeinen Friedens bedeuten würde. (Beifall.) Ebensowenig kann Deutschland ohne Kolonien in den Völkerbund eintreten. Wir stimmen dem Vorschlag einer internationalen Kontrolle über die Tropenkolonien unter der Voraussetzung zu, daß alle Kolonialmächte sich diesem Vorschlage unterwerfen und daß Deutschland an den Erzeugnissen der Kolonien einen angemessenen Anteil erhält. Auf der anderen Seite müssen wir darauf gefaßt sein, daß wir von dem eigentlichen Reichsgebiet wertvolle Teile verlieren. Das gilt vor allem von Elsaß-Lothringen. Dem Rechte der gegenwärtigen elsaß-lothringischen Bevölkerung wird Gewalt angetan, wenn jetzt die französischen Okkupationstruppen das Land wie ein endgiltig erobertes betrachten und alle Elemente vertreiben oder gefangen setzen, in denen sie ein Hindernis ihrer imperialistischen Pläne erblicken, und wenn sie den natürlichen Anspruch eines Volkes auf seine Sprache durch gewaltsame Verwelschung unterdrücken. (Lebhafte, allseitige Zustimmung?

Abstimmung in Elsaß-Lothringen.

Aus der Tatsache, daß die Friedenskonferenz ihr Siegel noch nicht unter das elsaß-lothringische Schicksal gedrückt hat, leiten wir die Befugnis her, für das elsaß-lothringische Recht einzutreten, damit seine Stimme bei der Entscheidung über sein Schicksal gehört wird. Der französische Plan, das preußische Saargebiet oder die bayerische Pfalz an Elsaß-Lothringen anzugliedern, bedeutet ein imperialistisches Verhalten, das genau so zu verurteilen ist, wie die früheren Absichten deutscher Kolonisten auf das Becken von Longwy und Briey. Es ist nicht angängig, daß Deutschland und Frankreich sich stets als Erzfeinde betrachten und bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüberstehen. Die Friedenskonferenz wird die Aufgabe haben, Garantien zu schaffen, um einen solchen Zustand als sinnlos erscheinen zu lassen. Nur versuche man nicht, Teile des Reichsgebietes loszulösen, die zu seinen lebenswichtigen Gebieten gehören.

Graf Brockdorff-Rantzau kam dann auf den Plan der Errichtung einer rheinisch-westphälischen Republik und die „Los von Berlin"-Bewegung der Süddeutschen zu sprechen. Er bemerkte dazu: Mag die Wiederherstellung der Mainlinie für den Augenblick vielleicht Vorteile versprechen, auf die Dauer wird eine solche Trennung mit Bestimmtheit zum Untergange staatlicher und wirtschaftlicher Souveränität der getrennten Teile führen. Ein einiges Reich ist Deutschlands natürliche Lebensform. Wir gedenken weder aus Schweizern noch aus Holländern Deutsche zu machen, von den Skandinaviern annektieren wir nur die Sagen der Vorzeit und die Dichter der Gegenwart, aber mit unseren österreichischen Brüdern haben wir bis zum Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation die gleiche Geschichte. Wenn wir uns jetzt wieder zusammenfinden, so wissen wir, daß wir nur die Korrektur eines Fehlers bei der Reichsgründung vornehmen, der die Friedenskonferenz die Sanktion sicher nicht versagen wird. Schon jetzt dürfen wir Verwahrung einlegen gegen die Vergewaltigung Deutschösterreichs von den ehemaligen Reichsgenossen.

Graf Brockdorff kam dann auf die Angriffe des neuen tschecho-slowakischen Staates zu sprechen und legte sehr scharfen Protest ein. Ueber die wirtschaftlichen Bedürfnisse des tschecho-slowakischen Staates wird ruhig verhandelt werden können. Das neue Deutschland hat an dem Gedeihen des aufstrebenden Nachbars ein gleiches vitales Interesse, wie diese an Deutschlands wirtschaftlicher Gesundheit.

Die polnische Frage.

Sind wir hiernach entschlossen, ringsum zugunsten deutscher Brüder das Recht der Souveränität geltend zu machen, so wollen wir das Recht ausführen, wo es sich gegen unsere Machtstellung richtet. Das gilt vor allem von dem Volk der Polen. Und da es wichtig ist, welche Gebiete unter die dreizehn Punkte Wilsons fallen, so muß eine unparteiische Instanz darüber entscheiden. Bis dahin gehören diese Gebiete zum Reiche. (Zustimmung.) Unser eigener Vorteil verlangt, daß die Atmosphäre von Haß, die angeblich die deutsch-polnischen Beziehungen vergiftet, noch vor Beginn der Friedenskonferenz reiner Luft des gegenseitigen Verständnisses weicht. Leider können wir nicht sagen, daß wir im polnischen Staate einen bequemen Nachbar haben werden. Es muß und wird unser Bestreben sein, durch Rücksicht auf die gemeinsamen Interessen einen modus vivendi zu finden. Dazu gehört vor allem die Anerkennung der polnischen Rechte auf gesicherten Verkehr mit der Ostsee. Das eine kann durch vertragsmäßige Regelung der Weichselschiffahrt, der Eisenbahnen und durch Hafenkonzessionen gelöst werden, ohne daß die Reichshoheit über unverändertes Reichsgebiet irgendwie angetastet wird. Auch gegen eine Unterstellung dieses Rechtes überhaupt der polnischen Selbständigkeit unter internationale Garantien hätte Deutschland nichts einzuwenden, solange darin keine Spitze gegen einen bestimmten Nachbar enthalten ist.

Was den Deutsch-Polen recht ist, ist den Deutsch-Dänen billig. Nach der Entwicklung, die die Dinge genommen haben, hoffe ich, daß an unserer Nordgrenze ein Vorbild geschaffen wird, wie in freier Verständigung und ehrlicher Aussprache langjähriger Völkerzwist zu aufrichtiger dauernder Völkerversöhnung geführt wird. (Beifall.)

Arbeiterschutzgesetze.

Nach dem Weltkrieg muß die Frage der sozialen Gestaltung der Arbeiterinteressen entschieden werden. Es wäre zum Nachteil sozial gewissenhafter und fortgeschrittener Nationen, wenn es den Ausbeutern redlicher Arbeitskräfte frei stünde, einen ungerechten Vorteil ihrer niedrigen Produktionskosten zur Ausschaltung ihrer Gegner anzuwenden. Aber das Ziel, das hier verfolgt wird, ist nicht nur materieller, es ist ideeller Natur, und ihm liegt der Gedanke zugrunde, die allen Menschen gemeinsamen Aufgaben des Lebens innerlich reicher und voller zu erfüllen und nicht zum Maschinenteile des Produktionsprozesses herabzusinken. Es handelt sich um friedliche Verständigung über die Frage der sozialen Entwicklung. Der Gedanke sozialer Befreiung ist nirgends mehr zu Haus als in Deutschland. Es war eine Verirrung unseres sozialen Geistes, daß die Friedensverträge Deutschlands mit den Ostvölkern rein kapitalistischen Charakter zeigen. Die deutsche Regierung ist entschlossen, sich bei den Vorschlägen für die Friedensbedingungen über Arbeiterrecht, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung auf den Boden der Beschlüsse der bekannten Konferenzen von Leeds und Bern zu stellen.

Völkerbund und Abrüstung.

Vom kommenden Frieden erwarten wir, daß er der Welt in dem von Wilson verkündeten Völkerbund eine Friedensorganisation schafft. Deutschland ist entschlossen, an dieser Ausgestaltung des Bundes rückhaltlos mitzuarbeiten, obwohl die anderen uns nur mit tiefem Mißtrauen zulassen werden. Dieses Mißtrauen müssen wir durch Beweise unserer Friedensliebe überwinden. Ein solcher Beweis wird zunächst in unserer entschlossenen Abkehr von der bisherigen Rüstung liegen. Denn eine Außenpolitik, die sich auf überlegene Waffenmacht stützt, ist zwar eine bequeme, aber meist eine schlechte und unfruchtbare. Von mir jedenfalls werden Sie nur eine solche Führung der Reichsgeschäfte erwarten können, die nicht alle Augenblicke ans Schwert schlägt, um ihre Absichten durchzusetzen, sondern die den Gegner überzeugt, daß es sein eigenes Interesse ist, auf unsere Absichten einzugehen.

Mit der äußeren Abrüstung muß die geistige Abrüstung Hand in Hand gehen. Differenzen rechtlichen Charakters, die zwischen uns und einem anderen Volke auftauchen, müssen wir in versöhnlichem Geiste behandeln und solche Differenzen, die nicht zu schlichten sind, dem Urteil eines Schiedsgerichts unterbreiten. Daneben werden wir uns angelegen sein lassen, internationale Einrichtungen zur Vermittlung der Einigung auszubauen. Der Völkerbund bedarf gewisser Zwangsmittel, um seine Beschlüsse zu vollziehen. Der damit verbundene Verzicht auf einen erheblichen Teil der Souveränität kann einem freien Volke nur zugemutet werden, wenn es an der Exekutive beteiligt ist. In einen Völkerbund, bei dem wir ausschließlich Objekte der Exekutive sein würden, werden wir nicht eintreten können. Trotz all dieser Schwierigkeiten gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß die durch den Weltkrieg demoralisierte Menschheit diese neue bessere Regelung des Völkerverkehrs als Frucht seiner Opfer und Leiden davontragen wird. Dann wird es möglich sein, daß der Haß allmählich wieder der Achtung Platz macht, ohne die kein menschlicher Verkehr bestehen kann. Das gilt nicht nur für die feindlichen Nationen, sondern auch für die Nachbarstaaten im Osten, mit denen wir ohne Vertrag im tatsächlichen Kriegszustande leben.

Stellung zu Rußland.

Die russische Sowietpolitik hat der Entente erklärt, sich mit ihr in Verhandlungen auf der Grundlage einlassen zu wollen, daß sie die bolschewistische Propaganda bei anderen Völkern einstelle, dafür aber die politischen Verhältnisse Rußlands ohne fremde Einmischung regelt. Was Deutschland anbetrifft, so ist kein Bedenken auf dieser Grundlage einer Verständigung mit Rußland anzustreben. Nur eine Bedingung wäre zu stellen, daß auch Rußland das Selbstbestimmungsrecht der Völker annehme.

Der Völkerbund würde aber ein Torso bleiben, wenn nicht auch die Neutralen zugezogen würden. Man wird sie um so weniger ausschließen wollen, als man ihnen vielleicht zu großem Dank verpflichtet ist für alle Leistungen und Opfer, die sie zugunsten der kriegführenden Parteien auf sich nahmen. Ich benutze die Gelegenheit, den Teil der Dankesschuld, der auf Deutschland entfällt, im Namen des ganzen deutschen Volkes anzuerkennen, und ich glaube, dabei der Zustimmung der deutschen Nationalversammlung gewiß zu sein. (Lebhafte Zustimmung.) Ich denke besonders an die hervorragenden, unvergeßlichen Dienste, die Volk und Regierung in Dänemark, Schweden, den Niederlanden, Spanien und der Schweiz den deutschen Internierten und Gefangenen geleistet haben und der freundlichen Aufnahme, die dort viele unserer Kinder und Kranken während des Krieges finden durften.

Das Vertrauen, das ich von Ihnen erbitte, wird nicht beeinflußt werden durch den Namen, den ich von meinen Vorfahren übernommen habe. Ich hoffe Ihnen zu beweisen, daß ich zugleich Graf und überzeugter Demokrat sein kann. Diese Nationalversammlung muß die entscheidenden Beschlüsse darüber fassen, wie Deutschland den Weltkrieg beenden soll. Der Geist, der Ihre Debatten leitet, wird für die Frage entscheidend sein, ob die Sieger das deutsche Volk gleichberechtigt anerkennen oder ob sie ihm Bedingungen zumuten, die es zwingen würden, lieber die äußersten Folgen zu ertragen, als sich diesen Bedingungen zu unterwerfen. Gewiß, wir haben nach innen und außen vieles gut zu machen, besonders im Hinblick auf Belgien. Daher haben wir auch keinen Anlaß, hochtönende Worte fallen zu lassen. Trotzdem aber haben wir die Verpflichtung, unsere Selbständigkeit auch in gewissem Maße zu behaupten. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind besiegt, aber nicht entehrt. Zu einem Teil ist des Volkes Würde in meine Hand gegeben. Ich gelobe, daß ich sie bewahren will. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Karolyi über Ungarns künftige Politik.

(„Berner Bund".)

Budapest, 10. Februar. Die am Samstag stattgefundene konstituierende Sitzung des Senats für Arbeitswesen, der auch der Ministerpräsident Berinkey und die Mitglieder der Regierung beiwohnten, gewann eine besondere Bedeutung durch die Teilnahme des Präsidenten der Republik, Karolyi, der zum ersten Male als Präsident der ungarischen Volksrepublik sich über die Richtlinien äußerte, die die ungarische Volksrepublik auf dem außenpolitischen Gebiete in Zukunft zu befolgen gedenkt. Der Präsident führt u. a. aus: Sowohl in Bern als in Paris wurde jetzt die Frage der Verantwortlichkeit für den Krieg aufgeworfen. Diese Frage muß geklärt werden. Wir wollen wissen, welche Länder und Personen, abgesehen vom Militarismus, für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich sind. Obgleich der Krieg bereits sein Ende erreicht hat, scheint es leider, daß Rumänien die germanischen Grausamkeiten übertreffen will. In den besetzten Gebieten Siebenbürgens —wo das Ungartum, an Recht und Moral appellierend, jetzt ein Martyrertum erleidet—frönen die Rumänen unter Anwendung mittelalterlicher Grausamkeiten ihrem Haß. Das ungarische Volk erhebt gegen diese Barbareien bei seinen gewesenen Feinden, bei der öffentlichen Meinung des zivilisierten Westens Protest und bittet um Schutz.

Präsident Karolyi erklärt sodann: Ich und meine Prinzipiengenossen sind um so eher berechtigt, eine strenge Untersuchung zu fordern, denn ich kann erhobenen Hauptes sagen, daß ich niemals auch nur ein Wort gesprochen, daß ich niemals auch nur eine Zeile geschrieben habe im Interesse sei es des Krieges, sei es des Bündnisses mit Deutschland. Ich stand auf der Seite Wilsons und vertrat diesen Standpunkt mit dem größten Nachdruck, schon damals als die Deutschen ihre größten Siege errangen. Eben deshalb fühle ich mich berechtigt, auch heute die Verwirklichung der Wilsonschen Prinzipien zu fordern. Dieser neue Geist wird nicht nur die Schützengräben für ewige Zeiten beseitigen, er wird auch die Zollschranken aufheben. Vergebens suchte man, gegen diese großen Ideen Stimmung zu machen. Ich vertraue auf den Sieg der pazifistischen Lehre Wilsons und ich glaube nicht, daß der große Präsident gestatten wird, daß an Stelle des Friedens Strafexpeditionen gegen unschuldige Völker unternommen werden und daß an Stelle des alten Imperialismus, der ein Ende gefunden hat, ein neuer Imperialismus entstehe und wieder den Frieden der Welt bedrohe. Ich vertraue auf den wahren demokratischen, dauernden und nicht blos einen Waffenstillstand bedeutenden Verständigungsfrieden auch deshalb, weil Amerika und der Präsident Wilson hierin eine starke Stütze finden in den wahrhaft demokratischen Politikern und Staatsmännern Italiens, Englands und Frankreichs. Es ist aber auch nicht möglich, halb Europa durch einen demütigenden Eroberungsfrieden zu verbittern. Ich vertraue also darauf, daß nicht nur die Großmächte die Notwendigkeit eines dauerhaften Friedens begreifen werden, und daß ein dauerhafter Friede nur auf der Grundlage der Wilsonschen Prinzipien möglich ist und daß nur ein solcher Friede von sämtlichen Völkern respektiert werden wird, sondern ich vertraue auch darauf, daß in nicht langer Zeit die uns umgebenden kleinen Nationen einsehen werden, daß eine maßlose Eroberungs- und Beutepolitik nicht in ihren eigenen Interessen liegt. Trotzdem wir jetzt von allen Seiten von Feinden umgeben sind, verzage ich nicht und glaube, daß wir die Gegensätze beseitigen können und daß an die Stelle des Mißtrauens die Einsicht und die Verständigung treten werden.

Ich habe während des Krieges Berührung mit Italien gesucht und gefunden. Ich trachtete, durch Vermittlung des italienischen Ministers des Aeußern, Sonnino, und einigen italienischen Politikern ein Band zwischen Ungarn und Italien zu schaffen; ich bemühte mich, die Gegensätze auszugleichen, und ich kann sagen, es lag nicht an Sonnino, daß dies nicht gelungen ist, sondern an der unfähigen österreichischen Diplomatie.

Karolyi schloß: Das neue Ungarn wird durch Arbeit geschaffen werden, durch schöpferische Arbeit. Nicht Granaten werden wir fortan den Menschen in die Hand geben, sondern Spaten, Pflug und Hammer. Durch die Arbeit wird Ungarn zu einer neuen Gesittung gelangen, zur Moral der demokratischen Arbeit, die uns würdig machen wird, den Anschluß an die Weststaaten zu vollziehen.

Die Ausführungen des Präsidenten wurden mit lebhaften Beifallskundgebungen begleitet.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

— Delikatessen —

309 und 311 W. Randolph Str.

Telephon: Franklin 5356.

Feinste Cervelatwurst, Landjäger, Salami, Geräucherte Thüringer Bratwurst, Braunschweiger Leberwurst, Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen, Marinierte Bismarck-Heringe, Holländische Vollheringe, Russischer Kaviar, Antipasta, Sardellen-Butter, Imp. französischer Roquefort-Käse, Camembert, Schweizer Käse, Limburger, Liederkranz Käse, Frisches Pflaumenmus, Gemischtes Backobst, Getrock. Aepfel, Pfirsiche, Frische Linsen, Hirse, Echtes französisches Oliven-Oel, Deutscher Haferkakao, 40c das Pfund, Reiner weißer Kleeblüten-Honig, 5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. $3.50

Braut Euer Bier zu Hause!

Hopfen u. Malz-Extrakt

genug für 6 Gall. gutes Bier. $1.50.

sondido

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Mutter und Schwiegermutter

Margaret Werdell,

Gattin des verst. Nicholaus Werdell, im Alter von 74 Jahren und 5 Mon. nach langem, schwerem Leiden selig entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. März, um 9:30 vormittags, vom Trauerhause, 1529 Cleveland Ave., nach der St. Michaels Kirche, wo ein Requiem Hochamt zelebriert wird, von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

John C. Werdell, Sohn. Barbara Werdell, geb. Klein, Schwiegertochter. — Nebst Verwandten und Bekannten.

sonmo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Hermann C. Petersen

am 15. März im Alter von 79 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 17. März, um 3:30 nachmittags, vom Trauerhause, 1527 N. Dearborn Parkway, nach dem Graceland Friedhof. Die trauernden hinterbliebenen Kinder:

Victor J. Petersen und Adelaide Kochs.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, unser Vater und Großvater

Fritz Doll

im Alter von 72 Jahren nach schwerem Leiden im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. März, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 910 N. Francisco Str., nach dem Waldheim-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Minnie Doll, geb. Blohm, Gattin. Frau Fred Benning, Frau August Semrow, Frau Philip Domke, Frau Henry Licht, Töchter. Fred Benning, August Semrow, Philip Domke, Henry Licht, Schwiegersöhne. Leona, Linda, Herold, Milton, Elmer, Bernice und Loretta, Großkinder.

Sanft und ruhig ist dein Schlummer
In der Erde kühlem Schoß;
Nach des Lebens Müh' und Kummer
Wird dir nun ein besseres Los.
Wir umstehen noch dein Grab,
Schauen wehmutsvoll hinab:
Doch zur Ruhe geh'n auch wir,
Gott sei Dank, wir folgen dir.

safomo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Elizabeth Schokoz

im Alter von 44 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 17. März, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, 2655 No. Marshfield Ave., nach der St. Alphonsus Kirche und von da nach dem St. Josephs Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Clara Schulz und Helena Schokoz, Töchter. Martin Schulz, Schwiegersohn. Martin, Elizabeth und Frank Schulz, Enkelkinder.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Margaret Stahl, geb. Roth,

(Gattin des verst. John J. Stahl), gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, 9:30 vorm., vom Trauerhause, 1416 West 15. Str., nach der Kirche zur Hl. Familie, wo eine feierliche Requiem Messe zelebriert wird, von da mit Motors nach dem St. Josephs Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

John, Adam, Martin, Frieda, Julius und Ernst Stahl, Kinder.

'Phone: Kedzie 5013.

Todesanzeige.

Deutscher Kriegerverein von Chicago.

Den Kameraden zur Nachricht, daß Kamerad

Gottlieb Muenchow

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 17. März 1919, um 2 Uhr 30 nachm., vom Trauerhause, 5630 Slocum Str., nach dem Montrose Friedhof. — Die Kameraden werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, um dem verstorb. Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

Ernst Kiehl, Präsident.
Emil Boettcher, Einnehmer.

Danksagung.

Hiermit spreche ich meinen herzlichsten Dank aus dem:

Schwäbisch-Badischen Frauenverein,
Schwäbisch-Badischen Damen-Unterstützungsverein,
Südseite Hessen-Darmstädter Damen-Unterstützungsverein, und
United American Social & Aid Soc.

für die liebevolle Teilnahme während der Krankheit und beim Tode meiner unvergeßlichen Gattin

Florence Miller.

Ebenso für die Teilnahme beim Begräbnis, für die prächtigen Blumen, sowie die prompte Auszahlung des Sterbegeldes. — Nochmals meinen tiefgefühlten Dank für alle mir bezeugte Sympathie.

William Miller,
2312 South La Salle Str.

safon

Zur Erinnerung

Mit wehmütigem Herzen gedenke ich heute des Todestages meiner geliebten Mutter

Ida Ortman,

die mir heute vor einem Jahre, am 16. März 1918, durch den Tod entrissen wurde.

Schon ist ein Jahr vergangen,
In Trauer und in Schmerz,
Ich kann es gar nicht fassen,
Es bricht mir fast das Herz.
Kein Wort von deinen Lippen,
Kein Blick aus deinem Aug'
Kann mich nicht mehr beglücken,
Auf einmal war es aus.
Gibt's noch ein größeres Unglück,
Als dieses, das mich traf,
Als du, geliebte Mutter,
So rasch wurd'st hingerafft.
Ich bin der bösen Welt entflohen,
In welcher ihr seid noch betrübt,
Gott hat mich jetzt zu sich genommen,
Der mich hat mehr als Ihr geliebt.
Ich schaue Jesu Angesicht,
Daran gedenkt und weinet nicht.
Ruhe in Frieden!

Gewidmet von der trauernden Tochter:
Emma Hoyt.

Deutsches Grabsteingeschäft

Schönste Grabsteine zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Western Monument Works,

1202 W. Madison Str.

Telephon Monroe 3403.

Offen tägl. bis 8 abends, Sonntags 10—4 nm.

safon

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten unser herzlichster Dank für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung unseres lieben Gatten und Vaters

Max Wiese.

Insbesondere auch unser innigster Dank für die vielen Blumenstücke, und für die trostreichen Worte am Sarge danken wir Pastor Kohlmann und am Grabe Pastor Fleur. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Wiese und Kinder.

DETMER PIANOS und Detmer Phones

with the Golden Tones.

Liberale Bedingungen.

158 N. Wabash Ave.

Liberty Bonds in Zahlung genommen.

Fabrik: 1500 North Western Avenue.

Bush Temple Theater

Telephon Superior 4819.

Sonntag, den 16. März, Matinee 2:45:

„Hoheit tanzt Walzer“

Sonntag, den 16., und Dienstag, 18. März:

„Der heilige Rat“.

Mittwoch, den 19. März — Benefizabend für Hans Zoder: „Die Orientreise“.

Ballmann Konzerte

(Jeden Sonntag nachmittag um 3 Uhr)

Nordseite Turnhalle

C. Appel, Gen'l Manager.

„Ballmanns Orchester“

HEUTE:

Großes Konzert

Solisten: Freya Maria Mack, Sopran; Wm. E. van Doren, Cornet; Mme. Emma Beast-Bichl, Harfe.

St. Patricks Feier: Internationales Programm

Vorläufige Anzeige: Großes Gala-Konzert zu Ehren von Dir. Martin Ballmann am Sonntag, den 30. März. Eintrittskarten jetzt zu haben in der Nordseite Turnhalle.

13. April: Großes Osterkonzert.

Achtung! Achtung!

Großes Bockbierfest!

in der Nordseite Turnhalle, am 21. u. 22. März.

Schuhplattler — Zitherspieler — Zigeuner-Kapelle — Weinstube — Kabaret — Kappenfest — Jubel und Trubel.

Vielleicht die allerletzte Gelegenheit, noch einmal „echtes Kulmbacher Juvenator Bier“ zu trinken.

C. Appel, Unternehmer.

Edward Goldbeck

Montag, den 17. März, abends 8:15, im Chicago Lincoln Club, 1536 N. Clark Str., Germania Place.

Die Tröstungen der Lyrik.

Montag, den 24. März:

Enlightened Selfishness.

Karten zu $1.00 zu beziehen an der Abendkasse und im Vorverkauf durch Dr. Walter J. Briggs Literarisches Büro, 55 E. Oak Str., Tel. Superior 2897, bei A. Kroch & Co., 22 N. Michigan Ave., und in der Expedition der „Abendpost“.

American Skat Club.

Grosses Turnier

Sonntag, den 16. März 1919,

— in der —

Wicker Park Halle,

2040 W. North Ave.

Eintritt und Anfang wie gewöhnlich.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein:

A. L. Gutgesell, Skatmeister.

BUNCO PARTY

veranstaltet vom

Hessen-Nassauer Damenverein

in der unteren Lincoln Turnhalle, Sheffield und Diversey, am Sonntag, den 30. März 1919. Anfang 3 Uhr nachm. — Gute Erfrischungen. Tickets 25 Cents.

Motto: Net daß d'Leut sagen:
Z'weng der Not
Is der Schimmel tot.

Josephi-Feier

am 19. und 20. März

— beim —

Wurz'n Sepp,

715 W. North Ave.

Originelle Münchener Bockmusik.

Juvenator-Ausschank.

mz11,14,16,18

Große Eröffnung der

NEW STYLE INN

1557 Clybourn Avenue,

verbunden mit Schlachtfest, selbstgemachter Blut- und Leberwurst, Metzelsuppe und Wellfleisch, von Mittwoch, den 19., bis Samstag, den 22. März. Hochachtungsvoll ladet ein: Oskar List.

Für gute Musik ist gesorgt.

sondimi

Fred Blockis Nachlaß.

In dem Testament keinerlei Angaben über seinen Wert enthalten.

Im Nachlaßgericht wurde gestern das Testament des am 10. April nach nur zweitägiger Krankheit gestorbenen Stadtschatzmeisters Fred. Blocki eingereicht. Es besagt, daß der ganze Nachlaß, über dessen Höhe keinerlei Angaben darin gemacht sind, auf die Wittwe, Frau Louise W. Blocki, Nr. 822 Buena Avenue, übergehen soll.

Robert M. Gregory, der kürzlich gestorbene Präsident der Firma Lyon und Healy, hat, einem beim Hilfsnachlaßrichter Corkell eingereichten Inventarverzeichnis gemäß, außer zwei Grundstücken, von denen das eine in Highland Park und das andere in Thomasville, Ga., gelegen ist, eine Fahrhabe im Werte von $433,086 hinterlassen, darunter 1532 Aktien von Lyon & Healy im Nennwert von $153,000 und Freiheitsbonds im Betrage von $42,000. Der Nachlaß dürfte sich also auf ungefähr $500,000 stehen. Er geht auf die Wittwe, Nr. 1638 Prairie Ave., und auf die beiden verheirateten Töchter über. Ein Testament ist nicht vorhanden.

Frau Alice Gade, Lake Forest, ist die alleinige Erbin ihres kürzlich gestorbenen Bruders Rockwell King, der Nr. 214 S. La Salle Str. ein Maklergeschäft betrieb und ein Vermögen von ungefähr $100,000 hinterließ. Die beiden anderen Geschwister, Frau Harriet King Klebe, New York, und Charles G. King werden in dem Testament nicht erwähnt.

Krieg u. christliche Nächstenliebe.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Aber solche Täuschungen sind nur als eine Art Kriegslist entschuldbar. Sie noch nach dem Krieg weiterbestehen zu lassen, ist Unsinn. Sir Douglas Haig rüstet jetzt nicht recht offensichtlich eine Yacht zu einer Nordpolexpedition aus, um die Deutschen glauben zu machen, er sei im nächsten Sommer nicht für eine Verteidigung von Amiens zu haben. Und kein britischer Infanterist, sei er auch noch so kriegslustig, fühlt sich versucht, sich zu ergeben, um aus dem Bereich feindlicher Geschosse zu kommen.

Alle Täuschungen richten jetzt nur noch Unheil an, sind dumm und machen böses Blut, während doch die Lage in Europa Vernunft und gute Gesinnung erfordert.

Die Wichtigkeit einer sofortigen Regelung.

Jeder, der nicht als Narr geboren wurde, wird sich bald vergegenwärtigen, was allen klugen Leuten schon längst klar geworden ist; daß eine moralische Hausreinigung nach dem Kriege bedeutend wichtiger ist, als eine materielle Rekonstruktion.

Die Gemeinwesen, welche zerstört wurden, hatten dies meistens sehr nötig und werden, wie man hoffen möchte, durch besser geplante, gesundheitszuträglichere und glücklichere Wohnstätten ersetzt werden. Wir werden imstande sein, Kathedralen zu bauen, die ebenso „hübsch“ wie die mittelalterlichen sind, buntbemalte Scheiben und alles Uebrige aufweisen, falls uns solche gefallen und wir sie wirklich haben möchten.

Die Vergiftung der Menschenseele durch Haß, die Verdunklung des menschlichen Gemüts durch Lügen, und die Verhärtung des Menschenherzens durch Gemetzel und Zerstörung und Aushungerung jedoch sind Uebel, die sich noch lange verbreiten und gähren, wenn die Kanonen längst nicht mehr donnern.

Die Wichtigkeit, welche der Krieg Narren verleiht, die zur Friedenszeit nicht mitzählen, macht diese gleichwohl abgeneigt, den Krieg sein Ende finden zu lassen, wenn sie ihn möglicherweise durch Boshaftigkeit fortsetzen können, nachdem die Soldaten heimgekehrt sind. Um solche Niedertracht zu besänftigen, verweise ich auf die folgenden Ziffern:

Erstens: — Unser Wunsch, an Deutschland für das, was es uns zugefügt hat, gerächt zu werden, ist bereits befriedigt worden:

763,000 Deutsche erliegen dem Hungertod.

Ohne das durch den Krieg verursachte Blutvergießen zu berücksichtigen, und dies war furchtbar, haben wir durch unsere Blockade den Tod von 763,000 Personen in Deutschland durch Unterernährung herbeigeführt, was eine höfliche Umschreibung für Aushungerung ist.

Bereits im Jahre 1917 hatten wir die Sterblichkeitsziffer der bürgerlichen Bevölkerung Deutschlands um 32 Prozent gegen das Jahr 1913 erhöht.

Im folgenden Jahre hatten wir diese Entsetzen erregende Ziffer bis auf 37 Prozent heraufgebracht.

Todesfälle durch Influenza sind hierin nicht einbegriffen.

Ueber 50,000 Kinder unter 15 Jahren starben im Jahre 1917, und 15,000 Mädchen und Frauen unter 30 Jahren.

Dies sind nur die Todesfälle. Den Zustand der Ueberlebenden vermag man sich nur auszumalen. Und derartiges besteht auch heute noch mehr oder minder und wird weiter bestehen bis die Blockade aufgehoben wird.

Gibt es einen Engländer, der noch nach mehr Rache verlangt? Vermag Herr Havelock Wilson (Präsident der „International Seamen's Union) auch nur fünf Mal einen torpedierten Matrosen oder dessen Witwe zu finden, deren Entrüstung sich nicht angesichts dieser entsetzlichen Opferhaufen in Mitleid und Schrecken verwandelt?

Wie unendlich winzig und gemein erscheinen unsere kleinlichen Verfolgungen durch Internierung und Expatriierung angesichts dieses furchtbaren Schlages, den wir dem Leben des Herzens von Europa, der gemeinsamen Mutter der Totschläger und der Erschlagenen, zugefügt haben!

Die Tauchbootkampagne war ein verzweiflungsvoller Versuch, den Schlag zu erwidern. Er versagte. Welches Recht aber haben wir, deren Schlag sein Ziel erreichte, uns einen moralischen Anstrich zu geben und weitere Bestrafung der Unterlegenen in diesem gräßlichen Aushungerungsversuch zu verlangen?

Jedes verlorene deutsche Leben ein Verlust für uns.

Selbst wir, die Sieger, werden bereits schwer bestraft für das, was wir getan haben, nicht nur durch unsere eigenen Verluste, sondern ebenfalls durch die Verluste der Deutschen, denn jeder Deutsche, den wir töteten, und jedes deutsche Kind, das wir durch Rückgratverkrümmung für Lebenszeit gelähmt haben, ist geradeso gut ein Verlust für uns wie jeder Soldat oder Zivilist der Alliierten, der von Deutschen getötet wurde, einen Verlust für Deutschland bedeutet.

„Es gibt keinen anderen Reichtum als das Leben“, hat Ruskin wahrheitsgemäß gesagt, und wir Alle, Deutsche sowohl wie Alliierte, werden für viele zukünftigen Jahre am Notwendigsten knapp sein, weil wir einen so großen Teil des Lebens der Welt vernichtet oder verstümmelt haben.

Das ist die Ursache, warum Deutschland so viele Soldaten der Alliierten wieder herstellte, die von ihren Granaten niedergeworfen waren, und warum wir vielen deutschen Soldaten gleiche Behandlung zuteil werden ließen.

Das ist die Ursache, warum in Ruhleben die Deutschen den britischen Gefangenen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Pakete mit Nahrungsmitteln ausfolgten, die wir ihnen sandten, obwohl sie selbst so hungrig waren, daß die Gefangenen sich als Herren des Lagers aufspielen konnten, weil sie hinreichend Fettstoffe besaßen, um von diesen einen Teil weggeben zu können.

Die armseligen, kleinlichen, beschränkten Gemüter, die das nicht zu verstehen vermögen, würden die Gefangenen beraubt und die verwundeten Soldaten auf dem Schlachtfelde dem Tod überlassen haben, wenn sie nicht gar sie ohne Weiteres getötet hätten.

Bush Temple Theater.

(Direktion Seidemann.)

Heute „Hoheit tanzt Walzer“, morgen abend „Der heilige Rat“.

Leo Aschers Operette „Hoheit tanzt Walzer“ wird heute nachmittag und, zum letzten Male, am kommenden Donnerstag abend wiederholt. Als nächste Operette wird für gegen Ende des Monats Reinhardts „Die Sprudelfee“ angekündigt, die auch an der englischen Bühne unter dem Titel „Die Spring Maid“ große Erfolge aufzuweisen hatte.

Heute abend kommt Ludwig Ganghofers große ländliche Komödie „Der heilige Rat“ zur Aufführung. Mit diesem Stücke erzielte das Seidemannsche Ensemble gelegentlich seines ersten Gastspiels vor zwei Jahren großen Erfolg. Für die Wiedergabe des unterhaltenden Werkes unter Conrad Seidemanns Spielleitung gilt folgende Rollenbesetzung.

Personen der Vorgeschichte:

Hans Mettenleitner, der Seehofbauer .... Conrad Seidemann
Magdalene, sein Weib .... Else Janssen
Der Pfarrer .... Paul Gehrtng
Kronschabl, ein Vetter des Seehofbauern .... Curt Benisch
Der Jocke-Lippeles-Mathes, Knecht im Seehof .... Jose Danner
Marcile, Flachsbrecherin im Seehof .... Helene Koch
Die Nachbarin .... Louise Brückner
Die Vorgeschichte spielt an einem Tag im Hochsommer, im Hause Mettenleitners.

Personen des Dramas:

Hans Mettenleitner, der Seehofbauer .... Conrad Seidemann
Magdalen, sein Weib .... Else Janssen
Fabian, 19 Jahre, Sohn im Hause Mettenleitners ... Max Jürgens
Deodonat, 18 Jahre, do. ... Richard Leusch
Der Pfarrer .... Paul Gehrtng
Kronschabl .... Curt Benisch
Beverl, seine Tochter ...... Hanna Walzenegger
Der Jocke-Lippeles-Mathes, Altknecht .... Jose Danner
Urschl, die Aeltermagd ...... Johanna Eisemann
Ein junger Knecht .... Fritz Sternau
Der Hüterbub .... James Brückner
Eine junge häßliche Magd .. Paula v. Jagemann
Das fremde Weib .... Helene Koch

„Der heilige Rat“ wird am Dienstag abend nochmals aufgeführt, am Mittwoch abend feiert Hans Zoder, der beliebte Bonvivant des Ensembles, seinen Ehrenabend, und zwar mit einer Wiedergabe des großen Schlagers „Die Orientreise“ von Blumenthal und Kadelburg.

Nordseite Turnhallekonzert.

Anläßlich der St. Patricksfeier hat Kapellmeister Ballmann irische Melodien in das Programm des heutigen Konzerts aufgenommen; der Kornetist William E. Van Doren wird zwei Lieder aus der grünen Insel vortragen. Die Orchestermusik enthält beliebte Stücke wie die Ouvertüre zur Oper „Die weiße Dame“, Melodien aus „Die Zigeunerin“, deutsche Weisen, auf Wunsch gespielte Stücke usw. Zum ersten Male gespielt wird die Suite „Die Bewohner der westlichen Welt“. Die Gesangssolistin des Konzerts ist Frl. Freya Maria Mack. Das vollständige Programm lautet:

1. a) Militärmarsch .... Schubert
b) Ouverture zu „Die weiße Dame“ .... Boieldieu
2. Melodien aus „Die Zigeunerin“ ...... Balfe
3. Kornetsoli:
„I'll Take You Home Again, Kathleen“ .... Th. P. Westendorf
„Come Back to Erin,“ einger. v... Ballmann
Herr W. E. Van Doren.
4. „The Shamrock,“ Suite irischer Melodien .... Middleton
5. a) „Glory of the Nation,“ Marsch .... Ballmann
b) Ouverture zu „Banditenstreiche“ .. Suppé
6. „Die Bewohner der westlichen Welt“ — große Suite.
a) Die Rothaut. b) Der Weiße.
c) Der Schwarze.
7. Sopransoli:
Song of the Soul“ .... Breil
„Gypsy Love Song“ .... Herbert
Frl. Freya Maria Mack.
8. a) Großes Potpourri deutscher Volkslieder .... Ballmann
b) „National Emblem,“ Marsch ..... Bagley
9. Einzugsmarsch der Piraten“ .... Moskowski
10. a) „An der schönen blauen Donau“ .. Strauß
b) „Das Lied vom süßen Mädel“ .. Reinhardt
11. Große amerikanische Fantasie ...... Herbert

Dr. Henry M. Hunt

Spezialist für

Ohren-, Nase-, Hals-Krankheiten.

Erfolgreiche und gewissenhafte Behandlung gesichert.

Zeugnisse von vielen früheren Patienten, darunter viele gut bekannte Geschäftsleute.

Zimmer 40

KRANZ BUILDING

130 N. State Str.

gegenüber von Marshall Field & Co.

Stunden von 10 vorm. bis 5 nachm.

Telephon: Central 890.

mz16,somilmt

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.

(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Am Dienstag abend ist die Feier des vierzigstündigen Gebetes dieser Gemeinde mit einem feierlichen Te Deum zum Abschlusse gekommen. Die Kirchenmitglieder haben die privaten Anbetungsstunden, wie auch den gemeinsamen Gottesdienst eifrig besucht und dadurch ein recht erfreuliches Beispiel gegeben.

Heute abend um 7 Uhr wird eine Fastenpredigt gehalten und der heilige Segen erteilt. Heute ist auch der Kommunions- und Konferenztag der Frauen der hl. Familie ebenso für die Mädchen, die an der Christenlehre teilnehmen. Die Ordnung der Generalkommunionstage für die verschiedenen Vereine und Försterhöfe dieser Gemeinde für die Erfüllung der österlichen Pflicht ist wie folgt:

16. März: St. Mathias Verein; St. Nicolaus-Verein; St. Aloysius-Verein der W. C. U.

23. März: St. Martinus Försterhof; St. Hubertus Jägerhof; St. Vincents Försterhof; Windthorst-Zweig der Kath. Garde.

30. März: St. Annen-Verein; Katholische Damen Unterst.-Gesellschaft.

6. April: St. Michaels Leseverein; St. Alphonsus Liebesbund; St. Michael Unterst.-Verein.

Messe und Generalkommunion ist stets um halb 8 Uhr.

St. Augustiner-Kirche.

(Laflin und 51. Str.)

Für die Osterzeit sind für die Vereine der St. Augustiner-Gemeinde zur gemeinschaftlichen hl. Kommunion folgende Tage festgesetzt worden:

16. März (2. Fastensonntag): Jungfrauen-Sodalität und St. Symphorian-Zweig, L. C. K. of A.

23. März (3. Fastensonntag): Jünglings-Sodalität, Young Mens Auxiliary, St. Ludwig Jägerhof.

30. März (4. Fastensonntag): St. Coleta-Hof, Katholische Garde, und Hl. Namen-Verein.

6. April (Passionssonntag): St. Anna Mütter-Verein, Kirchenchor, St. Augustinus-Försterhof.

13. April (Palmsonntag): L. C. B. A. und St. Augustinus Unterstützungs-Verein.

20. April (Ostern): Dritte Orden, Katholische Ritter von Amerika und St. Mauritius-Försterhof.

27. April (Weiße Sonntag): St. Maria Francisca-Hof und Deutsche Dramatische-Gesellschaft.

Die anderen Sonntage bleiben frei wegen der Mission.

St. Theresien-Kirche.

(Center und Osgood Str.)

Mit dem heutigen Tage beginnt die zweite Woche der am vergangenen Sonntag, dem 9. März in dieser Kirche eröffneten zweiwöchigen Volksmission. Während die vorige Woche den Frauen, Jungfrauen und Mädchen gewidmet war, ist diese Woche für die Männer, Jünglinge und Knaben der Gemeinde bestimmt. An jedem Morgen findet um halb 6 Uhr eine Messe und kurzer Unterricht statt; um halb 9 Uhr wird wieder eine hl. Messe zelebriert, an die sich eine Predigt anschließt und abends um 7:45 Uhr wird nochmals eine Predigt gehalten und es wird der Segen erteilt. Geleitet wird die Mission von den hochw. Franziskanerpatres Honoratus und Didacus.

St. Josephs-Kirche.

(Orleans und Hill Str.)

Am Mittwoch abend begann in dieser Kirche eine Novene zu Ehren des hl. Benedittus. Morgen, am Dienstag und Donnerstag findet diese gleich nach der 8 Uhr Messe statt und an den anderen Tagen abends nach der Andacht. Während der Fastenzeit wird jeden Mittwoch abends um 7:45 Uhr eine Fastenpredigt in englischer Sprache gehalten.

Am Sonntag, den 23. März um 8 Uhr abends wird in der Schulhalle der Gemeinde das Meisterwerk in Wandelbildern, betitelt „The Eternal Light“ gezeigt, welches das bittere Leiden des Heilands wunderbar vor Augen führt.

St. Alphonsus-Kirche.

(Southport und Wellington Ave.)

Heute ist der Kommunionstag der Frauen der hl. Familie. Um 7 Uhr ist Amt und Osterkommunion für die katholische Garde, St. Alphonsus-Zweig Nr. 4 und um 8 Uhr ein hl. Amt und Osterkommunion für den Hofbauerhof Nr. 184, C. O. F.

† Domkapitular A. Schnuetgen.

In Listernohl bei Attendorn ist hochbetagt der Ehrenbürger der Stadt Köln, Domkapitular Alexander Schnütgen gestorben. Treffend schreibt die „Kölnische Zeitung“: In Köln steht ein Denkmal, das er sich selbst errichtet hat, das Schnütgen-Museum, sein ureigenstes Werk, eine Stätte auserlesener Kunstsammlungen, vorbildlich in seinem wissenschaftlichen Ausbau, ein Zeugnis seiner umfangreichen Kunstkenntnisse und seines auserlesenen Kunstgeschmacks, sein Werk und sein Geschenk an die Stadt, die aus freier Wahl seine zweite Heimat geworden war. — Der Verstorbene, ein ausgezeichneter Kunstforscher, war am 22. Februar 1843 zu Steele in der Rheinprovinz geboren. Nach Absolvierung der Humaniora und der vorgeschriebenen Fachstudien promovierte er zum Doktor der Theologie und Philosophie. Als Kunstforscher in engeren Kreisen längst bekannt, trat er im Jahre 1888 mit der von ihm begründeten „Zeitschrift für christliche Kunst“ vor das Publikum, das seinen Bestrebungen großes Interesse entgegenbrachte. Es ging von ihm ein bedeutender Einfluß aus, der sich so rasch nicht verflüchten dürfte.

Protestiert.

Der wachsame und eifrige Erzbischof Dr. Henry Moeller von Cincinnati hat dem Mitglied der Staatslegislatur Comings von Ohio einen Protest gegen die von ihm eingereichte Vorlage zugesandt, welche für die Auswahl der Lehrbücher in öffentlichen, Pfarr- und Privatschulen gewisse Beschränkungen festsetzt und anordnet, daß für den Gebrauch der Lehrbücher die Genehmigung des staatlichen Schulsuperintendenten erforderlich sei.

Päpstliches Konsistorium.

In dem am 10. März abgehaltenen Konsistorium bestätigte Papst Benedikt XV. die neuernannten Bischöfe und Erzbischöfe, letzteren das Pallium übertragend. In seiner Allocution gab der hl. Vater der Hoffnung Ausdruck, daß die neuen Weltgestalter vom Geiste der Gerechtigkeit und Billigkeit erfüllt und so in der Lage sein werden, einen wahren und dauernden Frieden zu bewerkstelligen.

Leiter der Pfarrei.

Der am 2. Oktober in Chicago geborene hochw. Pater Nicholas Franzen, zuletzt Assistent an der St. Alphonsus Kirche in St. Louis, ist dort mit der Leitung dieser Pfarrei betraut worden, bis von Rom endgiltige Verfügungen eintreffen. Pater Franzen besuchte hier die St. Michaels-Pfarrschule. Er trat schon im Alter von 16 Jahren den Redemptoristen bei und legte am 2. August 1884 seine Profeß ab. Am 25. August 1889 wurde er in Chicago von dem hochw'sten Erzbischof Patrick A. Feehan zum Priester geweiht.

Kardinal Gibbons gegen Aberglaube.

Seine Eminenz, Kardinal Gibbons hat die Katholiken der Stadt Baltimore ersucht, dem sogenannten Kettengebete (Chain of prayer), welches in jener Stadt zirkuliert, keine Beachtung zu schenken. Dem Kettengebete ist stets die Drohung beigefügt, daß jede Person, welche die Anweisung nicht befolgt, von einem schweren Unglück heimgesucht werden würde. Der Kirchenfürst gibt den Rat, den Wisch einfach im Ofen zu verbrennen.

† Rev. P. H. Zumbusch.

Im 83. Lebensjahre und im 58. Jahre seines Priesterstandes ist in Trappist, Ky., am 25. Februar der hochw. Trappistenpater Heinrich Zumbusch gestorben. Vor 41 Jahren trat er in den Orden ein. Seit 26 Jahren war er blind, aber immer noch als Seelsorger tätig und bis in seine letzten Tage ein gesuchter Beichtvater.

Priesterweihe.

Der hochwürdigste Erzbischof G. W. Mundelein hat in der Kathedrale folgende Mitglieder des Ordens der Passionisten zu Priestern geweiht: Stanislaus Geekie, C. P., St. Louis, Mo.; den hochwürdigen George Jungels, C. P., Parsons, Kas., und den hochwürdigen Gerald Dooley, C. P., aus Covington, Ky.

Mandel Brothers

Kurzwaren-Laden, erster Floor

Kurzwaren-Verkauf für Kleidermacher

Skirt Gauge, die Grande, zu 17c.
Scheeren für Schneiderinnen, 8zöllig, 25c.
Union Taffeta Einfaßband, 8 Yards, 14c.
Lingerie Tape, weiß oder fleischfarbig, 6c.

Wilsnap Dreß Fasteners, 6c Dtzd.

Jetum, zum Hüte färben, 18c.
Rit Farbenseife, 6c. Artgum, 6c.
Slipper Trees, 4 Paar für 25c.
Haarnadeln Kabinetts, große, verschiedene. 8c.
Haarnadeln Tube (unsichtbar), 50, 2c.

Hickory Strumpfhalter zu 10c.
West elektrische Haarkräusler, 2 für 6c.
H. B. Mercerized Stopfbaumwolle, 4c.
Leinen Tubular Korsettschnüre, 7c.

Große Ocean Shell Perlknöpfe, Dtz. 28c

Baby Dimples Sicherheitsnadeln, Dtzd., 8c.
Toilettenadeln, Glasköpfe, Cube, 10c.
Große sanitäre Dreß-Schürzen, 15c.
Hemden-Halsbänder für Männer, alle Gr., 4c.
Crowley und Milwards Nadeln, 7c.

3000 Schachteln mit Schreibmaterial

für fast den halben Preis.

Das Schreibmaterial wurde zu einem annehmbaren Preise erlangt, und es ist die reguläre 75c und 85c Sorte.

Schachtel von 24 Briefbogen u. 24 Envelopes 45c

Das beste Produkt von hervorragenden Papier-Fabriken, in Leinen, glattem, gerippten und Colonial-Finish, und in verschiedenen blauen Schattierungen.

Erster Floor.

Für Musikfreunde.

Die junge Chicagoer Pianistin Pauline Meyers gibt am kommenden Sonntag, nachmittags 3:30 Uhr, im Playhouse ein Konzert mit folgendem Programm: Sonate in F-dur, Op. 78, Beethoven; Walzer, Op. 39, Brahms; Mazurka in D-dur, Op. 33, Nr. 2, Nocturno in C-moll, Walzer in Ges-dur, Sechs Preludes, Chopin; Tambourin, Rameau-Godowsky; Pastorale, Corelli-Godowsky; Perpetuum Mobile, Alkan; Impromptu, Faure; Etude in F-dur, Paganini-Liszt; Aufforderung zum Tanz, Weber-Taussig.

* * *

John McCormack ist der Solist des nächsten Konzertes des Chicagoer Symphonieorchesters. Eric DeLamarter erscheint als Komponist und Dirigent auf dem Programm, welches lautet: Symphonie Nr. 4 in E-moll, Brahms; Arie und Ariette aus „Les Fetes d'Hebe“ von Rameau; eine Mozartsche Arie und Auszüge aus Delamarters „The Betrothal“.

* * *

Rudolph Ganz gibt heute nachmittag ein Konzert in der Kimballhalle. Im Woodstheater konzertiert zur selben Zeit der Chor der Columbiaschule. Im Edgewater Beach Hotel und im Hebrew Institute finden die üblichen Nachmittagskonzerte statt.

* * *

Konzerte in den Parks werden angekündigt wie folgt: Palmer Park, heute nachmittag; Armour Square, Mittwoch abend.

* * *

Konzerte während der Woche geben Mary Jordan, Sopran, morgen nachmittag, Illinoistheater; Mabel McCabe, Pianistin, Mittwoch abend, Kimballhalle; Hans Heß, Cellist, Donnerstag, Kimballhalle; Shostac Streichquartett, Donnerstag abend, City Club; George Rasely, Tenor, Donnerstag nachmittag, Orchesterhalle.

Vaudevilles und Burlesken.

Morgen wird das neue State Lake Theater an der Ecke von State und Lake Str. mit Vaudeville und Wandelbildern eröffnet. U. a. tritt Trixie Friganza auf.

* * *

Im Majestic sind die Marion Morgan Tänzer und die Schwestern Courtney, Ragtimesängerinnen, zu sehen.

* * *

Auf dem Programm der Palace Music Hall steht Eddie Leonard mit seinen Minstrels.

* * *

An der Spitze des Programms in McVickers stehen Catherine Crawford und ihre neun „Fashion Girls“.

* * *

„Lonesome-Like“, ein ländliches Stück aus England, kommt neben Vaudevilleakten im Great Northern Hipodrome zur Aufführung.

* * *

Das Rialtotheater bietet Josie Flynns Minstrels und einen chinesischen Unterhaltungskünstler.

* * *

Drew und Campbells „Liberty Girls“ sind die Burlesktruppe, die im Columbiatheater auftritt.

* * *

„Step Lively, Girls“ heißt die Burleske im Star and Garter Theater.

Die englische Bühne.

Powers. — Cyril Maude und seine Gesellschaft setzen hier ihr Gastspiel in „The Saving Grace“ fort.

Cort. — Die Posse „Thirty Days“ mit Frank McIntyre als Hauptspaßmacher bleibt hier auf dem Spielplan.

Princeß. — Hier gehen die Aufführungen von „Sleeping Partners“ weiter.

Colonial. — „The Girl Behind the Gun“, musikalische Komödie, wird noch zwei Wochen gegeben.

Olympic. — Die Aufführungen von „Penrod“ schließen am kommenden Samstag.

Blackstone. — „Tillie“, ein Bild aus den pennsylvanisch-deutschen Niederlassungen, mit Patricia Collinge in der Hauptrolle, ist sehr zugkräftig.

Garrick. — Charles Cherry und Francine Larrimore setzen ihr Gastspiel in „Scandal“ fort.

Illinois. — Die neue Woche ist die vierte der Aufführungen von „The Better 'Ole“ mit De Wolf Hopper.

Playhouse. — Hier beginnt die sechste Woche der Aufführungen der „Overseas Revue“.

La Salle. — „Oh, Lady, Lady!“ behält seine Zugkraft, die sich seit drei Wochen bewährt hat.

Auditorium. — Diese Woche ist die letzte der Aufführungen von „Chu Chin Chow“.

Studebaker. — Guy Bates Post und „The Masquerader“ fahren fort, volle Häuser zu ziehen.

Cohan's Grand. — Hier beginnt die 13. Woche der Aufführungen von „Going Up“.

Woods. — Noch vier Wochen bleibt „Business Before Pleasure“ hier.

National. — „Parlor, Bedroom and Bath“ steht hier auf dem Spielplan.

Victoria. — Hier wird „Daddy Long Legs“ gegeben.

Imperial. — „The Rosary“ kommt hier zur Aufführung.

Kauf u. Verkauf

aller Arten in- und ausländischer

Liberty-Bonds

Aktien, Wertpapiere, Hypotheken, Obligationen,

Banknoten

ebenso gewähren wir zu günstigen Conditionen hierauf

Darlehen und Vorschüsse.

Wir haben stets erstklassige

6—8% Zinsen tragende Goldbonds

von weltbekannten Packinghäusern, Industriegesellschaften, Eisenbahnen, für garantiert sichere

Sparanlagen

die wir tagtäglich zurücknehmen.

Kollektionen v. Forderungen, Erbschaften, Nachlassenschaften

überall billigst besorgt.

Anfragen in allen Geldsachen gratis und franko erledigt.

L. Kaufmann & Co.

28 S. Wells Str., Staatszeitung-Bldg.

Offen täglich von 9 bis 7.

Sonntags von 9 bis 12:30.

Independent Voters' Association

Erster Jahreskonvent auf den heutigen Sonntag einberufen.

Am heutigen Sonntag, beginnend um 2 Uhr nachmittags, wird die „Independent Voters' Association of Chicago and Cook County“ in der Nordseite-Turnhalle ihren ersten Jahreskonvent abhalten. Alle Vereine, Klubs usw., welche sich ihr angeschlossen haben oder sich ihr jetzt anschließen wollen, wurden ersucht, Delegaten dazu zu erwählen, und zwar je einen für 100 Mitglieder oder weniger. Nur wenn diese Delegaten ein Beglaubigungsschreiben vorzulegen vermögen, werden sie zu Sitz und Stimme zugelassen werden.

Es liegen für den Konvent sehr wichtige Geschäfte vor. Zunächst sind die Konstitution und die Nebengesetze anzunehmen, dann folgt die Wahl der Beamten und der Mitglieder des Vollziehungsausschusses, und schließlich soll zu den Kandidaten für die nächste Stadtwahl Stellung genommen werden.

Krishna-Vortrag.

„Ist der Mensch Herr seines Geschicks oder Spielball des Zufalls?“, dieses interessante Thema wird Frau Dr. Krishna am heutigen Sonntag nachmittag 3 Uhr in Schotts Halle, Südostecke Belmont und Racine, behandeln und namentlich den Unterschied zwischen einer sentimentalen, oberflächlichen und einer erleuchteten und praktischen Lebensauffassung hervorheben. Eintritt 15 Cents.

Streit fand blutigen Abschluß.

Dem Kutscher Steve Klein Kugel in den Arm gejagt.

Während eines Streites wurde gestern nachmittag an Larrabee Straße und Garfield Avenue der 20jährige Kutscher Steve Klein, Nr. 2043 Larrabee Straße, durch einen Schuß in den rechten Arm verletzt. Er fand Aufnahme im Augustana-Hospital. Unter dem Verdacht, den Schuß abgefeuert zu haben, wird von der Polizei ein anderer Kutscher, der an Larrabee und Center Straße wohnhafte Jean Crowley, gesucht, welcher nach der Schießerei entfloh. Wie die Polizei ermittelt haben will, hatten die beiden mit mehreren anderen Männern in der Wirtschaft von Christie Brothers, Nr. 2059 Larrabee Straße, gekneipt und waren in Streit geraten, welcher auf der Straße fortgesetzt wurde und mit der Schießerei seinen Abschluß fand.

(Für die „Sonntagpost.")

Kreuz- und Querfahrten durch den Westen.

Von Wilhelm Rieß.

VIII.

Das Ende festlicher Veranstaltungen. — Die Männer hazardieren. — Die Frauen singen. — In der Wegkneipe. — Lund erzählt.

Nach dem Festessen amüsierte sich die Jugend mit allerlei Spielen, während die gereifteren Männer sich in kleine Partien verteilten, um sich beim Montespiel gegenseitig ihr Geld abzugewinnen.

Monte wird mit mexikanischen Karten gespielt und ist dem Farospiel nicht unähnlich. Die Neunen und Zehnen sind aus dem Spiele genommen.

Einer, der Geschäftssinn hatte, öffnete sogar ein professionelles Spiel, und — merkwürdig genug — er hatte den größten Zulauf. Das war wohl auf den Umstand zurückzuführen, daß auf seinem Tisch große Säulen von Silber-Dollars aufgehäuft waren, die einen verlockenden Einfluß ausübten.

Der Gesangverein der Squaws, welchen sie die „Star Society" nannten, sang monotone, doch durchaus nicht wehmütig klingende Weisen. Sie sangen nicht schlecht und schienen von ihrer eigenen Würde sehr eingenommen zu sein.

Karl und ich versuchten auch unser Glück, und der erstere heimste 15 Dollars ein.

Die Gesänge der Squaws waren verhallt. Der Jubel der spielenden Kinder hatte aufgehört. Aber bei flackerndem Feuerlicht saßen die unermüdlichen Montespieler, die unentwegt ihrer Leidenschaft fröhnten. Neben Whiskey ist das Hazardspiel die begehrlichste aller Freuden für den Indianer.

Müde geworden, legten wir uns zur Ruhe; denn wir hatten einen scharfen Ritt nach Georges Camp vor uns.

Heller Sonnenschein weckte uns. Schnell den äußeren Menschen adrett gemacht und dann vorwärts!

Nach festem Ritt näherten wir uns einer kleinen Wegkneipe. Aus dem Lokal, einer Blockhütte, tönte uns Lund's nachlässige Stimme entgegen.

Wir traten ein. Lund war etwas verlegen, als er seinen Arbeitgeber gewahrte.

„Pat is at the Camp, Mr. George," sagte er. „Da ist nichts besonderes zu tun. Alles ist ruhig und in bester Ordnung, und da ging ich denn zur Abwechslung in diesen Bierpalast."

„Ja, erzähle nur ruhig weiter, Lund — wir hören auch gerne zu," sagte George. „Was wolltest Du denn gerade erzählen?"

„Och, über meine erste Ankunft in Wyoming. Ich hatte in den Kohlminen von Pennsylvania gearbeitet, aber der große Ausstand begann, und da war für uns Grubenarbeiter nichts in Aussicht wie Hunger und Verzweiflung."

„Lund," sagte ich zu mir selbst, „Du mußt weg von hier, und zwar so weit weg wie möglich, wo Menschen wohnen, die Dir ein Stück Brot gönnen für Deine ehrliche Arbeit. — Und arbeiten kann ich! Guckt euch diese Hände an" — und er produzierte zwei Hände so groß wie kleine Schinken.

Es war zwar Oktober, aber noch ziemlich mildes Wetter. Geld für Eisenbahnfahrt hatte ich natürlich nicht zu vergeuden. Ich stahl meine Fahrt in Frachtwaggons, und ich muß Euch sagen, Leute, die Bahnbediensteten hatten damals noch menschliches Gefühl und drückten ein Auge zu, wenn sie mich armen Teufel sahen.

So gelangte ich bis nach Omaha. Dort erfuhr ich, daß es weiter westlich viel Arbeit gebe.

„Es war inzwischen recht kalt geworden.

„Frachtzüge schienen abgelegt zu sein. Aber weiter mußte ich. Endlich — es war 10 Uhr abends — kam ein Zug, der westlich ging, aber die Türen aller Waggons waren fest geschlossen. Da fand ich, daß man ganz bequem auf dem „Cowcatcher" Platz finden konnte.

„O, die behagliche Wärme von der Lokomotive! Ich wärmte alle meine Glieder so gut ich konnte. Ich war nicht bemerkt worden, und der Zug setzte sich in Bewegung.

„Bald fing die Sache an ungemütlich zu werden. Vorne scharfer Wind, gegen den wir anfuhren, hinten die Hitze der Lokomotive. Aber ich war ja an Strapazen aller Art gewöhnt und tröstete mich damit, daß wir wohl bald am Endziel eintreffen würden.

„Gegen 2 Uhr Morgens fuhren wir in einen fürchterlichen Blizzard hinein. Der Schnee peitschte mich, daß es schmerzte. Ich konnte mich kaum auf meinem Sitz halten — vorne die eisige Kälte des Blizzard, hinten die beinahe unerträgliche Hitze.

„Ich wußte, daß ich es nicht lange mehr aushalten könnte.

„Herr Gott im Himmel!" rief ich da in meinen großen Aengsten, „Du bist ja allmächtig! Halte den Zug an, daß der Lund 'runter kann!

„Halte ihn an, Herr Gott im Himmel! Halte ihn an! Du kannst es ja! Und wenn Du ihn nicht anders halten kannst, dann laß ihn meinetwegen entgleisen!" rief ich in meiner höchsten Not.

„Da tutete die Maschine. Mir war es wie eine Engelsstimme. Die Weichen knirschten und der Zug hielt.

„Wir waren in Chadron.

„Und so bin ich nach Wyoming gekommen.

„Ich bekam sofort Arbeit und habe jetzt die beste Stellung bei Herrn George, die jemand sich nur wünschen kann."

„Komm' in das Camp mit uns," sagte George, „oder willst Du noch hier bleiben?"

„Ich reite mit Ihnen, Herr George."

Der Abend war ziemlich vorgerückt, als wir in das Camp kamen. Karl erklärte, daß er sich reisefertig machen werde, um so bald wie möglich nach dem Osten abzufahren. Er hatte eine reiche Ausbeute an Oel- und Wasserfarben-Skizzen von dem wolligen Getier aus der Schafsherde in seinen Mappen, und war im Großen und Ganzen mit dem Ausflug nach Wyoming sehr zufrieden.

Ich beschloß bis zum Einsetzen des Winters noch bei George zu bleiben, der seiner ehrlichen Freude darüber Ausdruck gab. Meinen Aufenthalt hoffte ich durch die vielen praktischen Lehren, die mir George bezüglich des Wilden Westens geben würde, recht nutzbringend zu verwerten — was auch geschah.

Karl hatte Abschied von uns genommen, und ich bedauerte sehr, einen so guten Kameraden zu verlieren.

Während des Tages machte ich nun Ausflüge durch das Gelände, mit Malkasten und Flinte ausgerüstet.

Meine Studienmappe wurde bald recht dickbäuchig, und es wurde mir klar, daß es eines längeren Aufenthalts in der westlichen Atmosphäre bedurfte, um etwas wirklich Gutes zu leisten.

Mit jeder Skizze, die ich malte, fühlte ich, daß größeres Verständnis für die Großartigkeit und Immensität der westlichen Landschaft in mir einzog.

Mitte Oktober erschienen die ersten Vorboten eines strengen Winters. George versprach mir, daß, wenn ihn seine Interessen nach seiner Ranch führen würden, er mich benachrichtigen würde, damit ich mit ihm das Innere, das Ziel meiner Sehnsucht, des wildesten Wyoming, bereisen könnte.

* * *

Ein herrlicher Maientag fand mich wieder in Wyoming. Ich hatte Colorado durchkreuzt, der Cleveland-Kampagne in Texas beigewohnt und mich mehrere Jahre dem Journalismus in Saint Louis gewidmet, bis ich eines Tages die Freudenbotschaft von George erhielt, daß ich Ende Mai mit ihm an einer kleinen Seitenstation der C. & N. W.-Bahn zusammentreffen sollte. Die C. & N. W. hatte mit ungewöhnlicher Energie ihre Geleise von Tag zu Tag vorgeschoben — der Grund wurde uns später klar.

Diesmal wußte ich, daß meine Reise in das Innere von Wyoming erfolgreich sein würde, und oft belächelte ich in Gedanken die Naivität, mit der ich als enthusiastischer Jüngling völlig unreif für solches Wagestück, frisch, frei und fröhlich den Versuch gemacht hatte.

George erwartete mich. Und sein Freundesgesicht leuchtete mir ein herzliches Willkommen entgegen. Ein kräftiger Händedruck, dann, nachdem er für mein Gepäck Sorge getragen, gingen wir in das primitive Hotel.

So eine westliche „Hoteloffice" bietet für den, der nicht mit den westlichen Verhältnissen vertraut ist, einen ungewöhnlichen Anblick. An in den Wänden eingeschlagenen Nägeln, die als Kleiderhaken dienten, hingen lauter weißgraue breitkrämpige Filzhüte. Kein einziger schwarzer war darunter.

Es war ein prächtiger Menschenschlag, der sich auf den einfachen Holzstühlen spreizte. Mit beinahe tötlicher Sicherheit spuckten sie den Saft ihres Kautabak in die Mitte des großen Spucknapfes. Wenige rauchten. Oefters sah ich Leute von einem inneren Zimmer hereintreten, eine Rolle Geld zählen, und dieselbe dann gleichmütig in die Tasche stecken.

„Kommen Sie," sagte George, „und sehen Sie sich das Spiel Stud Poker an, das da drinnen in hohen Summen gespielt wird. Die Leute hier sind zumeist reiche Viehzüchter, denen es ebenso viel Spaß macht, ein paar tausend Dollars zu verlieren als zu gewinnen. Professionelle Spieler lassen sie nicht zu."

Es waren sieben Spieler und jeder bezahlte fünf Dollars die Stunde für seinen Sitz. Man hörte kein ungemütliches Wort. Das beste Einvernehmen herrschte unter den Sieben. Doch einige Aufregung wurde bemerkbar, als in der Mitte des Tisches vierundzwanzigtausend Dollars des Gewinners harrten.

„Die Kerle spielen ja um ein Vermögen," flüsterte ich zu George.

„Warten Sie nur bis das Wetten beginnt. Dies ist immer nur noch erhöhter Einsatz."

Große Summen wurden gewettet, als jeder seine letzte Karte hatte. Keiner hatte eine sehr starke Hand, wie es schien. Trotzdem wurde darauf losgewettet, um einander glauben zu machen, daß jeder der Spielenden sich sehr stark fühlte, und schließlich wurde der riesige Gewinnst von einem, der nur ein Paar Dreier hielt, aber so sicher und verwegen sein Geld in die Mitte schob, daß alle zu der Ueberzeugung kamen, er halte die größte Hand, eingeheimst. Nun, er hatte nicht viel gegen sich — die höchste Hand nach seiner eigenen war ein Paar Siebener; aber der sie hielt, schien kein besonderes Vertrauen in ihre Stärke zu haben, und legte sie hin. Er wurde weidlich verlacht, natürlich, und er stimmt schließlich in das Gelächter mit ein. Das Spiel bewegte sich nun wieder in ruhigeren Bahnen, und wir beschlossen nach einer Flasche „Bud" unser Lager aufzusuchen.

George erzählte mir, bevor wir uns niederlegten, Colonel Green hätte ihm geschrieben, daß Charlie, der alte Indianer, der so treu auf seiner Ranch seine Interessen gewahrt, doch zu hinfällig geworden sei, um die stark vermehrte Rinderherde mit der nötigen Aufmerksamkeit zu bedienen. Er habe zwölf Gehilfen angestellt, aber diese brauchten eine festere Hand als die des alten Charlie.

„Und was haben Sie mit Ihren Schafen getan, George?"

„Die habe ich einigen zuverlässigen Leuten auf Teilhaberschaft übergeben."

„Wer nimmt sonst noch Ihre Interessen wahr bei den Schafen?" fragte ich George.

„Wer anders als Pat? Einen treueren, findigeren Burschen könnte man kaum finden."

„Und Lund?" frug ich.

„Der ist natürlich bei mir und wird uns eine große Stütze auf unserer weiten Reise sein. — Aber jetzt zu Bett!"

Wir blieben eine ganze Woche in dem kleinen Ort.

Mit außerordentlicher Sorgfalt untersuchte George jeden Lederriemen des Geschirres. Wo sich nur irgendwo eine fehlerhafte Stelle zeigte, da wurde sofort neues Lederzeug eingenäht. Ebenso sorgfältig prüfte er jeden Bolzen und jede Schraubenmutter. Drei Wasserfässer wurden gefüllt, um zu sehen, ob sie auch dicht waren. Mit einem so umsichtigen Führer wurde mir das Herz leicht. Ich wußte, daß ich diesmal mein Ziel erreichen würde und in dem wildesten Wyoming die Naturherrlichkeiten, die Wunder der Gebirgsformation, und die Pioniere, welche dort schon Jahre lang ihr Heim gemacht hatten und jedenfalls mit der Wildnis verwachsen waren, sehen und kennen lernen würde. Und dann erhob sich meine Ungeduld nahezu zur Siedehitze, als George mir von dem prächtigen Menschenschlag des Arrapahoe-Stammes sprach, der noch nicht von Buffalo Bills Zirkusideen, wie die Utes, die wir bei ihrem Feste sahen, angekränkelt waren. Es seien echte, unverfälschte Naturkinder.

„Beruhigen Sie sich nur, Freund," sagte George, „wir müssen achthundertundfünfzig Meilen über Land. Unser Viergespann kann zwar trotz der ausgewaschenen Trails durchschnittlich dreiundzwanzig Meilen mit Leichtigkeit traben, aber wir müssen die Tiere schonen."

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LXVI.

Der Schein blendet. — Mitten in den höchsten Kriegsnöten war Wien scheinbar die frühere lustige Kaiserstadt. — Der Hunger versteckte sich im stillen Kämmerlein. — Der durchreisende Fremde, worunter häufig der Amerikaner zu verstehen war, sah nur die glänzende Außenseite. — Die Ringstraße ein Meer von Licht und Eleganz. — Die berühmten Kaffeehäuser strahlten noch immer, und waren angefüllt mit Gästen. — Theater- und Musikleben so rauschend wie je. — In den Hotels. — Die kaiserlichen Kellereien und ihr Tokayer. — Die „Extras." — Was sie enthielten. — Lukullische Mahlzeiten, was sie kosteten und wo sie herkamen. — Edelobst aus Italien über die Grenze geschmuggelt. — Hummer, Austern, Büchsenfische, Wildpret. — Sogar Ananas und Bananen. — Das Gedeck zu 250 Kronen. — Der „Bluff" der Regierung. — „Das sieht nicht aus, als ob wir verhungerten!"

Während ich im Vorhergehenden davon gesprochen habe, wie trostlos die Lage der ärmeren Volksschichten in Wien und in den übrigen größeren Städten der Doppelmonarchie war, wie sie sämtlich am Hungertuche nagten, ja sogar massenhaft an Nahrungsmangel und Entkräftung dahinsiechten, wie die Sterblichkeit unter den Säuglingen und den schwächlichen Greisen und Frauen namentlich erschreckend hohe Ziffern annahm, die beständig stiegen, will ich nun auch einmal von der Kehrseite der Medaille reden. In Deutschland blühte allen Berichten zufolge der Schleichhandel mit Nahrungsmitteln, und wie überall in der Welt spielte dabei das Geld eine große Rolle. Wer die Mittel und ein weites Gewissen hatte, dem ging wohl bei allem Massenelend dort nicht allzuviel ab. Genau so war's auch in dem verbündeten Oesterreich-Ungarn, nur in erhöhtem Maße, und es kamen in letzterem noch verschiedene Spezialumstände hinzu, welche den so wie so schon vorhandenen Unterschied zwischen den Bemittelten und den Unbemittelten noch viel krasser gestalteten. Zu diesen zählten namentlich folgende: Mangel an System in den Regierungsvorkehrungen, die oft erwähnte Schlamperei, vermischt mit Unfähigkeit, Unredlichkeit und Bestechlichkeit der Behörden, und schließlich die weitgehende Autonomie der verschiedenen Kronländer, die gegenseitige Eifersüchtelei, der Haß der Volksstämme auf einander, das Ungenügende der Strafen für Uebertretungen der Vorschriften. Rechnet man das alles zusammen, so war das Gesamtergebnis kein unerwartetes.

Jedenfalls steht fest, daß während die Armen von Neujahr 1915 an gerechnet darben, darben, darben mußten, die Wohlhabenden und Reichen sich nichts abgehen ließen. Aus guter Quelle vernahm ich öfters im Laufe des Krieges, daß seitens der Regierung den höheren Ständen gegenüber bezüglich der gesetzwidrigen Beschaffung von Nahrungsmitteln eine sehr weitgehende Nachsicht geübt wurde. Fabelhafte Preise wurden gezahlt, weil das Risiko sehr groß war für die „Underground" Lieferanten, die nicht nur Haft und Geldstrafen, sondern auch Konfiszierung ihrer Waren zu gewärtigen hatten, aber der schließliche Konsument scherte sich nicht viel um all dies. Er mußte sehr, sehr tief in die Börse greifen, um seine kulinarischen Wünsche zu befriedigen, aber er tat's trotzdem. Nachdem der Krieg schon mehr als zwei volle Jahre gewütet hatte und die Wirkung der scharfen Blockade seit vielen Monaten zu spüren war, sodaß alles hermetisch abgeschlossen war und selbst die Heringe aus Holland, die Sardinen aus Norwegen in den Läden nicht mehr aufzutreiben waren, entsinne ich mich eines Spazierganges die Ringstraße entlang. Da, in einem der vornehmsten Delikatessengeschäfte, den Blicken aller preisgegeben, schön zierlich und appetitlich im Schaufenster aufgebaut, waren die seltensten Leckerbissen — Hummern, Austern, Rebhühner Hasenrücken, Hirschschlegel, verlockendes Obst aus südlichen Gegenden, sogar Ananas und Bananen, waren da zu sehen. Aber die Preise: Eine saftige Birne: sechs Kronen; zehn kleine Austern: 25 Kronen; ein halbpfündiger kleiner Hummer: 60 Kronen; und so weiter.

Es kam im August 1916 ein aus Washington abgesandter Beamter des Handelsdepartements nach Wien, und der gab ein exquisites Gastmahl, nur für sechs Personen, im Hotel Bristol zu Wien. Das Gedeck kostete nur 250 Kronen, also bei normaler Währung $50. Aber es war alles vorhanden auf der Tafel, einschließlich trockenem Mumm. Der Gastgeber wunderte sich über die Opulenz des Mahles und ließ den Geranten rufen. Der lauschte schmunzelnd den Lobsprüchen seines Gastes, aber antwortete nur mit einem diskreten Augurenlächeln. Er durfte ja seine Quellen nicht verraten. Tatsache ist, daß während des ganzen Krieges ein schwunghafter Schleichhandel über die italienische wie schweizerische Grenze nach Oesterreich hinein betrieben wurde. Von Italien aus kam namentlich Edelobst: Trauben, Feigen, Birnen, Melonen usw., und aus der Schweiz ein wenig von allem, genug für die paar tausend Prasser der Doppelmonarchie jedenfalls.

Der durchreisende Fremde war stets in hohem Grade erstaunt, wenn er Wien sah. Gehört hatte er ja genug in Paris, London oder New York von dem furchtbaren Mangel, der in Wien herrschen sollte, von den Ausbrüchen der Volkswut und den Hungeraufständen. Und dann setzte er sich an den reichbesetzten Tisch seines Hotels und war einfach baff. Da hielt er alle die gruslichen Gerüchte, die er vernommen, für puren Schwindel. Und das war genau, was die k. und k. Regierung wollte. Es war ein sorgfältig ausgearbeitetes Bluffsystem, mit dem die Regierung arbeitete, für's feindliche und neutrale Ausland berechnet, und die lukullischen Mahlzeiten, die von den erstklassigen Hotels in Wien den Fremden serviert wurden, waren ein Teil des Ganzen. Man präsentierte bis beinahe zuletzt, in der Hoffnung, daß dies die Alliierten einem leidlichen Frieden gefügiger machen würden, eine „Front", die so glänzend wie möglich war.

Das war also Berechnung, war ein erlaubtes Mittel zur Täuschung des Feindes. Das wurde selbst solchen gegenüber angewandt, die es besser wußten. So wurde mir eines Tages, als ich zur Erlangung gewisser Information im Ministerium des Auswärtigen am Ballplatz vorsprach, von einem grauhaarigen Rat schmunzelnd gesagt: „Das sieht doch nicht aus, als ob wir am Verhungern wären!" indem er auf ein leckeres Zweckessen verwies, das gerade an jenem Tage Baron Burian, der auswärtige Minister, einigen distinguierten Abgeordneten aus dem neutralen Auslande gab. Die glänzende, täuschende Außenseite.

Und diese sah der Fremde auch nur, wenn er Wien besuchte. Die innere Seite, die Wahrheit also, hätte er nur erblickt, wenn er erstens einmal die Sprache des Landes verstanden und dann ein paar Tage lang in die Arbeiterviertel, in die Wohnungen der Armen gegangen und mit klarem Blick die Dinge so angeschaut hätte, wie sie wirklich waren. Aber das ging doch nicht. Da hätten ihn die Geheimpolizisten, die Spione der Regierung, auf Schritt und Tritt hin verfolgt.

Also es war die prächtige „Aufmachung", die auf die Täuschung berechnet war und die auch zweifellos so ziemlich alle Welt mehr oder minder täuschte. In der Tat, ich war selbst häufig erstaunt, wenn ich im Herzen der Stadt, am Ring, in der luxuriösen Kärntner Straße, am Graben entlang schritt und meine Beobachtungen anstellte. Im ganzen Ring sah man Tag für Tag dasselbe Schauspiel wie im tiefsten Frieden: die lange Reihe der sattsam bekannten Kaffeehäuser, eins immer eleganter als das andere, draußen unter den schattigen Marquisen, flankiert von blühenden Topfpflanzen, dichtbesetzt Tisch an Tisch, heiter plaudernde und kokett gekleidete Damen, Offiziere in schmucken Uniformen, alles Zigaretten qualmend, dazwischen Piccolos, glatt wie die Aale durch die Gäste schlüpfend, Melange schlürfende, kühlende Limonade trinkende Menschen — das sah nicht aus wie Krieg, wie ein Krieg namentlich, bei dem es sich um nichts Geringeres als die Existenz selbst des bestehenden Regiments handelte. Und aus den inneren Räumen dieser Kaffeehäuser erschollen die altgewohnten Laute: das Prallen der Billardkugeln, die Rufe der eifrigen Tarockspieler, das frohe Geplauder der Genießenden, die lebhafte Unterhaltung der diskutierenden Männer. Und ab und zu wurde das Interesse geschärft durch die mißtönenden Schreie der Verkäufer von „Extras". Dann kaufte alles schleunigst einen solchen kleinen Wisch. Ein einziges winziges Blättchen immer nur, bloß auf einer Seite bedruckt, bloß einige fettgedruckte Zeilen. Aber wenn sie wahr waren, diese paar lakonischen Nachrichten, so waren sie wichtig. Aber waren sie auch wahr? Allgemach schlichen sich doch Zweifel in das Herz der Leser. Irreführung der öffentlichen Meinung? Ja, aber besteht denn die ganze Kriegsliteratur aus etwas anderem? Muß das nicht so sein? Beweist nicht jeder Patriot in jedem der kriegführenden Länder haarklein, daß ein wichtiges Objekt der Kriegführung gerade aus der Irreführung der öffentlichen Meinung besteht?

Nun, wie das Bild, das Wiens einzige Ringstraße darbot, so freundlich, gelassen, so vielversprechend, so war's auch mit anderen Dingen bestellt, beinahe bis zuletzt. Teurer, rasend teuer wurde alle Ware nach und nach; das war nicht zu leugnen. Aber die wie Schmuckkästchen blinkenden Läden am Graben, an der Kaerntner Straße, und anderwärts, zeigten noch immer ihre prächtigen Sächelchen in gleicher Auswahl. Sobald es dunkelte, flammte stets das elektrische Licht auf an diesen Verkehrsadern, die dann in ein Meer von glänzend weißem Licht getaucht erschienen. Damit wurde nicht gespart. Mochten auch die Mägen knurren, die glänzende Beleuchtung war doch da, und blieb wohlfeil wie zuvor. So ähnlich verhielt sich's auch mit den öffentlichen Lustbarkeiten, den Maskenbällen, den Theater- und Opernvorstellungen. Letztere waren fortwährend stark besucht. Bei den alten Preisen, die niedrig genug waren. In den Logen, angetan mit dem prunkvollen Geschmeide, das ihnen und ihren Gatten oder „Beschützern" die fetten Armeelieferungen eingeheimst hatten, sonnten sich die Weiber der neuen Kriegsmillionäre. Und ihre Begleiter „sporteten" manchmal sogar noch ein angemästetes Bäuchlein. Sie hatten's ja. Auch der ästhetische Sinn, der den Wiener von jeher auszeichnet, war nicht im Wüten des Krieges erstorben. Das Musikleben z. B. rauschte noch wie früher. Die schönen Konzerte im Volksgarten dauerten bis tief in den Krieg hinein fort. Symphonie- und andere edle musikalische Genüsse wurden nicht ganz unterbrochen. Freilich wurden nach einiger Zeit wenigstens die berüchtigteren der Tingeltangels polizeilich untersagt, und auch die früheren unzähligen Tanzvergnügen in den ärmeren Vierteln mußten pausieren. Aber das ging ja die oberen Zehntausend nichts an.

Aufgeräumt hatte der Krieg böse unter den altberühmten „Fiakern", denn die jüngeren Jahrgänge derselben waren in die Heere eingerückt, und die Pferde wurden auch immer rarer und rarer. Aber es blieb immer noch ein Rest derselben auf dem Damm, die mit ihrem unverwüstlichen „Fahren m'r, Eur Gnad'n?" noch immer den unternehmungslustigen Fremdling zwinkernden Auges zu einer kühnen Spritztour in die heimlichen Kneipen mit „Damenbedienung" einluden, und deren Gäule mit dem wie Atlas glänzenden Fell, mit den wie transatlantische Renner in weiße Sprungbinden eingewickelten Beinen noch immer sehr präsentabel waren. Und Tag für Tag gab es noch immer in der Stadtchronik kurze Paragraphen, die davon handelten, wie der angesäuselte von auswärts zugereiste Herr Baron X. Y. in dem etwas anrüchigen Lokal zum Lustigen Dudelsack nach einer ausgesuchten Schwelgerei mit den Damen daselbst Skandal gehabt, weil er behauptet, sie hätten ihm seine Brieftasche mit 2000 Gulden aus dem Gilet gezogen usw., usw. Und dann die Strafpredigt des Richters und der weise Urteilsspruch. Also selbst diese etwas illegitimen Vergnügungen waren durch den Krieg nicht gänzlich sistiert worden. Wahrscheinlich sogar hat das alles selbst heute noch nicht aufgehört in Wien, wenngleich das Elend dort nach allen hier einlangenden Nachrichten noch schlimmer ist; denn Wien ist eben Wien, und wird sich amüsieren wollen selbst am Tage des jüngsten Gerichts. So vermute ich wenigstens.

Ich erinnere mich eines Falles, der für letzteres spricht. Es war ein solcher Bruder Leichtfuß, der im zweiten Kriegsjahre auf einer derartigen nächtlichen Irrfahrt zu Schaden gekommen war. Der untersuchende Richter sprach zu dem Sünder in väterlichem Tone. Bei den Zeiten sei so eine Stadtreise auf Abenteuer entschieden unpatriotisch. „Aber schau'n's," sagte der Schuldige, „wann der Krieg schon so lang dauert, und mer sich doch amal a bisserl amüsieren möcht." Und der Richter hatte ein Einsehen. Er war wohl auch einmal jung gewesen und konnte sich noch auf den Rummel besinnen. Jedenfalls erließ er dem Frevler die Buße.

Nur ist eben der Kontrast zwischen Arm und Reich gerade zu Kriegszeiten besonders kraß. Und wenn dann eine mit ihren Kindern darbende Mutter einen solchen Fall in der Zeitung liest, so müssen ihr allerhand häßliche schwarze Gedanken kommen, Gedanken, die sich vielleicht zur Stunde in die Tat umsetzen. Und den Vorwurf kann man den Wienern jedenfalls nicht ersparen, daß sie der großen Not ihrer ärmsten Mitbürger gegenüber sich etwas gar zu gleichgiltig benommen haben

---

(Für die „Sonntagpost".)

Veilchen.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Ein großer Strauß dieser lieblichen, bescheidensten Kinder Floras steckte im Gürtel eines jungen Mädchens, welches neben mir im Theater saß. Das junge Mädchen glich in seiner anmutsvollen Bescheidenheit, mit dem liebreizenden Ausdruck in dem sanften Gesicht, so ganz einem Veilchen, das durch seinen Anblick entzückt, erquickt, erlabt, erfrischt und begeistert, weil es eben ein Veilchen und sich seines Liebreizes nicht bewußt ist. Aus den Blauaugen des Mädchens sprach deshalb auch unbewußt das gleiche Verlangen, das dem beruhigend und milde duftenden Blütenkelche des Veilchens entströmt, — das Reine, Süße „ich will dich beglücken, erfreuen — ich will dir gut sein!" Diese Veilchen aber dufteten stark, wie nur Märzveilchen zu duften vermögen. Ihr Geruch weckte Längstvergangenes, ließ die Gegenwart vor dem „Ehemals" versinken und nahm die Sinne gefangen, daß sie sich gewaltsam losreißen mußten von dem Bilde, das der Duft der Veilchen vor das innere Auge gezaubert.

Die Vorgänge auf der Bühne waren es in vollem Maße wert, daß man ihnen alle Aufmerksamkeit schenkte, denn dort „tanzte Hoheit Walzer"! Selten wohl hat eine Operette, die an unserem hiesigen, verdienstvollen, deutschen Theater aufgeführt wurde, so angemutet, wie dieses, dem lebensprühenden Alt-Wien entnommene Bühnenspiel. Wie das packt und mitreißt! Wie kribbelt das in den Füßen bei den heiteren, jedoch stimmungsvollen Walzermelodien, und nicht nur in den Füßen der Jugend, — und wie bestrickend spielt dieser Herr Musikus— und seine Prinzessin Tra-la-la. Die Zuschauer sind ganz im Bann des Zaubers, der von der Bühne herabweht, und eine Frau hinter mir hörte ich sagen, daß sie heute die Operette zum sechsten Mal höre. Direktor Seidemanns Mienen strahlten aber auch förmlich, und doch saß in seinen Augenwinkeln die stumme, doch so beredte Frage: „Warum nicht immer ein so volles Haus?"

Ja, ein volles Haus wäre unserem braven, mutigen, deutschen Theater recht oft von Herzen zu wünschen. Wir haben alle Ursache, auf unser Theater stolz zu sein, nicht nur seiner wirklich vorzüglichen Leistungen halber, vielmehr wegen seiner beispiellosen Tapferkeit, sich als einziges deutsches Theater im ganzen Lande, trotz größter Anfeindungen in der gegenwärtigen äußerst kritischen Lage, behauptet zu haben.

Auch das junge Mädchen neben mir war ganz hingerissen von der Vorstellung. Sie mochte achtzehn Jahre zählen und befand sich in Gesellschaft eines jungen Mannes, der unschwer als ihr Verlobter zu erkennen war. Sie sprachen deutsch miteinander, trotzdem man an ihrem Dialekt erriet, daß in Amerika ihre Wiege stand. Aus ihrem Benehmen und ihrer Unterhaltung, von welcher unwillkürlich Bruchstücke an mein Ohr gelangten, klangen die Nachklänge einer schönen Kinderstube, und um so wohltuender, weil diesem Benehmen, dieser Unterhaltung der Stempel des Natürlichen aufgeprägt war.

„Weißt Du, Fred", sagte das junge Mädchen, „ich wünschte beinahe, Du und ich hätten auch in jener Zeit gelebt. Muß das damals gemütlich in Wien gewesen sein!" — „Du hast recht, Annchen, gemütlicher, als es heute in der Welt ausschaut, muß es damals wohl gewesen sein. Aber die Gegenwart gehört uns, mag sie noch so verworren sein, so leben wir doch in ihr, Du und ich, und das gibt für mich den Ausschlag."

Der Vorhang hob sich zum Schlußakt. Zwei junge Menschen mußten in ihm ihrer Liebe, ihrem irdischen Glück entsagen. Was half es ihr, daß sie edelsteingeschmückt in goldener Karosse fuhr, beneidet, bestaunt vom ganzen Volke — zu ihrem Glücke fuhr sie nicht. Was half es ihm jetzt, daß er sein Ziel erreichte, das ihn, nun er es erreichte, nicht mehr freute! Entsagung, du garstiges Wort, das jungen Ohren so schaurig klingt, du findest den Menschen nur dann bereit, dich gleichmütig zu dulden, wenn der Sturm aus den Zweigen seines Lebensbaumes die grünen Blätter seiner Hoffnungen zerstörend zur Erde gefegt.

Die Veilchen dufsten stärker und locken die Seele zurück in jene Tage der Jugend, die im fernen Lande, am grünen Rhein, dem deutschen Strome, das schöne Pfälzerland umschloß. Ich sitze wieder am obersten Rain unseres großen Gartens und pflücke Veilchen, Veilchen, die ganze Schulschürze voll. Nachher sollen sie zu Sträußen werden; es konnten ihrer viele Verwendung finden. Nun waren sie alle gebunden. Für Großvater, Großmutter, Tante Rossette in der Sandgasse, Lehrer Nathan, Fräulein Müller, Fräulein Semm, die beiden Lehrerinnen, und fürs „Rösel" unten an der Brücke. Die hatte zwar auch einen Garten, der war aber nur so groß als ihre kleinzweifensterige, niedrige Stube, von welcher aus sie hineinblickte, und es wuchsen keine Veilchen darin. Also der einen recht großen Strauß. Der ganze Rain schimmerte blau bis hinauf unter die Hecke und hinunter zum Rasen, auf welchem Butterblumen und Gänseblümchen sprießten und auf die die „Frenz" treten mußte, als sie die Wäsche zum Bleichen über den Rasen spannte. Die „Frenz" hatte überhaupt kein Mitleid, weder mit den Gänse- und Butterblümchen, noch mit den Rotkehlchen, Amseln und anderen Vögeln, die arglos und vergnügt auf der blendend weißen Wäsche herumspazierten, und die sie erbarmungslos mit der Bohnenstange verjagte. Und Verständnis für ideale Bestrebungen besaß sie schon gar keines, sonst hätte sie doch nicht stets unsere mühsam, vermittels Laken und Decken in der großen Gartenlaube hergestellten Kulissen, welche den langen, die Bühne darstellenden Tisch umgaben, mit einer Vehemenz zerstört, die deutlich bewies, welchen prosaischen Flug ihre Seele nahm.

Meine Veilchensträuße im Arm lief ich davon. Unten an der Pfarrgasse, dort wo sie aus der Hauptstraße zur Schäfergasse hinabführt, stand der kleine, alte Mann, der Stammvater einer weitverzweigten, angesehenen Familie, der die Kinder immer in die Wangen kniff, daß es weh tat, und die Mädchen dabei „Märzamschel" nannte, und verlangte auch nach einem Veilchenstrauß. Ich zögerte, seinen Wunsch zu erfüllen; der alte Herr sah meinen Kampf und fragte amüsiert in unserem kernigen pfälzischen Dialekt: „Na, worum willschte mer dann kens vun denne scheene Veilchestreischer gewwe?" — „Ei, weil die schunn for jemand annerscht bestimmt sinn!" erwiderte ich zaghaft. „Awwer mer hann noch viel mehr in unserm Gaade, unn ich plick a for Sie e scheenes Streißel, e ganz großes." — „Das is awwer emol brav vun dir", klenni Märzamschel, ich frei mich schunn arig uff das Veilchestreißel — komm nur bald unn bring mers."

Und wieder war es im März, als noch Frühlingsschnee Rain und Rasen bedeckte, durch welchen aber schon die Veilchen ihre blauen Köpfchen der Sonne zudrängten, als ein Jüngling und ein Mädchen Hand in Hand den Rain entlang schritten, Veilchen pflückend. Er hatte bald eine ganze Handvoll der kleinen blauen Blumen gepflückt, während sie sinnend einherschritt. „Komm, Lenchen, laß uns zur Laube gehen!" Und sie lenkten ihre Schritte nach dem Gartenhaus, durch dessen Gitterwerk schon die Knospen der Sträucher lugten. Der Jüngling legte die Veilchen behutsam auf den aus Baumstämmen gezimmerten Tisch, dann zog er ein weißes Blatt Papier aus der Tasche seines Rockes und begann eifrig, mit rotem Stift, eine Zeichnung darauf zu entwerfen. Das Mädchen sah ihm zu.

„Erich, was wird es?" fragte Lenchen. — „Neugier, dein Name ist Weib!" erwiderte der Jüngling. Sie neigte sich weiter über den Tisch, und jetzt erkannte sie das Motiv. Zwei ineinander verschlungene Herzen wuchsen unter dem Rotstift der Vollendung zu. Den leeren Raum der Zeichnung füllte je ein Name aus. „Lenchen" — „Erich" stand da zu lesen. „Werden diese Namen immer und ewig nebeneinander bleiben, auch wenn Du weit von hier fortgehen wirst?" fragte das Mädchen den Jüngling. — „Weißt Du denn nicht, was die Farbe dieser Blume bedeutet? — die Treue bedeutet sie, Fräulein Sicherheitskommissärius", neckte er. Und er begann um die roten, flammenden Herzen einen Kranz der blauen Veilchen zu winden, legte den Kranz zwischen die Blätter eines Buches und gab es dem Mädchen. Sie preßte das Buch ans pochende Herz und meinte mit sorgender Stimme: „Wo versteck' ich's nur, damit keiner es findet — ich stürbe vor Angst, wenn Fritz es fände; denn der liefe damit gleich zu Vater und Mutter. Ha, ich hab's, ich gebe es der Frenz, die wird's für mich verwahren."

Der Jüngling zog zur Universität, und nach Jahren haben sie sich verheiratet — aber nicht miteinander.

Und später war es, viel, viel später, zu jener Zeit, als noch Briefe aus der alten Heimat die losgetrennten Glieder der Familien in kürzester Frist erreichten. Da kam ein Brief über das Weltmeer, dem süßer Veilchenduft entströmte. Veilchen lagen lose zwischen den Bogen, auf denen geschrieben stand: „Die letzten Veilchen aus Eurem Garten, mit dessen Ausgrabung morgen begonnen werden soll, um dann als Bauplatz für eine große Fabrik zu dienen."

Jetzt liegen sie, die Veilchen, zusammen mit dem Kranz um die flammenden Herzen und anderen Erinnerungszeichen sorgsam verwahrt in der Lade. Sie sind nur noch morsche Atome, die schon durch die leiseste Berührung zu Staub werden. Aber sie besitzen einen kostbaren Wert: den Wert der Erinnerung an das Land und die Zeit der Jugend, die von der Sonne noch golden beschienen wurden.

* *

Der Vorhang fällt. Das Spiel ist aus, und man erwacht zur Wirklichkeit. Die Veilchen im Gürtel des jungen, lieben Mädchens dufsten noch immer stark, sie wecken das Verlangen, morgen am Sonntag hinaus zu wandern nach den Dünen und unter dem Schnee nach Veilchen zu suchen.

— Raucher-Standpunkt. — „Wer ist der Herr, den Du eben gegrüßt hast?" — „Ach niemand! Aber er hat immer Feuer."

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6102).
(Eingesandt von M. S.)

Worträtsel (6103).
(Eingesandt von Carl Mueller.)

Wir alle brauchen's
Wo immer es sei;
Bei Nacht für Geld,
Bei Tag kostenfrei.
Ohne Kopf und Fuß
Bleibt immer noch
Dein eigen selbst.
Nun rate doch.

Zweisilbig (6104).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Mein Erstes trugen früher die Soldaten.
Mein Zweites hatten in dem Völkerkrieg
Gar manche Helden aller jener Staaten,
Die in Europa rangen um den Sieg.
Ich hoffe, Löser, du bekommst sie nie!
Das ganze ist, wie Nr. 2, ein — häßlich Vieh.

Ergänzungsrätsel (6105).
(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Ich lasse niemals mich erringen;
Wer mich nicht hat, kann mich auch nicht erzwingen.
Doch schüttle durcheinander nun die Zeichen,
Gruppiere um ein Fürwort sie mit klugem Sinn:
Wer dies Wort hat, kann vielerlei erreichen,
Es treibt wohl grade zu Erfolgen ihn nun hin.
Je mehr man davon hat, je mehr man leisten kann.
Das Motto heißt dann: Frisch
Und furchtlos stets voran!

Rätsel (6106).
(Eingesandt von H. Hand.)

1.
Noch nie hat mich ein Mensch erblickt,
Gefühlt wohl, wenn ich ihn erquickt.
Wie ich heiße, weiß ein jedes Kind,
Blas' ich, dann nennt es mich geschwind.

2.
Unaussprechlich sind die Letzten,
Die ganzen sowohl, wie auch die zerfetzten.
Mich trägt ein jeder Junge, jeder Mann,
Wer mich anhat, im Hause befehlen kann.

3.
Vom Ganzen lassen sich nur berichten
Häßliche und gar traurige Geschichten:
Schiffbruch, Unheil, Not, Gewimmer,
Im Gefolge nichts als Trümmer.

Zahlenrätsel (6107).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

1 2 3 4 5 Im Sturmestoben ich Zufluchtsort bin,
Da der Schiffer mit seinem Boot flieht hin.
3 2 1 5 4 Um mich schart sich manch tapfre Schar,
Wann's teure Vaterland ist in Gefahr.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Los entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verlosung findet am Freitag Morgen statt und bas dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der Office der Abendpost Co. abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Man hört es im Dom und in der Kapelle
Gelesen, wenn's grade am Morgen wird helle.
Und ich wette, mit einem Buchstaben dran
Man's in eines rechten Jungen Tasche finden kann.

2. Rätsel.

Mit m ist's nicht dein,
Mit d ist's nicht mein,
Mit r soll man's sein,
Mit f, zart und klein.

3. Rätsel.

Der Hase hat's doppelt. Du brauchst es zuweilen,
Und bläst wohl hinein, denn du mußt dich beeilen,
Und möcht'st noch was essen. Ja habe wohl acht:
Die Suppe ist heiß, die der Kellner gebracht.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6096).
Ein neues Leben blüht aus den Ruinen.
Richtig gelöst von 31 Einsendern.

Silbenrätsel (6097).
Eisenhut.
Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Rätsel (6098).
Bodensee.
Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Zahlenrätsel (6099).
Waldhorn.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Worträtsel (6100).
Zeitung.
Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Abstrichrätsel (6101).
N — eid.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — H — erz.
2. Rätsel — Bild, bald.
3. Rätsel — Karte (Atlas).

Richtige Lösungen sandten ein:

Fr. A. Janofski (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Gertrude Schrupfle (0—1); F. J. Schiele (5—3); Fr. Elsie Sierzer (5—3); L. Behrendt (4—3); Geo. Geerdts (5—3); Mat. Straka (4—3); Jakob Boresch (2—3); Fr. Elise Falter (was alles in einem Rätsel wie 98 drin steckt, sieht man erst, wenn die Lösungen kommen.) (6—3); Fr. Emilie Joch (6—3); Fritz Joch (freue mich, daß Sie „wieder da sind.") (6—3); Fr. M. Walter (6—3); H. Hand (5—3); Fr. Helene Blaschek (und das nächste Mal wagen Sie sich bitte an die Preisaufgaben.) (0—3); Fr. A. Laemlein (6—3); Karl Manshaupt (2—3); Dr. Reichardt (3—2); Otto Kaiser (3—3); Fr. Martha Rogge (3—2); Paul Krauß (2—2); Fr. L. Krauß (aber Nichte, nicht doch!) (2—2); F. Joggerst (4—3); Fr. M. Strehz (ist hoffentlich jetzt gekommen. Ja die Eulenfamilie.) (6—3); Fr. Käthe Schmidhofer (ja leider war's ein Pudel.) (2—3); Fr. A. Gnadke (Gruß ist bestellt.) (6—3); H. Kornrumpf (5—3); Fr. Ad. Hensel (5—3); Fr. M. Schadt (5—3); F. H. Roeßler (6—3); P. C. A. König (danke für Bild aus „meinem neuen Vaterland".) (5—3).

Jul. Michalke (ja „etwas" hat der Onkel schon gelernt.) (5—3); Fr. Louise Pinger (nein, keine Kunkel.) (5—3); J. Pinger (5—2); Fr. H. Fröhlich (bitte nicht mit dieser Anrede!) (6—3); Fr. Radermacher (3—3); Fr. A. Pinnow (6—3); Fr. J. Nissen (3—3); Fr. Karoline Schmidhofer (5—3); C. W. Schwarz (5—3); C. Muhly (wir haben wieder Engelhorn-Bücher als Prämien.) (4—3); H. Amicus (3—2); Fr. Laura Meier (ja, je eher, desto lieber. Neue Engelhorn-Bücher sind da.) (6—3); Fr. C. Rieck (6—3); Fr. Dora Lang (tut mir selber leid. Der Erwähnte ist noch nicht der Schlimmste.) (4—3); Fr. Frieda Wenger (2—3); Fr. A. Walter (2—3); L. R. Kratzmueller (6—3); Fr. Bertha Bork (3—3); Fr. Hedwig Brachetti (2—3); Fr. Bertha Janz (5—3); Frl. Matilda Richter (5—3).

Nachträglich eingegangen: J. Leiser (3—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6096 — 31 Lose — Nr. 16. Fr. M. Schadt, 1919 Potterson Ave.
Nr. 6097 — 29 Lose — Nr. 15. Fr. A. Hensel, 3434 N. Leavitt Str.
Nr. 6098 — 29 Lose — Nr. 12. Fr. Martha Rogge, 1837 Kimball Ave.
Nr. 6099 — 52 Lose — Nr. 40. Fr. Dora Lang, 1441 Berteau Ave.
Nr. 6100 — 30 Lose — Nr. 23. Fr. A. Pinnow, 3834 N. Paulina Str.
Nr. 6101 — 49 Lose — Nr. 14. Karl Manshaupt, 4951 Augusta Str.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 15. März 1919.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

501 Bladyka Rudolf 502 Weiter Kaspar

Börsennotierungen.

Chicago, den 15. März 1919.

Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	11 vorm.	Schluß
Mais—		
Mai	$1.35¼	$1.38¼
Juli	1.29⅜	1.32½
Hafer—		
Mai	.61¾	.62⅞
Juli	.60⅞	.62
Speck—		
Mai	43.95	44.75
Juli	.—	41.70
Schmalz—		
Mai	26.77	27.05
Juli	.—	26.60
Rippen—		
Mai	24.22	24.67
Juli	.—	23.37

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Fleisch ist in der vergangenen Woche durchweg teurer geworden, auch die Notierungen für Eier, Butter und Käse sind etwas höher als vor 8 Tagen, doch sind allgemein die Preisunterschiede so gering, daß sie den Kleinhandel kaum beeinflussen können; höchstens daß man ein paar Blätter Salat mehr für sein Geld bekommt — den Betrag eines Eies macht der Unterschied nirgends aus.

Die Zufuhr der Marktartikel ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

	diese Woche	letzte Woche	entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	29,223	26,422	48,613	Kübel
Eier	57,522	45,413	61,217	Kisten
Käse	3,635,000	3,846,000	2,523,000	Pfund
Lebendes Geflügel	3,490	3,350	.—	Lattenkisten
Kartoffeln	265	202	188	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. R. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.17	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.70	—1.03
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Getrocknete Eier		1.00
Nur Eiweiß		2.90
Gummi — Arabischer		0.18
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
Milchstreupulver		0.22½
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl		0.04½

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd.	$9.46
do., Rübenzucker, do.	9.36

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.59
„Firsts", das Pfund		0.58
„Seconds", das Pfund	0.52	—0.56
Packware, das Pfund	0.30	—0.36
„Ladies", das Pfund	0.41	—0.43

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend		0.38¾
„Ordinary Firsts", das Dtz.		0.38
Gemischte Waren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.36	—0.38

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.30	—0.30½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.30	—0.30½
„Daisies", das Pfund	0.30½	—0.31
„Long Horns", das Pfund	0.31	—0.31¼
„Young American", Pfund	0.31	—0.31½
„Brick", das Pfund		0.26
Schweizer, neu, das Pfund		0.50
do. (Block), neu, Pfund		0.37
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.32
do., Pfund-Stücke		0.33

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.30	—0.30½
Hähne, das Pfund		0.22
„Springs", das Pfund		0.31
„Stags", das Pfund		0.26
Truthühner, das Pfund	0.30	—0.32
Gänse, das Pfund	0.22	—0.24
Enten, das Pfund	0.30	—0.32
Indian Runner Enten, Pfund		0.28
Perlhühner, das Dutzend		7.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		2.50
„Squabs", lebend, Dutzend		3.00
do., zugerichtet, Dutzend	3.00	—4.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Rindfleisch (zugerichtet.)

	Pfund	Pfund	Pfund
Rippen	Nr. 1, 34c	Nr. 2, 26c	Nr. 3, 19c
„Loins"	Nr. 1, 40c	Nr. 2, 28c	Nr. 3, 20c
Rounds	Nr. 1, 25c	Nr. 2, 20c	Nr. 3, 16c
„Chucks"	Nr. 1, 24c	Nr. 2, 20c	Nr. 3, 17c
„Plates"	Nr. 1, 17c	Nr. 2, 16c	Nr. 3, 14c

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18½	—0.19½
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.21	—0.22
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.22½	—0.23½
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.24	—0.24½
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.15	—0.20

Frisches Obst.

Aepfel.

In Fässern—		
King	13.00	—14.00
Baldwins	10.00	—11.00
Ben Davis	8.50	—9.00
Westliche in Kisten—		
Delicious		5.50

Südfrüchte.

Apfelsinen, California Navels, die Kiste		5.75
do., geringere, do.	5.00	—5.25
Zitronen, California, die Kiste	4.00	—4.75
Grapefruit, Florida (46)	4.50	—4.75
do. (36)		3.50
Erdbeeren, Louisiana, 24 Pints	8.00	—10.00

Frisches Gemüse.

Anis, das Faß		5.50
Artischoken, Trommel		14.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	1.75	—2.00
do., geringerer, do.	1.25	—1.50
Eierpflanzen, Crate	5.50	—6.00
Gurken, Ill., Kiste, 2 Dtzd.	2.50	—4.00
Karrotten, Louisiana, Faß	2.00	—4.00
do., der Sack		0.40
Knoblauch, das Pfund	0.60	—0.75
Kraut, Wisconsin, die Tonne	40.00	—44.00
do., neues Florida, Hamper		1.50
do., neues Calif., Crate	2.00	—3.25
do., rotes	4.00	—4.50
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.60	—0.65
do., das Faß	3.25	—3.50
Pastinaken, der Buschel	0.40	—0.60
do., der Sack	0.40	—0.50
Petersilie, Louisiana, Faß	8.00	—9.00
Pfeffer, Florida, Crate	3.50	—6.50
Pilze, Minnesota, Schachtel		0.70
do., hiesige, do.		0.85
Radieschen, Louisiana, Faß	10.00	—11.00
Rhabarber, 20 Pfund Kiste		4.00
do., das Bündel	0.90	—1.00
Rosenkohl, das Quart		0.30
Rüben, das Faß	4.00	—5.00
Salat, Kopf—		
California, Crate	3.00	—3.25
Florida, Hamper	5.00	—5.50
Endivien, das Faß	4.50	—5.00
Eskarole, das Faß	4.50	—5.00
Romaine, Hamper	1.50	—2.00
Blattsalat, große Kiste	0.22½	—0.25
Schalotten, das Faß	6.50	—7.50
Schnittbohnen, grüne, Hamper		4.50
do., gelbe, Hamper		5.00
Sellerie, westlicher, Crate	9.00	—10.00
do., Florida	4.75	—5.25
Selleriewurzeln, der Sack	1.00	—1.25
Spinat, Texas, Buschel	0.75	—1.00
do. California, Crate	1.50	—2.00
do., Louisiana, das Faß		5.00
Squash, die Tonne	10.00	—12.00
Tomaten, Florida, Case	5.50	—5.75
Turnips, das Faß		6.00
do., heimische, der Buschel		0.75
Zwiebeln, 100 Pfund	3.00	—3.50

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 102 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Nördliche	1.50	—1.75

Getreide, Mehl u. Heu.

Barpreise).

Weizen—		
Nr. 1, rot	$	2.36
Nr. 2, do.		2.30
Nr. 3, do.		2.23
Nr. 1, hart		2.29
Nr. 2, do.		2.30
Nr. 3, do.		2.22
Nr. 1, nördlicher	2.42	—2.45
Nr. 2, do.	2.38	—2.40
Nr. 3, do.	2.36	—2.38
Mais—		
Nr. 3, gemischt		1.42½
Nr. 4, do.	1.38½	—1.39½
Nr. 5, do.	1.37	—1.38½
Nr. 6, do.		1.35
Nr. 3, gelb	1.46	—1.47½
Nr. 4, do.	1.42	—1.44
Nr. 5, do.	1.39	—1.42
Nr. 6, do.		1.37
Nr. 3, weiß		1.41
Nr. 4, do.	1.39	—1.39½
Nr. 5, do.	1.37	—1.38
Nr. 6, do.	1.34	—1.35
Zufuhr—		
Weizen 33,000;	Mais	99,000
Verschiffung—		
Weizen 11,000;	Mais	55,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.62	—0.63
Nr. 3, do.	0.60½	—0.61½
Nr. 4, do.		0.61
„Standard"	0.61	—0.62¼
Gerste—		
Malz	0.87½	—0.96
Roggen—		
Nr. 2		1.49
Flachs, Duluth		3.60
Mehl—		
Frühjahr	10.65	—11.40
Winter	10.50	—10.75
Roggen	7.75	—8.00
Mais		3.87½
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Nr. 1	29.00	—30.00
do., Nr. 3	22.00	—25.00
Alfalfa	26.00	—32.00
Iowa und Minnesota	15.00	—20.00
Nebraska	23.00	—28.00
Dakota	20.00	—25.00
Ill. und Wisconsin, Futter	12.00	—16.00
Packheu	6.00	—9.00
Stroh—		
Roggen	9.50	—10.50
Hafer	8.50	—9.50
Weizen	8.50	—9.50
Timothysamen, Country Lots	7.50	—10.50
Kleesamen	28.00	—40.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	19.90	—20.35
Gute bis ausgesf. Ochsen	17.60	—19.85
Gewöhnl. bis mittl. Ochsen	14.00	—17.50
Jährlinge	13.40	—19.50
Fette Kühe und Rinder	7.50	—16.00
Kälber	12.00	—18.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	19.10	—19.45
Schwere Fleischerware	19.30	—19.55
Leichte Fleischerware	19.20	—19.45
Mittlere Fleischerware	19.10	—19.30
Gemischte Packware	18.50	—19.15
Ferkel	14.50	—18.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, westliche	17.50	—20.25
do., Native	16.50	—19.90
Jährlinge	14.25	—18.50
Ewes	7.50	—14.50
Wethers	12.25	—15.50

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test	$	0.12
Red Crown, Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.12.8
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.72
do., gereinigt, do.		1.74
Terpentin, im Faß, Gallone		0.24
Denatur. Alkohol, Gallone		0.45
Reines Bleiweiß in 100 Pfd. Fässern, das Faß		13.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.60	—6.55
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—2.75
New Yorker Gyps. 1 bis 4 Fässer, das Faß		3.75
Schellack, weiß, Gallone		2.85
do., orangefarben, do.		2.75

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Zionsgemeinde. Auburn Park. West 80. Straße und Normal Avenue. Pastor Alfred Menzel.

Das Ergebnis unserer Beamtenwahl war folgendes: Präsident, Karl Mohr; Protokollsekretär, Louis Mühsler; Finanzsekretär, Ed. Knauerhaze; Schatzmeister, Robert Knabe; Trustee, J. Rambach; Vorsteher: Fred Jenne, C. They und Gustav Dahlke; Kollektor, C. They; Sekretär für Kuverte, Emil Kramer; Kirchendiener, Julius Heinze; Organist, Hugo Handke; Trustees: A. H. Siebert und Gustav Dreblow. Unser Frauenverein hat einen schönen Zuwachs erhalten, indem folgende Damen Mitglieder wurden: Marie Bringmann, Amanda Stremer, Alwine Schmidt, Tine Frey, M. Knauerhaze, Matilde Landt, Auguste Reels, Wanda Neumann, Adele Erickson, W. Janssen, M. Baldauf und C. Stellmacher. Ebenso wurden 52 neue Gemeindeglieder feierlich aufgenommen. Das vom Frauenverein veranstaltete Dinner für alle Glieder und Freunde der Gemeinde war ein schöner Erfolg.

Lukasgemeinde. West 62. und Green Straße. Pastor Theodor G. Papsdorf.

Am 16. und 30. März finden englische und am 23. März deutsche Passionsgottesdienste statt, welche um halb acht Uhr abends beginnen. Unserem Kirchbaufonds wurden $566.66 von Frau Barbara Gerber testamentarisch vermacht und ausbezahlt. Die Damen Spierring und Stenzel wurden in den Frauenverein aufgenommen. Der Damenhilfsverein veranstaltete ein schönes „Social", bei welchem zum Besten unseres Kirchbaufonds $39.35 eingenommen wurden. Sumio Negusi, ein japanischer Student an der Universität von Chicago, hielt einen interessanten Vortrag in unserer Sonntagschule.

Petersgemeinde. Oakley Boulevard und Cortez Straße. Pastor H. E. Lambrecht.

Jeden Mittwoch, abends acht Uhr, findet bis Ostern Passionsgottesdienst statt. In den Frauenverein wurden als Mitglieder aufgenommen die Damen Mauske, Behrns, Wagner, Giltemeister, Lischnewski, Eva Miller, Hartjen, Piehl und Gost. Die Osterkollekte wird in diesem Jahre zur Schuldentilgung der Gemeinde verwendet werden und haben sich alle Vereine bereit erklärt, dabei mitzuhelfen. Die Passionsgottesdienste in englischer Sprache finden jeden Sonntag abend statt. Der Pastor der Gemeinde dankt allen Mitgliedern, Freunden und Vereinen, besonders auch Herrn Florist Behrns und Herrn Lehrer Michel für die großartigen, schönen Veranstaltungen bei Gelegenheit seiner Installation. Der Jugendverein schenkte dem Pastor einen Ehrenbecher (Loving Cup). Die Philathea Bibelklasse feierte ihr viertes Jahresfest, wobei Herr Schaefer, Student unseres Eden-Seminars, eine schöne und belehrende Rede hielt.

Versammlung Evangelischer Männer in Chicago.

Unter der Leitung eines Komites, bestehend aus den Herren Schwartz, Giesecke, Zurfli, Hauff, Schoch, Schug und F. J. Haake, findet am 20. März, abends um 8 Uhr, in der Zionskirche, Ecke S. Ashland Avenue und Hastings Straße (nahe West 13. Str.), Pastor C. A. König, eine besondere Versammlung von Männern aus unseren evangelischen Gemeinden statt. Bei derselben wird der Ehrwürdige Synodalpräses Dr. J. Baltzer eine Rede halten in Verbindung mit der Arbeit der Rekonstruktion innerhalb der Evangelischen Kirche unseres Landes. Alle evangelischen Männer sollten sich zu dieser hochwichtigen Versammlung einfinden.

Salemsgemeinde. 25. Straße und Wentworth Avenue. Pastor Joseph George.

Die in unserer Kirche zum Besten des Diakonissen-Hospitals vom Damenhilfsverein veranstaltete Abendunterhaltung war ein großartiger Erfolg. Die Gemeindehalle war gedrängt voll von Freunden der Anstalt. Das Programm fand reichen Beifall. Es wurden die zwölf Monate in symbolischer Form dargestellt von folgenden Gemeinden und Jugendvereinen: Januar, Philippus, Pastor A. Fleer; Februar, Zion, Pastor Alf. Menzel; März, Bethel, Pastor J. Goebel; April, die Schwestern des Hospitals; Mai, Immanuel, Pastor J. Bollens; Juni und Juli, Salem, Pastor Jos. George; August, die Kinder der Aerzte des Hospitals; September, Lukas, Pastor Th. Papsdorf; Oktober, Stephan, Pastor B. Ott; November, Johannes, Pastor Alf. Meyer; Dezember, Friedens, Pastor L. Kohlmann.

Damenhilfsverein des Waisenhauses.

Der Verein versammelt sich am Freitag, den 28. März, nachmittags um 2 Uhr, in der Ersten Engl. Evangelischen Kirche des Herrn Pastor L. Goebel am Palmer Square. Mit dem so nötigen Bau einer separaten Wohnung für den Superintendenten wird so bald wie möglich begonnen. Die Anstalt erhielt in den letzten Monaten die liberalste Unterstützung. Nun wird der Hausvater Pastor Pinckert im Laufe dieses Jahres im Interesse unserer Anstalt in Bensenville in den verschiedenen Kirchen Chicagos sein Erscheinen machen. Es steht zu hoffen, daß bis zum Waisenfeste im August der neue Bau fertig dastehen wird

Evangelisches Proseminar, Elmhurst.

Unser Proseminar wird im kommenden Schuljahr zu einem Junior College und zu einer Akademie erweitert werden. Zu diesem Zwecke wird die Aufsichtsbehörde eine neue Lehrkraft benötigen. Die Stelle eines Professors der Naturwissenschaften ist nunmehr ausgeschrieben. Der neue Professor hat Botanik, Chemie, Nationalökonomie, Soziologie und Physikalische Geographie zu unterrichten. Mit Freuden wird dieser wichtige Fortschritt unserer Lehranstalt in der Synode begrüßt.

C. A. König.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

„Alpenrosen"-Stiftungsfest.

Der volkstümliche Schuhplattlerverein feiert heute sein drittes Stiftungsfest. — Großer Bauernball des Unterstützungsvereins „Ewig Treu".

Der noch junge, aber schon äußerst volkstümliche Schuhplattlerverein Alpenrosen feiert am heutigen Sonntag in der Lincoln Turnhalle sein drittes Stiftungsfest mit Ball. Der Verein und sein Festausschuß, die Herren Arthur Franz, Hans Richter, Rich. Ewald, Wilhelm Kraus, Georg Kast, Seppl Müller und Hansl Lauer, bieten alles auf, um den Festgästen einige fröhliche Stunden nach heimatlicher Sitte zu bereiten. U. a. werden die Schuhplattlervereine „D' Wildschütz'n" und „Edelweiß" mehrere ganz neue Schuhplattlertänze aufführen, und Jodlerquartette, Zithervorträge bekannter Künstler und Gesang beliebter Vereine werden zur Unterhaltung beitragen. Durch allerlei Leckerbissen und gute Getränke wird auch für das leibliche Wohl gesorgt sein. Ein erstklassiges Gewerkschaftsorchester wird zum Tanz aufspielen. Eintrittskarten zu 25 Cents sind beim Schuhplattler Franz, 845 W. North Ave., in der Lincoln Turnhalle und bei allen Mitgliedern zu haben, an der Kasse kosten sie 40 Cents. Das Fest beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Ewig Treu ladet seine Freunde zu seinem großen Bauernball ein, den er am heutigen Sonntag in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., abhalten wird. Allerhand Volksbelustigungen stehen auf der Tagesordnung; man kann heiraten und sich scheiden lassen so oft man will, und wer die meisten Ringe aufweisen kann, erhält einen Preis. Auch eine große Versteigerung wird veranstaltet und alles, was ein Jahrmarkt bietet. Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren werden an dem Abend unentgeltlich und ohne ärztliche Gebühren aufgenommen.

Am kommenden Samstagabend gibt der Schuhplattlerverein „D' Wildschütz'n" seinen 7. großen Bauernball in der Wicker Park Halle. Um 7 Uhr wird angefangen und um 9 Uhr findet der große Bauerneinzug statt. Im Laufe des Abends werden die Schuhplattlervereine „D' Wildschütz'n", „Edelweiß" und „Alpenrosen", sowie die Jung-Wildschütz'n die neuesten Schuhplattler und Figurentänze aufführen. Während man im oberen Saale das Tanzbein schwingt, wird im unteren der Zitherklub der Wildschütz'n die Gäste mit Zitherspiel und Gesang unterhalten. Auch für die Heiratslustigen ist gesorgt; die hübschen Mädchen, welche die meisten Heiratsscheine aufweisen können, sehen schönen Preisen entgegen. Natürlich wird es auch etwas gutes zu essen und zu trinken geben. Tickets im Vorverkauf 25 und an der Kasse 50 Cents, sind beim Tiroler Friedl, in der Blauen Donau, beim Schuhplattlerfranz, in der Wicker Park Halle und bei allen Mitgliedern zu haben.

Am kommenden Samstag, abends 7:30 Uhr, gibt der Turnverein Vorwärts seinen jährlichen Kindermaskenball, zu welchem ebenfalls sorgfältige Vorkehrungen getroffen worden sind, um den Kleinen wie auch den Großen vergnügte Stunden zu verbürgen. Turnschüler zahlen 10 Cents Eintritt, andere Kinder 15 Cents und Erwachsene 35 Cents, worin Garderobe und Kriegssteuer eingeschlossen sind.

Der Berliner Unterhaltungsverein der Stadt Chicago hält sein letztes Winterfest am kommenden Samstag in seiner Vereinshalle, Alt-Heidelberg-Halle, Sedgwick und Blackhawk Str., ab. Da der letzte Unterhaltungsabend am 8. März solchen riesigen Erfolg hatte, so hat das Komite wieder etwas besonderes ausgedacht, um die Wintersaison würdig zu beschließen. Diesmal steht ein Nelken- und Korbtanz auf dem Programm; andere Ueberraschungen sollen vorher nicht verraten werden, das sind die Geheimnisse des rührigen Präsidenten Gravenhorst. Der Anfang ist wieder auf 8 Uhr abends festgesetzt. Der Eintritt für Gäste ist 25 Cents, einschließlich Garderobe. Alle zwei Wochen hält der Verein diese beliebt gewordenen Unterhaltungsabende in dieser Halle ab. Gäste sind immer herzlich willkommen.

Am kommenden Samstagabend veranstaltet der Oesterreich-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein eine Josefifeier in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave. Der Verein hat sich vorgenommen, den Abend so fröhlich und unterhaltend wie nur irgend möglich zu machen, und in diesem Sinne werden auch die Vorkehrungen getroffen, die in den Händen eines tüchtigen Komites liegen. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt, der Eintritt, einschließlich der Kriegssteuer, kostet 30c für die Person.

Ganz besondere Anstrengungen macht der Berliner Verein von Chicago, Vergnügungsverein, um sein Stiftungsfest, welches am nächsten Samstag, dem 22. März, in Fleiners Halle abgehalten werden wird, zu einem großartigen Erfolg zu machen. Ein rühriger Festausschuß ist seit Wochen mit den Vorbereitungen beschäftigt und läßt nichts unversucht, den Mitgliedern und Freunden, die hoffentlich recht zahlreich erscheinen werden, einen vergnügten Abend zu bereiten, welchen sie so bald nicht vergessen werden. Es wird bis 3 Uhr morgens bei ausgezeichneter Musik getanzt werden, eine Verlosung nützlicher Gegenstände ist vorbereitet, ebenso Vorträge und Erfrischungen aller Art. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Bremer Wohltätigkeitsverein hält am kommenden Sonntag in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 18jähriges Stiftungsfest mit Ball ab. An der Spitze des Vorkehrungsausschusses steht der Präsident Martin Metzen, unter dessen Leitung das Fest eine sehr sorgfältige Vorbereitung in allen Einzelheiten erfährt. Die große Zahl der Mitglieder und ihrer Freunde, sowie der schöne Verlauf früherer Festlichkeiten lassen keinen Zweifel an großer Beteiligung und einem großen Vergnügungserfolg bei dem bevorstehenden Fest. Die Gesangvereine Lyra und Almira werden mit Gesängen zur Unterhaltung beitragen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Anfang 4 Uhr nachmittags.

Eines seiner so beliebten gemütlichen Kaffeekränzchen mit Unterhaltung veranstaltet der Columbia Damenverein in den unteren Räumen der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., am Mittwoch, dem 26. März, nachmittags 2 Uhr. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Präsidentin, Frau Marie Wetterling, und eines tüchtigen Festausschusses, der sich mit allen Kräften bemüht, den Damen sowohl materiell wie geistig einen unterhaltenden und genußreichen Nachmittag darzubieten. Für schmackhafte Erfrischungen ist bestens gesorgt, ebenso für angenehme Unterhaltung, zu welcher u. a. die Damen Lolo Stevenson und Auw durch Gesang beitragen werden. Die Beteiligung kostet 10 Cents.

Der Garfield-Damenunterstützungsverein wird am Samstagabend, dem 29. März, um 7 Uhr beginnend, in der Alt-Heidelberg-Halle, 1500 Sedgwick Str., nahe Blackhawk Str., sein 32. Stiftungsfest feiern. Buncospiel, das jetzt so allgemein beliebte, und Tanz werden die Unterhaltung des Abends bilden und den Besuchern die Zeit zweifellos in der angenehmsten Weise vertreiben. An Bemühungen seitens des Festausschusses, das Fest zu einem großen Vergnügungserfolg zu machen, fehlt es nicht. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Hohenzollernloge Nr. 23, Orden der Hermannsschwestern, feiert am Samstag, dem 29. März, ihr siebentes Stiftungsfest, verbunden mit Ball, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin Eva Konrad hat alle Vorbereitungen getroffen, um den Anwesenden einige vergnügte Stunden zu bereiten. Die Großbeamten und Mitglieder des Ordens sind freundlichst eingeladen. Für guten Kaffee, selbstgebackenen Kuchen und gute Musik ist bestens gesorgt. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person.

Eine Buncogesellschaft gibt der Hessen-Nassauer Damenverein am Sonntag, dem 30. März, von 3 Uhr nachmittags an in den unteren Räumen der Lincoln Turnhalle. Nach Beendigung des Spiels wird ein Tanzvergnügen die Anwesenden und neu hinzukommende Gäste noch mehrere Stunden vereinen. Die Vorkehrungen werden unter der Leitung der Vizepräsidentin Juliane Schmitt von einem rührigen Komite getroffen, welches auch für gute Erfrischungen sorgt. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Eine Agitation, verbunden mit Kappenball, veranstaltet die Sektion 7 des Douglas Gegenseitigen Unterstützungsvereins am Samstag, dem 5. April, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Das Vergnügungskomite wird alles aufbieten, um den Besuchern durch gute Musik und allerlei Belustigungen ein paar vergnügte Stunden zu bereiten. Anfang um 7 Uhr abends, Eintritt 25 Cents die Person. Dieser Verein teilt sich in 5 Sektionen, 2 auf der Nord-, 2 auf der Süd- und eine auf der Nordwestseite, er besteht seit 15½ Jahren und hat während dieser Zeit $57,200 an Sterbegeld und $26,537 Krankengeld ausbezahlt. Er hat trotzdem noch ein Vermögen von $10,000. Damen und Herren im Alter von 18 bis 54 Jahren können an diesem Abend unentgeltlich aufgenommen werden.

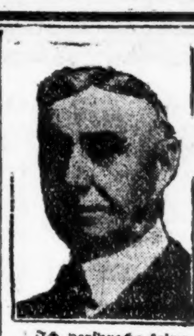
Die Feier seines silbernen Jubiläums kündigt der Schwäbische Sängerbund für Sonntag, den 6. April, in der Lincoln Turnhalle an. Der Jubilar, ein altbewährter, allgemein beliebter und hochgeachteter Vorkämpfer deutschen Sanges und deutschen Wesens, wird an seinem Ehrentage ohne Zweifel eine große Festversammlung um sich sehen und hat auch entsprechende Anstalten zu einer würdigen Feier des Tages getroffen. Sie wird in einem großen Festkonzert mit darauffolgendem Ball bestehen; bei dem ersteren werden der treffliche Chor unter der Leitung von Herrn Karl Gutzwiller und als Solisten Frau Edna Werner-Veher, Sopran, und Herr Josef Keller, Bariton, zwei ausgezeichnete Gesangskräfte, mitwirken. Das Fest beginnt um 4 Uhr nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Herren Wm. Maurer, 1. Vorsitzer; Chas. Roller, 2. Vorsitzer; Curt Isserstedt, Sekretär; Carl Schmid, Schatzmeister; John Marx, Tickelschatzmeister; Chas. Werner, Julius Klein, Wm. Ziegler, H. Hartwig und Geo. Klaus.

Der Zither- und Mandolinenklub Harmonie veranstaltet am Sonntag, dem 13. April, nachmittags 4 Uhr, sein Frühjahrskonzert im großen Saale der Wicker Park Halle, 2042 W. North Ave., bestehend aus Instrumental- und Gesangvorträgen, mit anschließendem Ball. Wie immer sind große Anstrengungen gemacht worden, um wieder ganz Außergewöhnliches zu leisten, und es kann daher den vielen Freunden und Gönnern des Klubs ein äußerst genußreicher Tag versprochen werden, zumal einige hervorragende Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben. Wer nichts versäumen will, versorge sich rechtzeitig mit Tickets, welche bei allen Mitgliedern und im Vereinslokal, Aldine Halle, 911 Center Str., zu 35 Cents die Person im Vorverkauf, an der Kasse 50 Cents, einschließlich Kriegssteuer, zu haben sind. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Ein Buncospiel nebst Kappenball wird der Nord-Chicago Gegenseitige Unterstützungsverein am Sonntag, dem 20. April, in Fleiners Halle, 1635 N. Halsted Str., veranstalten. Die Vorkehrungen werden vom Präsidenten des Vereins Henry Hollmann getroffen, sowie von einem bewährten Komite, welches alles aufbietet, um den Gästen einen vergnügten Sonntag zu verschaffen. Das Buncospiel beginnt 3 Uhr nachmittags. Es kommen wertvolle Preise zur Verteilung, auch wird der Bewirtung der Gäste gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Eintritt 25 Cents die Person.

Am Sonntag, dem 20. April, veranstaltet die Supreme League, United League of America, ein großes Preiskegeln, mit Unterhaltung, in den „North Chicago Bowling Alleys", 639 Webster Ave., nahe Larrabee Str. und Lincoln Ave. Alle Mitglieder und deren Freunde, die ein paar Stunden beim Kegelsport und anderer Unterhaltung sich amüsieren wollen, sind freundlichst eingeladen. Das Komite, bestehend aus G. F. Lust, H. Koppelmann, C. Neu, J. Neuhaus, J. Girard, F. Hoppe und J. A. Troik, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Mitgliedern und Freunden etwas ganz besonders Gutes zu bieten. Anfang 3 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Dem Zuge der Zeit nach Zusammenschluß folgend und eingedenk des Spruches, daß Einigkeit stark macht, haben sich vier Gesangvereine, die Badische Sängerrunde, die Liedertafel Eintracht, der Freie Sängerbund und der Goethe Männerchor, zusammengetan zum Zweck der Veranstaltung eines großen Osterkonzerts, das am Montagabend, dem 21. April, in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., gegeben werden soll. Die vier bestens bekannten Chöre werden einen nicht nur der Zahl nach recht ansehnlichen, sondern auch trefflich eingeschulten Gesamtchor bilden, so daß Sangesfreunden ein nicht gewöhnlicher Genuß bevorsteht. Das Konzert wird von Herrn Gustav Bernd geleitet. Auch für die Tanzlustigen wird gesorgt sein, da ein Ball sich an die musikalischen Darbietungen anschließen wird. Das Konzert beginnt um 8 Uhr abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.



Seid Ihr ein Opfer
von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstöre?

Wenn dem so ist so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die ... Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt ... Sitze der Krankheit ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen: wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.
Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntags und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.
mllon

$50 bis $300
Darlehen auf Möbel.
Niedrigste Raten. Keine Kommission.
Wir machen Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Quittungen an demselben Tag, an dem Ihr darum nachsucht.
Unter Staatsaufsicht.
Illinois Investment Co.,
Room 310,
8 So. Dearborn Straße.
Paul Schilling, Manager.
8mz3mt*E

Zahle stets höchste Preise für
LIBERTY BONDS
und Liberty Bond Kontrakte.
J. S. LOWITZ,
Passage-, Bank- und Geldwechsel-Geschäft,
203 So. Dearborn Straße, Ecke Adams.
gegenüber Postoffice.
Wochentage 9—5. Sonntags 10—12.
m30*E

Erfolg in der Aktien-Börse
70seit. Buch. Schreibt um freies Exemplar. Wir übernehmen Euer Konto von irgend einer anderen Bank (kostenfrei). $100 bis $100,000 Liberty Bonds gekauft u. verkauft.
KENNEDY & CO.
74 Broadway. Et. 1884. N. Y. City.
Mitglieder N. Y. Consolidated Exchange.

Behaltet Eure Liberty Bonds, wenn Ihr könnt. Wenn Ihr sie verkaufen müßt, garantieren wir, folgende Barpreise zu bezahlen:

1. $50 3½% Bonds	$48.75
2. $50 4% Bonds	46.00
3. $50 4¼% Bonds	46.75
4. $50 4¼% Bonds	47.00

Franklin Investment Co.
11 S. La Salle Str., Room 831.
Stunden: Täglich von 9 morgens bis 6 abds.
Zweigoffice:
1214 N. Ashland Ave., Ecke Milwaukee Ave.
Bonds gekauft per registrierte Briefpost.
18fbz3mtE

Bar für Liberty Bonds, Contracts und Sparmarken
Höchste Preise
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave. Offen: 9 Uhr morg. bis 9 abds, Sonntags 10—1 Uhr.
15fb*E

Liberty-Bonds
kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5, Sonntags 10—12.
18feb*E

Wir kaufen und verkaufen
Liberty-Bonds
sowie andere Wertpapiere.
J. V. ZINNER & CO.
619 W. North Ave. Tel. Diversey 8287
1400 W. 51. Str. Tel. Boulevard 6570
7an*E

Der Musikprofessor.

Von A. Hatiek.

Als der Rechnungsrat Kohlbach nach Hause kam, überraschten Frau und Tochter ihn mit der Nachricht, daß der Musikprofessor Herr Weßheim sich für morgen nachmittag zum Besuche angesagt habe. Der Professor hätte seiner Schülerin nämlich aufgetragen, Papa und Mama davon zu verständigen, daß er in einer sehr ernsten Angelegenheit mit ihnen zu sprechen wünsche.

„Eine sehr ernste Angelegenheit — hörst Du, lieber Mann? . . . Gottlob, daß der so schüchterne und verschlossene Mensch endlich mit einer Erklärung herausrückt," sagte Mama.

„Ja, mir wäre der Professor als Schwiegersohn schon recht, trotzdem er die Vierzig bereits überschritten hat," meinte der Rechnungsrat „übrigens," fügte er hinzu, „ist ja unser Malchen auch schon nahe der Dreißig."

Malchen verzog den Mund zu einem sanften Schmollen. „Daß mir Papa immer die Jahre vorrechnet," sagte sie, „ich weiß ja ohnehin, wie alt ich bin!"

„Nana, ich hab' es ja nicht böse gemeint," beruhigte der Papa seine Tochter, „ich wollte damit nur sagen, daß es bei dieser eventuellen Heirat keine Altersdifferenz gibt . . . Doch' halt, Du hast uns ja noch gar nicht gesagt, liebes Kind, ob Du den Professor zum Manne willst!"

„Ei, frag' doch nicht so töricht," wandte Mama ein. „Malchen und nicht wollen, das wäre lächerlich. Ist der Professor auch just kein hübscher Mann, so ist er dafür um so talentierter, hat eine nette Position und, was die Hauptsache ist, er kommt schon über drei Jahre zu uns ins Haus, kennt also Malchen und uns, wie anderseits auch wir ihn recht gut kennen. Das ist immerhin besser, als einen wildfremden Mann heiraten."

Zu all diesen Argumenten hatte Malchen stillschweigend genickt und dadurch dieselben bestätigt.

Obgleich der Professor dreimal wöchentlich in das Haus des Rechnungsrates kam, man ihn demnach nicht als einen Fremden zu betrachten brauchte, fand die Frau des Hauses und auch Malchen es gleichwohl für notwendig, angesichts des zu erwartenden feierlichen Ereignisses, die Wohnung in feiertagsmäßigen Zustand zu versetzen und diese mit Blumen zu schmücken. Auch mußte Papa sein schwarzes Salongewand anlegen, Malchen eine moderne nettische Figur hervorzaubern lassen und das kleidsame „Weiße" anziehen, das sie als Brautjungfer kürzlich trug. Mama aber präsentierte sich in ihrem „Schwarzseidenen" höchst elegant. —

Die Uhr schlug vier, und Herr Weßheim, der Musikprofessor, trat ein. Selbstverständlich wurde er allenthalben freundlich begrüßt. Auf einen Wink der Mama verschwand Malchen, welche bisher über gleichgültige Dinge geplaudert hatte.

Dem Professor schien nun der rechte Moment gekommen, sein avisiertes, ernstes Wort anzubringen. Unruhig nervös rückte er auf seinem Stuhl, den Kopf nach allen Richtungen des geräumigen Gemaches lenkend. Offenbar vermochte er nicht mit der Sprache heraus, was weder den Rechnungsrat noch dessen Gattin wunderte, da beide das stille schüchterne Wesen des Professors kannten. Um ihm entgegenzukommen, sagte der Rechnungsrat: „Herr Professor, Sie haben uns in einer ernsten Angelegenheit zu sprechen gewünscht, wir stehen Ihnen zu Diensten!"

„Ja, ja," stotterte anfangs der Professor, „es ist in der Tat eine wichtige Angelegenheit, die mich hierher führt — es handelt sich nämlich um Ihre Tochter — —".

Schon wollte die Rechnungsrätin sagen: „O, das wissen wir!" — doch ein strenger Blick ihres Mannes vernichtete diese Absicht. Ein minutenlanges Schweigen trat ein — bis der Professor fortsetzte: „Sie wissen, meine Herrschaften, daß ich seit drei Jahren das Glück genieße, mit Ihrem Vertrauen beehrt zu werden, indem ich Ihr Fräulein Tochter unterrichte."

„Wir sind Ihnen auch sehr dankbar dafür, Herr Professor," sagte die Rätin.

„Keine Ursache, meine Gnädige, keine Ursache, denn trotz meines großen Eifers ist es mir bisher nicht gelungen, dem Fräulein auch nur das geringste meiner Kunst beizubringen. Das Fräulein besitzt eben kein Talent — ja, Fräulein Malwine besitzt nicht einmal Gehör, aus welchem Grunde ich es für zwecklos halte, Ihrer Tochter noch länger Musikunterricht erteilen zu lassen. Es wäre daher schade, wenn Sie die kostbare Zeit des Fräuleins und auch die Geldopfer, die Sie bringen, noch weiter verschwenden wollten. Ich kann Ihrer Tochter nur raten, das Klavierspielen überhaupt einzustellen." — Wieder trat eine lautlose Stille ein, bis der Professor sich erhob.

„Und sonst haben Sie uns nichts zu sagen, Herr Professor?" frug die tötlich verletzte Mutter Malchens.

„Ich wüßte nichts," erwiderte der Professor, sich höflich empfehlend.

— Vielsagende Verabschiedung. — Arzt: „Und dann noch eins: das Biertrinken müssen Sie aufgeben; aber nicht auf einmal, sondern jeden Tag ein Glas weniger. Wenn Sie damit auf Null angelangt sind, kommen Sie wieder!" — Patient: „Sehr wohl! — Also auf Wiedersehen in vier Wochen, Herr Doktor!"

— Ein Trost. — „Ihr Zustand ist so bedenklicher Natur, daß es sich gleichbleibt, ob ich Ihnen das Bier verbiete oder nicht." — „Dös g'freit mi!"

Drogen

Sal Hepatica, $1.20 Flasche Montag zu 71c

Kirk's Jap Rose Seife, speziell das Stück.... 7c

Wild Root Haar Tonic, die $1 Flasche.. 79c

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Kurzwaaren

Vernickelte Rockaufhänger — zu 21c

Mercerized Skirt Braid, farbig, 5 Yard Bolt 6c

Weiße Perlmutterknöpfe, 4—12 an Karte, zu.. 9c

Kleiderstoffe von elegantem Aussehen

Haupt Floor — State Straße

Extra feiner Poiret Twill, 54 Zoll breit

Reine Wolle, extra feine Qualität für Suits, Mäntel und Kleider; Navy, Midnight und beste Farben; dies ist die reguläre $5 Qualität anderwärts; speziell in diesem März-Verkauf die Yard zu 3.69

Feine Twill Gabardine, reine Wolle

50 Zoll breit, nur in Navyblau und Midnight-Blau; eine prächtige Qualität, die sich sehr gut für Mäntel und Suits eignet; $6 ist der reguläre Preis anderwärts; speziell nur für morgen die Yard zu.................. 3.98

45-zöllige Epingle Gabardine, reine Wolle

Neumodische Kleiderstoffe in Navyblau, Schwarz und einer guten Auswahl von beliebten Frühjahr-Schattierungen; eine schöne weiche Gabardine, gut $3 wert; speziell für den März-Verkauf die Yard zu................ 2.19

Extra feine französische Serge, 54 Zoll breit

Reinwollene Qualität, gutes schweres Gewicht, doppeltes Gewebe, ein weicher Stoff für Kleider; nur in Navyblau; wir verkauften Hunderte von Bolts dieser Qualität zu $3.98; spez. für Montag die Yard zu................ 2.48

Nun's Veiling

36 Zoll breit, eng gewoben, gute Qualität, in Cream und einer großen Auswahl von hellen und dunklen Farben für Straßen- und Abend-Trachten; regulär $1; Yard.... 65c

Cream Bedford Cord

42 Zoll breit, in breiten und engen Wale Cords, jetzt so viel im Gebrauch für Kinder-Mäntel; wäscht sich ausgezeichnet; die $1.25 Qualität — die Yard zu 89c

Neue Bänder für das Frühjahr

Haupt Floor—Mitte

Seide-brocaded und Metallic Bänder, jetzt in so großer Nachfrage für Vestees und Taschen, ungewöhnliche Varitäten, Yard 5.48 und abw. bis.... 98c

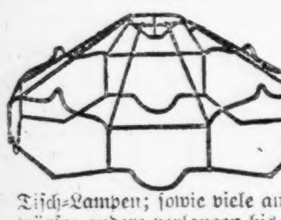
Feine Qualität Satin Taffeta Band, in Weiß, Rosa, Hellblau, Copen, Navy und Maize, 6½ Zoll breit, verwandt für Camisoles und Sashes, regulär 59c, die Yard........ 45c

Sash- und Haarschleifen-Bänder aus Faille, Moire, Plaid, Satin u. Dresden, 5½ bis 6½ Zoll; wert bis zu 39c, Yard zu... 28c

Satin Brocade - Bänder, schöne Rosen - Muster, in Weiß, Rosa und Hellblau; regulär 45c, für Montag die Yard zu 35c

Macht Eure Lampen-Schirme

Siebenter Floor — State Str.



New Victory, New Yorks neuester Lampenschirmrahmen, Shield Effekt Panels; aus bestem Draht; 24-zöllig für Floor-Lampen und 18- und 20-zöllig für Tisch-Lampen; sowie viele andere neue Entwürfe; andere verlangen bis $2.25; spez.... 69c

5-zöll. Lampenschirm-Fransen, alle Farben—kosten anderwärts 95c, die Yard.......... 69c

Spart Geld an Strumpfwaren

Haupt Floor—Dearborn Str.

50c und 39c Lisle- und Seide-plated Boot Style baumwollene nahtlose Damenstrümpfe, in Schwarz, Weiß, Braun, Grau, Champagne etc., eine Anhäufung von etwas fehlerhaften Strümpfen von der Fabrik, speziell zu 25c

12,000 Paar schwarze oder weiße feine Qualität nahtlose baumw. Damenstrümpfe, mittelschwer, extra stark, „Mill Run" der 18c bis 25c Qualitäten, alle speziell zu 10c

50c Seide Finish Lisle-Strümpfe für Mädchen, in Schwarz, weiß oder Cordovan, alle Größen, etwas fehlerhaft, Auswahl Montag zu...... 25c

Ein vorteilhafter Verkauf von wunderschönen Seidenstoffen

Haupt Floor — State Straße

Foulard-Seidenstoffe sind schön und modern sowohl wie attraktiv — ideal für Frühjahr-Gowns, elegant, weich und anschmiegend, dadurch den vorherrschenden Moden sich bewundernswert anpassend — schöne gedruckte weiße und vielfarbige Entwürfe, Blumen- und Scroll-Muster, Allover-Effekte, Polka Dots und Coin Dots etc. In schwarz, navyblau und den populären Farben, 36 und 40 Zoll breit. Werte bis zu $3.00. Montag die Yard zu 2.48, 2.29, 1.89 und.......... 1.55

36-zöllige neumodische französische Plaid-Taffetas mit schönen Satin-barred Effekten, extra fein, sehr schwere Qualität für Straßen-Suits, gemacht, um für $5 verkauft zu werden, Montag die Yard zu.. 3.48

40-zöll. neumodische Fibre Satins, neue gestreifte Effekte in Schwarz, Weiß, Navy, Grau, Old Rose, Beige, Grün usw., die Seide in so großer Nachfrage für Sport-Skirts; volle $5 wert; die Yard zu.... 3.79

40-zöllige Canton Crepe, schwarz und farbig, Straßen-Schattierungen, extra schwere Qualität, schöner Glanz, in großer Nachfrage für Frühjahr-Gowns; wird allgemein verkauft für $4.00; am Montag die Yard zu 2.98

36-zöll. einfache und fancy Satins und Taffetas, einschließlich Streifen, Karrierungen und Plaids, hübsche Farben-Kombinationen für Frühjahr-Waists, Kleider u. Skirts; Werte bis $2.25; Yard.... 1.50

36-zöll. schwarze Taffeta, weicher Chiffon-Finish, schönes glänzendes Schwarz, ölgekocht, zuverlässige dauerhafte Qualität. Schwarze Taffetas sind dieses Frühjahr mehr in Nachfrage als seit Jahren. Montag, Yard 2.29, 1.98 und.. 1.69

40-zöll. neumodische Georgette Crepes, die Seide wonach jede Dame frägt; beste schwere Qualitäten, schöne gedruckte Entwürfe, elegante Farbeneffekte, sowie in Schwarz und Weiß; andere verlangen $3.50, Montag die Yard zu 2.98, 2.48 und........ 2.25

Unterzeug für das Frühjahr

Dritter Floor — State Straße

$1.25 feine gerippte baumwollene Union Suits für Damen, niedriger Hals, ohne Aermel, Umbrella-Mode u. Cuff Knie, rosa u. weiß, Montag.... 89c

69c feine gerippte Damen-Leibchen, niedriger Hals, ohne Aermel, Spitzen-Yoke, speziell. 45c

Gerippte baumwollene Beinkleider für Damen, anliegender Oberteil und Kniee, extra Größe, anderwärts 75c, speziell zu 55c

75c rosa, gerippte, baumwollene Damen-Bloomers, in Knie-Länge, zu 48c

Ersparnissen in Waschstoffen

Dritter Floor—Dearborn Str.

Feiner Schürzen-Gingham, Standard Qualität, in den beliebten blauen Checks, Yard 15c und. 12½c

5000 Yards 36-zöll. gebleichter Muslin-Cambric und Longcloth, in großen, dauerhaften Längen, die Yard zu.................. 19c

100 Dutzend echte sonnengebleichte Bettücher, 2½ Yards lang und 2¼ Yards breit; schwerer Leinen-Finish; speziell für Hotel- und Rooming House-Gebrauch; $2.00 Werte, zu 1.59

Die echten Glen Roy und Brealock Kleider-Ginghams, in hübschen einfachen Farben; reguläre 65c und 59c Werte, die Yard zu.................. 39c

Feine Qualität Kleider-, Wrapper- und Hemden-Percale, blau, grau und helle Farben, die Yard 25c und.. 18½c

27-zöll. Garn-mercerized Poplin in schönen glänzenden Farben für Suits und Skirts, 50c Werte, die Yard 39c

36- und 40-zöll. schön bedruckte Kleider - Voile, Yard 38c, 29c und 18½c

32-zöll. feine Plaid Kleider-Ginghams u. 32-zöll. gewob. Madras, in Längen, Yard.... 28c

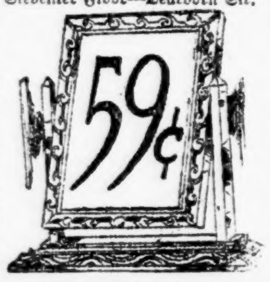
32-zöll. schöne Foulard-Kleiderstoffe in schönster Farbenauswahl, 59c Qual., Yd... 35c

36-zöll. feine corded Effekt weiße Voile für hübsche Kleider u. Waists, die Yard 29c

Photographie-Rahmen, 59c

Siebenter Floor—Dearborn Str.

Dieser hübsche schwingende Photographie - Rahmen, wie abgebildet, Gold Finish in brauner Farbe, attraktiver handgeschnitzter Entwurf, vollständig mit Glas und Rücken, Größe 3½ bei 5½, 4 bei 6, 5 bei 8, 6 bei 8, 6 bei 9, 7 bei 11 und 8 bei 10 Zoll; $1 ist der reguläre Preis; keine abgeliefert; solange 1500 ausreichen, zu 59c



Straßenbahnroman.

Von S. Fritz.

Die Tramwahlwaggons, welche die Ringstraße oder andere elegante Straßen entlang fahren, haben ein Publikum, das in jeder Minute wechselt, sind kalte nüchterne Gesellen, die nichts erleben und nichts zu erzählen wissen. Anders verhält es sich mit den Wagen, die nach entlegenen Vorstädten verkehren, die haben ihr Stammpublikum und ihre kleinen Geheimnisse, und in dem einen oder anderen derselben gedeiht noch manchmal das Fragment eines Romans.

Du Skeptiker, der du mir nicht glaubst, löse ein Zehnkreuzerbillet, besteige den Wagen mit dem weißen Striche im blauen Felde, der um sieben Uhr abends vom Stubenringe nach Erdberg fährt; frage dort nach Frau Sommerhuber oder Frau Brandmayer und lasse dir von ihnen eine kleine Geschichte erzählen.

Du möchtest wohl, bevor du neue Bekanntschaften anknüpfst, wissen, wer diese beiden sind? Zwei Damen, die aus bereits ungefährlichen Jahrgängen stammen und diesen Waggon schon seit langer, langer Zeit um die nämliche Stunde benützen. Sie sind stets in dessen Mitte einander gegenüber postiert; die eine mit dem Ausblicke nach vorne, die andere mit dem nach rückwärts, so zwar, daß ihren zwei alliierten Augenpaaren, die sich schon seit einem Jahrzehnt wechselseitig ergänzen und unterstützen, auch nicht das geringste Geschehnis im Waggon entgehen kann. Sie haben das Gewohnheitsrecht auf die bezeichneten Sitze erworben, und dieses wird auch von den Mitpassagieren respektiert. Für normale Zeitläufte haben Frau Sommerhuber und Frau Brandmayer die nämlichen Gesprächsthemata: den Aerger in der Stadt mit den Kunden, den Aerger zu Hause mit den Dienstboten. Dazwischen wird über Politik, die teuren Marktpreise und die jüngste Romanfortsetzung in ihrem Leibjournale verhandelt. Aber im Vordergrunde der Debatte stehen die täglichen Vorgänge im Waggon.

„Wie schlecht die arme Körbler heute wieder ausschaut!" meinte einmal vor längerer Zeit Frau Sommerhuber, auf eine schlicht gekleidete Frau deutend, die, auf den Arm ihrer Tochter gestützt, mühsam zum Waggon heranfeuchte. „Brav, wie der Herr Doktor der Armen immer heraufhilft und ihr auch gleich sein Platzerl einräumt."

„Na, ja, aber wissen S', ich glaub', das „Vergelts Gott" dafür hört er doch lieber von der Jungen als von der Alten. Oder haben S' etwa gar nicht bemerkt, daß er nicht einen Blick von der Kleinen läßt?"

„Ob ich's bemerkt hab'! Glauben S' denn, Frau von Sommerhuber, ich bin blind auf die Welt 'kommen? Der ist ordentlich verbrannt in das Madel. Früher ist er wie ein Schulmeister dahergegangen. Und schaun S' ihn jetzt einmal an! Oder meinen S' etwa, den nagelneuen Zylinder und die schöne blaugetupfte Krawatten legt der Herr Doktor uns zu Ehren an?"

Es muß hier bemerkt werden, daß der „Herr Doktor" den beiden Damen sein Diplom nie gezeigt hatte; aber die Brille auf der Nase und die Würde, die er immer zurSchau trug, waren für das Prädikat ausschlaggebend.

Einige Wochen lang änderte sich nichts in der Situation; der „Herr Doktor" stieg regelmäßig auf dem Stubenring ein, und Gusti mit ihrer Mutter an der nächsten Haltestelle. Die Kräfte der armen Frau Körbler nahmen täglich ab, die Hilfeleistungen des Herrn Doktors täglich zu; doch wurde zwischen den Dreien kein Wort gewechselt.

Jeden Tag wurde Frau Körbler von der Sommerhuber oder der Brandmayer um ihr Befinden gefragt, und immer trostloser lautete das „Danke, nicht gut." Sie sprach es leise, damit es die arme Gusti nicht hören könne, und eines Tages sagte sie noch leiser: „Ach, mir ist heute so schlecht! Ich habe es im Gefühl, daß ich morgen meine Gusti nicht mehr werde abholen können, und ich lasse sie so ungern allein fahren."

„Na, gute Frau Körbler, machen S' Ihnen deshalb keine Sorgen; wir sind ja da und werden auf das Madel schon acht geben," ließ sich Frau Sommerhuber vernehmen.

„Wie unsern Augapfel wollen wir s' hüten, ergänzte die Brandmayer. Gerührt drückte Frau Körbler die Hände der beiden und lispelte: „Gott lohn's Ihnen!"

Die Arme hatte sich in der selbst gestellten Prognose nicht geirrt; am darauffolgenden Tage erschien Gusti allein. Die beiden Frauen zogen sie gleich zu sich heran. Die hatten ja jetzt in Mutterrollen aufzutreten, in Rollen, die sie eigentlich nie geübt, auf die sie aber deshalb nur um so stolzer waren, und die sie würdig ausfüllen wollten.

Gusti erzählte auf die teilnehmende Frage der beiden, daß es ihrer Mutter heute morgen recht schlecht gegangen sei; eine Träne glänzte dabei in ihrem Auge.

Der Herr Doktor benahm sich verlegener als je. Er kam sich wohl sehr überflüssig vor, weil er heute zu keiner Hilfeleistung gebraucht worden war. In seinem Blicke, der heute nicht des Umweges über die Mutter bedurfte, lag wohl Mitleid, aber kein Wort gab diesem Gefühle Ausdruck.

Frau Sommerhuber nahm ihm das sehr übel: „Da steht er wie ein angemalener Türk'!" raunte sie ihrer Freundin zu, „gafft die Kleine wie ein Wundertier an, macht aber das Maul nicht auf. Es hätt' ihm wohl auch nicht das Leben gekost', wenn er sie nach der kranken Mutter gefragt hätt'. Wenn ich nicht hie und da hören möcht', wie er vom Kondukteur ein Billet verlangt, müßt' ich ihn für ein Stummerl halten."

„Nun, deshalb braucht er noch kein schlechtes Herz zu haben; er ist gewiß nur so viel schüchtern," begütigte Frau Brandmayer.

Aber Tags darauf änderte sich die Meinung beider Damen über die Charaktereigenschaften des Herrn Doktors vollständig. Gusti war wieder allein erschienen, und ein Habitue des Waggons, einer jener jungen Herren, die gerne im Trüben fischen, drängte sich an die Kleine heran, und raunte ihr einige verdächtige Schmeicheleien zu. Sie wurde blutrot im Gesichte; eben wollten die beiden Ladies Patronesses kraft ihrer Befugnisse wutentbrannt über den Don Juan herfallen, als der Herr Doktor sie dieser Mühe enthob. Er kanzelte das Bürschchen in einer fulminanten Rede herunter. Es war eine wohlgegliederte Rede, eine Rede mit Beistrichen und Strichpunkten, Frage- und Ausrufungszeichen; auch an Prädikaten mangelte es ihr nicht, und sie wirkte so nachhaltig, daß der unternehmungslustige Jüngling von diesem Abende an den Schauplatz seiner Tätigkeit nach einem andern Waggon verlegte.

Der Respekt vor dem Herrn Doktor nahm durch dieses Ereignis, besonders bei Frau Brandmayer, zu. Sie äußerte sich: „Was kann der Doktor nur sein, daß er so schön reden kann? Vielleicht ist er ein Professor oder gar ein Staatsanwalt!"

Wieder gingen Wochen ins Land. Da kam einmal eine siebente Abendstunde, wo der Herr Doktor seine Augen hinter den Brillengläsern an der Haltestelle, an welcher Gusti gewöhnlich einzusteigen pflegte, vergebens anstrengte. Das hübsche Kind war nirgends zu erblicken. „Gewiß ist die Mutter kränker geworden," sagte Frau Brandmayer zu Frau Sommerhuber. Sie sprach die Worte sehr vernehmlich; denn sie sollten dem Herrn Doktor, der so unglücklich dreinschaute, das Ausbleiben Gustis plausibel machen.

Auch Tags darauf zeigte sich diese nicht. Doch nach Ablauf eines weiteren Tages stieg an der gewohnten Stelle eine in tiefe Trauer gekleidete junge Dame ein; unter dem schwarzen Kreppschleier konnte man die rotgeweinten Augen Gustis erkennen.

„O, Sie armes Kind! Wann ist's denn g'schehn?" fragten die zweiErbgesessenen.

„Gestern — haben wir sie begraben. Ach, sie war so engelsgut! Und nun hat sie mich so ganz allein in der Welt zurückgelassen."

„Ja, Sie sind ein armes Hascherl. Wir können Ihnen freilich nicht viel helfen; aber wenigstens hier im Waggon soll Ihnen die Selige nicht fehlen. Setzen S' Ihnen nur gleich her, liebe Gusti."

Diese folgte der Einladung; aber zu den Dreien gesellte sich ein Vierter. Der Herr Doktor, der bisher noch nie mit der Kleinen gesprochen hatte, nahm sich einen Rand und drückte ihr sein Bedauern über ihren schweren Verlust aus. Die wenigen Worte, die er sprach, müssen wohl sehr rührend gewesen sein, denn sie übten auf die Verwaiste einen gewaltigen Eindruck und machten die Tränen fließen, die sie bis dahin tapfer zurückgehalten hatte.

Am nächsten Tage und an den darauffolgenden Tagen sprachen Gusti und der Doktor einander wieder und wieder. Die beiden wurden von einem zum anderen Male miteinander vertrauter. Der Doktor beschränkte sich dabei wohl nicht ausschließlich auf Trostesworte, denn die Gespräche zogen sich immer mehr und mehr in die Länge. Gusti war gegen die alten Frauen immer sehr artig; aber sie wurde nicht gerade böse, wenn sich in deren unmittelbarer Nähe kein Platz für sie fand, und der Herr Doktor zeigte sich über einen solchen Zufall just auch nicht ungehalten. Was er mit Gusti sprach, war gewiß nichts unrechtes; aber es brauchte es doch kein anderer als sie zu hören. Und mit der Zeit wurde das beiden so einleuchtend, daß Gusti den Platz neben den zwei gutenAlten auch dann unbenützt ließ, wenn er frei blieb.

„Liebe Frau von Brandmayer," meinte einmal Frau Sommerhuber, „dürfen wir denn das Getuschel länger so angehen lassen? Denken S' an das Wort, das wir der seligen Körbler gegeben haben!"

„Na, liebe Freundin, Ihnen kann er's halt nie recht machen. Erst hat er Ihnen zu wenig g'redt, jetzt redt er Ihnen zu viel. Ich mein', ein Liebhaber ist wie ein Gemeinderat; der weiß auch nie, wann er genug g'redt hat."

„Na ja, ich weiß ja, daß Sie dem Duckmäuser immer die Stange halten; aber ich will mir kein X für ein U vormachen lassen. Oder meint er etwa, ich merk's nicht, daß er jeden Tag in der Rocktaschen ein Veilchensträußel bringt, das später, wenn sie aussteigt, aus ihrer Jacken guckt?"

„Und was wär' denn da weiter dabei? Das Einmischen von uns wär' jedenfalls gefehlt. Sie kennen ja gewiß von früher her den klan' Spitzbuben, den Amorl, und müssen ja wissen, daß der das Stupfen nicht vertragen kann."

Die Frau Sommerhuber mußte sich, da sie nicht allein vorgehen wollte, der Anschauung der Freundin fügen. Die beiden guten Frauen beschränkten ihre Tätigkeit nur auf die Beobachtung, aber dafür wurde diese um so gründlicher geübt. Alle sonstigen Gesprächsstoffe wie Politik, Dienstboten, Marktpreise traten in den Hintergrund; einzig und allein die Fortsetzungen des Romans absorbierten ihr Interesse, aber nicht etwa jenes, welcher in ihrem Leibblatte stand, sondern desjenigen, der sich vor ihren Augen abspielte.

Einmal wieder gab es zwischen den beiden Alten in der Behandlung des Falles eine starke Meinungsverschiedenheit. Während einer Fahrt sprang plötzlich die Sommerhuber lange vor ihrer Station auf und strebte dem Ausgange des Waggons zu.

„Na, was haben S' denn, Frau von Sommerhuber?"

„Aber sehen S' denn nicht, daß er jetzt mit ihr aussteigt? Das geht doch über'n Spaß, und das dürfen wir nicht so ohne einen Mucks zugeben."

„Behalten S' doch lieber Ihren guten Platz, liebe Freundin. Der dicke Herr hinter Ihnen spitzt ohnehin schon d'rauf. Und wegen der Sach', glauben S' mir, den zwei Leuteln trau' ich."

Und Frau Sommerhuber fügte sich wieder der milderen Anschauung.

Die folgende Woche, während welcher sich die beiden jungen Leute gar nicht zeigten, gestaltete sich für die arme Frau Brandmayer sehr unbehaglich. Denn nicht nur, daß sie sich insgeheim wegen ihrer liberalen Weltanschauung manchen Skrupel machte, schienen die Sticheleien der Sommerhuber gar kein Ende nehmen zu wollen. Als acht Tage um waren, sprach diese: „Das sage ich Ihnen, liebe Frau von Brandmayer: ich möchte bei der seligen Körbler im Himmel nicht so viel zu verantworten haben, als Sie. Deshalb, wenn die Zwei morgen wieder nicht zum Vorschein kommen, geh' ich auf die Polizei."

Aber der Tag, den die Frau Sommerhuber zu dem kritischen Gange bestimmt hatte, wurde der Tag glänzenden Triumphes für die andere. Denn, siehe da, an dem Platze, an dem sonst der Doktor allein aufzusteigen pflegte, erschien er Arm in Arm mit Gusti, und kaum, daß Frau Sommerhuber dieser in die Augen geblickt hatte, drückte sie, wie um Verzeihung bittend, die Hand derBrandmayer. Der reine Glanz der blauen Sterne erzählte so deutlich von einer Kirche, einem Priester und zwei Trauringen, daß es der mündlichen Bestätigung des freudigen Ereignisses gar nicht bedurfte.

Warum schädigt Leuchtgas die Pflanzen?

Das Absterben von Bäumen bei unterirdischer Ausströmung von Leuchtgas, sowie das mangelhafte Gedeihen von Pflanzen in Räumen mit Gasbeleuchtung ist auf die giftige Wirkung des Leuchtgases zurückzuführen. Ueber die eigentlichen Ursachen dieser Schädigungen waren die Ansichten bisher sehr geteilt. Durch eine große Anzahl von Versuchen, bei denen verschiedene Pflanzen unter Glasglocken teils mit Leuchtgas, teils mit dessen Bestandteilen behandelt wurden, hat nun Professor Dr. Wehner von der Technischen Hochschule Hannover die überraschende Tatsache festgestellt, daß die im Leuchtgas vorhandene Blausäure trotz ihrer geringen Menge alle anderen Gasbestandteile an Schädlichkeit weit übertrifft, und daß sie als der eigentlich pflanzenschädigende Bestandteil betrachtet werden muß. Von den in der „Zeitschrift für angewandte Chemie" mitgeteilten Ergebnissen sei noch als besonders interessant angeführt, daß reines Kohlenoxid und reine Kohlensäure wie Leuchtgas, reiner Wasserstoff etwas schwächer wirkte. Geringe Zusätze von Azetylen, Aethylen und Kohlenoxid zu der die Pflanzen umgebenden Luft erwiesen sich als harmlos, während Benzol, Schwefelwasserstoff schon in geringen Mengen recht stark wirkten.

Eine Pflanze, deren Geruch die Fliegen

nicht vertragen können, ist der „Mottenkönig", der billig in größerenBlumengeschäften erhältlich sein dürfte. Es ist dies eine bei Kapstadt heimische Pflanze; sie hat gegenständige, herzförmige Blätter und bildet einen bis 3¼ Fuß hohen Strauch. Ebenfalls ist die Rizinuspflanze geeignet, die Fliegen durch ihren Geruch zu vertreiben. Außerdem kann man mit Lorbeeröl, das in flachen Gefäßen aufzustellen ist, Fliegen verscheuchen. Das einfachste Mittel gegen die Fliegenplage istZugluft, die von den Fliegen überhaupt nicht vertragen wird.

„S. & H." Stamps — Seht, was Ihr erspart.

Rothschilds' BARGAIN BASEMENT

State Van Buren & Jackson Sts

SEIDE 2,500 Yds. reinseid. Stoffe, wert bis zu $2.50 die Yard, Spez. Montag, die Yard zu $1.55

Einschließlich 40zöll. schwarzem Chermeuse, Waschsatin, gestreiften Poplins, schlichten Poplins, Pongees, auch 38zöll. schwarze Seiden, Satins, Streifen, Poplins, usw., alle zu einem spez. Preis, Yd. $1.55.

$50,000 MARCH SALE OF WOMEN'S SPRING COATS, SUITS, CAPES, DOLMANS and DRESSES

All Newest and most wanted Styles and Materials

Seide und Serge Kleider, reinwollene Serges, in einer Anzahl von populären Fassons, auch Taffetas, Messalines, Satins usw.; wert bis zu $16.75, zu $10

Damen- und Misses-Suits. Men's Wear Serge und reinwoll. Poplins, Paisley u. Seidefutter, Box, einfach geschneiderte. Vestee und andere Novelty Fassons, $25 Werte, zu...... $19.75

Serge Capes, aus feiner Qualität reinwollenem Serge gemacht, voller Sweep, mit Knöpfen garniert, wie die Abbildung, nur in Navy, alle Größen, speziell zu $10.75

English Tweed Dolmans, prachtvolle, moderne Kleidungsstücke, sollten viel mehr kosten, voller Flare Gürtel und mit Knöpfen garniert — morgen zu $19.75

Suit Dresses, Reinwoll. Serge, Braidbesetzt, mit kontrastierendem Vestee, extra speziell $14.75

Frühjahr-Coats, aus Gabardine, Men's Wear und Storm Serge, Tweed, fancy und Diagonal Checks, und Novelty Stoff, halb und ganz gegürteite Fassons, breite Manschetten, große Taschen, großer garnierter Kragen; reguläre und Extragrößen, zu $10

7260 Paar Strümpfe f. Männer, Damen und Kinder, 25c

„Seconds"

50c schwarze baumwollene Kinderstrümpfe, fein und weit gerippt, nahtlos, echt schwarz, stark, fein für Schulgebrauch, alle Größen 6—10; Paar.

75c feine Gauge Lisle Damenstrümpfe, glänzendes Aussehen, breiters Garter Top, nahtlos, nur Cordovan farbig, alle Größen, zu 25c

35c feine Gauge Lisle Männerstrümpfe, schwarz und farbig, nahtlos, verstärkte Ferse und Zehe — seidener Finish, alle Größen, Paar. 15c

50c Fiberseide Damen - Strümpfe, feine Gauge, glänzend aussehende Strümpfe, nahtlos, alle Größen, Paar, 29c

Eine wunderbare Sammlung von Domestics — Eure Auswahl

27zöllige Standard Schürzen Checks, echtfarbig
36zöllige Kleider- und Hemden-Percales, hübsche Muster
27zöll. mercer. Poplins, alle Farben....
36zöll. Pajama Checks, weicher Finish....
36zölliger feiner gebleichter Muslin — weicher Finish
18zöllige Küchen Crash Handtuchstoffe — gute Qualität
Huck-Handtücher, reguläre Größe, sehr absorbierend
27zöll. Futter-Cambric, alle Farben.....
32zöll. stark mercerisierte Pongees, nette Schattierungen

19c Yard

Baumwollwatte, feine Qualität, 10 Unzen, Stück 19c

Ein ungewöhnlicher Verkauf von 2000 ungarnierten Hüten

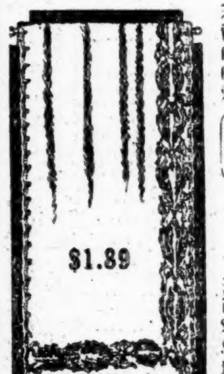
Werte aufwärts bis $3.95, und keine weniger als $1.95 wert, zu $1.09

Die Fassons sind die allerneuesten Formen, wie Mushrooms, Sailors, an der Seite gerollte Krempen, Turbans, Pokes, auch eine große Auswahl Novelty Formen, die schwer zu beschreiben sind, müssen aber gesehen werden um sie zu würdigen. Die Strohharten sind hochmodern, wie Pineapple, Lisere, China Piping, beste Sorten Milan Hanf und andere Kombinationen. Zu finden sind die vorherrschenden Farben wie Belgian Blau, Rose, Henna, Braun, Taupe und Sand, auch Schwarz.

Hüte frei garniert.

6000 Paar Gardinen, wert bis zu $4.00, das Paar zu $1.89

Die Erwartung eines Jobbers für niedrigere Preise veranlaßte ihn zur Annahme unserer äußerst niedrigen Offerte für diese Partie Gardinen, daher die ungewöhnliche Herabsetzung im Preise.



Die Waren sind rein und frisch und volle Größe, und meistens in weiß. Mehr als ein Dutzend Muster sind vertreten, die alle gut sind und die Quantitäten sind so hoch als 60 Paar von einem Entwurf, alle zu Eurer Auswahl, per Paar zu $1.89.

40 Stücke farbige Draperyseide in gut. Farbenauswahl, für morgen, die Yard zu...... 29c

60 Stücke gemustertes Drapery Cretonne, Yard 15c

Dies ist der niedrigste Preis für Cretonne seit mehreren Jahren. Die meisten davon sind in Tapestry Effekten und in guten Farben. Ihr findet diese Cretonnes nicht nur für Vorhänge pass., sondern auch für Slip-Covers, Cushions, Kissen etc. Wegen des ungewöhnlich niedrigen Preises können wir jedem Kunden nur zwanzig Yards verkaufen.

150 Stücke Tisch-Oeltuch

einschließlich Standard einfach weiß, sowie figurierte und Tile Muster, ganz speziell für morgen, ist 45 Zoll breit, wert 55c die Yard — morgen, die Yard offeriert zu 39c

12-zölliges Shelf Oeltuch mit farbigen Borten, speziell markiert, die Yard zu 12½c

15-zölliges Shelf Oeltuch, farbige Borten, zu einem entsprechenden Preis, die Yard. 19c

CASH AND CARRY GROCERY

1 Pfund frisch gemachte reine Creamery Butter zu 56c

Mit 50c Groceries-Einkauf, Zucker ausgeschlossen.

$4 bis $6 hohe und niedrige Damen-Schuhe, zu $2.95

Neue Frühjahrmoden in einem speziellen Einkauf von einem wohlbekannten östlichen Fabrikanten. Die Partie besteht aus hohen Schuhen in grauem Kid, z. Schnüren, Tuch-Tops, ganz grauem Kid, hohe und niedr. Absätze; die niedrigen in Pumps, Oxfords u. Colonialstil in Patent, Vici Kid, Havanabraun und Mattleder.

Basement Cafeteria Lunches zu den niedrigsten Preisen

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 16. März 1919.

Aus Albert Weißes Nachlaß.

Im Nachlaß Albert Weißes, des kürzlich verstorbenen langjährigen Mitarbeiters der „Sonntagpost", hat sich das Fragment einer seiner beliebten „Schuster Kaminsky"-Geschichten vorgefunden. Dieses Bruchstück wird im Nachstehenden abgedruckt, und die Schriftleitung fordert die Leser der „Sonntagpost", die Lust und Neigung haben, sich in dieser Weise literarisch zu betätigen, auf, einen Schluß für die angefangene Geschichte zu schreiben und einzusenden Solche Einsendungen sollten nicht weniger als 750 und nicht mehr als 1250 Worte zählen und dürfen nicht mit dem Namen des Verfassers, sondern sollen mit einem Motto oder Kennwort unterzeichnet sein. Dasselbe Kennwort muß auf einen die Sendung begleitenden, verschlossenen und den Namen und die Adresse des Verfassers enthaltenden Briefumschlag geschrieben sein. Die Einsendungen müssen entweder in Maschinenschrift angefertigt oder mit Tinte deutlich geschrieben sein. Die einzelnen Blätter müssen numeriert sein, ihre Rückseite muß weiß bleiben.

Die drei von der Schriftleitung als die besten erachteten Einsendungen gehen gegen Zahlung eines Honorars von je zehn Dollar in den Besitz der „Sonntagpost" über und werden in diesem Blatte ohne Angabe der Namen der Verfasser oder Verfasserinnen abgedruckt werden. Die Leser werden dann Gelegenheit erhalten, darüber abzustimmen, welcher der drei abgedruckten Einsendungen die Palme gebührt. Für den Verfasser oder die Verfasserin derjenigen Einsendung, der die Leser der „Sonntagpost" die meisten Stimmen geben, setzt die Schriftleitung einen Preis von weiteren zehn Dollar aus.

Mitglieder und Angestellte der Abendpost Co., sowie sonstige regelmäßige Mitarbeiter der „Sonntagpost" und „Abendpost" sind von der Teilnahme an diesem Wettbewerb ausgeschlossen.

Die Einsendungen müssen folgendermaßen adressiert sein:

An die
Schriftleitung der „Sonntagpost"
223 W. Washington Straße,
Chicago, Jll.
Weiße Nachlaß

Später als Dienstag, den 25. März, einlaufende Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

Der Schuster als Schnapshamster.

Plauderei von Albert Weiße.

Nach einer wilden Woche, in der mein Freund und Landsmann, Anton Kaminski, allerlei große Aufregungen und schweren Aerger durchgemacht hatte und dadurch beinahe aus seiner geistigen Balance geraten war, sitzt er jetzt wieder beruhigt, wenn auch nicht völlig getröstet, auf seinem Schusterschemel und versucht durch verdoppelten Fleiß den Schaden wieder wett zu machen, den ihm die polnischen Lausbuben aus der Nachbarschaft zugefügt haben. Von diesem Verluste Antons und seinen Ursachen und Folgen erfuhr ich erst gestern Morgen, als ich ihm meine reparaturbedürftigen Schuhe in die Werkstatt brachte.

„So früh im Grünen?" begrüßte ich den emsig Schaffenden. „Wollen Sie denn wirklich noch auf Ihre alten Tage sich ein Vermögen zusammenschustern? Dazu ist es jetzt denn doch wohl ein Bischen zu spät, Anton!" Kascha, die neben dem Schuster auf einer niedrigen Fußbank saß und Schnürsenkel in ein paar neubesohlte Trittlinge einzog, mußte wohl erwarten, daß Kaminski, durch diese unschuldige Frage gereizt, mir eine grobe Antwort geben werde.

„Das will Anton gerade nicht!" griff sie, um Solches zu vermeiden, dem Schuster vor, „aber er will, und zwar möglichst schnell, noch so viel Geld verdienen, daß er mindestens fünf Gallonen Whiskey damit einkaufen kann!"

„Fünf Gallonen Whiskey?!" rief ich, aufs Höchste erstaunt. „Kascha, haben Sie eine Ahnung, was für eine Masse Stoff das ist? Damit kann ja ein einigermaßen mäßiger Mann ein ganzes Jahr lang seinen Schnapsdurst stillen, oder, wenn er es vorzieht, schnell mit dem Pensum aufzuräumen, vier Wochen lang Tag und Nacht im stetigen Dusel bleiben! Wie ich Sie aber kenne, meine werte Frau Kascha, werden Sie niemals dem Anton gestatten, eine solche große Quantität Whiskey ins Haus zu bringen; „kicken" Sie doch schon jeden Morgen mächtig, wenn er sich vom Mike drüben sein halbes Viertel-Pintchen „Kill me Quick" als „Eye-Opener" herüberholt."

Diese Bemerkung gefiel meiner Freundin nicht sonderlich.

„Sie scheinen mir doch nicht so gut zu kennen, wie Sie denken!" erwiderte sie gereizt. „Es ist ja richtig, daß ich mir ärgern tue, wenn der Anton jeden Morgen mit 'ner kleinen Pulle Schnaps vom Mike 'rübergeschlichen kommt und sie noch vor dem Breakfast vor meinen sichtlichen Augen auslutscht, aber Anton" — sich an diesen wendend — „sag' selbst, hab' ich Dir nicht in der letzten Zeit immer zugeredet, Deine sauer zusammengeschusterten und noch saurer ersparten Nickels und Dimes in Schnaps anzulegen, aber nicht zu trinken, sondern aufzuheben, bis Du wenigstens fünf Gallonen Whiskey im Holzstall auf Lager hättest?"

„Ja, ja, das hast Du!" brummte Anton, „besser aber, Du hättest es nicht getan und ich hätte Deinen Rat nicht befolgt. Die fünfunddreißig Dollars, die ich für das Schnapslager ausgegeben habe, sind jetzt beim Henker, und von den ganzen fünf Gallonen hab' ich keinen blutigen Tropfen abgekriegt!"

Ich war baff! Vollständig baff! Was wollte Anton damit sagen? Das sollte doch etwa nicht heißen, daß Kascha . . . .? aber nein, sie trank ja niemals etwas Alkoholisches . . . . und dann . . . . fünf ganze Gallonen . . . Ich schämte mich des Gedankens, denn dieser Gedanke war ja heller Wahnsinn.

„Was mir allein trösten tut," fuhr Kascha gewandt fort, „ist, daß die polnischen Lausbuben, die den Krug mit dem Whiskey gestohlen haben, selbst nicht einmal am Pfropfen zu riechen gekriegt haben."

„Schöner Trost, das!" fiel Anton mit bitterem Spotte ein. „Ich wünschte, sie hätten nicht bloß am Pfropfen des Fünf-Gallonenkruges zu riechen, sondern den ganzen Inhalt des Gefäßes bis auf die Nagelprobe zu schlucken gekriegt. Toll und voll hätten sie sich saufen und dann in ihrem Suff Schandtaten verrichten sollen, die sie ins Zuchthaus, oder besser noch, an den Galgen gebracht hätten! Die Rotte Korah zu Moses oder Aarons Zeiten war eine Gesellschaft von Kavalieren im Vergleiche zu diesen Apachen oder Bolschewikis der Milwaukee Ave. Das wäre für mich ein weit besserer Trost gewesen!"

„Herrschaft, liebes," unterbrach ich die mehr als lückenhafte Unterhaltung der Kaminskis. „Ihr sprecht zu mir in Rätseln. Offenbar wollt Ihr mich mit einer, Euch zugestoßenen bösen Geschichte bekannt machen, bei der es sich um fünf gestohlene Gallonen Whiskey handelt; Ihr werft mir aber immer nur kleine Brocken vor, aus denen ich mir keinen vollständigen und zusammenhängenden Vers machen kann . . . ."

„Kascha!" meinte Anton grieflachend, „das ist jetzt ein „Job" für Dich! Schwätz' nicht alles mögliche konfuse Zeug durcheinander, sondern erzähle unserm Landsmann die ganze Schnapsgeschichte ausführlich von A bis Z. Manche Leute sind nämlich, wie Du weißt, recht schwer von Begriff!"

Ich würgte diese schmeichelhafte Randbemerkung des galligen Schusters schweigend herunter, und Kascha erzählte: „Als im letzten Herbst die Zeitungen schrieben, daß das Schnapstrinken vom nächsten ersten Juli an nicht nur in Chicago, sondern im ganzen Lande zu den gewesenen Dingen gehören würde, freut' ich mir natürlich im ersten Augenblicke, wie jede andere Frau, wo einen Mann mit einer Leber auf der Sonnenseite hat. Wie ich mir aber die Sache überschlafen hatte, und am nächsten Morgen sah, mit was für einer Seelenfreude und mit was für einem himmlischen Behagen Anton sein „Genanntes", das bekannte halbe Viertel-„Pintchen" als Morgengruß für seinen inneren Menschen hinter die Binde jagte, da ging in meinem Gemüt eine ganz merkwürdige Veränderung vor; ich freute mir jetzt nicht mehr so sehr, daß ich vom ersten Juli nächsten Jahres ab einen alkoholfreien Schuster zum Mann haben würde; ich bedauerte ihn, daß ihm sein Lebenselixier — denn das ist der Whiskey für ihn — abgekniffen werden sollte, und bedauerte auch mir, daß ich dann das Elend ansehen müßte, wenn er nach dem genannten Tage an jedem Morgen wie der durstige Hirsch nach Wasser, nach seinem halben Viertel-„Pintchen" schreien würd'. Ein Mensch wo eine trockene Leber hat und ihr nicht anfeuchten kann, steht Höllenqualen aus. Anton hat das oft nach seinen „Spree's" erfahren, und Sie wahrscheinlich auch!"

„Bleib' bei der Sache und mach' Deine Erzählung kurz, Du alte Chatterbox!" rief Anton die Erzählende, halb im Ernst halb im Spaß, zur Ordnung, „und unterlaß vor allen Dingen jede anzügliche persönliche Bemerkung über uns!" —

* * *

Soweit hatte Albert Weiße geschrieben, als ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Unsere Leser und Leserinnen mögen sich nun an die Aufgabe machen, der angefangenen Geschichte einen passenden Schluß zu geben.

Beinahe drei Esel.

Von N. W. Schmidt.

Kalif Sebu Bekr von Bagdad war der weiseste Herrscher seiner Zeit, bis Fatme in seinen Weg trat. Fatme war die Tochter eines Gärtners und schöner als ein Gebild aus aller Blumen Pracht und Süße. Sie war erst vierzehn Jahre alt, während Sebu Bekr nahe an sechzig war. Dennoch begehrte er Fatme zur Frau. Und er hatte doch wahrlich Weiber genug.

Er war so benommen von seiner törichten Leidenschaft, daß auch sein Richteramt Schaden zu nehmen drohte.

Eines Tages nämlich erschienen vor seinem Diwan Achmed und Ibrim.

„Herr", begann der alte Achmed, „wir hatten jeder einen braven Esel. Ibrims Esel war der tugendhafte Vater des meinigen. Während mein Tier auf den Tag drei Jahre zählte, trug Ibrims Tier wohl seine zwölf Jahre auf dem Rücken. Das Wunderbarste aber ist, daß beide einander auf ein Haar gleichen."

„Wohl", nickte der Kalif, „was weiter?"

„Nun", erwiderte Achmed, „vor drei Nächten warf ein Sturm unsere Zelte durcheinander. Die Tiere zerrissen ihre Halfter, daran allein wir sie unterscheiden konnten und entliefen. Jetzt weiden sie in den Distelkolonien an der Furt von Simbal."

„Wen klagst Du an?" fragte der Kalif.

„Niemand, Herr", war die Antwort, „aber ich will mit Eurer Hilfe zu meinem Eigentum kommen."

„Ibrim", wandte sich der Richter nun an den jüngeren der Erschienenen, „verhält es sich so?"

„Ja, o Herr, und keiner von uns vermag sein Recht zu erweisen. Wenn wir rufen und locken, kommt keiner, dafür sind es Esel. Oeffnet einer von uns den Stall, so trotten sie beide hinein, denn dafür sind sie Vater und Sohn."

„Man führe die Tiere hierher", befahl der Kalif.

Nach einer Weile leitete ein kurdischer Treiber die Grautiere vor den Sitz des Richters. Sie senkten auf gleiche Weise die plumpen Köpfe mit den schläfrigen Augen. Jedermann war betroffen von der Aehnlichkeit der Tiere in allen Stücken.

Der Kalif schüttelte den Kopf und erhob sich, prüfte die Hufe und öffnete mit eigener Hand die Gebisse der Tiere. Aber er fand nicht den kleinsten Unterschied. Er wandte sich dem hinter ihm stehenden Großwesir zu und sagte leise:

„Seltsam, ich finde keinen Spruch."

Der Wesir verneigte sich dreimal sehr tief, wobei er Zeit genug hatte, zu denken, daß er diese Unfähigkeit seines Herrn als eine Folge seiner törichten Leidenschaft für Fatme ansehen müsse. Dies sprach er aber nicht aus, sondern sagte: „Nach Allahs Willen, erhabener Gebieter, sollte Deine unerschöpfliche Weisheit das Tun und Lassen der Menschen richten. Nun gestatte Deinem Knecht, es einmal mit diesem unvernünftigen Vieh zu versuchen."

Sebu Bekr nickte, worauf der Wesir befahl, man solle eine jährige Eselin in den Hof bringen.

Die Stute erschien unter kindischen Sprüngen. Der Wesir ließ sie um die Köpfe der beiden Esel herumführen, und nun zeigte sich plötzlich ein sehr ungleiches Benehmen bei den Tieren.

Während nämlich der eine — Vater oder Sohn? — nicht die geringste Gemütsbewegung an den Tag legte, verriet der andere — Sohn oder Vater? — eine höchst bemerkenswerte Munterkeit. Er warf den Kopf in die Höhe, schlenkerte klatschend mit den Ohren und rief einmal über das andere sein jauchzendes „J—a!"

Dann drehte er sich in komischer Art sehr schnell um sich selbst, so daß alle lachten, mit Ausnahme des weisen Kalifen. Nicht genug damit, galoppierte der Muntere ein paarmal auf und ab und schlug hinten aus, daß ihm alle Gelenke knackten. Hiernach trabte er mit angelegten Ohren an die Seite der jungen Eselin, beschnupperte ihre rosenroten Nüstern und erhob sich ein wenig, als hätte er nicht geringe Lust, sie zu umarmen, aber da schnappte sie mit tugendhaftem Eifer nach seinem zottigen Hals.

Aber der verliebte Graue gab sein Spiel noch nicht verloren, trabte in eine Ecke des Hofes, wo das Heu für die Berberhengste lag, ergriff ein Büschel des würzigen Klees und trug es zu den Füßen des Fohlens. Es trug kein Verlangen nach den Leckerbissen des Werbenden und rührte sie nicht an. Als dann aber der Verliebte seine tolle Laune ärger und ärger trieb, machte sie eine jähe Wendung und versetzte ihm einen tüchtigen Tritt. Da schlich er trüben Auges an die Seite seines Begleiters. — Der Großwesir nickte, wie jemand, der mit sich im reinen ist.

„Ibrim!" rief er, und als der junge Mann vor ihm trat: „Du gibst zu, daß Du der Besitzer des zwölfjährigen Esels bist?"

„Ja, Herr", war die Antwort.

„Nun, so nimm denjenigen", entschied der Wesir, „den wir soeben seine törichten Streiche verüben sahen, denn wer sich in solcher Weise unsinnig bei einer so jungen Stärken gebärdet, muß schon ein alter Esel sein."

Dabei blieb es. Die Parteien entfernten sich.

Der Kalif aber, dessen Züge sich während der Beweisführung mehr und mehr verfinstert hatten, sprach: „Nicht unweise hast Du entschieden, man sollte Dich dafür ebenfalls zum Kalifen machen. — Aber meinst Du, ich hätte nicht gemerkt, wie Du auf mich und Fatme zieltest?. . . . Dafür verdienst Du, daß man Dir den Kopf vor die Füße legt!"

Nach einer Weile des Schweigens schloß Sebu Bekr: „Weil aber zum Ergötzen der Ungläubigen schon viel zu viel kopflose Kalifen umherlaufen, während Treue und Freundschaft so selten sind, wie die zwei so gleichen, ungleichaltrigen Esel, so bitte ich Dich, fortan mein Freund zu sein, denn Du hast mich vor dem Unglück bewahrt, beinahe der dritte Esel zu werden. Fatme mag sich einen braven Mann in meinen Rosenschulen erwählen."

Der größte im Jahre 1918 in Südkalifornien gefangene Tuna. Gewicht 118 Pfd.

Das Geschenk des Juders.

Novelle von F. C. Oberg.

IV.

Als ich am nächsten Mittag auf den Ruf des Gongs rascher, als es meine Gewohnheit war, zum Essen hinabging, kam ich gerade zeitig genug, um zu sehen, wie Doktor v. Loßwitz zwei hohe Gestalten in den Saal führte, einen vornehm aussehenden alten Herrn und eine junge Frauengestalt, die wie von einem inneren Rhythmus getragen daherschritt. Es waren Sir Donald Marr und seine Tochter Nora.

Ein Zufall — oder war es das nicht? — machte, daß Noras Blick sogleich auf mich fiel. Ein helles Leuchten trat in ihre klaren Augen, indes ein ganz leises Rot ihr ins Gesicht stieg. Sie grüßte mich mit einem Neigen des Kopfes, und nachdem Doktor v. Loßwitz die Ankommenden mit den übrigen Gästen bekannt gemacht hatte, trat ich auf sie zu.

„Es ist hübsch, wenn man im fremden Lande gleich Bekannte aus der Heimat trifft," antwortete Nora Marr auf meine Begrüßung, und dann erzählte sie, daß der Vater und sie zu einem Kongreß in der deutschen Hauptstadt herübergereist seien und nun den für den alten Herrn ziemlich anstrengenden Tagen eine Erholungszeit hier in den märkischen Kieferwaldungen folgen lassen wollten.

Während ich neben Nora stand und ganz von dem Glück erfüllt war, sie mir nahe zu haben, in ihre klaren Augen, auf ihr schimmerndes Haar sehen zu können, so daß mir meine weitere Umgebung so gut wie versunken war, überkam mich plötzlich ein Gefühl, daß ein stechender Blick über Nora und mich hinschnitte. Aufblickend sah ich, daß van Staal eben eingetreten war. Aber er kam mit völlig ruhigem Gesicht und in seiner stets so angenehm wirkenden guten Haltung auf uns zu. Ich trat mit einem leichten „Also auf Wiedersehen nachher" zurück und hörte noch die ersten der Worte, die van Staal in ziemlich offiziellem Ton an Sir Donald und Miß Marr richtete.

Ueber Nora Marrs schönes, stolzes Gesicht war eine jähe Blässe geglitten, als van Staal so plötzlich vor sie hintrat, und während er dann mit ihr sprach, sahen Noras klare Augen, von Erregung verdunkelt und mit einem merkwürdigen, nicht enträtselbaren Ausdruck, der mir fast Furcht zu enthalten schien, geradeaus, über alle Dinge hinweg in ein Wesenloses hinein. Sie war in nichts mehr jene lächelnde, gewandte Dame, die einen guten, unerwartet getroffenen Bekannten mit einigen leichten Worten begrüßt, als die sie mir vorhin gegenübergestanden hatte, sondern sie war ganz und gar und in jeder Linie ein Mensch, der eine jähe, tiefe Erregung nur mit Mühe hinter äußerer Haltung verbirgt.

Da biß ich meine Zähne aufeinander, daß sie knirschten. Dann wandte ich mich ab und war während der Mahlzeit gegen meine Nachbarin, die kleine französische Baronin, von einer Aufmerksamkeit, wie diese Dame sie nie bisher von mir gewohnt gewesen war. —

Ohne daß ich meinerseits viel dazu zu tun brauchte, ergab es sich in den folgenden Tagen von selbst, daß Sir Donald Marr, seine Tochter und ich viel zusammen waren, wie das von Landsleuten in einem so internationalen Kreise und noch dazu von früheren Bekannten ganz natürlich war. van Staal, der — wie ich gesprächsweise erfuhr — die Marrs vor zwei Jahren in Paris kennen gelernt hatte, sah man selten in der Gesellschaft der berühmten Schotten; ob das an ihm lag, der jetzt wieder sehr eifrig in seiner Werkstatt arbeitete, oder an den Marrs, war nicht ersichtlich. War er aber dennoch bei der einen oder anderen Gelegenheit mit Nora zusammen, so wartete ich vergeblich auf irgend ein Anzeichen, das mir das Wesen ihrer Beziehungen und die Tatsache, daß Noras Bild in einem Silberrahmen auf des Holländers Schreibtisch stand, hätte erklären können.

Ich war entschlossen, eine Aussprache herbeizuführen, sobald sich dazu Gelegenheit gab.

Es war in diesen Tagen — unerwartet früh, denn man schrieb noch Anfang November — der erste starke Schneefall gewesen, und das sollte nun in einer großen, von der Mehrzahl der Sanatoriumgäste unternommenen Schlittenfahrt gefeiert werden. Da also hatte ich die ersehnte Gelegenheit zu einer Aussprache, denn gewährte Miß Marr mir den Vorzug ihrer Gesellschaft, so konnte diese Fahrt zu zweien — Sir Donald würde sich ohne Zweifel nicht beteiligen — mir endlich die Gewißheit über mein Schicksal bringen.

Als sich am Abend, wie meistens, die Sanatoriumsgäste im Salon zusammenfanden, trat ich zu Miß Marr, die in einigen Noten blätternd gerade allein am Klavier stand, und brachte meine Bitte vor.

Nora sah auf, und in ihren klaren Augen lag ein weiches Licht, indes ein leises Rot in ihr feines Gesicht stieg. „Ich danke Ihnen, Sir Henry — ich fahre gern mit Ihnen!"

Ein Ton hatte ihre Stimme durchzittert, der mir das Herz erbeben ließ. Ich wußte, sie hatte mich verstanden, und wortlos in der Erschütterung meines Glückes beugte ich mich zum Kuß auf Noras Hand.

Nun war es kein Wunder, daß ich die Stunden bis zum Aufbruch zur Schlittenpartie, die für den übernächsten Tag, einen Freitag, festgesetzt war, als ein vor Erwartung Fiebernder verbrachte, um so mehr, als ich Nora inzwischen gar nicht sah. Ihr Vater hatte sich eine leichte Erkältung zugezogen, die ihn in sein Zimmer bannte, wo Nora ihm Gesellschaft leistete.

Endlich war der Freitag da, und die Teilnehmer der Partie versammelten sich unmittelbar vor dem Aufbruch zu einem Frühstück. Die Damen erschienen bereits in Pelzmützen und Kopfschleiern, von draußen klang lockend das Geläut der anfahrenden Schlitten, und es herrschte bei Tisch eine fast übermütige Fröhlichkeit. Nur ich fand mich nicht in diesen Ton des Frohsinns hinein, denn noch fehlte Nora Marr unter den Versammelten, und eine große Furcht, sie möchte etwa ihres Vaters wegen noch absagen, beschlich mich.

Da aber trat sie ein, heiter, strahlend und schöner als je.

Sie nahm den ihr freigelassenen Platz mir gegenüber ein, und mir schien aus dem Aufleuchten ihrer Augen bei ihrem Gruß an mich ein ganzer Frühling von Verheißungen zu erblühen. Ich konnte mich fast nicht losreißen von dem klaren, schönen Mädchengesicht unter dem Barett von weißem sibirischen Fuchs.

„Wie ist das?" hörte ich plötzlich die Stimme des Doktors v. Loßwitz das fröhliche Gewirr der Unterhaltung durchdringen. „Herr van Staal hat noch keinen Schlittenplatz? Aber haben die Herrschaften denn das nicht arrangiert?"

Jetzt sprach van Staal von Mißverständnissen, die sich leider erst jetzt herausstellten. Ich hörte nicht hin. Mir war nichts in der Welt so gleichgültig als die Mißverständnisse, die Herrn van Staal betrafen. Ich bedauerte nur, wenn diese Sache unseren Aufbruch auch nur um eine Minute verzögern würde.

Nora Marr hatte aufmerksam den Kopf erhoben, und als ich jetzt zu ihr hinübersah, erschien mir plötzlich ihr Gesicht so weiß wie der leuchtende sibirische Fuchs über ihrer Stirn. Ihre Augen schienen dunkel und vergrößert, ihre Züge trugen ein höfliches Lächeln, das nur mir, der ich sie so genau kannte, so fremd vorkommen mochte.

Sie sah van Staal mit freundlichem Ausdruck an. „In dem Schlitten, in dem Sir Henry Airnscraig und ich fahren werden, hat, da mein Vater nicht mitkommt, gut noch eine andere Person Platz. Wenn Sie also Lust haben, Herr van Staal —"

Was in diesem Augenblick in mir vorging, läßt sich nicht beschreiben. Eine Welt stürzte mir zusammen, etwas Furchtbares war geschehen, und doch hatte ich ein scharfes Bewußtsein von dem Lächeln, mit dem ich mich jetzt van Staal zuwandte, und von jedem meiner Worte, in denen ich etwas von günstigem Zusammentreffen sagte.

Van Staal antwortete dankend.

Alles, was dann weiter kam, ging über mich her wie ein dunkler, drückender Traum. Ich wußte nur das eine, das ich dennoch nicht fassen konnte: daß Nora Marr mir verloren war, daß sie mir auf das noch nicht Ausgesprochene eine Antwort gegeben, so bitter und so kränkend, daß sie wohl mit einem Schlage mein so heiß erwachtes Herz wieder zu Eis erstarren lassen mochte.

Sofort nach der Rückkehr von der Schlittenpartie zog ich mich auf mein Zimmer zurück, während der größte Teil der Gesellschaft noch für den Rest des Abends zusammenblieb. Ich befand mich in einer unsagbaren Gemütsverfassung. Trostlos dürr schien mir alles Geschehene, mir war, als sei das ganze Leben mir bisher verkleidet erschienen und habe nun alle Wärme und allen Glanz abgestreift, und der kalte grausame Gedanke war, am nächsten Morgen das Sanatorium zu verlassen, aber dann verlangte mein Stolz wieder von mir, noch einige Tage auszuharren und erst dann unter irgend einem Vorwand abzureisen.

Und während ich mir so das typische Verhalten des abgeblitzten Freiers vornahm, fiel mir mit einem Male der Kopf auf die Hände, und ich biß mit meinen Zähnen in meinen Aermel, um nicht in ein wildweinendes Lachen der bittersten Verzweiflung auszubrechen. —

Am nächsten Tage brach ich gleich nach dem Frühstück auf, weil ich in Berlin Einkäufe machen zu wollen vorgab. Während ich der nicht allzu entfernten Bahnstation zuschritt, sah ich auf dem verschneiten Weg eine Frauengestalt auf mich zukommen, die mich befremdlicherweise an Nora Marr erinnerte. Und als sie nun ganz nahe war, sah ich, daß es wirklich Nora war. Ein Ausweichen gab es nicht mehr, und so zwang ich mich denn zu äußerlicher Fassung und schickte mich an, mit einem ruhigen Gruß an ihr vorüberzugehen.

Da fühlte ich plötzlich meine Hand ergriffen, Nora stand tiefatmend vor mir, und als ich ihr nun ins Gesicht sah, erschrak ich. Es war blaß, und unter den Augen lagen tiefe Schatten, die von Weinen und Schlaflosigkeit sprachen.

Nora setzte zum Sprechen an, aber ihre blassen Lippen zitterten so, daß sie nicht gleich ein Wort formen konnten. Unwillkürlich legte ich meine Hände um ihre Schultern, denn sie wäre gefallen, wenn ich sie nicht gehalten hätte.

„Ich mußte Sie sprechen," murmelte sie jetzt. „Was ich gestern tat, tat ich nicht freiwillig. Fragen Sie mich nicht — nicht jetzt wenigstens. Ich darf jetzt nicht anders handeln, als ich es tue. Wenn Sie trotzdem an mich glauben, dann suchen Sie mich später zu treffen — drüben in der Heimat — später — —"

Mir taumelten die Sinne. „Nora—!" Ich hielt sie fest. „Ich will alles glauben und nichts fragen," stieß ich außer mir heraus, „nur über das eine gib mir Gewißheit: Nora, liebst du mich?"

Ich hatte meinen Kopf niedergebeugt, um ihr in die Augen schauen zu können, und als sie jetzt den Blick hob, brauchte ich keine Antwort mehr. Fest, fest umschlang ich sie, und unsere Lippen brannten aufeinander.

Aber schnell löste sie sich, und mit einer Stimme, die in ihrem Bemühen, Festigkeit zu gewinnen, unbeschreiblich rührend war, wiederholte sie: „Glaube an mich, Henry!" Dabei wandte sie sich zum Gehen, und es lag so viel leidvolle Festigkeit in dieser Bewegung, daß ich sie nicht zurückhielt.

„Handle so, wie du handeln würdest, wenn alles das von gestern so wäre, wie es schien," sagte sie, sich noch einmal zurückwendend, während ein wehglückliches Lächeln über ihr blasses Gesicht glitt. Dann aber leuchtete es noch einmal heiß in ihrem Blick auf: „Später!" sagte sie leise.

Und dann ging sie mit fast laufenden Schritten davon. Ich sah ihr nach, solange ich sie sehen konnte. Erst als eine Wegbiegung sie mir ziemlich bald entzog, kam langsam ein Besinnen über mich.

Während ich nachdenklich weiterschritt und versuchte, das wunderbar Schöne aber auch wunderbar Rätselhafte, das mir geschehen war, zu begreifen, überkam mich schnell ein Gefühl von Verpflichtung: meine Liebe und meine Ritterschaft verboten es mir, auch nur mit Vermutungen in ein Geheimnis hineinzutasten, das Nora jetzt noch nicht mit mir teilen konnte. Damit schnitt ich mir selber die Grübeleien über ihre Handlungsweise ab. Sie, die ich so heiß liebte, war mein! Das — das mußte mir genügen, und während mich die Seligkeit jener Minuten, als ich Nora in den Armen gehalten und ihren Mund geküßt hatte, wieder und wieder durchbebte, schritt ich in den Wintertag hinaus mit einem Gefühl, als habe dieser Morgen mir alle Herrlichkeit der Welt gegeben. — —

Es war am frühen Nachmittag dieses Tages, als ich in Berlin im Vorbeigehen in das Wertheimsche Warenhaus in der Leipziger Straße eintrat. Man begann dort schon jetzt allerlei Ausstellungen für die herannahende Weihnachtszeit zu machen, und das wahrhaft weltstädtische Bild dieses Kaufpalastes lockte mich. Mit der hastlosen Art eines Menschen, der nichts zu versäumen hat, bummelte ich durch das bunte Getriebe. Zuletzt ein wenig des Wirrwarrs müde, war ich in einen Seitenkorridor des ersten Stocks eingebogen, wo das Gedränge nachließ. Es war die Abteilung für Kunstgewerbe.

Interessiert schritt ich von Stand zu Stand. Gerade hatte ich ein paar Kopenhagener Porzellane bewundert, als irgend etwas mich veranlaßte, mich schnell umzuwenden.

Und da nagelte mich ein eiskaltes Entsetzen an den Boden. Hinter mir, an dem Tisch der Karlsruher Töpfereien, stand ein großer Herr in offenbar englischer Kleidung, mit markantem Kopf und dunklem Gesicht, aus dem die Augen blicklos ins Leere schauten.

Niemals habe ich mich meinem Spiegelbild so gleich gewußt als diesem Mann, den ich hinter mir sah.

Ich starrte auf den regungslosen Mann, der meine Züge, meine Kleidung trug, und das Grauen klopfte mir in jedem Blutstropfen. Ich fühlte, wie eine Kälte ohnegleichen über alle meine Glieder kroch, wie meine Kehle nach Atem rang.

Mein Doppelgänger war da! Der Bote meiner letzten Stunde stand hinter mir!

Ich war wie gelähmt, ich hatte meine Füße nicht gerührt und hielt noch — wie in dem Augenblick, als ich den Doppelgänger erblickt hatte — meinen Kopf weit über die Schulter nach rückwärts gewandt, die Augen willenlos an dem stummen Gast verankernd, der mir im Rücken stand. Den Kopf vorbeugend, wie auf etwas Herannahendes lauschend, so stand der Doppelgänger unbeweglich in der Entfernung von nur einigen Schritten hinter mir. Sein Gesicht rührte sich nicht, seine Augen wurzelten mit fernem Blick in einem Wesenlosen, das jenseits des Sichtbaren lag.

Da — ein wildes Klirren von Scherben schmetterte neben mir. Jäh, als habe ein Faustschlag mich geweckt, fuhr ich auf wie aus tiefem Traum. Ich sah, daß zu meinen Füßen die Splitter einer großen Vase lagen.

Dann riß ich den Kopf wieder nach rückwärts herum. Der große lange Korridor hinter mir war leer.

Zwei Verkäuferinnen waren auf mich zugetreten, und während das, was sie sprachen, nur mühevoll in mein Bewußtsein eindrang, begriff ich, daß ich selbst die Vase mit einer unbewußten Bewegung heruntergestoßen hatte. Wie ein Taumelnder folgte ich den Verkäuferinnen zur Kasse, gab eine Unterschrift, die man verlangte, bezahlte irgend eine größere Geldsumme, und immer noch wie ein Taumelnder ging ich so lange durch Korridore und über Treppen, bis ich einen Ausgang erreichte.

Ich habe eine undeutliche Erinnerung daran, daß ich durch grell erleuchtete Straßen ging, in denen viele Menschen sich drängten. Leise flockte Schnee hernieder und glitzerte fallend im Licht der Bogenlampen. Dann kamen dunkle, baumbestandene Straßen, in denen Automobile, Gespenstern gleich, lautlos dahinsurrten, und in denen feuchter Schnee glanzlos durch das Dämmerlicht tropfte. Ob ich einen Wagen nahm, um auf den Bahnhof zu gelangen, wie ich den rechten Zug erreichte und ihn an der rechten Station verließ, wo ich das Automobil des Sanatoriums wartend vorfand — wie alles dies mit mir vorging, weiß ich nicht. Ich habe in einer Starre des Denkens gehandelt, in der ich automatisch das Rechte tat, ohne mir meiner selbst oder meiner Umgebung bewußt zu sein. Ich erinnere mich, daß ich wie in einem Traum wahrnahm, daß im Vestibül jemand zu mir sagte, man halte Abendessen für mich bereit und werde mir servieren, und daß ich — ebenfalls wie im Traum — einen Dank und eine Ablehnung hervorbrachte und in mein Zimmer hinaufging.

Und erst hier, in der vertrauten Umgebung sprang ganz plötzlich diese sonderbare Starrheit, die mein Bewußtsein gelähmt und gefangen gehalten hatte, von mir ab. Jäh und mit furchtbarer Deutlichkeit befiel mich das Wissen von dem, was geschehen war: ich hatte nur noch dreimal vierundzwanzig Stunden zu leben!

Was ich ahnend vorausgesehen hatte in jener Nacht nach Kathleen Mavourneens Tode war eingetreten: mein Doppelgänger hatte sich hinter mich gestellt als der stumme Bote meiner letzten Stunde!

Und wieder kam eine lange, schlaflos am Schreibtisch vergrübelte Nacht, wie damals nach dem Tode der schönen, jungen Kunstreiterin, als ich zum ersten Male das Wesen jenes Doppelgängers begriffen hatte. Wie eine Kette, Glied in Glied unlösbar gefügt, so standen nun die Zusammenhänge vor mir: zuerst die Begegnung mit Yorhi in meinem alten Haus in Bombay, dann der Abend in Wiesbaden, dann jenes

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Der Krautjunker.

Novelle von M. von Berlin.

(1. Fortsetzung.)

Wenn Felicia in die Welt verlangte, mußte sie ihr offen stehen. Sie war ja nicht arm, ihr großes, vom Vater ererbtes Vermögen würde ihr erst gestatten, sich in der Welt draußen umzusehen. Das hatte die Aebtissin immer bedacht und oft gesonnen, wem sie das Kind dann wohl anvertrauen würde.

Ihr war es nicht vergönnt, die Pflegetochter in die große Welt einzuführen. Höchstens könnte sie einmal um längeren Urlaub bitten, um Felicia einige Schönheiten der Erde auf Reisen zu zeigen. An die Kunst freilich hatte sie nicht gedacht. Der Gedanke daran schmerzte sie einen Augenblick — dann aber siegte ihr kräftiger Geist über die Sorge. Sie wehrte sie ihr nicht mit dem schwachen Wort „das hat ja noch Zeit", mit dem haltlose, unselbständige oder eigenwillige, dennoch mutlose Menschen solche unbequemen Gedanken weit von sich fort zu weisen pflegen, sie faßte noch frisch den Kampf auch dieses Ziel ins Auge. „Ruft sie die Kunst einst, die Kunst, die ich ihr zu eigen gab, in frohen Kinderzeit mehren darf — nun gut — dann soll sie frei sein auf dem Wege zur Kunst, auch wenn ich sie nicht geleiten kann."

Der Entschluß machte die Aebtissin ruhiger, sie verschloß ihre Schreibmappe und trat zu Felicia, die soeben fehlerfrei eine kleine Phantasie über ein bekanntes Weihnachtslied gespielt hatte.

„Laß dich von Jette anziehen, Felicia, wir wollen ins Klosterdorf gehen, ich muß noch einmal vor dem Fest nach der lahmen Nählene sehen."

Felicia lief fort in ihr Zimmer, mit der Tante Aebtissin ging sie ins Dorf, aber die Tante ging nicht oft. Durch die verschneite Dorfstraße wanderten Tante und Nichte dahin, nun kam die Schmiede in Sicht, die etwas abseits vom Wege lag und die mit ihrem lodernden Feuer und den davor haltenden Fuhrwerken Felicia immer sehr interessant war. Heute hielt kein Fuhrwerk dort, aber der riesige Klosterschmied, wie er allgemein genannt wurde, hatte doch Arbeit, er beschlug einem Pferdchen, dessen einen Fuß er genau betrachtete. Ein Reitbursche in roter Stalljacke hielt das Tier am Zügel, und neben dem Schmied stand so, daß er den Näherkommenden den Rücken wandte, ein schlanker, großer, blonder Knabe in ledernen Reithosen, einer Jockeymütze und graugrüner Joppe. Die beiden, der Schmied und der Knabe, redeten angeregt zusammen. Das aufgelegte Eisen gefiel anscheinend dem jungen Besitzer des Pferdes nicht.

Als die Aebtissin in die Schmiede der drei gekommen war, sagte der Reitbursche, indem er flüchtig die Mütze zog, etwas zu den beiden anderen. Der Schmied, der mit der Zange im Eisen hielt, verneigte sich, und der Knabe eilte mit abgezogener Kappe auf die Dame zu.

Die stieß einen Ruf der Ueberraschung aus: „Guten Tag, Roland, aber wie bist du groß geworden, seit ich dich nicht sah."

Das war Roland Hellenstein! Groß, kräftig und doch schlank gewachsen, ein offenes, liebenswürdiges Gesicht und zwei eigentümlich strahlende, ernste, blaue Augen, mit dunkelblondem, dichtem Haar und einem Ausdruck voller Offenheit und Güte.

Er küßte galant die Hand der Aebtissin.

„Guten Tag, gnädige Frau, ich wollte heute noch mit den Brüdern herüberkommen, um Sie zu begrüßen, aber Sie waren noch bei den Federn, als ich fand, daß unser Pferd ganz vernagelt war — und da....."

Mit einemmal überzog eine Blutwelle das frische, offene Knabengesicht, er blickte unsicher auf Felicia, die ihrerseits jetzt mehr das Pferdchen beobachtete und im Stillen bedauerte, daß dieses Hufeisen aufgenagelt werden sollte.

„Das ist meine kleine Pflegetochter Felicia, Roland, von der du wohl schon gehört hast, sie ist die Spiel- und Lebensgefährtin deiner Schwestern."

„Guten Tag, Felicia," sagte er und reichte dem kleinen Mädchen seine Hand, während die Linke noch die Mütze hielt.

„Guten Tag," erwiderte sie und fügte dann hinzu: „Warum soll das Pferd ein neues Hufeisen bekommen?"

Roland erklärte das mit wenigen Worten: „weil der Schnee so glatt ist." Er ging höflich wie ein echter kleiner Kavalier einige Schritte auf der linken Seite der Aebtissin, die nach den Eltern, den Brüdern, der Reise fragte, dann verabschiedete er sich und kehrte zur Schmiede zu seinem Pferde zurück.

In dem Wohnzimmer der Aebtissin hatte ein kleiner Baum für Felicia und ihre Leute gebrannt, dann mußte sie hinüber in das ehemalige Refektorium, den jetzigen Versammlungssaal, zur Feier mit den Klosterdamen. Die übliche Feier: Harmoniumspiel, Gesang, ein kleiner Aufbau unter dem Christbaum und danach im Saal ein gemeinsamer Teeabend, den die Aebtissin den Konventualinnen schuldig war. An diesem Abend liebte sie ihre Damen um sich zu sehen. Dann saß man an dem mit schönem schweren Silber gedeckten Tisch, die Aebtissin, die ein langschleppendes schwarzes Samtkleid trug und einen weißen köstlichen Spitzenkragen und die schneebenförmig in die Stirn gebogene schwarze Stuarthaube mit dem schwarzen Spitzenschleier, machte selbst den Tee, und Christian und einige Klosterdiener servierten.

Wenn die Schalen mit dem weihnachtlichen süßen Nachtisch aufgestellt waren, dann kam man ins zwanglose Plaudern. Gräfin Waltrop eröffnete die Reihe der Erzählungen mit den Erinnerungen, wie Weihnachten in ihrer Kinderzeit gefeiert ward, mit allen Einzelheiten. Und die übrigen Damen folgten dann dem Beispiel — die älteste der Klosterinsassinnen, es war, als wären diese weihnachtlichen Kindheits- und Jugenderinnerungen die lebhaftesten und schönsten.

Die Aebtissin kannte die Geschichten alle, sie hörte sie alljährlich, seit sie hier im Kloster war, aber sie lauschte doch in jedem Jahr mit Interesse den lebensvollen Berichten. Heut' war sie nicht ganz bei der Sache, ihre Gedanken wanderten zu Felicia, die dem ersten Teil der Feier, bis der Pastor gekommen war, beigewohnt hatte. Das hatte dem Kinde einen tiefen Eindruck gemacht. Namentlich der kleine, eigenartige und doch in gewisser Weise so stolzfeierliche Einzug der Klosterdamen in das Refektorium. Dem Zuge voraus schritt der Klosterhauptmann, dann folgte, den Aebtissinnenstab in der Hand, Tante Renate, dann paarweise die Konventualinnen, die jüngsten voraus, die ältesten den Schluß bildend.

Als man noch bei der kurzen Feier im Nebensaal sich um den Teetisch scharte, faßte Frau von Hellenstein Felicias Hand und sagte zur Aebtissin hin: „Gnädige Frau, ich darf doch Felicia noch für eine Stunde oder zwei mitnehmen zu unseren Kindern, sie sind so vergnügt alle um den Weihnachtsbaum, mein Mann bringt sie um neun Uhr selbst wieder herüber."

So kam Felicia zur Weihnachtsfeier bei Hellensteins! Was war das für ein Leben dort in dem großen Saal. Die Kerzen des Weihnachtsbaumes, der so schön mit all den selbstgefertigten Herrlichkeiten geschmückt, die strahlten und leuchteten auf all die nützlichen und hübschen Gaben. Die Kinder überwogen, für die kleinen Mädchen waren Puppen, Puppenhaus und Puppenküche aufgestellt worden, dann waren schöne Schulsachen und herrliche Bücher. Das Hauptgeschenk aber stand unten im Flur. Dietrich, der alte Diener, mußte mit der großen Laterne leuchten, als sie es Felicia jubelnd zeigten — einen neuen riesigen Korbwagen für das Pferdchen, das sie von der Schmiede her kannte.

Dann wurde gespielt, der Hauptmann und Tante Mathilde spielten mit. Das war so schön. Solchen Weihnachtsabend hatte Felicia noch nie erlebt. Reiche Geschenke hatte sie ja an jedem Weihnachtsfest bekommen — Papa und Mama Thea hatten sie ihr unter dem strahlenden Christbaum aufgebaut, aber dann waren fremde Gäste gekommen, und wenn Emma genug mit ihr gespielt hatte, war sie zu Bett gebracht worden. So wußte sie nur von Weihnachtsgeschenken, von häuslicher Weihnachtsfeier wußte sie nichts.

Nun hatte sie auch „die Brüder" kennen gelernt — „sieh mal, Felicia, das sind unsere Jungs," sagte Tante Mathilde. „Hans, Roland und Christfried."

Hans, der spätere Minister, verbeugte sich höflich. Christfried, der in Uniform war, schlug die Arme zusammen und murmelte etwas von „besonderem Vorzug", Felicia kennen zu lernen. Roland aber streckte ihr seine kräftige braune Knabenhand entgegen und schüttelte Felicias Hand so kräftig, daß es sie fast schmerzte. Er merkte es und ließ sie los: „Ach — Verzeihung — ich tat dir weh."

Traute lachte: „Du, Roland, Felicia ist gar nicht so zimperlich."

Roland wunderte sich im Stillen, sie sah aus wie eine kleine Elfe in dem hellblauen leichten Wollkleidchen mit der blauen großen Schleife im Haar.

Roland liebte nichts so sehr, als sein trautes Elternhaus und seine schöne stattliche Mutter — beides erschien ihm der Inbegriff höchster Seligkeit, und deshalb überschlich ihn ein großes Mitleid mit dieser kleinen elfenhaften Felicia, die die Glückliche hieß, kein Elternhaus hatte und ganz allein bei Tante Aebtissin lebte. Bei aller Verehrung für die Aebtissin — da mußte es auf die Dauer furchtbar langweilig sein. Die starre Tradition, die drüben im Kloster nach altem Herkommen herrschte und die er auch in der Luft seines Elternhauses empfand, schien ihm hier gemildert durch die allgemeine Fröhlichkeit, mit der man hier lebte. Frohsinn! Den Kindern Sonne geben für die Jugend — das stand neben der Tradition dieses Hauses als gleichwertiges Gesetz, und von diesem Sonnenschein sollte auch Felicia ihr Teil abbekommen.

Als es neun Uhr schlug und seine Mutter Felicia zum Heimgang warm einhüllte, während der Hauptmann seinen Mantel umnahm, das Kind über den Klosterhof zu bringen, warf er schnell sein Lodencape über und griff zur Laterne, die der Diener bereitgestellt hatte. „Vater, ich darf doch leuchten?"

Der Klosterhof lag still und ruhig, die Sterne funkelten am klaren Winterhimmel, ein wunderbares Gefühl überkam den Knaben, er wünschte mit einem Male, er dürfte dieses kleinen Mädchens Beschützer und Freund sein.

Fast zu schnell war der Aebtissin Haus erreicht, Christian öffnete die Tür und nahm Felicia in Empfang — dann noch ein fröhliches „Gute Nacht", und die Tür fiel ins Schloß.

Schlaftrunken war Felicia schon, als sie im Wohnzimmer der Tante Gutenacht sagte, erst am andern Morgen bei dem gemütlichen Kaffee, als der große Eichenblock knisternd im Kamin brannte und es anstatt der Semmeln wunderschöne Rosinenkuchen gab, konnte Felicia ihr Herz ausschütten. Es war drüben so schön gewesen! Die Aebtissin hörte es wohl heraus, ohne es direkt zu sagen, diese häusliche Feier, das Spiel der Eltern mit den Kindern, das die höchste Wonne dieses Weihnachtsfestes für Felicia gewesen. Es schmerzte Tante Renate, aber sie konnte sich doch nicht darüber wundern. Diese jugendliche, frische, mütterliche Frau da drüben fand doch gewiß eher den Weg zu dem kleinen Herzen als sie. Aber es war ja auch alles so neu da und interessant für das bisher so einsame Kind.

Zehn Jahre! Eine fast unendlich scheinende Spanne Zeit, wenn man sie vor sich hat — kurz und schnell dahingeeilt, wenn man darauf zurückblickt.

Durch Frau von Hellensteins blonden Scheitel schimmerten die ersten Silberfäden, die Muttersorge und Mutterfreude hineinwoben; die Aebtissin schien kaum von dem Lauf der Jahre berührt zu sein. Hatten die Wogen des Lebens mit all den Veränderungen, die ein Jahrzehnt für politische und wirtschaftliche Verhältnisse bringt, draußen gehobt, hierher war die Kunde davon nur wie an ein stilles Eiland gedrungen. Hier lebte man das alte Leben nach festgefügten Gesetzen, nach der alten Tradition. Einige der ältesten Konventualinnen waren gestorben und zu Grabe getragen, wie's seit Jahrhunderten der Brauch war; ein Jahr lang stand das schwarz verhüllte elterliche Doppelwappen der Verstorbenen auf dem Altar, ehe es im Klosterchor der Kirche seinen Platz fand. Einige neue Damen waren dafür eingetreten, unter ihnen eine ehemalige Hofdame, die Felicia, nun erwachsen, mit ihren großen und kleineren Eigentümlichkeiten kannte. Die ehemalige Hofdame hatte, wie sie gern versicherte, bei ihren „Herrschaften" viel gesehen und hätte Felicia gar zu gern als Hofdame bei ihrer „Prinzessin Sophia" gesehen, die, nun bald erwachsen, einen eigenen Hofstaat bekommen sollte, und sie fand es eigentümlich, daß Felicia gar keine besondere Lust dazu zeigte. Jede der Klosterdamen liebte die Nichte der Aebtissin in ihrer Weise. Der Gräfin Ripsow wirrte sie geduldig die schwarze Seide, mit der sie für den Damen Filet stickte, mit dem tauben Fräulein von Münnich unterhielt sie sich so laut durch das Hörrohr, daß es ihren kranken Ohren gar nicht weh tat, mit den fünf Teckeln des Fräuleins von Besserdorf war sie gut befreundet, und alle erfreute sie an den Teeabenden der Aebtissin durch ihren Gesang.

Vielleicht hatte Felicia bis jetzt nicht gewußt, wie groß und schön ihre Stimme war. Mit gemischten Gefühlen der Sorge und Freude hatte die Aebtissin die Fortschritte der Nichte beobachtet. Da auch Traute von Hellenstein sehr musikalisch war und mit einer klangvollen Altstimme eine schöne Ergänzung zu Felicias Sopran bildete, hatte sie nichts dagegen sagen können, daß Hellensteins vor kurzer Zeit eine junge Gesangskünstlerin aus Berlin ins Haus genommen hatten, die den beiden jungen Mädchen Unterricht gab. Dora Lucius war Konzertsängerin und Gesangslehrerin, ein etwas zu kurzer Fuß, der ein fast unmerkliches Hinken veranlaßte, hatte ihr die von ihr sehnlichst erwünschte Theaterlaufbahn verwehrt.

Sie fand Felicia wie geschaffen zur Künstlerin, aber sie hatte, klug wie sie war, bisher noch nie ein Wort darüber laut werden lassen. Sie wußte, daß sowohl bei Hellensteins als bei der Aebtissin kein Ohr dafür sei. Es wehte nicht die Luft in diesen beiden Häusern, in der Künstler gedeihen — sie fühlte, daß man sich der Kunst nicht verschloß, daß man aber Feudalität über die Kunst stellte.

Dennoch hatte Dora schon öfters zu Felicia davon gesprochen, daß sie eigentlich einmal für längere Zeit in die Großstadt müsse: Kunst zu sehen und zu hören. Sie sang und spielte abends oft Stellen aus den großen bekannten Opern und bemerkte, wie Felicias Wangen sich röteten, wie ihre ganze Seele sich der Kunst hingab.

Und — obgleich sie sich es nicht merken ließ — die Aebtissin sah und fühlte es auch. Immer wieder mußte sie an jenes Weihnachtsfest denken, als Felicia, die doch nur bei Hellensteins Erzieherin und der Tante den ersten Musikunterricht gehabt, die kleinen Lieder gespielt und gesungen hatte.

Natürlich war Felicia in diesen zehn Jahren ganz zum „Klosterkind" geworden, besonders heimisch war sie noch immer drüben bei Hellensteins. Die fernen Söhne sahen in ihr fast eine Schwester und namentlich Walter, der damals noch daheim gewesen und der jetzt eben als Leutnant bei der Artillerie eingetreten war, reklamierte sie gern als seine besondere Freundin. Hans war als Referendar in Kolberg beschäftigt, Christfried stand als Leutnant bei den Kürassieren in Pasewalk und Roland war, nachdem er bei Oberamtmann Dörsler, einer Berühmtheit auf dem Gebiete der Landwirtschaft, praktisch gelernt hatte, auf die landwirtschaftliche Hochschule nach Halle gegangen. Sie waren alle von den damaligen „Zielen" noch weit entfernt und lachten oft, wenn Felicia mit gutem Humor die Szene beschrieb, in welcher die Kinder dem lauschenden kleinen Fremdling davon gesprochen hatten. So gern Felicia für einige Zeit in die Stadt gegangen wäre, die Gewöhnung, die Liebe zu allen guten Göttern, ließ ihr das Verlassen dieser kleinen Klosterwelt schwer erscheinen! — Und Tante Aebtissin? Sie fühlte es mehr, als sie es ausdrücken konnte, was sie dieser stillen Frau verdankte. Eine ruhige, friedsame Kinderheimat!

Und doch — das junge Blut begann zu rebellieren!

Gerade in dieser Zeit erhielt Felicia — nach einer fast zweijährigen Pause — einen Brief von Thea. Flüchtig und kritzlig wie immer, aber auch wie immer liebenswürdig und mit dem noch immer lebendigen Interesse für die Stieftochter geschrieben. Carlo Hilmar kam nun erst, nach zehnjähriger Abwesenheit in Amerika, nach Deutschland zurück, und hatte ein Engagement in Berlin angenommen. Thea berichtete es voller Freude, denn im Grunde ihres Herzens liebte sie die Heimat, und nur der Erwerb des großen Vermögens hatte sie mit dem langen Fernsein ausgesöhnt. Und — nach dieser Einleitung — kam die Bitte an Felicia, nun endlich einmal zu kommen. „Wir haben es so schön," schrieb Thea, „eine große, elegante Wohnung an der Wilmersdorfer Grenze, können dir, liebste Felicia, ein ganz nettes Zimmer zur Verfügung stellen — ich bitte dich, komm' für einige Zeit — und Carlo läßt dich bitten, zu kommen.

„Du mochtest zwar damals, als Kind, ihn nicht leiden, aber Kinder haben ja manchmal so komische Vorurteile. Du wirst es jetzt überwunden haben. Ich war sehr glücklich mit deinem lieben Vater, aber Carlo Hilmar trägt mich auf Händen."

Felicia ließ den Brief sinken und lächelte vor sich hin — sie entsann sich noch so deutlich der großen Antipathie, die sie damals gegen Carlo Hilmar gehabt hatte, und konnte sie sich gar nicht erklären. Vielleicht hatte sie damals gedacht, daß Carlo Hilmar an ihrer Entfernung aus dem Hause, das sie doch zunächst als ihr Vaterhaus betrachtete, schuld sei.

Sie ging hinüber zur Tante, die an ihrem Schreibtisch saß, und legte Theas Brief vor die Aebtissin hin: „Willst du Theas Brief lesen, Tante Renate? Thea ladet mich nach Berlin ein — Carlo Hilmar hat bei ihnen ein Heim eingerichtet."

Die Aebtissin las den Brief und faltete ihn schweigend zusammen.

„Es kommt nur auf dich an, Felicia, ob du die Einladung annehmen willst — ich kann nichts dagegen haben."

Felicia kannte diesen ruhigen gelassenen Ton der Aebtissin genau. So fand sie sich mit allen Dingen ab — sie mochten ihr angenehm oder unerwünscht sein. Das war es ja, was Felicia stets an der Tante bewundert hatte: dieses Gleichmaß der Empfindung, dieses Darüberstehen.

Und wunderbar, zum erstenmal kam ihr der Gedanke: ob die Tante dich wohl liebt? Dich, das fremde Kind, das Kind eines Vetters, das sie in ihr Stilleben vor zehn Jahren aufgenommen hatte. War diese gleichmäßige friedliche Anteilnahme, war das alles, was sie ihr gegeben, Liebe gewesen? Oder war es nur die Erfüllung auch dieser Pflicht, die sie gleichmütig hinnahm, wie sie die Pflicht ihrer Aebtissinwürde übte?

Niemals hatte die Aebtissin Felicia, auch jetzt, wo sie erwachsen war, einen Einblick gestattet in das einst so heiß schlagende Frauenherz, das unter dem Aebtissinkleide so ruhig geworden war.

„Ja, Tante Renate, ich möchte wohl hin — verstehe mich recht — weniger um Theas willen, trotzdem ich noch immer ein Gefühl der Anhänglichkeit an sie habe, weil sie lieb und freundlich mit mir war, noch weniger um Carlo Hilmars willen, sondern um etwas von der Kunst zu hören und zu sehen — von Kunst und Musik, Malerei, Plastik, ich sehne mich so nach etwas Kunst."

Die Aebtissin drückte die Hand aufs Herz. Das war das Wort, auf das sie gewartet hatte, fast zehn Jahre lang, und sie wußte, was sie damals sich selbst versprochen hatte, und wurde dem Versprechen nicht untreu: „So geh, mein liebes Kind — es ist etwas Heiliges und Großes um echte Kunst. Aber du weißt, wenn es dir dort nicht mehr gefällt, wo dein Heim ist, nicht wahr?"

Ihre Stimme war sehr weich geworden, überrascht sah Felicia die sonst so kühl beherrschte Aebtissin an.

„Liebe Tante Renate, ich danke dir, und gewiß — wenn du erlaubst — ich komme wieder, das Kloster ist doch meine zweite Heimat." —

Dora Lucius war ganz begeistert, als sie von Felicias Plan hörte, noch begeisterter, als es zur Sprache kam, daß Carlo Hilmar, der berühmte Sänger, der Gatte von Felicias Stiefmutter sei. „Kind des Klosters — und das sagen Sie mir erst heut, nachdem ich Sie schon fast ein Jahr kenne! Daß dieser Künstler von Gottes Gnaden Ihr Stiefvater ist!"

„Mein Stiefvater ist er nicht," Felicia war wieder ganz hoheitsvolle Klostereinwohnerin, „er ist der Mann der zweiten Frau meines Vaters, ich stehe in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältnis."

Dora Lucius lachte: „Ganz [illegible] — andere Kunstbeflissene würden sich diese Verbindung mit einem der interessantesten Menschen als besondere Ehre anrechnen." —

„Felicia geht fort — geht für mehrere Monate fort," dieses Wort klang im Klosterhauptmannshause in allen Tonarten wieder. Tante Mathilde hatte es erst gar nicht fassen können, dieses Kind, das sie hatte aufwachsen sehen, gleich den ihrigen, hatte nun noch ein anderes Daheim, hatte ein Heim bei ihrer Stiefmutter!

„Felicia geht fort — auf lange" — das war das Wort, das Traute als „neuestes" dem Bruder Roland erzählte, der zum Besuch nach Hause gekommen war.

„Wohin denn?" die Frage klang fast mechanisch, denn Roland wollte es verbergen, wie sehr ihn die Nachricht betroffen hatte.

Die kleine Hella hatte es sehr wichtig mit Erklären:

„Zu ihrer Stiefmutter, Thea Hilmar."

„Zu ihrer Stiefmutter?" fragte Roland, „ich dachte, die ist in Amerika."

„Sie ist wieder hier, mein Sohn, und hat Sehnsucht nach Felicia," sagte Frau von Hellenstein.

„Und geht Felicia gern?"

„Gewiß doch — sonst könnte sie ja bleiben," antwortete Traute, „ich würde auch gehen — für Monate nach Berlin — das muß zu schön sein."

Roland schwieg — was hätte er sagen sollen? Aber mit einemmal war es um einen Teil seiner Freude, für drei Wochen daheim zu sein, geschehen. Denn seit er damals, vor fast zehn Jahren, zum ersten Male die kleine Felicia gesehen, hatte er sich ebenso sehr auf das Zusammensein mit ihr, wie auf sein Elternhaus gefreut. Die „kleine Felicia", sie war ihm immer noch wie eine kleine holde Fee erschienen, sie gehörte zu ihnen, das Kloster war ohne sie nicht denkbar — und nun — nun ging sie fort — in die Großstadt — in neue Verhältnisse, und würde sie mit ihren Gedanken, mit ihrem Herzen dem Kloster, diesem kleinen, trauten Stilleben treu bleiben?

Wenn sie fort war — es würde alles sein wie einst, wie sonst — und doch anders. Er fühlte es, daß dieses sonnige Mädchen ihnen allen fehlen würde — und ihm besonders. Er fühlte und wußte es mit einem Male, daß er neben dem Gedanken an seine Mutter noch einen Schutzgeist in der Welt draußen gehabt hatte: die Erinnerung an die kleine blonde Fee, aus der nun die große Fee geworden war. Immer hatte die Erinnerung an die Größe und Reinheit seiner Mutter und die Anmut Felicias alles andere aus seinem Herzen verdrängt, das im Sturm des Lebens Besitz von ihm nehmen wollte. Weiter hatte er nie gedacht und darum hatte der Verkehr mit der Gefährtin seiner Schwestern stets die alte Traulichkeit und Harmlosigkeit gehabt. Und mit einem Male empfand er, daß durch die überraschende Nachricht von Felicias Fortgehen alles das in seiner Seele lebendig geworden war, was er vielleicht manchmal geahnt, doch immer zurückgedrängt hatte. Dieses reiche Mädchen sah er, umworben und geliebt von glänzenden Gestalten, was war er, der schlichte Krautjunker, der seinen Feldbau und seinen Waldschutz und seinen Viehstand liebte, dagegen! Wenn er nur nicht so schmerzen wollte, der Gedanke an den Abschied — nicht von ihr, die sie ihm doch immer fern war — aber der Abschied von dem Traum, den er soeben geträumt hatte.

Daß nur niemand etwas merkte, auch Mutter nicht, Mutter hatte so den rechten echten Blick für die kleinen und großen Bekümmernisse ihrer Lieblinge — auch für die ihrer Söhne. — Und weil sie ihn hatte, deshalb besaß sie auch ihr Vertrauen. Aber das — das durfte sie nicht wissen.

Sie war auch selbst viel zu sehr bekümmert um den Abschied von Felicia, um irgend etwas an Rolands Wesen zu merken. Für sie war er der verständige Sechsundzwanzigjährige, der, auch jeder Phantasie abhold, fest in des Lebens Prosa stand.

Während er draußen umherlief, hatte Roland denn auch richtig den Abschiedsbesuch Felicias verfehlt, Traute mit dickgeweinten Augen bestellte ihm viele Grüße, und den ganzen Abend lastete auf dem kleinen Kreise eine etwas bedrückte Stimmung, die sich selbst dem Hauptmann mitgeteilt hatte.

Ein klarer, frischer, sonniger Herbstmorgen war's, durch den Felicia im leichten offenen Wagen, den sie der schwerfälligen Klosterkutsche vorzog, zur Bahnstation fuhr, den bekannten Weg, den sie mit Klosterhauptmanns Kindern oft gefahren zur Sommerszeit, die Brüder oder liebe Gäste von der Bahn zu holen. An solche Fahrten dachte sie heute, mit keinem Gedanken an die erste — vor zehn Jahren, als sie an Emmas Seite zum erstenmal diesen Weg gefahren in die neue Heimat. An der Wegbiegung, wo der Wald wieder begann, drehte sie sich um und blickte zurück auf das Klosterdorf. Dort hinter dem buntgefärbten Wald erhob sich der alte Klosterbau mit dem hohen Turm, daneben die Kirche — und da schimmerte das hochgegiebelte Dach des Aebtissinhauses herüber. Die Fenster blitzten im Schimmer der Herbstsonne, als grüßten sie das Kind des Klosters, das in die Fremde zog.

Es war gegen Abend, als sich der Zug dem Stettiner Bahnhof näherte. Und als sie einsam durch die herbstliche Landschaft fuhr, schweiften ihre Gedanken zurück zum Kloster, zu Tante Mathilde, Traute und Hella, und dann wieder nach Berlin mit all dem Neuen, das sie dort sehen würde, zu Thea, deren Züge sie all diese Jahre gut im Gedächtnis behalten hatte. Und dann stand sie mitten im Gewirr der Ankommenden und Abholenden plötzlich einer hocheleganten Dame gegenüber, die suchend umherspähte. — Das mußte Thea sein.

Als Felicia dicht vor Thea Hilmar stand, flog über ihre Züge ein plötzliches Erkennen: „Felicia, da bist du also — hoffentlich bist du gern gekommen. — Aber hier ist keine Zeit zur Begrüßung, hier ist ein Gepäckträger — er wird alles besorgen — komm, das Auto wartet draußen.

Felicia ging wie im Traum an Theas Seite — zu einem Auto, das etwas abseits vor dem Ausgang hielt.

Der Chauffeur blickte kaum auf, als die beiden Damen herantraten und nickte, als Thea sagte: „Wir fahren gleich nach Hause, Kübler, den Herrn holen wir nicht ab," ganz einverstanden mit dem Kopfe.

Wie anders das da draußen war im Kloster, wie stramm der alte Golz auf dem Bock saß und Hauptmanns Dietrich, und wie sie die Hand an den Hut legten, wenn die Herrschaften kamen und nicht einfach auf eine Weisung mit dem Kopf nickten, sondern „Zu Befehl" sagten.

Aber eigentlich hatte Felicia gar keine Zeit, ihre Gedanken fertig zu denken, es stürmte zu viel Neues und Unbekanntes auf sie ein. Das Lärmen und Hasten, das Getöse auf den Straßen, die vielen Menschen, die sich auf dem Trottoir drängten und die Straßen, unbekümmert um die drohenden Wagen, überschritten, Theas Erzählungen, von denen sie kaum ein Wort bei all dem Straßenlärm verstand.

Sie war froh, als der Wagen in stillere Straßen einbog, als die laute Stadt hinter ihnen blieb. Aber dann, als sie durch die schöne breite, mit Bäumen geschmückte Straße fuhren, waren sie auch gleich am Ziel. Der Portier kam, um Felicias Koffer heraufzutragen, und die ganze Pracht des modernen Mietshauses tat sich vor Felicias schon etwas müden Augen auf. Droben in der ersten Etage, in der Hilmars Wohnung lag, glänzten die kostbar möblierten Räume in hellem elektrischem Licht, alles blendete und funkelte, und Felicia mußte mit einem Male an ihre Ankunft im Kloster denken, an das warmschimmernde Licht der Lampen und Kerzen dort, das dem seine Heimatlosigkeit kaum empfindenden Kinde ein so sicherer Friedenshafen erschien.

Ein sicherer Friedenshafen! Die Erinnerung an die verlassene Klosterheimat legte sich einen Augenblick beklemmend auf ihr Herz, als sie von Thea in ihre Zimmer, die am Ende eines langen Korridors nach dem Garten gelegen waren, geleitet war. Sie waren neu und elegant möbliert, wie die ganze Wohnung, von einem Innen-Architekten erdacht und fertiggestellt. Es war in der ganzen schönen und reichen Wohnung auch nicht ein einziger Raum, der die darin lebende Persönlichkeit widerspiegelte, selbst Carlo Hilmars Zimmer mit dem großen schönen Flügel und den Notenschränken hatte etwas Kaltes, Konventionelles.

Die Zimmer und die Menschen, die sie erst neu bezogen hatten, hatten noch keine rechte Fühlung miteinander gewonnen. Es schien Felicia, als sei ihr ihr kleines Wohnzimmer vertrauter, seit auf dem Schreibtisch das Bild Tante Renates stand, das ihr die Aebtissin zum Abschied geschenkt hatte. Daneben stellte sie das Bild vom Kloster und vom Hauptmannshaus, das Hans mit seinem Apparat bei seiner letzten Anwesenheit aufgenommen hatte. Die beiden Bilder ließen in ihrer Ausführung viel zu wünschen übrig, aber sie waren doch eine Erinnerung an Daheim.

Ein Klopfen an der Tür. Annette stand auf der Schwelle und begrüßte Felicia mit einer Freude, die etwas Rührendes für sie hatte.

„Wie sehr haben das gnädige Fräulein sich verändert, ich hätte Fräulein Felicia nicht wiedererkannt."

„Das glaube ich wohl, Annette, ein Kind verändert sich im Lauf von zehn Jahren, aber Sie sind unverändert."

Annette lächelte geschmeichelt, sie war in diesen zehn Jahren mehr in die Breite gegangen, aber sie liebte es doch, daß es ihr gesagt wurde.

Sie begann, Felicias Koffer auszupacken und erzählte dabei von Amerika, von Carlo Hilmars Erfolgen dort, von Emma, die einen Gastwirt im Riesengebirge geheiratet hatte und daß sie mit dem Chauffeur Kübler so gut wie verlobt sei, alles in der Art, wie es Leute tun, die in einem Hause dienen, in dem man nicht viel Gewicht auf guterzogene Leute legt.

Felicia hörte nur mit halbem Ohr zu, immer wieder kehrten, während sie sich umzog, ihre Gedanken in das Kloster zurück. Endlich schloß Annette den letzten Haken an dem grauen Hauskleide, das Felicia gewählt hatte, und Felicia ging über den langen Korridor mit den weißen Paneelen und dem roten Läufer, der von elektrischem Deckenlicht hell beleuchtet wurde, zum Speisezimmer, während Annette in die Region der Küche zum zweiten Stubenmädchen, der Köchin und dem Chauffeur verschwand.

„Na — wie ist denn Ihr Fräulein von Relchow jetzt?" fragte die Köchin, während sie die leckeren kleinen Kartoffeln um das Filet schichtete.

„Ich hätt' sie nicht wiedererkannt," sagte Annette, „groß, schlank, blond und sehr kühl, gar nicht so zutunlich wie sie als Kind war, als wir noch Feechen auf sie sagten, sie hat so was Großes an sich gekriegt, 'ne richtige Baronin, so wie der Herr Baron manchmal was an sich haben konnte. Aber nicht immer! Und unsere Gnädige, na, die is ganz anders. Mit der kann man doch 'n Wort reden und mal lachen." —

Carlo Hilmar hatte die Stieftochter seiner Frau mit einem Handkuß und einem Strauß köstlicher tiefdunkelroter Rosen begrüßt. Es war ein großer, schöngewachsener Mann mit einem feinen Profil, dessen bartloses Gesicht den Künstler auf den ersten Blick verriet.

„Fräulein von Relchow, ich freue mich, daß Sie uns nun endlich besuchen," sagte er dabei, und seine Frau lachte belustigt dazu: „Du bist gut, Hilmar, wir sitzen fast die ganze Zeit in Amerika, auf Kunstreisen hier und dort, mehr fahrenden Zigeunern als seßhaften Leuten gleich, da konnte uns Felicia doch nicht besuchen."

„Erzählen Sie uns, wie es im Kloster ist," sagte er, als man sich zu Tisch gesetzt hatte, aber Felicia erwiderte: „Das war ein großes Stilleben, Herr Hilmar, wie's gut ist für werdende Menschen, erzählen Sie lieber von der Welt draußen."

Im Laufe des Gesprächs fragte Thea Felicia, wie ihr die Wohnung gefiele, die großen weißen Türen standen weit offen, in den drei großen Vorderzimmern, dem Musiksalon, Theas Wohnzimmer und Carlos Zimmer spendeten Wand- und Deckenleuchter feenhaftes Licht, ohne jeden Schatten, das Speisezimmer war etwas dunkler gehalten und nur durch rotverschleierte elektrische Lampen erleuchtet.

„Gut, Thea, aber zu neu vorläufig und zu kalt, nur im Speisezimmer finde ich's gemütlich."

„Du bist immer noch so offen, wie du als Kind warst, ich weiß, daß ich mich damals oft wunderte, wie du alles so frisch weg sagtest, auch daraus, daß du Carlo nicht leiden konntest, machtest du niemals ein Hehl."

„Na, heute sind wir aber gute Freunde," lachte der Sänger und streckte Felicia seine gutgepflegte, mit Ringen geschmückte Hand hin, „nicht wahr, Fräulein von Relchow?"

„Natürlich, gewiß," sagte Felicia lächelnd.

„Also, was gefällt dir an der Wohnung nicht, sie ist aufs modernste eingerichtet, ihr habt es im Kloster gewiß ganz vorsintflutlich gehabt?"

„Ja, sehr alt, sehr zusammengewürfelt, aber traulich. Wenn du, Thea, wirst vierzig Jahre hier zwischen gesessen haben, dann hast du auch diesen neuen Möbeln den Stempel aufgedrückt, die heut noch nichts zu sagen wissen."

Nach dem Essen ging man in das Musikzimmer und Carlo setzte sich an den Flügel, leise präludierend, und dann setzte die wunderbare Stimme ein, so klangvoll, so strahlend, dabei für die Größe des Raumes so intim abgetönt und gemeistert, daß Felicia ganz sprachlos war.

Die Abschiedsarie Hans Heilings an seine Mutter sang er, diese rührende Arie: „Wenn mein Kranz verblüht, — wenn das Herz mir bricht — dann, Mutter, dann vielleicht —"

So, ja, so hatte Felicia noch nie singen gehört, die allgewaltige Kunst sprach hier zu ihr mit einer Macht, die sie ganz sonderbar ergriff. Sie saß ganz stumm, als Carlo geendigt hatte, erst als Thea fragte: „Nun, Felicia, kann Carlo noch singen oder hat er seine Stimme in Amerika gelassen?" sagte sie: „Das war schön, bitte, singen Sie doch noch ein Lied."

„Ja," sagte Carlo Hilmar lächelnd, „noch ein kleines Lied, denn Sie sind auch von der Reise ermüdet, Fräulein von Relchow, und werden der Ruhe bedürfen. Ein kurzes Vorspiel und dann klang's wie ein Hauch und wie ein Gruß aus der Kinderzeit zu ihr hinüber, das süße Kinderlied:

„Guten Abend, gut' Nacht,
Mit Rosen bedacht,"

und mit zartem, leisem Jubel erhob sich die köstliche Stimme zu der Schlußzeile:

„Morgen früh, so Gott will,
Wirst du wieder geweckt."

„Morgen muß uns Felicia etwas vorsingen," sagte Thea.

„Nein," sagte Felicia, „hier nicht, hier ist kein Raum für mein Können, aber Ihre Kunst, Herr Hilmar, erhalte Ihnen der liebe Gott." Das klang wie ein Segenswunsch, und Hilmar, der sonst für derartige ernste Worte meist keinen Sinn und leicht nur ein spöttisch-überlegenes Lächeln hatte, stand einen Augenblick ganz unter dem Eindruck dieser Worte, die das ernste, stolze Mädchen zu ihm sprach. Er neigte sich und küßte ihre Hand, die sie ihm zum Gutenachtgruß gereicht hatte, und Thea ließ es sich nicht nehmen, Felicia in ihre Zimmer zu geleiten, neben denen in einem hübschen kleinen Kabinett Annette untergebracht war. Aber Felicia ging noch nicht zur Ruhe, bis lange nach Mitternacht brannte die kleine elektrische Lampe auf dem Schreibtisch, und während sie ab und zu den Blick auf das Bild der Tante richtete, schrieb sie von ihrer Reise und ihren ersten Eindrücken in Thea Hilmars Heim.

Die Kunst trug während der nächsten Zeit das Kind des stillen Klosters in eine andere Welt. Alles was in ihr an Kunst und Kunstenthusiasmus geschlummert hatte, war mit einem Male aufgelebt. Für die Besuche der Museen und Kunstsammlungen freilich war Thea nicht zu haben: „Das ist mir immer schrecklich langweilig gewesen, Felicia — das Auto kannst du haben — hol' dir Fräulein Lucia ab."

So ging Dora Lucius mit, nicht sehr gern, aber da sie mehrere Male in der Woche mit ins Opernhaus genommen wurde, konnte sie die Begleitung Felicias nicht gut ablehnen. Die Musik bezauberte Felicia vollständig, was waren gegen diese Kunst die schlichten Lieder, die kleinen Duette, die sie daheim mit Traute von Hellenstein gesungen hatte! Sie glaubte zuerst nie wieder singen zu können. Und doch — eins war ihr dabei fremd geblieben, nämlich daß sie die Persönlichkeit über dem Künstler vergaß.

Dora Lucius ärgerte sich darüber, ihr, die gar zu gern Bühnensängerin geworden wäre, waren die persönlichen und Familienverhältnisse der Sänger und Sängerinnen außerordentlich interessant. Sie fieberte ordentlich vor Erwartung, als Hilmars sie zu einer Abendgesellschaft geladen hatten, die sie den Kunstgenossen des Sängers gaben. Felicia sah dieser Gesellschaft mit einiger Neugierde entgegen. Außer Carlo Hilmar hatte sie noch nie einen der Künstler im täglichen Leben gesehen.

„Was werden gnädiges Fräulein heute abend anziehen?" fragte Annette am Nachmittag.

Felicia dachte einen Augenblick nach. „Das weiße Tuchkleid, Annette."

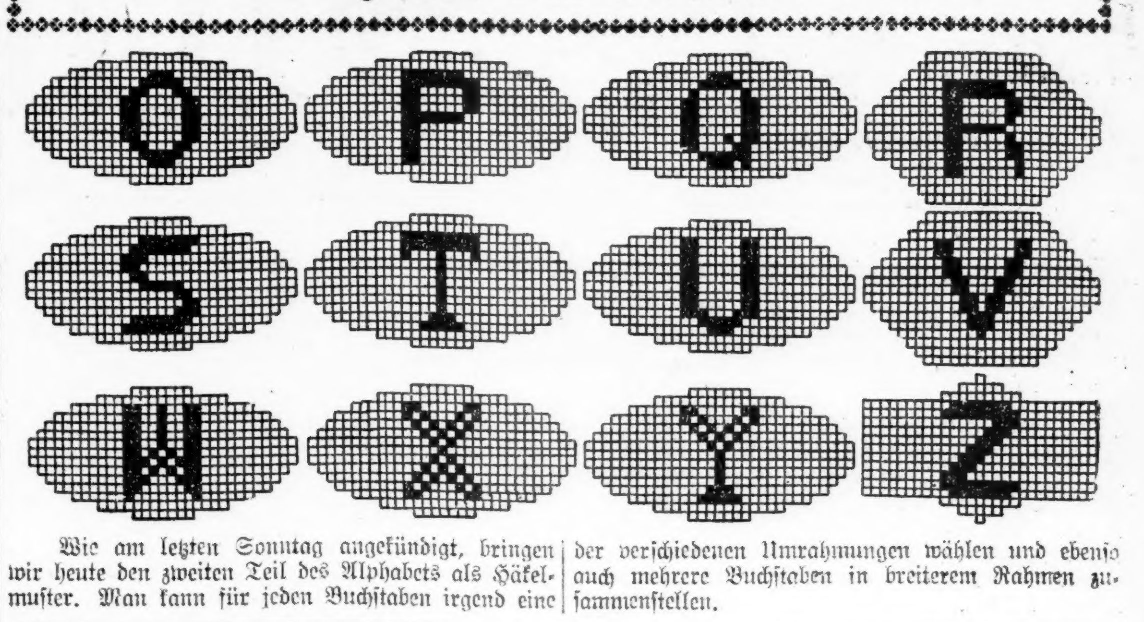
„So einfach wollen das gnädige Fräulein gehen? Frau Hilmar zieht goldgelben Atlas an mit Goldstickerei, es wird alles sehr elegant."

„Das weiße Tuchkleid ist sehr passend dazu," sagte Felicia in so bestimmtem Ton, daß Annette es nicht für geraten fand, nochmals dagegen zu sprechen.

Und so stand sie, ehe die Gäste kamen, in ihrer blonden, kühlen und vornehmen Schönheit in dem weißen Tuchkleid, das weiße reiche Seidenstickerei zeigte, neben der goldglänzenden Stiefmutter im weißen Salon. Das blonde Haar umgab, der Mode durchaus nicht entsprechend, in reichen natürlichen Wellen den Kopf und war am Hinterkopf in einen großen losen Knoten verschlungen. Drei dunkelrote frische Teerosen steckten in dem weißen Gürtel. Während Thea tief dekolletiert war, war Felicias schlichtes Kleid bis zum Halse hinauf geschlossen. Es war etwas Herbes, Keusches an der blonden, jugendfrischen Mädchenerscheinung.

(Fortsetzung folgt.)

Handarbeits-Muster.



Wie am letzten Sonntag angekündigt, bringen wir heute den zweiten Teil des Alphabets als Häkelmuster. Man kann für jeden Buchstaben irgend eine der verschiedenen Umrahmungen wählen und ebenso auch mehrere Buchstaben in breiterem Rahmen zusammenstellen.

Im Maorilande.

Von Alfred Manes.

Die neuseeländischen Inseln und der australische Kontinent sind, wie die Geologen uns erzählen, wohl die ältesten Teile der Erdoberfläche, und doch ist dieser fünfte Erdteil derjenige, der zuletzt der Kultur zugänglich gemacht worden ist. Um so eigenartiger mutet es an, daß Australien und Neuseeland in bezug auf zahlreiche Einrichtungen sozialpolitischer Art fraglos an der Spitze aller Kulturnationen stehen.

In der Gestalt einem eingebogenen Sechseck gleich erstreckt sich Australien durch 30 Breiten- und 40 Längengrade hindurch und gehört ganz der tropischen und subtropischen Zone an; es ist der kleinste Erdteil, den wir besitzen, dadurch besonders ausgezeichnet, daß er nach drei Seiten hin ins Leere blickt; nur die Nordseite ist bewohntem Gebiete nahe, nämlich der Inselwelt der Südsee.

Neuseeland gleicht auf den ersten Blick einem umgekehrten Stiefel, entspricht also in seiner Form Italien, wenn man sich die Landkarte, wie wir sie im Gedächtnis haben, umgekehrt denkt; auch an Größe entspricht es Italien, während Australien etwa ein Fünftel kleiner als Europa ist.

Von einander getrennt sind Neuseeland und Australien durch die äußerst bewegte Tasmanische See, die zu durchkreuzen auch mit schnellen großen Ozeandampfern drei bis vier Tage dauert.

Mag duch Zunahme der Schnelligkeit der Dampfschiffe die Reise von Europa und Amerika nach jenen fernen Ländern immerhin um einige Tage noch verkürzt werden, so ist es doch stets fünf- bis sechsmal so weit von Europa nach Neuseeland, als von Europa nach Amerika, und dieser Umstand wird von maßgebender Bedeutung für die Beziehungen zwischen Europa und Australasien sein und bleiben.

Wollen wir Neuseeland unserem Verständnis näher rücken, so müssen wir eine gewaltsame Umänderung der europäischen Landkarte vornehmen; wir müssen Italien von Europa loslösen und gerade in die Mitte von Europa und Amerika in den Atlantischen Ozean legen, wir müssen Italien mit seinen 35 Millionen Menschen bis auf eine Million entvölkern und vier Städte, jede mit noch nicht 100,000 Einwohnern dahin legen, wo heute etwa Mailand, Bologna, Brindisi und Messina liegen.

Aber nicht genug mit diesen geographischen Verschiebungen; wir müssen allen Einwohnern ihre Geschichte nehmen, müssen die Reichsten und Aermsten uns wegdenken, müssen, so schwer uns das sein mag, die sozialen Extreme uns ganz außerordentlich gemildert vorstellen, ja zum Teil als überhaupt nicht vorhanden, und alle diese Menschen müssen wir demokratisieren, wie es heute die Norweger oder die Schweizer sind, und die leitenden Staatsmänner müssen wir uns nach Art und Weise der gegenwärtigen dänischen Minister vorstellen.

Aber ferner müssen wir uns wegdenken so gut wie jede Einrichtung von Heer und Flotte und Großindustrie, wie von Volks- und Sprachverschiedenheiten und religiösen Gegensätzen.

Und wenn es uns nun gelungen ist, diese ungeheuren Umänderungen uns auszumalen, können wir dann daran glauben, daß irgend etwas, was für Europa in seiner ursprünglichen Gestalt an Gesetzen vorhanden ist, für das nach australischem Muster umgeänderte Europa ohne weiteres brauchbar wäre? Verneinen wir aber diese Frage, so müssen wir auch bei aller Bewunderung australischer Sozialpolitik zum mindesten in sehr vorsichtiger Weise deren Uebertragung auf Europa, wie es heute ist, behandeln.

Daß man Neuseeland nach der holländischen Provinz, dem alten Seeland, genannt hat, wird durch nichts gerechtfertigt. Denn das neue unterscheidet sich ungefähr in jeder Beziehung von dem alten Seeland. Es ist nicht, wie dieses, eintönig, niedrig, platt; es weist im Gegenteil eine Szenerie auf, welche die Reize der meisten europäischen Länder auf engem Raum in sich vereint

Am Abend des 17. Juni lief die „Tofua" in den Hafen von Auckland ein, dessen hervorragende landschaftliche Schönheit leider in der Dunkelheit nicht zu erkennen war.

Die Schönheit der Stadt besteht vornehmlich in ihrer entzückenden Lage an einer malerischen Bucht. Auckland selbst bietet einige große Geschäftsstraßen modernen Stils, während die Straßen im übrigen einen mehr dorfähnlichen Charakter tragen. Nichts läßt den Eindruck aufkommen, daß man sich fern, weit vom englischen Mutterlande, in einer Antipodenkolonie befindet. Man glaubt immer wieder in einer stillen englischen Provinzstadt zu sein. Sehr reizvoll ist die Umgebung, die zahlreiche anmutige Höhen, namentlich den Mount Eden, mit herrlichem Rundblick bietet. Es geht nicht sehr lebhaft her in Auckland, obwohl es die größte Handelsstadt des Dominiums ist und mit allen seinen Vororten 90,000 Einwohner zählt. Einfache, stille, anspruchslose Menschen sind die überwiegende Mehrzahl seiner Bewohner.

Zwei Sonntage in jeder Woche hat die Stadt Auckland, wie die meisten anderen Städte Australiens sie auch haben: den Samstag und den Sonntag; der erstere wird „short day" genannt, weil man schon um 12 Uhr zu arbeiten aufhört, nachdem man um 10 Uhr begonnen hat. An anderen Tagen ist die Stadt von 5 Uhr ab tot. Nur in der Hauptstraße, in Queens Street, sieht man ein paar Menschen. Zerstreuung bieten einige Kinematographenhallen und ein recht primitives Theater, in dem meistens irgend ein Mörderstück oder sonstiges Sensationsdrama ohne jeden Wert gespielt wird.

Neuseeland ist nicht nur ein Dominium Englands, sondern auch eine Domäne Cooks. Ein enges Netz von Reiserouten hat diese Weltfirma in jeder Preislage und für jeden Geschmack zusammengestellt. Nur einen großen Konkurrenten hat Cook, nämlich das Regierungsreisebureau, Government Tourist Department, welches ebenso wie die Regierungsreiseämter der australischen Staaten jeden Besucher mit Druckschriften der mannigfachsten Art, Landkarten, Bildern usw. geradezu überschüttet, und dem auch ich sehr zu Dank verbunden bin.

Am letzten Junitage bestieg ich einen der bequemen Züge der neuseeländischen Staatsbahn. Zwar fahren dort die Züge langsam, die Anlage ist schmalspurig und eingleisig, aber Expreßzüge von amerikanischer Geschwindigkeit würden in das behagliche, phlegmatische Leben der Neuseeländer gar nicht hineinpassen. Die Fahrt durch das Land bringt auch so viel des Interessanten, so reizende Ausblicke der mannigfachsten Art, daß man sich das langsame Tempo gern gefallen läßt. Und bietet einmal der Blick aus dem Fenster heraus nichts Besonderes, so studiert man seine lieben Coupégenossen, hört deren Unterhaltungen an und versucht, auch auf diese Weise Land und Leute zu studieren. Vortreffliche Speisewagen mit überraschend billigen, guten Mahlzeiten zeichnen die neuseeländische Bahn aus. Daß zu den Mahlzeiten ausgezeichneter Tee mit trefflicher Sahne in beliebigen Mengen gereicht wird, entspricht der neuseeländischen Landessitte.

Rotorua war mein nächstes Reiseziel, ein ganz moderner, großzügig angelegter Badeort, der selbst, ebenso wie seine ganze Umgebung, zahlreiche heiße Quellen aufweist; sie finden zu medizinischen Zwecken Verwendung, bilden gleichzeitig aber auch das Ausflugsziel von Touristen aller Herren Länder. Rotorua liegt in dem berühmten neuseeländischen Geisergebiet, in das man gewöhnlich von dieser Station aus reist.

In Rotorua, wie auch später an anderen Orten, hatte ich das etwas zweifelhafte Vergnügen, Maoritänze mit ansehen zu können. Gegenüber den Tänzen der Samoaner bieten die Tänze der Eingeborenen Neuseelands nur einen sehr geringen ästhetischen Genuß. Bald handelt es sich dabei um Kriegstänze, bei denen eine entsetzliche Gesichtsverzerrung, ein wüstes Brüllen und Toben die Hauptrolle spielen, bald um pantomimenhafte Vorführungen junger Mädchen mit allen möglichen Körperverrenkungen, die häufig einen bauchtanzähnlichen Charakter tragen.

Ich will den Leser nicht damit ermüden, eines der vielen neuseeländischen Reisehandbücher abzuschreiben und ihm die mehr oder minder schwer aussprechbaren Namen aller der Orte anzuführen, die durch Lieblichkeit ihrer Lage oder andere landschaftliche Reize oder durch Naturwunder jeden Besucher entzücken. Nur einiges erwähne ich.

Mein Weg führte zunächst nach Wakarewarewa mit seinen Hexenküchen, wie man die dort befindlichen zahllosen sprudelnden, schäumenden, kochenden, dampfenden, spritzenden, zischenden Ausbrüche des stark vulkanischen Untergrundes wohl nennen darf. Aus dem Erdinnern kommt Schlamm, Wasser, Schwefeldampf in der mannigfachsten Art und Weise ans Tageslicht, so daß man wirklich den Eindruck gewinnt, hier sei der Eingang zur Hölle. Es sind auch kleine Teufelinnen, die den Besucher hier herumführen, und die es zu einer überraschenden Popularität gebracht haben. Die Namen der mehr oder minder jugendlichen Maoriführerinnen, der Maggie, Bella, Eddie, Catheleen usw., sind in der Südseekolonie wohl die volkstümlichsten überhaupt.

Eine Coachfahrt von neun Stunden Dauer bringt den Reisenden über Waiotapu durch monotone Einöde, die nur gelegentlich durch den Anblick eines aufzischenden Geisers unterbrochen wird, nach Wairaki. Immer wieder wird man auf dem Wege, schon durch die Bodenformation daran erinnert, daß man sich auf höchst vulkanischem Untergrunde befindet. Irgend welche Ansiedelungen sind auf der ganzen Fahrt so wenig zu bemerken, wie irgend welche Anpflanzungen.

Nur Rabbitters sind ab und zu zu treffen; das sind vom Staate angestellte Leute, meistens Maoris, die für einen Lohn von etwa acht Schillingen täglich nichts anderes zu tun haben, als Gift zu streuen, um die größte Plage des Landes, die Kaninchen, sich nicht bis ins Unendliche vermehren zu lassen. Alle paar Stunden macht die Kutsche vor einem Postamte halt. Dieses besteht aus einem an einen Baum genagelten offenen Kasten, in welchen Briefe und Zeitungen für die Kaninchentöter gelegt werden, während diese andererseits dem Kasten ihre Korrespondenz zur Mitnahme durch die Kutscher anvertrauen.

Eine willkommene Abwechselung bieten auf der eintönigen Fahrt ab und zu Herden wilder Pferde, die von einigen englischen, im Kriege mit den Maoris entlaufenen Soldatenpferden abstammen. Die Tierwelt Neuseelands ist überhaupt reich an eigenartigen Erscheinungen, und zwar sind zahlreiche Gattungen von Tieren erst aus Europa herübergekommen und haben dann die heimischen Tiere verdrängt. So hat die europäische Hausfliege, nach Neuseeland eingeführt, die einheimische, sehr lästige Stechfliege vollständig ausgerottet. Eine Gesellschaft hat Tausende europäischer Vögel der verschiedensten Gattung nach Neuseeland herübergebracht, und diese bevölkern jetzt Wald und Flur. Nur die Schwalbe zu akklimatisieren gelang nicht, weil die Insel keine hochfliegenden Insekten hat. Die europäischen Stare haben sich von Zugvögeln in Standvögel verwandelt. Von zwanzig Hirschen, die vor Jahrzehnten aus England eingeführt worden sind, stammen jetzt viele tausend prachtvolle Exemplare ab. Vor zehn Jahren kamen als ein Geschenk des österreichischen Kaisers einige Gemsen nach Neuseeland, und auch diese gedeihen in den neuseeländischen Alpen vortrefflich. Nur daß auch einmal ein Kaninchenpärchen nach Neuseeland importiert wurde, ist vom Uebel gewesen. Die vielen Millionen Kaninchen, die Neuseeland nun beherbergt, sind, wie schon erwähnt, eine ungeheure, kostspielige Landplage. Wie die europäische Tierwelt, so hat auch die europäische Pflanzenwelt Eingang in Neuseeland gefunden, und viele europäische Nutz- und Zierbäume gedeihen hier trefflich. Tiere und Pflanzen Europas haben die Neuseelands ebenso in den Hintergrund gedrängt, wie die europäischen Menschen die neuseeländischen Bewohner dezimiert haben.

Bei einbrechender Dunkelheit fuhr ich, kaum am Reiseziel angelangt, von Wairaki in einem kleinen Wägelchen nach dem nahen Karapiti Blow Hole, dem Sicherheitsventil des vulkanischen Distriktes. Aus unendlicher Tiefe bläst durch eine enge Felsöffnung ein furchtbar mächtiger Dampfstrahl unter donnerartigem Getöse und schleudert mit enormer Gewalt weit weg alles, was man etwa in den Schlund hineinwirft.

Dann ging es zurück in das eigenartige, im Sommer stark besuchte Geiserhotel von Wairaki, das mich auf das lebhafteste an die Isolierpavillons unserer Krankenhäuser erinnerte

Den Tag beschloß ein ideal schönes Bad im Freien in dem heißen Schwefelwasser eines der nahen Geiser; umragt von Urwaldbäumen und malisch beleuchtet vom Vollmond, bleibt mir der kleine See, der mich diesen Abend erquickte, in gruselig schöner Erinnerung.

Der folgende Tag galt der eingehenden Besichtigung des Geisertals mit seinen zahlreichen, auf engem Raum vereinigten Wundern: kochenden Seen, spritzenden Wasserstrahlen, dampfenden Schlammbassins mit verschiedensten, immer aufs neue überraschenden Evolutionen; all das zeigt man hier dem staunenden Beschauer.

In Begleitung eines indischen Offiziers ging die Reise weiter, vorüber an den Huka-Wasserfällen nach dem Tauposee, und über diesen hinüber nach Tokaanu. Es war ein furchtbarer Regentag, die Straßen waren aufgeweicht, die vier Pferde der Coach hatten oft gewaltige Mühe, auf den, Flußbetten gleichenden, schlechten Landstraßen vorwärts zu kommen. Durchnäßt und verfroren kamen wir in das elendeste aller Nester, in dem ich mich jemals aufzuhalten hatte. Der 4. Juli war der stupideste aller Sonntage. Aber der Montag sollte noch schlechter werden. Noch immer strömte der Regen und hüllte die ganze Gegend in ein düsteres Grau, noch mehr sank das Thermometer, und noch entsetzlicher wurde die Landstraße, auf der ich acht Stunden lang zu fahren hatte, bis ich nach Waiouru, der nächsten Bahnstation, gelangte. Ab und zu ging es mitten durch einen Fluß, aber auch die Straße glich einem solchen. Ein neuseeländisches Farmerehepaar waren meine einzigen Reisegenossen; und obwohl im allgemeinen selbst das Häßlichste in Neuseeland für die Neuseeländer ideal schön ist, so fluchten doch auch diese meine Begleiter, und das gemeinsame Gefluche war der einzige Trost auf jener höchst scheußlichen Fahrt. Eine sehr primitive Unterkunft in schlechten, feuchten Betten, nach einem schlechten Mahl, entschädigte uns leider nicht für die lange, ungemütliche Reise, und ganz glücklich lächelten wir, als wir am anderen Morgen wieder eine Eisenbahn sahen.

Waiouru bot aber wenigstens am Tag der Abfahrt einen landschaftlichen Genuß. Wir erblickten hohe, schneebedeckte Berge, und in deren nächster Nähe einen seit kurzem tätigen Vulkan, dessen Rauch uns bei der Abfahrt am Morgen des 6. Juli das Geleite gab.

Ein bequemer Expreßzug bringt uns in acht Stunden nach der Hauptstadt Neuseelands. Die Fahrt bietet häufig schöne Ausblicke auf dichten Urwald, auf Wasserfälle, kleine Flüsse, Rodungen in allen Stadien, Weiden mit Schafherden.

Aeußerst imposant war die Einfahrt nach Wellington. Dieses dehnt sich auf einem für die geringe Bevölkerung außerordentlich großen Areal stundenlang aus und gewährt so den Eindruck, daß man in eine Millionenstadt kommt.

Was Rom für den Künstler und Historiker, was Mekka für den gläubigen Mohammedaner, ist Wellington für den Sozialpolitiker, oder sollte es wenigstens sein. Denn diese Hauptstadt Neuseelands bildet das Zentrum des sozial fortschrittlichsten Staates der Gegenwart. Hier sieht man die Maschinerie arbeiten, welche die Kolonie zum Lande ohne Streiks, zum Paradies der Arbeiter machen soll. Hier trifft man die Männer, die als Sozialingenieure der Gesetzgebung und Rechtsprechung tätig sind. Und wie es in einem ultrademokratischen Staatswesen nicht anders möglich ist, erlangt man leicht und ohne Förmlichkeit Zutritt zu dem Laboratorium für Sozialexperimente, lernt die leitenden Denker und die ausführenden Praktiker kennen, welche ein Land ohne soziale Extreme schaffen wollen, ohne die Aermsten und ohne die Reichsten, wie die alten Länder sie kennen; ein Land des behaglichen stillen Wohlbefindens, ohne nervöse Hast nach Geld, ohne schweißtriefende, fieberhaft tätige Arbeiter.

Wie Auckland, ist die Stadt an einer großen Bucht gelegen; sie lehnt sich an mehrere Berge an und klettert an diesen empor. Auf und nieder führen die elektrischen Bahnen, die den Besucher Wellingtons in seine reizvollen Vorstädte bringen.

Von besonderem Interesse war für mich die Besichtigung einiger Fabriken und einer der größten Schlächtereien und Gefrierwerke in der Nähe von Wellington, wo hunderte, ja tausende von Schafen und Ochsen täglich geschlachtet und nach England exportiert werden.

Zwischen der Nord- und der Südinsel Neuseelands besteht ein außerordentlicher Unterschied. Während die Nordinsel mit ihrem an die Riviera erinnernden Klima das Wunderland der Geiser, das Land der heißen Quellen ist, ist die Südinsel die neuseeländische Schweiz, das neuseeländische Norwegen, hat mithin auch ein viel kälteres Klima. Leider sind die Verkehrsverhältnisse im Winter zum Besuch der neuseeländischen Alpen äußerst ungünstig, so daß ich es mir zu meinem größten Bedauern versagen mußte, die schönsten Gegenden Neuseelands, die hohen Schneeberge mit ihren Gletschern und Fjords zu besuchen

Was ich auf der Südinsel sah, das war in erster Linie die reizende Stadt Christchurch, in der ich mehrere Tage verbrachte. Von Wellington aus ist tägliche bezw. allnächtliche Verbindung über die stürmische Cookstraße hinüber nach Lyttleton, dem Hafen von Christchurch. Ein vortrefflicher Turbinendampfer war es, der mich dorthin brachte. Christchurch hat vollständig schottisches Gepräge, es ist die Stadt der Mädchen und Rädchen. Noch nirgendwo in der Welt habe ich so viele weibliche Wesen auf den Straßen gesehen und so außerordentlich viele Fahrräder wie hier. Die Beliebtheit des Fahrrads erklärt sich zum Teil daraus, daß Christchurch in einer weiten Ebene liegt, während die anderen erwähnten Städte Neuseelands auf sehr bergigem Gelände sich aufbauen.

Auch in Christchurch hatte ich mich freundlichster Aufnahme zu erfreuen. Ich hatte ferner Gelegenheit, Miß Catherine Sheppard, die Pionierin des Frauenstimmrechts in Neuseeland, kennen zu lernen, ferner den sehr interessanten Abgeordneten Taylor, Versicherungsagent, Politiker, Vorkämpfer für die Frauenbewegung usw. Von seinem Landsitz in Kashmere Hills hat man einen reizenden Blick über die südlichen Alpen des Landes.

In einem Interview hatte ich meiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß in bezug auf Bildung manches in Neuseeland noch zu tun wäre. Die Folge war, daß tags darauf in aller Frühe eine der leitenden Persönlichkeiten des Bildungswesens, Mr. Russell, bei mir im Hotel erschien und mich mitnahm zu einer Inspektion verschiedener höherer Unterrichtsanstalten. Ich traf mehrere Professoren, inspizierte auch die oberen Klassen des Mädchengymnasiums, hatte aber fast nur Gelegenheit, mich über die äußeren Vorzüge der jungen, sympathischen Damen zu orientieren.

Am Freitag, den 30. Juli, verließ ich an Bord der „Ulimarao" der Hubbard-Parker-Linie den gastlichen und lehrreichen Boden Neuseelands, um über die stürmische Tasmanische See nach Sydney zurückzukehren.

— Vom Gymnasium. — „Die alten Römer badeten zwei- und dreimal täglich. Dafür wechseln wir neue Kulturmenschen wöchentlich die Wäsche."

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

☞ Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,

137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 316. mi22mison*

Interessantes aus der Geschichte Marokkos.

Im Jahre 1575 übernahm der erst einundzwanzig Jahre alte König Sebastian von Portugal selbständig die Regierung seines Landes, nachdem er diese bis dahin unter Vormundschaft seines Oheims geführt hatte. Portugal befand sich damals auf der Höhe seiner Macht. In Marokko besaß es außer Arsila am Atlantischen Ozean noch die wichtige, befestigte Handelsstadt Tanger an der Straße von Gibraltar.

Sebastian, ein schwärmerisch veranlagter Charakter, kannte nur ein Ziel: durch einen Kreuzzug Nordafrika aus den Händen der Araber zu befreien. Nachdem er schon 1574 eine Expedition von Tanger aus gegen die Mauren unternommen hatte, bot sich ihm vier Jahre später abermals Gelegenheit zu einer Einmischung in die gerade zwischen dem Sultan Abd ul Malik und dessen Neffen Mulei Mehemed entbrannten Thronfolgestreitigkeiten. Mulei Mehemed, in mehreren Gefechten von den Sultanstruppen geschlagen, war mit dem Rest seiner Anhänger in die portugiesische Feste Tanger geflüchtet, deren Befehlshaber er dann durch das Versprechen großer Gebietsabtretungen für seine Sache zu gewinnen wußte. Sebastian stimmte den lockenden Vorschlägen seines Festungskommandanten begeistert zu, schloß in Lissabon mit dem persönlich erschienenen Prätendenten Mulei Mehemed ein Schutz- und Trutzbündnis ab und bemühte sich auch im Auslande aufs eifrigste um Hilfsstreitkräfte für den neuen Kreuzzug gegen die Mauren.

Da Papst Gregor der Dreizehnte dem König seinen Segen sandte und außerdem 600 irische Schützen stellte, unterstützten auch andere Länder den Plan, darunter besonders Spanien durch Stellung von 1000 Mann Infanterie und Wilhelm von Nassau durch 3000 deutsche Söldner unter Graf Talberg, letztere eine Elitetruppe, die schon in vielen Kämpfen erprobt war. Durch diese Zuzüge hatte das Kreuzheer eine Stärke von 16,000 Mann Infanterie, 1500 Reitern und zwölf leichten Feldschlangen erreicht.

Da jedoch inzwischen in Europa bekannt geworden war, daß auch Sultan Abd ul Malik bereits Truppen von rund 50,000 Mann, davon die Hälfte vorzüglich bewaffnete Reiter, gesammelt hatte, fehlte es nicht an warnenden Stimmen, die König Sebastian rieten, den Feldzug noch zu verschieben, bis weitere Verstärkungen eingetroffen wären. Doch der ungestüme jugendliche Herrscher ließ sich nicht zurückhalten, trotzdem ihm auch der Papst wohlmeinend nahelegte, noch ein Jahr zu warten. Am 7. Juli 1578 wurde die Streitmacht Portugals in Tanger gelandet und machte sich sofort auf den Marsch nach Fez, der Hauptstadt des Sultans.

Bei El-Ksar-el-Kbir, zweiundfünfzig Kilometer von Tanger entfernt, stießen die feindlichen Heere am 4. August aufeinander. Graf Talberg eröffnete mit den deutschen Söldnern den Angriff. Sein Vorstoß war so wirkungsvoll, daß das Zentrum der maurischen Stellung durchbrochen wurde. Leider wußte Sebastian diesen Vorteil nicht auszunützen. Er beging in übereiltem Siegesbewußtsein den schweren taktischen Fehler, die Flügel seines Heeres zu entblößen, indem er die Hauptmacht seiner Truppen in die von den Deutschen gesprengte Lücke warf. In diesem Augenblick ließ der Sultan seine überlegenen Reitergeschwader die geschwächten Flügel angreifen und rollte sie im ersten Ansturm völlig auf. Dadurch war die Schlacht für die Portugiesen verloren. Ein furchtbares Morden begann, dem nur sechzig Mann des Kreuzheeres entgingen. Abd ul Malik, sein Gegner Mulei Mehemed, König Sebastian und Graf Talberg waren ebenfalls gefallen.

Diese Niederlage vernichtete für alle Zeiten die Großmachtstellung Portugals. Auf den Gefilden El-Ksars aber modern die Gebeine jener 3000 tapferen deutschen Landsknechte, von denen auch nicht ein einziger in die Heimat zurückkehren sollte. Marokkanischer Boden ist mit deutschem Blute gedüngt, eine Tatsache, die bisher in deutschen Landen wenig bekannt sein dürfte. Ueber drei Jahrhunderte sind seit jenem blutigen Kampfe dahingegangen. Erst jetzt soll auf Veranlassung der deutschen Botschaft in Tanger jener heldenmütigen Schar das wohlverdiente Denkmal errichtet werden. —

Welche Hochachtung ein marokkanischer Sultan am Ausgang des 18. Jahrhunderts vor dem Waffenruhm Friedrichs des Großen hatte, geht aus folgenden Tatsachen hervor. Im Frühjahr 1779 scheiterte der nach den Kanarischen Inseln bestimmte, in Emden beheimatete Segler „Sturmvogel" an der atlantischen Küste von Marokko. Kapitän des Schiffes war ein geborener Holländer namens Jan Klock, der die preußische Staatsangehörigkeit erworben hatte. Klock und vierzehn Mann der Besatzung, die von den Wogen lebend an das Land gespült waren, wurden von den Marokkanern gefangen genommen und nach Mogador gebracht. Lange Wochen schmachteten sie dort in einem elenden Gefängnis, mit Ketten schwer belastet. Da sollte sich urplötzlich ihre entsetzliche Lage bessern. Eines Tages wurden sie aus dem Gefängnis in ein luftiges Gebäude geführt, wo ihnen nicht nur gute Nahrung und kostbare Gewänder gereicht, sondern auch ganz nach ihrem Belieben Ausflüge in die Umgegend gestattet wurden. Nachdem sie sich von den ausgestandenen Entbehrungen völlig erholt hatten, wurden sie unter starker Bedeckung nach Fez geleitet.

Dort herrschte damals Muley Ismael, wohl der grausamste aller Sultane, die je über Marokko regiert haben. Noch immer wußten die gefangenen Seeleute nicht, welchem Umstand sie den plötzlichen Umschwung in ihrer Behandlungsweise zu verdanken hatten, da niemand ihnen hierüber Aufschluß geben konnte. Auf ihre Fragen erhielten sie stets dieselbe Antwort: „Auf Befehl des Sultans". Schließlich kam der Kapitän, der von dem blutigen Muley Ismael schon manche Schandtat gehört hatte, auf die Vermutung, man habe sie nur deswegen zuletzt so gut verpflegt, um für sie auf dem Sklavenmarkte in Fez einen möglichst hohen Preis herauszuschlagen. Mit recht gemischten Gefühlen sahen die fünfzehn Europäer daher die Kuppeln der Moscheen von Fez vor sich auftauchen.

Zu ihrer freudigen Ueberraschung nahm der Sultan sie jedoch aufs freundlichste in seinem Palast auf. Von einem griechischen Kaufmann, der des Deutschen mächtig war und den Dolmetscher bei der Unterredung spielte, erfuhren sie dann, daß Muley Ismael erst durch die angeschwemmte Flagge ihres gestrandeten Schiffes die Ueberzeugung erlangt hatte, es wirklich mit Untertanen des von ihm begeistert verehrten preußischen Königs zu tun zu haben. „Ich liebe euren König wie meinen Bruder," ließ er den Seeleuten durch den Dolmetscher sagen. „Sein Ruhm überstrahlt das Abendland wie das Morgenland. Seine Feinde sind meine Feinde. Ich habe allen meinen Schiffsführern schon seit einem Jahre verboten, ein Fahrzeug, das unter der schwarzweißen Flagge segelt, anzugreifen."

Zwei Monate blieben Klock und seine Matrosen als Gäste Ismaels in Fez und führten ein wahres Schlaraffenleben. Während dieser Zeit mußte der Kapitän täglich dem Sultan alles, was er nur von Friedrich dem Großen wußte, vornehmlich von dessen Kriegen, erzählen. Da Klock als geborener Holländer in der preußischen Geschichte nicht gerade allzu bewandert war, mußte er, um die Neugier des Fürsten zu befriedigen, den größten Teil seiner Vorträge frei erfinden. Als Seemann mit viel Phantasie ausgestattet, brachte er das schwierige Kunststück, während acht Wochen täglich Neues berichten zu müssen, glücklich zustande.

Als der Sultan die Seeleute entließ, gab er ihnen reiche Geschenke mit und schärfte dem Kapitän besonders ein, den großen König seiner wärmsten Freundschaft zu versichern. Von den vierzehn Matrosen kehrten jedoch nur neun mit Klock in die Heimat zurück. Fünf hatten sich in der Zwischenzeit mit Töchtern maurischer Großen vermählt. Kein anderer als Joachim Nettelbeck, dessen Name durch die Verteidigung Kolbergs später unvergänglichen Ruhm erlangte, brachte auf seinem Dreimaster Klock und die neun übrigen Männer von Lissabon nach Amsterdam. Hier wurde ein amtliches Protokoll aufgenommen, das all die abenteuerlichen Erlebnisse der Schiffbrüchigen des „Sturmvogel" genau wiedergab. Dieses Protokoll legte der preußische Gesandte Friedrich dem Großen vor, der es in den damals bestehenden Berliner Zeitungen wörtlich abdrucken ließ.

— Ein kleiner Diplomat. — Onkel (zu seinem Neffen, der mit seinen Kameraden Soldaten spielt, wobei ihnen ein Sandhaufen als Festung dient): „Wenn ihr die Festung in einer Viertelstunde einnehmt, gebe ich euch eine Mark." — Maxl (nach zwei Minuten): „Onkel, die Festung ist eingenommen, gib uns die versprochene Mark." — Onkel: „Wie habt ihr das so schnell fertiggebracht?" — Maxl: „Wir versprachen den Belagerten vierzig Pfennig, da ließen sie uns gleich ein."

— Studio (benebelt, vor verschlossener Pforte): „Tür schließt von selbst! Hat sie gar nicht nötig! Oeffnen soll sie sich von selbst."

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Kleider für kleine Kinder.

Nr. 9174. Battist oder Pique mit Stickerei auf den Quetschfalten ist zur Anfertigung dieses Kleidchens zu empfehlen. Der runde Halsausschnitt ist ebenso wie die Aermel, wenn man sie kurz haben will, mit Auszackungen abgefertigt. Das Kleid wird auf dem Rücken geknöpft und man läßt eine Bandschärpe dazu tragen.

Für 4-jährige braucht man 1⅝ Yards 32 oder 36 Zoll breites Material und 1⅝ Yards drei Zoll breites Band.

Schnittmuster Nr. 9174 in Größen für Kinder im Alter von 2, 4 und 6 Jahren.

Nr. 9185. Zur Anfertigung dieses Kleidchens mit umgelegten Falten an jeder Seite empfiehlt sich Chambray oder franz. Challie. Die Falten fangen oben am Halsausschnitt an und werden nicht aenäht. Man verbindet sie an den Seiten mit einem sehr schmalen Gürtel. Die Aermel kann man kurz oder lang machen.

Für 4-jährige braucht man zwei Yards 32 Zoll oder 1⅞ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9185 in Größen für Kinder im Alter von 2, 4 und 6 Jahren.

Knabenanzüge.

Nr. 9184. Diese praktischen Rompers knöpft man vorn in der Mitte und auf der Rückseite an der Taille. Der Gürtel wird vorn geknöpft; die Bloomers kann man unten zusammenziehen oder gerade schneiden. Der Halsausschnitt wird entweder eckig ohne Kragen oder rund mit einem solchen abgefertigt.

Für 4-jährige braucht man 1⅞ Yard 32 Zoll oder 1⅝ Yard 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9184 in Größen für kleine Knaben im Alter von 2, 4 und 6 Jahren.

Nr. 9177. Dieser Waschanzug ist mit einem Joch ausgestattet, an welches der untere Blusenteil an den Seiten in Falten angesetzt wird, welche bis an die Taille genäht werden. Die Länge der Aermel kann man nach Wunsch machen. Man läßt einen ledernen Gürtel dazu tragen. Die Hosen sind separat.

Für 4-jährige braucht man 1⅞ Yard 36 Zoll und für den Kragen ⅜ Yard kontrastierendes 16 Zoll breites Material und ⅛ Yard 36 Zoll breites Futter.

Schnittmuster Nr. 9177 in Größen für Knaben im Alter von 2, 4, 6 und 8 Jahren.

Kleider für Mädchen.

Nr. 9186. Schottisches Gingham mit weißem Kragen und entsprechenden Manschetten geben eine passende Zusammenstellung und tragen sich gut. Der runde Kragen wird an der Seite zusammengebunden. Die Bluse wird auf dem Rücken geknöpft. Man vervollständige das Kleid mit einer Schärpe aus gleichem Material.

Für 8-jährige braucht man 2¼ Yards 36 Zoll und ¾ Yard kontrastierendes, 22 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9186 in Größen für Mädchen im Alter von 6—14 Jahren.

Nr. 9189. Dieser Anzug kann aus gleichem Material oder die Bluse aus Samt und der Rock aus dazu passendem Material (z. B. Scotch Plaid) gemacht werden; letzterer ist gefaltet mit doppelter Quetschfalte vorn.

Für 8jährige braucht man 3 Yards 36 Zoll breites Material und 1¾ Yard Einfassung für den ganzen Anzug. Einzeln für die Bluse 1⅛ Yd., für den Rock 1¾ Yard 44 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9189 in Größen für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 12 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Zum letztenmal.

Von Emil Rechert.

Sie liebten sich mit der ganzen Glut zweier Herzen, die für einander entbrannt waren vom ersten Augenblick an, da sie sich begegneten. Er wußte sich auch in ihre Familie einzuführen. Und es war Liebesfrühling um ihn her, wenn auch der Kaffee in Amandas Hause schlecht und öfters verfälscht war. Denn die Liebe baut Brücken und Stege hoch über allen Surrogaten. Nun war der „wunderschöne Monat Mai" gekommen, und nach langen bangen Zweifeln trat Adolar vor Amandas Eltern, um von ihnen die Hand der Heißgeliebten zu erbitten. Mit einem Himmel voll Hoffnungen in der seligen Brust war er gekommen — aber das alte Lied vom Scheiden und Meiden ist noch nicht ausgesungen — vor dem nüchternen Blick der strengen Eltern zerstorben all' die schönen Träume und ein entschiedenes „Nein" blieb das letzte Wort. Vergebens warf sich Amanda unter strömenden Tränen dem Vater zu Füßen — vergebens schwur Adolar sich das Leben zu nehmen, das ohne Amandas Besitz für ihn keinen Wert mehr habe — die Eltern blieben unerbittlich!

Armes Mädchen! Armer Adolar! So sollt ihr dem Wunsche eurer Herzen entsagen und dem Starrsinn der Eltern das Glück eures jungen Lebens opfern! „Lieber das Leben selbst!" — so bebte es in den Herzen beider auf. Sie verstanden sich — ein stummer Druck der Hände — Adolar verließ Amandas Haus. „Du siehst mich niemals, niemals wieder!" waren seine letzten Worte.

Draußen stürmte es — der Regen floß in Strömen. Amanda war bewußtlos zu Boden gesunken — der Schmerz hatte sie überwältigt — ihr Herz schien zu brechen.

— Da — noch waren kaum fünf Minuten vergangen — klopft es leise an der Thüre — es war Adolar! — „Vergebung," rief er, „ich habe meinen Regenschirm vergessen!"

O, alte Burschenherrlichkeit!

Wird sie mit dem Anbruch der neuen Zeit endgiltig entschwunden sein?

Betrachtungen von Dr. Walter J. Briggs.

Es war zur Zeit der zweiten amerikanischen Besetzung von Kuba. Auf der breiten Terrasse des amerikanischen Hotels in Ceballos, an dem Tisch, der mit Orangen und Grape Fruits beladen war, stand ein Mann in amerikanischer Artillerieuniform. Sein narbenzerrissenes Gesicht verriet den alten Krieger. Wir wurden bekannt. Er erzählte von seinen Kämpfen in Südafrika auf Seite der Buren. Andächtig lauschten die ärarischen älteren und die nichtärarischen jungen Damen. Man nennt — Pardon, nannte — in Oesterreich die Frauen der Offiziere so. Der Typus ist überall derselbe. Sehr schlank, meist etwas vertrocknet, sehr von den Traditionen des Offizierskorps erfüllt, sehr — na eben, sehr „ärarisch." Aber das nur nebenbei. Ich wollte ja von dem Krieger erzählen. Also mir fiel sein Akzent auf. Es war etwas mehr, als was der amerikanische General-

Zirkel

konsul in Vancouver einmal von mir gesagt hatte: "Just enough of an accent, to make it interesting." Und als die ärarischen Damen zu Tanz und Bridge gegangen waren, da plauderte ich mit dem Captain noch weiter, bis er plötzlich seine Uhr zog und ich daran einen echten Bierzipfel der Bonner „Borussia" hängen sah. Nun war alles klar. Die Narben und der Akzent. Ich will der Karriere des würdigen Mannes nicht weiter durch die Erwähnung seines Namens schaden. Es ist ja nicht wahrscheinlich, daß dieser Artikel von Jemanden gelesen wird, der auf die Beförderung des Mannes Einfluß hat, aber man kann nie wissen.

Heute, so lange meine Generation noch im Lichte wandelt, ist der Durchzieher auf der Wange und die Hochquart auf der Stirn noch immer in der ganzen Welt ein sicheres Erkennungszeichen, daß man es mit einem alten deutschen Studenten, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem alten Verbindungsstudenten, zu tun hat. Das muß ja nicht immer ein Adelsdiplom sein. Aber eines beweist es doch: daß der Mann eine Zeit seines Lebens mit hinabgestiegen ist in jene köstlichen Tiefen, aus denen er, wie Hauff in seinen herrlichen Phantasien im Bremer Ratskeller sagt, Gold, reines, echtes Gold mit herauf bringt. „Viel oder wenig, das gilt gleich. Wer aber mitgesungen und mitgefühlt, dem bleibt eine eigene herrliche Weise, wenn er auch über das Loch in seiner Mütze lächelt, das er als Symbolum zurück gebracht."

Ist das nun alles zu Ende? Wird die nivellierende Gegenwart mit dem farbenprächtigen Leutnant und seinem rasselnden Säbel auch den Studenten mit der bunten Mütze und dem blitzenden Schläger verschlingen? Es ist sehr wahrscheinlich. Und es ist vielleicht gut so. Ich habe mein Studentum heiß geliebt. Vielleicht nichts auf der Welt mit so tiefer Hingebung für eine Sache, um ihrer selbst willen. Aber ich liebe in solchen Dingen keine Kompromisse. Das Studententum, so wie wir es noch gekannt haben, kann sich der neuen Zeit nicht anpassen, ohne allen seinen eigenen Reiz zu verlieren. Dann soll es lieber gar nicht mehr sein, als ein schmähliches Kompromiß. Das hat natürlich nichts mit dem Studieren zu tun. Es wird in einer Zeit ohne studentisches Leben wahrscheinlich mehr Studieren und mehr Gelehrsamkeit geben, als zur Zeit der blühenden studentischen Verbindungen. Obwohl man schließlich auch in diesen erkannt hatte, daß das Studium einer der wesentlichen Zwecke des Besuches einer Hochschule ist. Aber in dem Grau des sozialistischen Alltags haben die leuchtenden Farben einer auf strenge Auswahl und Disziplin, auf mittelalterliche Ritterlichkeitsbegriffe gegründeten Burschenwelt keinen Platz mehr. Vielleicht hat sie schon früher keinen wesentlichen Wert mehr gehabt, aber schön war sie, unvergleichlich schön. Wie ja sehr oft solche Schönheit durchaus nicht vom inneren sittlichen Wert oder gar von der Zweckmäßigkeit einer Sache bedingt ist.

Natürlich werden sofort diejenigen, die Universitäten drüben besucht haben und die nicht einer Verbindung angehört haben, es als unerhörte Anmaßung bezeichnen, daß hier nur vom „farbentragenden" und unter diesem nur vom „Satisfaktion gebenden" Studententum als von dem Träger der alten Burschenherrlichkeit geredet werden soll. Also von einer immerhin sehr kleinen Minderheit. Das hilft ihnen aber nichts. Charakteristisch ist ja doch gerade diese Minderheit. Und schön ist ja auch immer, nur zu den Wenigen zu gehören. Selbst, wenn das zu einem Grundsatz erhoben wird. Sie müssen sich eben damit begnügen, daß ihre in der Masse verschwindende Tugendhaftigkeit und Wertfülle bedingungslos anerkannt wird. Aber in alle Zeiten wird man, wenn vom Studenten die Rede ist, nicht an den vier Jahre

Vivat, crescat, floreat!

lang in seiner Kammer über gelehrten Büchern sitzenden und pünktlich sein Examen machenden Jüngling denken, sondern an den flotten Burschen mit buntem Band und Mütze, der in Jugendlust und Uebermut neben dem trockenen Wissen in seinem Gehirn den kostbaren Schatz lebensbejahenden Frohsinns in seiner Seele aufstapelt, ohne den diese schlechteste aller Welten schon lange vollkommen unerträglich geworden wäre.

Viel ist über den Ursprung des studentischen Verbindungslebens geschrieben worden. Man weiß, daß es einem Grundsatz entsprang, wie er heute bei der Staatengründung nach dem Kriege wieder zu Ehren kommt. So wie Czecho-Slovakia, Jugo-Slavia, Armenia und die deutsch-österreichische Republik waren die ältesten Studentenverbindungen auf rein landsmannschaftlicher Grundlage entstanden. Und heute noch haben die Korpsnamen „Saxo-Borussia", „Hildeso-Guestphalia" sehr ähnlichen Klang mit diesen neuen Staatenbildungen. Aus diesen Gruppen von Landsleuten oder Stammesgenossen, die in den „Bursen" auf den uralten italienischen und den jüngeren deutschen Universitäten zusammen hausten, sind dann allmählich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die wirklichen Studentenverbindungen entstanden. Sie haben in etwas über hundert Jahren teilweise den Weg zum vornehmen Klub zurückgelegt, mit eigenem Haus und glanzvoller Einrichtung. Höhe des Monatswechsels, adeliger Name oder beides zusammen bestimmte die Voraussetzung für die Mitgliedschaft. Andere sind einfach und bescheiden in ihren Anforderungen geblieben, haben die alte gemütliche Kneipe nicht aufgegeben und in ihrer inneren Fröhlichkeit den Ersatz für äußeren Glanz gefunden. Aber alle, die dem Wesen der Sache entsprachen, haben gewisse gleiche Züge getragen.

Da war aus der alten Zeit die Einrichtung des Fuchsentums. Wer ein Bursche werden will, ein Gleichberechtigter, muß erst eine Zeit ein Dienender sein. Er bekommt nur zwei statt drei, oder drei statt zwei Farben, hat alle Pflichten und wenig Rechte. Macht eine Probezeit durch. So wie sie das ja jetzt in der „League of Nations" mit Deutschland und anderen Staaten machen wollen. Die Füchse werden oft sekiert. Aber das ist eine gute Vorerziehung zum Leben. Sie können dann, wenn es ihnen nicht paßt, entweder austreten, oder sie müssen

Die Leipziger Universität.

Landesvater

lernen, sich fügen und den Zorn niederkämpfen. Das Leben springt mit den Menschen ja auch nicht anders um. Und bedauert hat es noch keiner, der durch die Schule durchgekommen ist. Nur die schlechten Kerle rächen sich dann, wenn sie einmal zur Macht kommen. Dagegen aber ist der „Konvent" da. Im Inneren nämlich sind alle diese Verbindungen sehr demokratisch. Und damit ist das Gegengewicht gegen Willkür gegeben. „Referendum" und „Recall" sind dort uralte Einrichtungen. Und die Gleichmacher der Gegenwart werden den wohldisziplinierten alten Couleur-Studenten, den sie abschaffen werden, ebenso schwer vermissen, wie den Offizier und den Subalternen. Vielleicht werden aber Studenten-„Soviets" da ein bischen die alten Ueberlieferungen aufrecht erhalten.

„Auf die Mensur!" Ich will das alte Thema vom Zweikampf hier beileibe nicht wieder anschneiden. Ich weiß sehr gut, daß das Faustrecht lange begraben ist; weiß, daß man sich nicht selbst Genugtuung holen soll, sondern daß dazu das löbliche Bezirks- und andere Gerichte da sind, oder hier in Amerika die Fäuste ohne weitere Bewaffnung. Aber die Mensur war doch an und für sich etwas sehr Schönes, und sie hatte auch einige weise Zwecke. Die Jugend ist nun einmal geneigt, ihre Kräfte im Kampfe zu messen. Ihr erscheint die selten ernst gemeinte Entschuldigung des Beleidigers oder sogar dessen Bestrafung nun einmal nicht als eine Genugtuung für angetanes wahres oder eingebildetes Unrecht. Und darum ist es gut, wenn wenigstens die alten ritterlichen Formen gewahrt werden. Denn der Gedanke des studentischen Zweikampfes ist nicht: der Gegner muß vom Schauplatz verschwinden oder bestraft werden. Nein. Er muß nur zeigen, daß er ein ganzer Kerl ist, der ohne Rücksicht, ob er dafür einen tüchtigen Hieb über den Kopf oder in das Gesicht bekommt, seine Anschauung mit der Waffe in der Hand verteidigt. Nur fest stehen und nicht mit der Wimper zucken, nicht „kneifen" darf er, dann kann man ihm

Salamander

Zirkel

wieder die Hand geben und vergessen, was in jugendlicher Hitze gesagt oder getan wurde. Das lernt man auf der Bestimmungsmensur. Die ist ein Turnier, gefochten für die Ehre der Farben, die man trägt. Also für einen idealen Begriff. Kann jemand behaupten, daß das keine gute Schule für ein Leben ist, in dem, wie die letzten vier Jahre zeigen, an jeden der Ruf ergehen kann, sein Blut für einen idealen Begriff, wie es doch das Land, dessen Bürger man ist, schließlich nur ist, dahinzugeben?

Und die Kneipe! Noch verbietet kein Gesetz, selbst in Amerika, auch ihr ein freundliches Wort zu sagen. Im Donautal bei Melk in der herrlichen, sagenumwobenen Wachau stiegen wir als Studenten einmal zu einer alten Burgruine hinauf. Dort hatte in lang vergangenen Tagen ein Ritter namens „Herr Wolf-Schreck im Wald" gehaust. Und oben in der noch erhaltenen Trinkkemenate konnte man die lapidare Inschrift lesen: „Am eilften Tage Januarii 1347 hatt allhier der große Sauff anhebbt, und hatt dauert ganze dreyßig Tage und waren männiglich schwerr trunken." Welch ein Schritt von solchem gewaltigen, ehrlich einbekannten Durst bis zu den ziemlich zahmen studentischen Biergelagen der Neuzeit. Aber wenn auch beim streng geregelten Biertrunk der Kneipe manchmal des Schlechten zuviel geschah — was da in jugendlicher Fröhlichkeit an Liedern und Worten entstand, was in dem Einzelnen ein Leben lang nachklingt und zittert in wehmütiger Erinnerung und heller Begeisterung, das hat die Welt nicht schlechter gemacht. Heller wurde es in vielen Gemütern, die Freude und mit ihr die Liebe zum Schönen schwang ihren Zauberstab. Und wenn auch hin und wieder einer der Welt der Weisheit und des Tuns verloren ging; wenn er jahraus, jahrein als bemoostes Haupt neue Geschlechter lernbegieriger Jünglinge an sich vorüberziehen sah, bis er selbst im Abgrund versank, dem Wesen der Sache hat es nicht geschadet. Und köstliche Perlen der Poesie sind auch unter

Perkeo

diesen sogenannten Verbummelten erstanden. Es wären eben Lebenskünstler, und einige sogar echte Künstler. Die Welt wäre ärmer ohne Scheffel, Baumbach, Julius Bierbaum, Otto Erich Hartleben. Und bricht hin und wieder einmal ein dürrer Zweig vom blühenden Baume — er wäre auch in anderer Luft verdorrt als in der feuchten, die um die Kellergruft Perkeos im Schloß zu Heidelberg weht. Nun soll ja die Welt durch Prohibition gerettet werden. Der schlimme Fusel, den das der Menschheit zum ausschließlichen Getränk geben würde, paßt nicht zum altehrwürdigen Bierkomment. Schlagt das Kommersbuch zu, deutsche Studenten, wenn es soweit kommt und wenn ihr das letzte Gaudeamus gesungen habt! Vergeßt, daß in seltsamen Zeremonien wie im Landesvater und im Salamander Empfindungen lebten, die der Mühe wert waren. Zerschellt die Gläser im letzten Trauersalamander um das gestorbene Studententum.

Denn keiner wird mehr sagen, wie der begnadete Sänger Scheffel, als ihm die Wiener Studenten einen Kommers dargebracht:

Als heute die Sonne mich aufgeweckt,
Erstaunte mein Blick, denn da fand er,
Auf dreien Stühlen hingestreckt,
Einen riesigen Salamander.
Der sprach zu mir, indem er lacht:
„In Wien sind viele, die Dich lieben;
Mich haben in jüngst verwichener Nacht
Dreitausend Studenten gerieben!"

Bei uns war es Sitte, wenn einer der Unseren gestorben war, eine Trauerkneipe zu halten. Der Sitz rechts vom Präsidenten blieb frei. Darauf lag, von einem Schläger durchbohrt, die Mütze des Verschiedenen. Die Trauerrede stieg, das Licht erlöschte und langsam und feierlich wurde der Trauersalamander gerieben, die Gläser auf dem Boden zerschmettert. Dann das Bundeslied und die wehmütigen Klänge des „Ist einer uns'rer Brüder dann geschieden." Und dann wird es wieder Licht. „Fiat lux, initium fidelitatis." Das Leben geht weiter, gerade wie die Soldaten mit fröhlicher Marschmusik vom Begräbnis eines Kameraden heimkehren. Gemüt und Lebensphilosophie dicht bei einander. Der junge Mann, der das miterlebt und mitgemacht hat, konnte kein schlechter Bürger werden. Bei hohen Festlichkeiten erschienen die Chargierten der Verbindungen in ihrem vollen Wichs, mit goldgesticktem Cerevis, der Fuchsmajor mit dem Fuchsschwanz daran, den blitzenden Schläger an der Seite mit der farbigen Schärpe. Wenn man da so dahin fuhr im vierspännigen Wagen, und die Mäderl guckten einem nach mit dem gewissen unvergeßlichen Blick — soll das alles einer jüngeren Generation dauernd verschlossen bleiben?

Dann wird man keine dicken Bücher mehr zu schreiben brauchen über studentische Gebräuche und ihren Ursprung, keine Lexika der Studentensprache. Denn das ist auch ein Charakteristikum dieser Vergangenheit, daß sie mit hunderten von Worten, die in heiterer Laune geprägt wurden, die Sprache bereichert hat. Und wenn es manchmal wie Zauberworte waren, deren Sinn nur der Eingeweihte wußte, es war auch wie ein Protest gegen das gleichmachende Einerlei, das ja sehr gut sein mag, aber sehr viel Farbe und Freude aus dem Leben nimmt. Und wenn nach altem Brauch die schwelenden Pechfackeln nach dem letzten studentischen Fackelzug zusammengeworfen werden, mögen auch diese Bücher mit verbrennen — es wird kein Bedarf mehr für sie sein.

Es war überhaupt viel Geheimnisvolles in der ältesten Zeit mit diesen Studentenverbindungen. So wie die alten Orden, die Freimaurer mit dem Ritual, ohne dessen Kenntnis den Uneingeweihten der Zutritt zu ihrem Kreise verschlossen blieb. Denn in dieser Ausschließung liegt ja auch ein eigener Reiz. Etwas ganz für sich zu haben, nur höchstens mit einigen Freunden zu teilen. Sogar die wildesten Bolschewiki können sich diesem Reiz nicht entziehen, wenn sie ihm auch mit dem Abmurksen derer, die nicht in den engen Kreis einbezogen werden, einen für Viele ziemlich unsympathischen Ausdruck geben. Aus jener Zeit, da Rittertum und Mystizismus ins Studentenleben hineinspielten, stammen die vielverschlungenen Verbindungszeichen, die Zirkel, die immer das V. C. F., „Vivat, crescat, floreat!", mit dem Anfangsbuchstaben der Verbindung, zeigen, und daher mit einem Ausrufungszeichen enden, an das sich der Fuchs so schwer gewöhnt, und das der Laie so oft nicht versteht. Bei den Burschenschaften haben sie übrigens aus diesem lateinischen Spruch das „Freiheit, Ehre, Vaterland!" gemacht, aber das Ausrufungszeichen haben sie doch beibehalten. Im grauen Einerlei des möglicherweise Kommenden aber wird es ja überhaupt keine Ausrufungszeichen mehr geben dürfen. Außer bei den Kommandos der Soviets. Und damit wird auch der köstliche Reiz des geldgesegneten Ersten und der neunundzwanzig geldlosen letzten Tage des Monats schwinden, in denen man auf ihn wartete. Man wird arbeiten und genährt werden wie alle anderen Menschen, und der gutmütige angepumpte Philister mit den hunderten lustiger Anekdoten und Erlebnissen der geldlosen Zeit wird zum alten Eisen müssen, wenn niemand mehr Geld haben und brauchen wird.

Und der „Landesvater" wird auch ein überwundener Standpunkt sein, wenn es wie heute in deutschen Landen keine Landesväter mehr gibt. Der war ja auch mehr ein Name bei der feierlichen Zeremonie, bei der die Mützen durchbohrt und auf die scharfe Klinge des Schlägers der Eid auf die Burschenehre erneut wurde. „Es leb' auch dieser Bruder hoch! Ein Hundsfott, der ihn schimpfen soll." Man hat fest zusammen gehalten in diesen Tagen der Schwärmerei, die darum nicht minder schön und herzerquickend war, weil sie so oft grundlos war. Und sie mögen sagen, was sie wollen. Das, was das alte deutsche Studententum mit all' seinen Fehlern und Rohheiten war, aber auch mit allen seinen wertvollen Tüchtigkeiten und seinem unvergänglichen Frohsinn, das ist weder das amerikanische College mit Fußball und Tennis, noch irgend eine andere ähnliche Einrichtung der Welt. Als vor einigen Jahren der akademische Gesangverein aus Wien in Amerika war, gab der „University Club" in Buffalo einen Empfang. Nur wenige der Gastgeber und Gäste konnten sich verstehen. Aber gesungen haben sie beide, und wer, wie ich, in beiden Welten gelebt hat, der konnte den Wesensunterschied des akademischen Lebens in diesen Liedern und wie sie gebracht wurden, scharf gezogen erkennen. Nützlicher mag ja der Geist der Sache hier sein, aber schöner???

Immer wieder steigen diese Betrachtungen auf, wenn man den größten Erfolg der deutschen Bühne, „Alt-Heidelberg", sieht, das sie jetzt wieder hier im deutschen Theater spielen. Man hat gesagt, daß Meyer-Försters Werk literarisch den Platz nicht verdient, den es sich auf der deutschen Bühne erobert hat. Was liegt daran? Es werden noch viele, viele Menschen mit Gemüt und Lebenserinnerungen sterben müssen, bevor die Zeit kommt, in der man „Alt-Heidelberg" aufführen kann, ohne daß den Hörern unter dem Lächeln der Freude die Tränen der Wehmut über die Wangen rinnen. Und immer und immer wieder wird das Wort Baumbachs seine Wahrheit für die behalten, die das empfinden können:

„Alte Burschenherrlichkeit,
Bist Du auch verschwunden,
Schlug mir auch im Lauf der Zeit
Frau Fortuna Wunden;
Burschenmut ich nicht verlor
Mit der Burschenmütze;
Und dem Schicksal nach wie vor
Bier' ich kühn die Spitze!"

Fackelzug.

Auf die Mensur!

Das Geschenk des Inders.

(Fortsetzung von Seite 9.)

Londoner Ereignis und zuletzt voll der brennendsten Deutlichkeit die Geschehnisse in Kirkintellan. Es war erst wenig über ein Jahr, seit ich Indien verlassen hatte — und schon hatte jenes entsetzliche „Geschenk" eine lastende Kette von Ereignissen in meine Tage gebracht, schon jetzt lag das letzte Glied dieser Kette vor mir!

Heute morgen war mir das, was mir das Leben als höchsten Preis zu geben hatte, geworden, heute morgen hatte ich die geliebte Frau in meinen Armen gehalten und von ihren Lippen die Gewißheit ihrer Liebe geküßt — und jetzt sollte ich die Gewißheit auf mich nehmen, daß ich ein Verlorener war!

Da packte mich der Ingrimm. Ich sprang auf und ballte meine Hände, daß ich mein eigenes Blut fühlte. Leben wollte ich — leben, leben!!"

Nora Marr sollte mein eigen werden! Ich konnte, konnte nicht jetzt sterben! Wieviele Male hatte ich im Felde den Tod neben mir, vor mir, hinter mir gewußt und entschlossen meine Pflicht getan, bis der Augenblick kommen würde, in dem ich aufgehört haben würde zu sein. Und dieser Augenblick war nicht gekommen. War ich dem Tode aufgespart worden bis zu einer Stunde, da ich mich wild und zornig gegen ihn aufbäumen würde?

Und wie ich so dastand in meiner wilden Auflehnung gegen das Verhängnis, durchfiebert von einer Raserei des Lebenwollens, da stach plötzlich ein Gedanke in mich hinein.

Ein Gedanke, der mich beinahe schreien ließ.

Ich fiel auf meinen Stuhl und packte meinen Kopf mit meinen beiden Händen und kämpfte gegen die Brandung von Gedanken, die mit diesem einzigen plötzlichen Blitz der Erkenntnis heraufschwoll.

Es hat lange, lange gedauert, bis ich endlich geordnet denken konnte. Als ich es aber vermochte, da legte ich zum Schluß das Ganze Zug zum Zug noch einmal nachprüfend vor mich hin. Was in jener Abschiedsstunde an mir durch Yorhi geschehen war, hatte ich noch nicht erkennen können, als sich in Wiesbaden Dinge ereigneten, die wie ein grausiger Zufall erschienen. In London begriff ich dann plötzlich. In Kirkintellan wußte ich bereits von dem Augenblick an, als ich Evelyns Doppelgängerin auf dem Rasen im Mondlicht hatte stehen sehen, was kommen würde.

Und es kam. Es kam auch hier, wie es mit Kathleen Mavourneen gekommen war, wie es den jungen Leutnant v. Echtritz ereilt hatte. Aber — hatte nicht bei Evelyns Tode das Geschehene scheinbar in einer Reihe elender Zufälligkeiten gewurzelt? Wenn ich den Doktor sofort, nachdem ich von Evelyns Schmerzen gehört hatte, aufgesucht hätte? Er wäre dann noch nicht zu dem Whistabend aufgebrochen gewesen. Wenn ich wenigstens einige Stunden eher, als ich es tat, abgefahren wäre, so hätte der Arzt noch nicht so tief Sir Peters gute Flaschen ergründen können, und ich hätte ihn mit nach Kirkintellan genommen — Evelyn wäre um mehrere Stunden früher nach Glasgow gekommen, bevor die Operation unmöglich geworden wäre und vielleicht — —

Oh, dieses Vielleicht!!

Ferner: bei Kathleen Mavourneens Tode war eine Notiz durch die Zeitungen gegangen, daß die Künstlerin ihr Auftreten gerade für den Abend, der ihr letzter wurde, abgesagt hatte. Erst auf das dringende Bitten des Direktors und auf die Nachricht hin, daß sich für diese Vorstellung eine besonders hochstehende Persönlichkeit der Londoner Gesellschaft angemeldet habe, hatte sie ihre Absage zurückgezogen.

Der junge Leutnant v. Echtritz hatte — so erfuhr ich später — in der Not seiner letzten Nacht lange gekämpft und gezögert, ob er eine einflußreiche Persönlichkeit, von der ihm möglicherweise hätte Hilfe werden können, aufsuchen solle. Als er sich endlich dazu entschlossen hatte, hatte er gefunden, daß dieser Mann Köln vor weniger als einer Stunde verlassen hatte. Da war ihm der letzte Ausweg genommen, und das Ende war die Kugel.

Wäre in allen diesen Fällen wirklich immer das eingetreten, was geschehen war, wenn in dem jungen Leutnant, wenn in Kathleen Mavourneen, wenn in Evelyn und uns anderen das Bewußtsein wach gewesen wäre, daß es gälte, einem Verhängnis zu begegnen?! Wenn ich damals, als Evelyns Doppelgängerin mir ihre Botschaft gebracht hatte, einen und nur den leisesten Zweifel daran gehegt hätte, daß diese Botschaft unweigerlich den Tod bedeutete?!

War jener Doppelgänger vielleicht nicht der, für den ich ihn genommen hatte, der Verkünder des Unabwendbaren, sondern ein ganz anderer — ein Warner?

War es das, was Yorhi mir als „Geschenk" mitgegeben hatte?

Da brannten mir die Augen von heißen Tränen, und ohne daß ich es wußte, legte ich mein Gesicht in meine Hände, und meine Lippen murmelten: „Dank, Yorhi, Dank, du Treuer!"

Als ich aufsah, graute bereits der späte Wintermorgen durch die Vorhänge. Ich erhob mich und machte die Fenster weit auf. Schweigende Waldespracht im dämmerungsgrauen Schneelicht grüßte erhaben herein.

Da war mir mit einem Male, als dürfe ich nicht mehr zweifeln an der wunderbaren Erkenntnis, die mir in bezug auf Yorhis Geschenk gekommen war — ich fühlte, wie mir die Augen vor Mut blitzten, wie mein Blut voller Kraft und Freude durch meine Adern strömte. Besonnen und wachsam und tapfer wollte ich sein! Und siegen wollte ich!

Dann ging ich schlafen und schlief viele Stunden, traumlos und tief, wie ein vor aller Sorge behütetes Kind.

Als ich wunderbar gestärkt erwachte, war die Mitte des Tages schon überschritten. Merkwürdig klar stand sogleich alles wieder vor mir, was am gestrigen Tage geschehen, was mir in der Nacht durch Kopf und Herz gegangen war. In diesen drei Tagen also schlich der Tod lautlos wie ein lauernder Feind auf meiner Spur! Ich konnte nicht ahnen, ob eine Krankheit oder ein Unfall sich in meinen Weg schieben würde — das einzige, was ich wußte, war, daß das Bedrohende nahe war. Und das war genug. Parieren kann man nur Schläge, denen man nicht auszuweichen sucht.

Der erste dieser drei Tage verlief ohne die geringste Eigentümlichkeit. Das prächtige Schneewetter war in schmutzigen Tauregen umgeschlagen, und die Gäste des Sanatoriums versuchten sich gegenseitig über diese echte Novembermelancholie hinwegzuhelfen. Ich war ohne die Gesellschaft meiner nächsten Bekannten. Sir Donald Marr war noch immer in der Haft seines Zimmers, die Nora mit ihm teilte, und van Staal erzählte mir, als er sich nach dem Abendessen sofort verabschiedete, daß er jetzt unablässig an der neuen Schreibmaschine arbeite. Alles schiene über Erwarten zu glücken. Für morgen erwarte er zum letzten Male den Mechaniker aus Berlin, der ihm bei den Vorarbeiten geholfen habe und nun bei der endgültigen Zusammensetzung der Maschine behilflich sein solle.

Mit wahrem Fieber schien er den Augenblick zu erwarten, in dem die Maschine fertig sein würde.

„Sie sollen sehen," schloß er, indem er mir die Hand schüttelte. „Die Welt wird von diesem Tage an vergessen, daß sie die Schreibmaschine schon zu besitzen glaubte!"

Damit stürzte er hinaus, während ich mit leisem Kopfschütteln in den Salon ging, um mit einem der Amerikaner eine Partie Schach zu spielen.

Auch in dieser Nacht schlief ich ruhig und fest.

Aber am Morgen wollte mich doch etwas wie Unruhe packen. Ich begann, Bestimmungen aufzuschreiben, die für den Fall meines plötzlichen Todes zu gelten hatten. Das war eine Beschäftigung, die mich fast den ganzen Tag über in meinem Zimmer hielt. Ich war erschreckt, eine wie große Menge von Dingen bedacht sein wollte, und ich war stark versucht, als ich nach dem Abendessen in mein Zimmer zurückgekehrt war, meine Arbeit während der Nacht fortzusetzen. Aber ich bezwang mich und faßte den Entschluß, bei guter Zeit aufzuhören und zur Ruhe zu gehen. Als ich, wie das so meine Gewohnheit war, nach dem Löschen des Lichtes die Vorhänge von meinen Fenstern zog und das eine der Fenster weit aufstieß, strömte die herbe Nachtluft, erfüllt von dem eigentümlichen Duft regenfeuchter Kiefern, erfrischend herein. Ich atmete in großen Zügen. Ein unbeschreibliches Lebensbehagen durchströmte mich. Mir erschien es mit einem Male wie ein wirrer Traum, daß ich vom Tod umlauert sein sollte.

Der Himmel war am Abend klar geworden, die Sterne hingen blaßscheinend in der vom Mondlicht strahlend erfüllten Nachtbläue des Firmaments. Mir war, als hätte nie eine feierlichere Nacht über der Welt gestanden.

Sollte — sollte sie meine letzte sein?

Da überkam mich ein Frösteln, an dem nicht die Nachtluft schuld war.

Doch ehe ich vom Fenster zurücktrat, trieb mich ein instinktives Verlangen, noch einmal den Körper, so weit es mir möglich war, in die Luft hinauszubeugen. Dabei streifte mein Blick den Teil des Hauses, den ich von hier übersehen konnte. Oben, in dem Erkerturm glühten erleuchtete Fenster. Dort saß also van Staal noch bei der Arbeit. Ich konnte nicht hindern, daß mich ein mitleidiges Lächeln beschlich, als ich des Eifers gedachte, mit dem dieser sonst so klare Kopf seine wunderlichen Ideen verfolgte. Armer, glücklicher Narr!

Dann trat ich in das Zimmer zurück. Ich untersuchte noch einmal, ob das elektrische Licht bei meinem Bett in Ordnung sei, prüfte meine Pistole, die auf dem Tisch zu meiner Rechten lag, und versuchte zu schlafen. Bald überkam mich auch wirklich Müdigkeit, und ich schlief ein.

Ich erwachte ganz plötzlich mit einem Gefühl, als sei ich geweckt worden. Es war noch stockdunkel, und ich hatte keinen Begriff von der Zeit. Einen Augenblick lang befiel mich eine Empfindung, daß ich nicht allein im Zimmer sei. Ich meinte die Gegenwart eines Menschen zu spüren, meinte Atemzüge zu hören. Ein rascher Griff — meine Pistole war schußfertig in meiner Hand.

Dann flammte das Licht, und Helle übergoß den Raum.

Er war traulich und wohnlich und unverändert. Ich hörte jetzt ganz deutlich, daß das vermeintliche Atmen das ferne Rauschen des Nachtwindes in den Kieferkronen war.

Mit einem leisen Gefühl der Beschämung über meine Nervosität legte ich meine Pistole zurück. Die Uhr zeigte kurz nach vier.

Die Hitze in meinem Kopf schien mir unerträglich. Ich stand auf und kühlte mein Gesicht mit kaltem Wasser. Da wurde mir klarer zu Sinn. Ich belächelte jetzt meine eben vorher erwogene Befürchtung, ich möchte krank werden. Mir war pudelwohl, und was mir fehlte, war höchstens, daß ich den Tag zuvor ununterbrochen gesessen und mir keine Bewegung gemacht hatte. Ich nahm mir für den kommenden Vormittag einen langen Spaziergang vor.

Ich war so wach geworden, daß ich an das Fenster trat. Der Himmel war dicht bedeckt und dunkel; aller Glanz des herrlichen Abends schien wie versunken in dieser lichtlosen Schwärze. Das Haus hob sich kaum dunkler vom Himmel ab.

Aber — was war das? Dort oben im Erkerturm brannte noch immer das Licht, glühten wie nimmermüde, wache Augen immer noch die Fenster von van Staals Werkstatt.

Ich schüttelte unwillkürlich den Kopf. Dafür ging also dieser Mann in ein Sanatorium, um die Nächte durchzuarbeiten! Mir fiel ein, wie elend und abgespannt, ja förmlich verfallen er gestern abend beim Abendessen ausgesehen hatte.

Tor, der er war! Ich beschloß, ihm, sobald ich ihn sehen würde, ins Gewissen zu reden. —

Leset die „Abendpost".

Nütze die Zeit.

Menschen ohne Zeitbewußtsein sind eine Gefahr für sich selbst und sicher eine Plage für andere. Bei der Erziehung, in und außer dem Hause, sollte vor allen Dingen auch auf die Entwickelung und Heranbildung dieses Bewußtseins geachtet werden; denn in dem Maße, als es wächst und erstarkt, vermehren sich und wachsen auch Pflichtgefühl und Ordnungssinn. Wer sich nicht früh gewöhnt, pünktlich zu sein, Abmachungen und Verabredungen tunlichst auf die Minute einzuhalten, bringt sich selbst um manchen Vorteil im Leben, um manche Glücksmöglichkeit, und kommt mit Recht bei seinen Mitmenschen in den Ruf eines unzuverlässigen Menschen. Redensarten wie: „Ich dachte gar nicht, daß es schon so spät sei", sollte ein Erwachsener unterlassen. Wer sich an solche Entschuldigungen gewöhnt hat, ahnt meist gar nicht, welches Zeugnis er sich damit ausstellt! Nur Kindern kann man sie allenfalls hingehen lassen, weil für deren Tun und Lassen noch Eltern und Erzieher die Verantwortung übernehmen; aber auch nicht allzu lange darf ihnen gegenüber Duldung in dieser Hinsicht währen, eingedenk des Sprichworts: „Jung gewohnt — alt getan!" Man erweist den Kindern nichts Gutes, wenn man in ihnen die bei uns allen mehr oder minder stark vorhandene Neigung zur Zeitverschwendung nicht nach Kräften unterdrückt.

Zeit ist ein Gut, ein Kapital, mit dem man wie mit der Gesundheit und dem Geld vernünftig und unvernünftig wirtschaften kann. Die vernünftige Wirtschaft hält das richtige Maß zwischen Vergeudung und Ersparnis. Der praktische Sinn des Amerikaners hat den Sinnspruch geprägt: Time is money. Man möchte noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Zeit ist etwas viel, viel Kostbareres als Geld! Die Geldsumme, die ich heute durch Krankheit, Torheit oder Unüberlegtheit einbüße, kann ich durch günstige Umstände früher oder später vielleicht dreifach zurückgewinnen. Kein noch so günstiges Schicksal aber erstattet mir auch nur eine Minute von der Stunde zurück, die ungenützt in das Meer der Vergangenheit gesunken ist: „Was du von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück!"

Was heißt denn die Zeit nützen? Bezieht sich das auf die ruhelose Geschäftigkeit, das unheimliche Arbeitsfieber, das sich nicht Rast gönnt, um nur ja keine Gelegenheit, die zu Erwerb oder Erfolg führt, zu versäumen? Ich glaube nicht, daß die Leute das richtige Verständnis von der Kostbarkeit und dem hohen Wert der uns verliehenen Zeit erfaßt haben, die sie mit Autogeschwindigkeit durchjagen. Die Zeit ist uns zum Leben geschenkt. Ich könnte ebenso gut den Satz umkehren und sagen: Wir leben nur so viel und so weit, als wir mit Bewußtsein leben, d. h. mit dem starken Gefühl für den Wert der Zeit und ihre richtige Einteilung.

Zum Bewußtsein des Lebens bringen es nur die, welche den Wechsel von Arbeit und Erholung kennen. Er gibt den Ereignissen, den Bildern des Lebens Licht und Farbe. Ohne diesen wohltuenden Wechsel hüllt sich das Dasein in graue Nebel. In diesem Nebelmeer treiben diejenigen, die sich aus der einförmigen Tretmühle der Alltagsarbeit nicht herausfinden, und nicht minder jene, die haltlos von einem Vergnügen zum anderen jagen. Im Vergleich zu diesen wirkt denn außerordentlich wohltuend die Lebensentfaltung solcher Personen, die ungeachtet aller ihrer Betätigung doch nicht um ihre Nervenkraft und innere Ruhe gekommen sind und sich auch noch Zeit nehmen, ihr Tagewerk gemächlich und mit Behagen abzuwickeln. Langeweile ist wohl das Los derer, welche die Zeit mißhandelt haben, die sie entweder zu stark belasteten oder zu stark verschwendeten. Sobald uns jemand versichert, er langweile sich, können wir meist überzeugt sein, daß er die Kostbarkeit der Zeit nicht kennt, daß er einen unweisen Gebrauch von diesem wertvollen Gut macht.

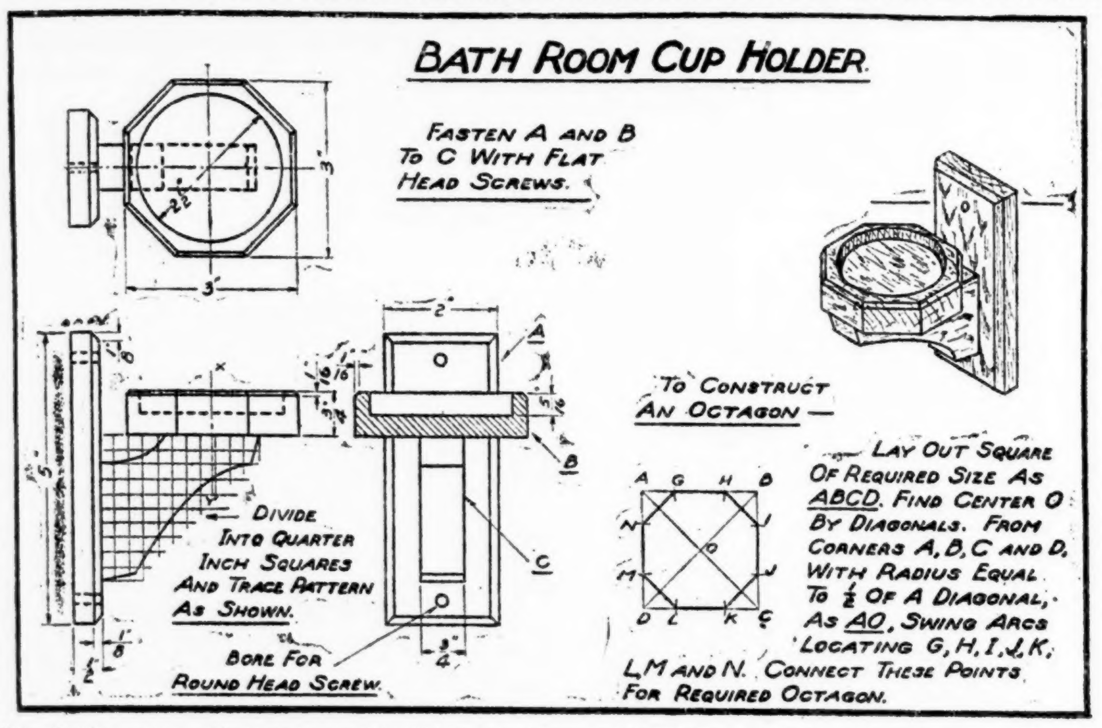
Weibliche Wesen, die nunmehr mit ihrer Tätigkeit an eine ganz bestimmte Tageseinteilung gebunden sind, befinden sich infolgedessen auch nicht mehr wie früher in der Lage, den lieben Verwandten und Freunden, die sich vielleicht an diesen Zug des modernen Lebens noch immer nicht gewöhnen können, zu jeder beliebigen Stunde zur Unterhaltung und Geselligkeit zur Verfügung zu stehen. Als selbstverständlich nahm man es ehedem oft an, daß die Töchter des Hauses immer bereit sein müßten, wenn Besuch kam, gleichviel ob gemeldet oder unangemeldet. Aus Höflichkeit gegen den Gast ließ man die Hausarbeit, mochte sie auch dringend sein, liegen. Wieviel Zeit und Kraft ist durch dieses ausgedehnte Besuchsunwesen um die Kaffeezeit vergeudet worden! Man sollte sich ein Gewissen daraus machen, Menschen, die von ihrer rationellen Zeitanwendung leben müssen, die besten Nachmittagsstunden so einfach ohne triftigen Grund, nur aus dem einzigen, daß man selbst eben keine wichtige Arbeit vorhat, zu nehmen.

Wenn nun die Zeit so kostbar ist, daß wir sie uns nicht gerne beschränken lassen möchten, und daß wir andererseits über die Zeitverschwender heute recht strenge denken, so ist damit keineswegs gesagt, daß wir von unserer Zeit, der freien wie der besetzten, nicht schenken können, ja schenken müssen. Für große und kleine Liebesdienste müssen wir immer bereit sein, freudigen Herzens, ob es uns nun gerade ins Programm paßt oder nicht. Wen ich Freund nenne, wer meiner Ansprache oder der Aussprache mit mir bedarf, dem muß meine Zeit ebenso offen stehen wie mein Herz. Vor allem aber müssen wir Zeit hergeben können um des idealen Gewinnes willen. Wer zu Visiten und Geselligkeiten nur dann Zeit hat, wenn dabei irgend ein greifbarer Vorteil herausspringt, der freundlichen Plauderstunde mit dem Freunde jedoch ausweicht, weil sie ihm nicht notwendig dünkt, ist ein Egoist, der sich ein einsames und freudenloses Alter zubereitet.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Glashalter fürs Badezimmer.

Nur wenig Material ist für diese Arbeit erforderlich, und man kann beliebiges Holz dazu verwenden. Am wenigsten Arbeit macht die Rückwand. Die beiden anderen Teile verlangen größere Sorgfalt. Die kleine Stütze, die das achteckige Stück trägt, muß mittelst Quadrate konstruiert werden; dann sägt man sie mit einer Laubsäge aus. Man muß dabei vorsichtig zu Werke gehen, weil das Material ziemlich stark für Laubsägenarbeit ist. Der schwierigste Teil ist der Halter selbst. Zunächst zeichnet man das Achteck auf, schneidet es aber erst dann aus, wenn man das Loch für das Glas gebohrt hat. Dies geschieht mittelst eines großen Drillbohrers, wobei man darauf zu achten hat, daß das Holz quer zur Faserung im Schraubstock liegt, da der Bohrer sonst das Holz spalten mag. Nach dem Ausbohren muß der Boden des Lochs mit Meißel und Sandpapier geglättet werden. Nun schneide man das Achteck aus und schräge die oberen Kanten ab. Dann befestige man die einzelnen Teile aneinander. Am besten geschieht das mittelst rundköpfiger Schrauben. Zum Schluß versehe man den ganzen Halter mit einem Anstrich, der sich in der Farbe nach der Wand des Badezimmers richten wird. Weiß macht sich sehr gut.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Gemüsesuppe. — In einer Pfanne oder Kasserolle stellt man 1 Eßlöffel Fett oder Butter aufs Feuer, fügt dazu eine feingehackte Zwiebel, 1 feingeschnittene Porree, ½ Tasse kleingeschnittene Sellerie und 1 Zehe Knoblauch, alles zusammen bräunen lassen, 1 Quart Wasser zugießen, den Topf zudecken, 20 Minuten kochen lassen, 1 Teelöffel Salz zufügen, auch eine mittelgroße in Stifte geschnittene Karotte, 1 weiße Rübe, weitere 15 Minuten kochen lassen, ½ Tasse Büchsentomaten zufügen und nochmals 10 Minuten kochen lassen.

Gefüllter Kohlkopf. — Von einem mittelgroßen Kohlkopf entfernt man die äußeren Blätter, spült den Kohl ab und stellt ihn mit kochendem Wasser aufs Feuer, gibt 1 Eßlöffel Zucker hinzu, läßt 10 Minuten kochen, dann das Wasser abgießen und den Kohlkopf abkühlen lassen. Hierauf wird der Kohl ausgehöhlt, resp. der Strunk und das Innere herausgeschnitten, und jedes der am Kohl verbleibenden Blätter sorgfältig gehoben, dürfen aber nicht abbrechen. ½ Tasse mit reinem Wasser abgespülten Reis stellt man mit kaltem Wasser aufs Feuer und läßt ihn 30 Minuten kochen; dann abgießen. In einer reinen Kasserolle läßt man 1 Eßlöffel Fett zergehen, fügt eine feingehackte Zwiebel hinzu, 3 Minuten kochen lassen, darauf 1 Tasse Büchsentomaten hinzugeben, ebenso ½ Teelöffel Zucker und Salz, 2 Minuten kochen lassen, dann 2 Eßlöffel feingehackten grünen Pfeffer und den Reis zugeben und 2 Eßlöffel Mehl damit vermischen; diese Masse füllt man zwischen resp. in die Kohlblätter hinein, bindet den Kohlkopf mit gebrühtem Bindfaden zusammen, legt ihn in eine Kasserolle mit zwei Schnitten Speck und einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel, fügt eine kleine Karotte hinzu, ebenfalls 1 Pint Wasser und läßt den Kohl langsam gar kochen, was ungefähr 40 Minuten dauern wird. Ehe man den Kohl serviert, wird der Bindfaden entfernt.

Roastbeef und Spaghetti. — Kaltes, gebratenes Roastbeef schneidet man in zollgroße Würfel und rechnet auf jedes Pint Fleisch 1 Teelöffel Fett oder Butter und 2 Eßlöffel feingehackte Zwiebeln, die man zusammen 5 Minuten braten, dann die übriggebliebene Sauce hinzufügt, sowie ½ Büchse Tomaten, 1 Teelöffel Salz, ½ Teelöffel Pfeffer, 3 Minuten kochen lassen, dann das Fleisch zufügen, zudecken und langsam 40 Minuten kochen lassen; hierauf fügt man 4 mittelgroße, gekochte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln hinzu, weitere 10 Minuten kochen lassen, in eine erwärmte Schüssel geben. Dazu die folgenden Spaghetti a la creme. Die Spaghetti wäscht man ab und stellt sie mit kaltem Wasser, dem man ½ Teelöffel Salz zugefügt hat, aufs Feuer und läßt sie unter häufigem Rühren 30 Minuten kochen; auf ein Sieb schütten und abtropfen lassen, dann in eine Kasserolle tun mit 1 Eßlöffel Butter oder Hühnerfett und ¼ Tasse Milch; zusammen ungefähr 5 Minuten kochen lassen und mit dem Fleisch in einer separaten Schüssel servieren.

Kotelettes aus kaltem Braten. — Hierzu kann man Kalb-, Lamm- oder Hühnerfleisch nehmen, von dem alles Fett entfernt wird, dann sehr fein durch die Maschine hacken; man braucht nur 2 Unzen. 1 Eßlöffel Gelatine läßt man 10 Minuten in ¼ Tasse Milch oder in Wasser weichen. Aus ½ Teelöffel Butter oder Fett und 1 Eßlöffel Mehl bereitet man eine Einbrenne, die man mit ⅛ Tasse Milch löscht, 3 Minuten kochen läßt, dann die Gelatine zufügt und umrührt, bis dieselbe geschmolzen ist, zuletzt gießt man ¼ Tasse Rahm daran, würzt mit ½ Teelöffel Salz, ⅛ Teelöffel Senf, ½ Teelöffel Worcestershire Sauce und einer Prise Paprika, zu einer geschmeidigen Masse verrühren, fingerdick auf mit Fett bestrichene Bleche streichen und kalt werden lassen. Ist die Masse abgekühlt, so wird sie auch fest genug sein, um kotelettenähnliche Stücke daraus zu schneiden, die man mit Juliennesalat oder Feldsalat serviert.

Blitzkuchen. — ¾ Tasse Butter wird mit 1 Tasse Zucker zu Sahne gerührt, dann 3 Eier einzeln hineingerührt, ferner abwechselnd ½ Tasse Milch und 2 Tassen Mehl mit 2 Teelöffeln Backpulver vermischt. Man gebe den Teig in zwei Kaffeekuchenpfannen, bestreue ihn mit gehackten Mandeln, Zucker und Zimt und backe bei mäßiger Hitze.

Französischer Hefenkuchen. — ½ Pint Milch, 1 Pfund Mehl und 2 Stück Hefe läßt man aufgehen. Inzwischen rührt man ½ Pfund Butter mit ½ Pfund Zucker zu Sahne, und wenn das Hefenstück aufgegangen ist, rührt man zu der Butter 5 geschlagene Eigelb, 3 geschlagene Eiweiß, dann den Hefenteig und die abgeriebene Schale einer Zitrone, sowie kleine Rosinen nach Belieben. Diesen Teig gibt man in eine Ringform, läßt ihn noch wenig aufgehen und backt ihn dann bei mäßiger Hitze gar. Ist der Kuchen fertig, nimmt man ihn heiß aus der Form und gießt folgenden Guß löffelweise darüber: Guß: ½ Tasse Wasser mit 1 Tasse Zucker zu einem Sirup gekocht. Vom Feuer nehmen, ein kleines Glas Jamaica Rum hinzufügen und warm über den Kuchen geben. Dieser Guß macht den Kuchen feucht, so daß er sich mehrere Tage frisch hält.

Butterscotch-Pudding. — ¾ Tasse braunen Zucker, 2 Tassen Fett, ¼ Tasse Wasser, ¼ Zitrone, den Saft, 3 Eßlöffel gesiebten braunen Zucker, 1 Tasse heißes Wasser, 1 Tasse heiße Milch, ¾ Tasse Bröfel, 1 Ei, ¼ Teelöffel Salz. Der Zucker wird in ¼ Tasse Wasser gekocht, bis es dunkelbraun ist, dann tut man das Fett und die heißen Flüssigkeiten hinzu und rührt, bis der Zucker vergangen ist. Die Eier werden zerteilt, die Dotter gut geschlagen und die Flüssigkeit damit vermischt; dann kommen die Bröfel hinzu. Alles wird gut vermischt, in eine ausgestrichene Pfanne gegossen und 45 Minuten gebacken. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen, mit Salz, Zucker und Zitronensaft vermischt und über den Pudding gestrichen, der noch etwas bräunen muß. Er kann heiß oder kalt serviert werden.

Bruder und Schwester.

Im Leben der Familie, so wie sie in der heutigen Gesellschaft dasteht, hat sich wohl nichts so sehr verändert und verschoben als das Verhältnis zwischen Bruder und Schwester.

Der Bruder hat — abgesehen als Familienchef in vornehmen Häusern — der Schwester nichts mehr zu befehlen; sie braucht sich ihm in keiner Weise unterzuordnen, aber, wenn sie es auch freiwillig tun wollte, sich ganz seinen Wünschen und Ansichten anpassen, erwüchse für ihn daraus noch lange nicht die Pflicht, ja nicht einmal die moralische, nun seinerseits dauernd die Sorge für ihre Existenz zu übernehmen. Wie oft kommt es vor, daß die unverheiratete Schwester Familie, Beruf, Beschäftigungen im Stich lassen muß, um dem plötzlich Witwer gewordenen Bruder die Wirtschaft und die Kinder zu versorgen. Sind dann die aufgestörten Verhältnisse wieder in ihren gemächlichen Gang gekommen, schickt der Bruder sich zur zweiten Ehe an, so findet es alle Welt selbstverständlich, daß die nunmehr überflüssig gewordene schwesterliche Kraft sich bescheiden und anspruchslos zurückzieht.

Wer ausgebreitete Familienbeziehungen hat und in der Lage gewesen ist, in große und kleine Haushalte hineinzuschauen, wird zugeben müssen, daß, durchschnittlich, ungeachtet aller Emanzipationstendenzen, die durch die wirtschaftliche Lage nur immer stärker gerechtfertigt werden, die Frauenwelt sich als die Hüterin der überlieferten Anschauung erweist, nach der das Weib dem Manne zu dienen hat. Dies Dienen hat Sinn und innere Berechtigung, wenn die Frau dadurch, wie Goethe es ausdrückt, zu der Herrschaft gelangt, die ihr im Hause gebührt, und wenn der richtige Ausgleich zwischen Geben und Nehmen sich vollzieht. Aber einseitiges Dienen schafft auch in der Familie zwischen Familienangehörigen ein trübe, unklare Atmosphäre.

Die Mutter beginnt schon mit dem Verwöhnen des Jungen daheim. Kommt dieser aus den Ferien zurück ins Elternhaus, so wird schon ein ganz anderes Wesen mit ihm gemacht, als mit dem heimkehrenden Mädchen, das sich einfach den bekannten Verhältnissen einzuordnen hat. Jungen dürfen das ganze Haus umkehren, auch ihre Freunde mitbringen, ohne umständliche Rechenschaft über deren Herkunft ablegen zu müssen. In den späteren Lebensphasen setzt sich diese oft unbewußt geübte Bevorzugung fort. Die Sorgen, an den man die heranwachsende Tochter sehr bald teilnehmen läßt, werden dem Sohn, der um seine Karriere ringt, tunlichst ferngehalten. Man legt sich Einschränkungen auf, die zunächst die Schwester treffen, um nur ja nicht den Sonnenschein seiner Mannesjugend zu trüben. Und wenn er längst selbständig geworden ist und in ganz auskömmlichen Verhältnissen lebt, nimmt vor allem die Mutter, die oft mit ihren unverheirateten, karg besoldeten Berufen nachgehenden Töchtern ein sehr beschränktes Witwendasein abspinnt, Anstand, dem nur vorübergehend als gefeierter Gast erscheinenden Sohne zu klagen oder gar seine reicheren Mittel für die Schwestern in Anspruch zu nehmen. Man würde sich ja schon vor der Schwiegertochter schämen! Und ihm wird es leicht gemacht, nicht zu sehen.

In seiner Studentenzeit hat es ihm nicht den geringsten Skrupel bereitet, der älteren Schwester, die gerade ihr erstes kleines Gehalt als Volksschullehrerin bezog, zu schreiben: „Kannst du mir nicht, ich befinde mich in momentaner Geldverlegenheit, die Kleinigkeit von dreißig Dollars pumpen?" — Später erinnert er sich an diese Kleinigkeit kaum, denn bei den „schlechten Zeiten" kann er auch keinen Dollar entbehren. Das innerlich vornehm veranlagte Mädchen beißt sich eher die Lippen ab, als daß sie die Brüder um Hilfe anginge, die im günstigsten Falle mit demütigenden Bemerkungen erteilt würde.

Egoismus und noch mehr Gedankenlosigkeit züchten jene Klasse von Brüdern, die, falls sie nicht selbst noch die Beihilfe der minder gut situierten Schwester in Anspruch nehmen, gar nicht auf den Einfall geraten, dieser etwas abzugeben von dem Mehr an Glücksgütern, das ihnen selbst zuteil geworden ist.

Eine bekannte Malerin erzählte mir kürzlich, daß sie bei einem Wiedersehen mit ihren Cousinen, nach einem Zeitraum von zehn Jahren, innerlich gar nicht hinweg gekommen war über den peinlichen Eindruck, den die ältlichen, abgearbeiteten und vergrämten Mädchen gemacht hatten, während neben ihnen der um zwei Jahre ältere Vetter als schöner stattlicher Mann erschienen sei. Ich kannte die Verhältnisse und wußte, daß die vor der Zeit aufgebrauchten weiblichen Wesen nie an sich hatten denken, nie für ihr besonderes Behagen etwas hatten tun können, sie hatten stets im Winkel gesessen, — während der Herr Bruder, dank seiner Ausbildung und seines Namens, rasch eine glänzende Beamtenkarriere machte.

Man wende sich nur nicht ein, daß es gewöhnlich die „Schwägerinnen" sind, die den Bruder der Familie entfremden. Ein rechter Mann duldet solche Entfremdungsversuche nicht; sie seien ihm dann selbst bequem. Aber noch bevor Schwägerinnen da waren, zog die brüderliche Liebe keine zu großen Kreise. Wir sehen sie tatsächlich im Absterben begriffen, und das ist bedauerlich im höchsten Grade, und deshalb ist es an der Zeit, an ihrer Wiederbelebung zu arbeiten. Die Erziehung im Hause und die öffentliche Meinung muß das besorgen.

So lange wir die Familie haben — ihre Auflösung wäre einfach ein Kulturzusammenbruch—muß schon aus ethischen Gründen ein stärkeres Eintreten des Bruders für die Schwester gefordert werden, weil er, trotz aller Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten für letztere, der wirtschaftlich stärkere Teil ist. In den praktischen wie in den gelehrten Berufen kann er mit der gleichen, oft mit geringerer Anstrengung, das Dreifache, Zehnfache erreichen, sowohl was Gewinn wie Stellung anbelangt. Deshalb soll er sich an seiner Pflicht der Schwester gegenüber nicht vorbeidrücken mit Verlegenheitsreden, wie: sie braucht ja so wenig; ihre Bedürfnisse sind so bescheiden oder sie ist in der Lage, für sich selbst zu sorgen. Das führt zu einer falschen Einschätzung des Werts des Frauendaseins, das im Staatshaushalt genau so berechtigt ist wie das der Männer. Hat sich ein Mädchen in der Familie verbraucht, die jüngeren Geschwister erzogen, für die Brüder gedarbt und sich persönlich eingeschränkt, so soll sie auch an dem oder an denen, die nach dem Tode des Vaters die Familie vertreten, feste Stützen, nicht bloß gelegentliche Almosenspender haben.

Gesundheitspflege.

Die heilsame Zugluft.

Ueberempfindliche weichen der Zugluft, wo sie nur können, aus. Ja, sie geraten direkt in Schrecken, wenn sie von zwei Seiten aus auch nur das leiseste Lüftchen zu gleicher Zeit bekommen. Diesem aus Angst und Unkenntnis geborenen Vorurteil begegnet in neuester Zeit die Wissenschaft mit einer Ehrenrettung der Zugluft, indem sie zu dem Ergebnis kommt, daß eine völlig zugfreie Luft auf den Organismus des Menschen lähmend und geradezu schädlich einwirkt.

Wenn bisher eine größere Anzahl von Menschen in einem geschlossenen und zugfreien Raume saßen, und eine gewisse Schwüle der Atmosphäre eintrat, so suchte man in der Regel Abhilfe gegen das erwachende körperliche Unbehagen durch ein zeitweiliges Oeffnen der Fenster. Der Volksmund sagt, die Luft ist verbraucht. Man müsse neue Luft hereinlassen, und der Physiologe würde in einem solchen Falle das Unbehagen der Anwesenden auf einen Mangel an frischem Sauerstoff zurückführen.

Neue Versuche zeigen nun, daß die körperliche Abspannung, die in einem verschlossenen Raume nach einer gewissen Zeit regelmäßig einzutreten pflegt, nicht so sehr auf einen Mangel an Sauerstoff, als vielmehr auf ein Fehlen von Luftströmungen zurückzuführen ist. Setzt man in dem betreffenden Raum eine Anzahl elektrischer Fächer in Bewegung, so verlieren die Anwesenden nach kurzer Zeit das Gefühl des Unbehagens, sie fühlen sich wieder frisch. Dieser Vorgang ist der Beweis, daß nicht ein Fehlen frischer Luft, sondern nur ein Fehlen von Luftströmungen und Luftbewegungen ein erschlaffendes Unbehagen hervorruft. Die Luftströmung und die Ventilation wirken zu gleicher Zeit auf die Lunge und auf die Haut. Die Ergänzung der frischen Luft wird durch die Erkenntnis nicht berührt, die Unentbehrlichkeit des Sauerstoffes nicht abgeschwächt. Es genügt natürlich nicht nur, bewohnte Räume zu lüften, es kommt auch darauf an, in ihnen stets Luftströmungen aufrecht zu erhalten oder nötigenfalls künstlich zu erzeugen. Die Angst vor der Zugluft ist also durchaus nicht am Platze, die Zugluft ist kein Krankheitserreger, sondern geradezu ein gesundheitlicher Faktor.

Unsere Spielecke.

Apfel- und Kartoffelschnurre.

(Spinnrad.)

Man bohrt in eine Nuß, einen Pflaumen- oder Aprikosenstein, ein Loch, groß genug, um ein dünnes Stöckchen hineinstecken zu können. Der Kern der Nuß oder des Steines wird durch das Loch herausgeholt und auf der anderen Seite ein zweites Loch gemacht. Oben erhält das Stöckchen einen Knopf, daran kommt eine Schnur, die durch das Loch gezogen wird und am unteren Ende des Stöckchens wird ein Apfel oder eine Kartoffel befestigt. Eine solche Schnurre oder Mühle wird in ähnlicher Weise wie der Brummkreisel in Bewegung gesetzt. Während man den „Stein" zwischen dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand festhält, zieht man die Schnur, welche am Ende ein Querhölzchen hat, um sie gut halten zu können, rasch heraus, und alsbald wird der Apfel (Kartoffel) mit dem Stöckchen sich rasch schwingen, indem die Schnur schnell zurückschnurrt und auf das neue gezogen werden muß.

Fangball mit Hindernissen.

Einer der Spieler nimmt den Ball, wirft ihn an die Wand oder auf das Dach und fängt ihn auf, die anderen machen es in der Reihe nach.

Dann aber wird das Auffangen insofern erschwert, als man zwischen Werfen und Fangen sich vorerst bei den Ohren ziehen, in die Hände klatschen, die Augen schließen, niederknien muß usw., das Spiel beendigt, müssen diejenigen, welche den Ball oft haben fallen lassen, Spießruten laufen. Sämtliche Spieler sind mit Ruten versehen, bilden zwei Reihen, durch welche der Sträfling so vielmal laufen muß, als er den Ball fallen ließ. Während des Laufens sucht jeder ihm mit einem Schlage beizukommen. Dies Spiel wird mit großer Vorliebe auch von den Mädchen gespielt, welche es recht mannigfaltig zu gestalten wissen.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Hartgetrocknete Stiefel

usw. werden, um sie wieder weich zu bekommen, zuerst einige Stunden in Wasser eingeweicht, nach dem Herausnehmen getrocknet, indem man sie oberflächlich abwischt und dann mit gelinde erwärmtem Fett oder Oel tüchtig abgerieben. Bei dieser Behandlung wird das härteste Leder sammetweich.

Um Ameisen

aus Küchenschränken oder Plätzen, an denen Honig aufgestellt ist, zu vertreiben, wird ungelöschter, zu Staub verfallener Kalk an diesem Orte herumgestreut, der Platz wieder aufgewaschen, dann wieder Kalk gestreut. Ist jedenfalls das beste Mittel zum Schutz gegen Ameisen.

Bade-Schwämme

reinigt man, indem man ein kleines Stück Seifenstein in kaltem Wasser auflöst und den Schwamm darin ausdrückt. Hierauf wäscht man in kaltem Wasser gut nach. Ist der Schwamm hart geworden, so lege man ihn einige Stunden lang in kaltes Wasser, dem Kleesalz (⅜ Unze auf 1 Quart) beigegeben ist. Schleimige Badeschwämme legt man am besten 10 bis 12 Stunden in starke Pottaschelösung, drückt sie dann einige Male durch und spült sie im kalten Wasser recht gut nach. Dann taucht man sie in Spiritus und wäscht sie in heißem Wasser nach, worauf man sie zum Trocknen an die Luft hängt.

Undichte Fenster.

Fenster, die nicht dicht schließen, sind eine arge Unannehmlichkeit. Viele helfen sich dadurch, daß sie die Ritzen mit Werg und Watte verstopfen oder die in Läden käuflichen „Zugzylinder" hineinlegen. Das beste Mittel zum Dichtmachen solcher Fenster wird aber nur von wenigen angewendet, und doch ist es billig und einfach. Man beschafft sich eine kleine Menge Glaserkitt, formt aus diesem Röllchen in der Dicke eines Bleistifts und legt ihn in die undichten Falze der Fensterverkleidung beim offenen Fenster; man drückt die Röllchen mit nassen Fingern fest an und bestreut sie mit pulverisierter Kreide. Darauf schließt man das Fenster zu. Der weiche Kitt preßt sich in alle Fugen hinein, der überschüssige wird herausgequetscht. Oeffnet man das Fenster, bleibt der Kitt am Rande des Rahmens des Fensterflügels nicht kleben, weil dies durch das Kreidepulver verhindert wurde. Beim erstenmal kann dies an der einen oder anderen Stelle doch geschehen sein, man bessert also die Stelle aus und pudert wieder mit dem Kreidepulver. Die überschüssigen, aus den Fugen herausgequetschten Kittmassen entfernt man mit dem Messer. So sieht alles glatt und sauber aus. Nach und nach erhärtet der Kitt und bildet eine Verdichtung, die ein ganzes Jahr gut aushält und weder Regen noch kalten Zug in das Zimmer dringen läßt.

Das billigste Reinigungsmittel

für Türen, Fensterrahmen, Fensterbretter und alle sonstigen Oelfarbenanstriche ist Quillayrindenwasser. Man hat bei der Verwendung desselben gar keine Seife nötig, was um so vorteilhafter ist, da Seife stets den Oelanstrich angreift. Man reibt die Gegenstände einfach mit einem Flanelläppchen ab, spült mit reinem Wasser nach und trocknet dann gut mit einem sauberen Tuche nach. Auf 7 bis 8 Quarts Wasser nimmt man für 25 Cents Quillayrinde, tue sie in das kalte Wasser und lasse sie 24 Stunden ziehen. Die durchgeseihte Rinde kann von sparsamen Hausfrauen bei geringem Zusatz von frischer Rinde sehr gut noch einmal gebraucht werden.

Wenn die Sonne herrlich strahlt
Und der Himmel blau ist,
Nah und ferne, weit und breit
Ringsum grüne Au ist,
Wenn der Fliegen Tummelplatz
G'rad' vor seiner Nas' ist — —
Ach, was nützt doch das dem Frosch,
Wenn der Frosch im Glas ist?

*

Immer schöne Frauen, immer häßliche Frauen gibt es nicht: Es gibt Momente, die verhäßlichen, Momente, die verschönen.

*

Wer überall Unglück sieht und befürchtet, daß es ihn treffen werde, braucht nicht lange zu warten, bis es ihn trifft.

*

Die Vaterhand hat mich geschlagen,
Ein fremder Mund hat mich geküßt,
Du, Vaterhand, soll ich's dir sagen,
Um wie viel du mir lieber bist?!

*

Man erkennt eine Gesellschaft an den Witzen der Herren und am Lachen der Damen.

*

Der richtige Unzufriedene sieht hinter jeder verschlossenen Gartenpforte ein Paradies.

*

Du reibst an einem alten Fleck
Und möchtest ihn verschwunden sehn —
Es hilft nur eins: darüber weg
Und weiter gehn!

*

Frauen entsagen mitunter einer kleinen Laune, um sie gegen eine große Kaprice auszutauschen.

*

Manches Weib gehört weder zum schöneren, noch zum schwächeren Geschlecht, aber zum Geschlecht gehören sie alle.

*

Im Strebenslauf, dem hastig schnellen,
Lernst kennen du die Menschen nicht;
Im Spiegel starkbewegter Wellen
Siehst du nur ein entstellt Gesicht.

*

Klatschweiber sind wie schlechte Grammophone: Sie geben das Aufgenommene wieder — nur entstellt und mit viel Geräusch.

*

Man soll nie versäumen, jemandem einen Dienst anzubieten, wenn man bestimmt weiß, daß er ihn nicht annimmt.

*

So mancher glaubt, Mäcen zu sein,
Die Kunst zu rehabilitieren,
Wenn er den Künstler ladet ein
Zum Trinken und zum Schnabulieren.

*

Besser in einem Herzen als in aller Munde.

*

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Damit er satt bekommt das Reisen
Und ihm's zu Haus erst recht gefällt.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Schnitt der Ziergehölze.

Der Verschnitt erfolgt nicht allgemein im Herbst oder im Winter. Für eine große Anzahl von Ziergehölzen ist es sehr zu empfehlen, das Beschneiden nicht im zeitigen, sondern im späten Frühjahr, nach dem Verblühen, vorzunehmen. Hierher gehören die meisten Ribes-Arten, verschiedene Syringen, wie Vulgaris, Chinensis und Persica, Cylonithus praecox, Exchorda und Prunus-Arten; auch einmal blühende gefüllte Rosen, sowie die Wildrosen, viele Schlingrosen und mehrere früh blühende Spiräen. Es ist unstreitig schöner, wenn diese angeführten Arten in ihrer ganzen, unverkürzten Zweiglänge im ersten Frühjahr über und über mit Blumen bedeckt sind, als wenn ihnen durch zu starken Schnitt mehr als die Hälfte des Blütenholzes genommen ist.

Rizinus.

Die Pflanze wird im Garten viel als Dekorationspflanze gezogen und macht sich immer hübsch in Blattpflanzengruppen. Die Kultur erfolgt einjährig. Man kann den Samen in Blumentöpfe im Zimmer aussäen und die Pflanzen zu Mitte Mai in das Freie pflanzen.

Chilesalpeter.

Chilesalpeter wird von den Pflanzen vollständig aufgenommen und verarbeitet, er ist in Wasser sehr schnell löslich und daher bei einem leichten Boden nur mit Vorsicht zu gebrauchen, weil er bald in den Untergrund versinkt und dann von den Pflanzenwurzeln nicht mehr erreicht werden kann. Er wirkt stark treibend, reifeverzögernd, er hält außerdem das Wasser zurück und hat daher bei einem trockenen Sommer eine gute Wirkung, verkrustet aber sehr die Ackerkrume. Man gibt ihn nur als Kopfdüngung und zwar nur in kleinen Gaben. Seinen Wert hat er in erster Linie dort, wo Pflanzen des Laubwerkes wegen gezogen werden. Mit den Pflanzenwurzeln darf er, wie kein Dünger, unmittelbar in Berührung gebracht werden, da er diese sonst verbrennt.

Japanische Klettergurke.

Diese Gurke wird leider noch lange nicht so geschätzt, wie sie es verdient, sie ist am härtesten von allen Gurkensorten und kann sowohl als Kletterpflanze am sonnigen Zaun, wie auch auf dem Beet als gewöhnliche Gurke behandelt werden. Sie verlangt keine anderen Ansprüche, wie irgend eine andere Gurke.

Weinschnitt.

Der Schnitt des Weines soll nicht im Frühjahr, sondern im Herbst nach dem Blattfall oder im Winter, oder zeitig im Frühjahr ausgeführt werden. Wird der Schnitt zu spät vorgenommen, so „blutet" der Wein, d. h. der Saft läuft aus den Schnittstellen, wodurch der Stock geschwächt wird. Zu beachten beim Schnitt ist in erster Linie, daß Ruten, die im letzten Jahre getragen haben in diesem Jahre nicht wieder tragen. Trauben entwickeln sich immer nur am Holze, welches im Jahre vorher gewachsen ist.

Aquariumfelsen.

Ein Fels oder Stein im Aquarium hat meist keinen Zweck. Denn Pflanzen nimmt er gewöhnlich Licht, den Fischen Raum fort: außerdem verhindert er die Beobachtung der Tiere. Mindestens soll er nicht in der Mitte des Beckens stehen, höchstens an der einen Seite. Auch wenn man Molche pflegt, ist ein solcher Felsen ein überflüssiges Stück Möbel, da Molche in einem gut bepflanzten Aquarium das ganze Jahr im Wasser bleiben können.

Für die Hausfrau.

Weiße, wollene Stoffe zu waschen.

Zu 1 Eimer Wasser füge man 2 Eßlöffel Stearinöl und 3 Eßlöffel Salmiakgeist und schlage dieses recht schaumig. Hierin drückt man die wollenen Sachen recht fest und ziemlich lange, nicht reiben. Zum Abspülen nehme man noch zweimal frisches Wasser mit je zwei Löffeln Salmiakgeist. Die Sachen dürfen nicht ausgerungen werden, nur ausgedrückt, weil sie sich leicht verziehen. Wollene Sachen hängt man vorteilhaft über einen Kleiderbügel, wobei man die Aermel hochkrempelt, weil sie sonst endlos lang werden.

Motten aus Sofas und gepolsterten Stühlen zu entfernen.

Dieses geschieht dadurch, daß man Essigdämpfe unter diese Möbel macht und die Polster davon durchziehen läßt. Man gießt guten, starken Essig, mit einigen Tropfen Vitriolöl versetzt, auf heiße Platten oder Plätteisen und erregt Dämpfe, die man durch Decken in dem Raume zusammenhält, in denen die Sachen sich befinden. Auch häufiges Tabakrauchen vertreibt die Motten aus den Zimmern.

Bei Frostwetter

ist es ratsam, die Fenster trocken zu putzen. Man schüttet Schlemmkreide in ein Muslinsäckchen, staube dadurch das Pulver auf die Scheibe und reibe das Glas dann mit einem sauberen Tuche nach. War das Fensterglas sehr unsauber, so wasche man es zuvor mit Naphta oder Gasolin ab.

Unsere Pfleglinge.

Katze.

Katzen leiden häufig an Eingeweidewürmer, wenn ihnen zuviel rohe Leber gefüttert wird. In solchem Falle besorgt man sich aus der Apotheke oder dem Drogengeschäft ein Wurmmittel, wie es Kindern auch gegeben wird, und gibt dieses der Katze ein. Man verfüttere kein rohes Fleisch irgend einer Art. Das Erbrechen kommt von den Eingeweidewürmern.

Gute Legehennen.

tragen die Kennzeichen davon ziemlich untrüglich am Kopfe zur Schau. Sie haben Augen von lebhafter und Kämme von dunkelroter Farbe und sind in der Regel von wohlgeformtem und gedrungenem Körperbau. Diese Kennzeichen fallen jedem in die Augen, der die Hühner sorgfältig beobachtet.

Fichtennadeln.

Fichten- oder überhaupt Nadeln von Koniferen sind eine gute Streu für Geflügelställe. Der Terpentinölgehalt reinigt die Luft und vertreibt auch das Ungeziefer aus den Stallungen.

Löwenzahn

läßt sich mit bestem Erfolge an Kaninchen verfüttern, er hat sogar einen hohen Wert als Grünfutter. Er kann auch jungen Tieren die zum ersten Male das Nest verlassen, in kleinen Gaben gereicht werden. Gerade für den bald bevorstehenden Futterwechsel ist er besonders geeignet. Die Tiere fressen ihn mit wahrer Gier. Selbst die Blüten und Samenköpfe werden von ihnen nicht verschmäht.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag: „Hoheit tanzt Walzer", heute abend: „Der heilige Rat".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — „Chu Chin Chow".
Blackstone. — „Tillie".
Cohans Grand. — „Going Up".
Colonial. — „The Girl Behind the Gun".
Cort. — „Thirty Days".
Garrick. — „Scandal".
Illinois. — „The Better 'Ole".
Imperial. — „The Rosary".
La Salle. — „Oh, Lady, Lady!"
National. — „Parlor, Bedroom and Bath".
Olympic. — „Penrod".
Playhouse. — „Overseas Revue".
Powers'. — „The Saving Grace".
Princeß. — „Sleeping Partners".
Studebaker. — „The Masquerader".
Victoria. — „Daddy Longlegs".
Woods. — „Business Before Pleasure".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Burgnsepp, 755 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Dauernde Beschäftigung finden 3 gute Bauschlosser für Eisenkonstruktion; müssen nach Zeichnung arbeiten können. Vorzusprechen Samstag von 12—3 Uhr, Sonntag von 9—12 Uhr. 2416 W. 22. Str. fason

Verlangt: Pocketbookmacher für Damenbörsen, sowie Männer mit Erfahrung an Turning in; guter Lohn. U. S. Jewelry & Novelty Co., 557 Jackson Boulevard. fason

Verlangt: Geschickter Mann für Porter- und Yardarbeit; $50 den Monat, Kost und Zimmer. Lincoln Tavern, Morton Grove, Ill. Telephon Morton Grove 8. fason

Verlangt: Nacht-Janitor; muß arbeitswillig sein; stetiger Platz. Pellet Magneto Co., 25. Str. und Wabash Ave. frfason

Verlangt: Uniform-Kappen Finishers. Kommt fertig zur Arbeit. Hohenadel Brothers, 101 S. Wells Str. fason

Verlangt: Sofort, Preßmen, Union, Zylinder und Gordons. Adr.: Z. 1979 Abendpost. fason

Verlangt: Eisenarbeiter. Central Ornamental Iron Works, 155 Wendell Straße. fason

Verlangt: Bushelman und Trimmer. Nachzufragen bei der Stag Tailoring Co., 411 S. Sangamon Str. 14mz1wX

Verlangt: Junge, um das Notenstechen-Handwerk zu erlernen. Rayner, Dalheim & Co., 2054 W. Lake Str. frfason

Verlangt: Razor Grinder für Barbiers Rasiermesser; stetige Stellung, gute Bezahlung. Melchior's Supply Co., 366 W. Madison Str.

Verlangt: Männer, um in Eisen- und Stahlfabrik zu arbeiten. Sofort nachzufragen in 615 S. Paulina Str. sonmodi

Verlangt: Wurstmacher mit Erfahrung in Wholesalegeschäft. Nachzufragen 1730 Winnemac Ave. Telephon Ravenswood 10402.

Verlangt: Tüchtiger Buchbinder an Kundenarbeit; beständige Arbeit und guter Lohn; ebenfalls erfahrene Mädchen. Adr.: O. 1352 Abendpost.

Verlangt: Junge, um das Notendruckereigeschäft zu erlernen; Erfahrung nicht nötig. Rayner Dahlheim Co., 2054 W. Lake Str. sonmodi

Verlangt: Tinners mit Erfahrung an Kupfer- und Messingwaren. 368 W. Huron Straße.

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, um die Buchbinderei zu erlernen. Koehler, 3115 Osgood Str. sonmo

Verlangt: Coarse PianoRubbers und Coaters; höchster Lohn. Stetige Arbeit. Zu erfragen: Zim. 802, Republic Bldg. 16mz1wX

Verlangt: Upholsterers für abends auszuhelfen. 4529 N. Clark Str. 11mz1wX

Verlangt: Janitor-Wächter, 4 Boxes, in modernem Fabrikgebäude in Austin; guter Lohn. Adr.: N 2281 Abendpost.

Verlangt: Bäcker, dritte Hand an Brot und Cakes; Tagarbeit; Sonntag zwischen 9 und 10 Uhr vorzusprechen. 1158 E. 55. Str.

Verlangt: Ein Junge, 16 Jahr alt, als Lehrling in der „Abendpost". Muß der deutschen Sprache vollkommen mächtig sein. Nachzufragen im Setzersaal der „Abendpost", 225 West Washington Str., zwischen 1 und 3 Uhr. son—mi

Verlangt: Erster Klasse Helfer an Baueisen-Arbeiten. Louvre Ornamental Iron Co., 315 Union Park Court. fason

Verlangt: Farmhand. Nachzufragen in Barres Pharmacy, Lincoln und Foster Ave. fason

Verlangt: Farmarbeiter nach Dakota, Monatslohn $40—$50 und Beköstigung. 2131 N. Clark Straße. fason

Verlangt: Große Woodworking Anlage auf der Nordwestseite, die einen neuen, patentierten Artikel zu fabrizieren beginnt, braucht zehn bis fünfzehn weitere Möbelschreiner für einfache Arbeit; stetige Stellungen, gesunder, offener 9-Stunden Shop; $20 aufwärts die Woche; können ältere, fähige Männer sein. Hochbahn und elektrische Bahnen fahren an der Fabrik vorbei. Gebt an, wann Ihr anfangen könnt. Gute Gelegenheit für Verbesserung für schnelle, sorgfältige Arbeiter. Paul J. Daemicke Company, 1340 Fullerton Ave. frson

Verlangt: Geschirrwascher für ungarisches Restaurant. 2545 Milwaukee Ave. 15mz1wX

Verlangt: Carpenters, junge Deutsche bevorzugt; Arbeit bis es zugefriert; guter Lohn und volle Beköstigung. Anzufragen: Ed. Kannenberg & Sons, Kontraktoren, Box 65, Ottosen, Iowa. fasomo

Verlangt: Stallmänner für stetige Arbeit in Virginia Livery, 5 Ost Kinzie Str. fason

Verlangt: Schneider für alte und neue Arbeit, stetiger Platz für guten Mann. 3927 Lincoln Ave. fason

Verlangt: Tüchtiger Farmarbeiter, der melken kann, in Chicago bekannt ist und etwas von Gartenarbeit versteht. Altenheim, Forest Park. Tel. Forest Park 136. fasomo

Verlangt: Saloonporter. 4800 N. Clark Straße. fasomo

Verlangt: Holzarbeiter; erster Klasse Mann an Wagen und Auto-Trucks. Nachzufragen: 840-44 S. Halsted Str. fason

Verlangt: Mitteljähriger Mann, der Painten versteht und andere Arbeiten tun kann. Board und Room im Hause. Adr.: Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 15mz1wX

Verlangt: Janitorhelfer zur Aushilfe oder Jemand, der lernen will. 5501 N. Clark Str. frfason

Verlangt: Drei Jungen, 16 Jahre, englisch sprechend. The Ansell Ticket Co., 730 N. Franklin Str. 14mz1wX

Verlangt: Ein Maschinist oder guter Schlosser, der auch etwas Erfahrung an der Drehbank hat. Fragt nach Mr. Lohner, Peerleß Light Co., 813 W. Adams Str.

Verlangt: Drei Hausmänner. Deutsches Altenheim, Forest Park, Ill. Tel.: Forest Park 136. somodi

Verlangt: Ein Mann, geschickt mit Werkzeug. Vorzusprechen im Möbelreparaturshop, 3439 N. Halsted Straße.

Verlangt: Janitor für 6-Flat Gebäude (1. April). Erhält geheizte 4 Zimmer Wohnung und Bar — kinderlose Leute bevorzugt. 3847 Osgood Str., 2. Flat. somi

Verlangt: Schuhmacher, dauernde Stellung und gute Bezahlung, außerhalb Chicago. Anzufragen zwischen 1 und 3 Uhr Sonntag, 3020 Seminary Ave., Hinterhaus.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Bicycle-Arbeiter verlangt,

Frame Makers, Frame Liners, Frame Filers, Roughers, Painters, Coaters, Stripers, Assemblers, Wheel Lacers, sowie Knaben und Arbeiter. Sofort nachzufragen.
Arnold Schwinn & Co.,
1718 N. Kildare Ave. 10mz1wX

Verlangt: Erfahrene Maschinen-Arbeiter, 4 Moulders, Plainer und Rip Saw Arbeiter, sowie Plätze für einige weitere Rip Cabinetmakers in Möbelfabrik; stetige Arbeit und guter Lohn. Garfield Park Hochbahn bis Hannah Ave., Forest Park. Roos. 10mz1wX

Verlangt: Sofort, Upholsterer; stetige Arbeit. 1417 Wilson Ave. 11mz1wX

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Grundeigentumsverkäufer, altetablierte Office, gute Gelegenheit für rührigen Mann. Campbell, 6241 S. Ashland Ave. fason

Verlangt: Mann um Farm zu verwalten.— Adr.: N 2280 Abendpost. somo

Verlangt: Mann, der schnell lernt, in Plating Room; stetige Arbeit. 220 W. Huron Str., 4. Floor. frfason

Verlangt: Saloonporter; guter Lohn. 1537 Grand Ave. frsa

Verlangt: Schlosser. 109 S. Jefferson Str. 3. Floor. frsa

Verlangt: Punchpreß Operator; muß genau im Messen sein. 220 W. Huron Str., 4. Floor. frfason

Verlangt: Automobil - Painter, Chassey-Reiniger und Firniß-Polierer; stetige Arbeit, guter Lohn und ideale Arbeitsverhältnisse. Zu erfragen: Cadillac Automobile Company of Illinois, 2909 Indiana Ave., 8. Floor. 8mzX*

Verlangt: Unverheirateter Mann für allerlei Grünhausarbeit; stetige Arbeit, Lohn nach Leistung. Adr.: Calvert Floral Co., Lake Forest, Illinois. Telephon -17. 11mz1wX

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter, Familien und ledige Männer, für unsere Felder in Central Wisconsin und Ohio. Deutsche Gegend, höchste Bezahlung, freie Wohnung und Reise.
Continental Sugar Co. &
United States Sugar Co.,
1646 Larrabee Str., nahe North Ave.
Offen: 9 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.
Sonntags 10 bis 1 Uhr. 16fbX*

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Dwight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 12feb*X

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Carpenter, Cabinetmaker wünscht Beschäftigung. P. Webb, 753 Tilden Str. sondi

Gesucht: Janitor, 30 Jahre, verheiratet, wünscht sich zu verändern, sucht erstklassige Arbeit; ist gelernter Maschinist und Steamfitter. Ruft auf Hyde Park 7500, oder schreibt Janitor, 6027 Kimbark Ave. somomi

Gesucht: Buchhalter für einige Stunden des Tages sucht Stellung. Adr.: O 1347 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, Painter und Paperhanger, wünscht Arbeit in Privat, Hotel oder Institut. Adr.: O. 1337 Abendpost. faso

Gesucht: Nachtwächter mit guten Zeugnissen sucht Stelle; auch außerhalb Chicagos. Adr.: Z 1983 Abendpost. fasonmo

Gesucht: Junger Mann sucht irgend welche Nachtarbeit. Adr.: Z 1986 Abendpost. fason

Gesucht: Erfahrener junger Mann sucht Stellung als Farmer. N 2216 Abendpost. fason

Gesucht: Mann mittleren Alters wünscht Arbeit auf Farm oder im Wald. B. Wenzkowski, Mascoutah, Ill. frfason

Gesucht: Buchhalter, mit besten Empfehlungen, sucht Stellung. Adr.: O 1344 Abendpost.

Gesucht: Bartender, macht Porterarbeit, sucht Stellung. Gute Referenzen. Telephon: Armitage 9440.

Gesucht: Aelterer erfahrener Mann sucht Arbeit, Fenster-, Haus-, Kellerreinigen, Gartenarbeit. Adr.: P 2358 Abendpost. frfason

Gesucht: Erfahrener Carpenter in Hausreparaturen und Porches usw. sucht Arbeit. 1942 Maud Ave. dofason

Gesucht: Chauffeur, junger Mann, sucht Stelle an leichtem Truck. 'Phone: Lincoln 9026. mifason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Hosenwerkstatt - Arbeiterinnen.

Extra spezielles Anerbieten in Stunden und Lohn.

Piecers, Taschenmacher an Hosen,

sowie Lining Makers an Röcken.

The Royal Tailors,
731 S. Wells Str.

Ausgezeichnete Gelegenheit für Mädchen über 16 Jahre alt, Stickerei bei Maschine zu lernen; höchster Lohn während des Lernens; reine und stetige Arbeit.
Chicago Embroidery Co.,
1715 W. Ohio Str., nahe Metropol. L.

Verlangt: 50 Mädchen oder Frauen, um seidene Lampenschirme zu machen, auch Heimarbeiterinnen. Ms Marquiz, 17 N. Wabash Ave., Zimmer 203. 11mz1wX

Verlangt: Operators an Kinderkleidchen. 44 Stunden. Sanitäre Werkstatt. Gute Bezahlung. 1374 Milwaukee Avenue. dofasonmo

Verlangt: Mädchen, die Erfahrung haben an Monogrammen. Sofort zu erfragen: S. H. Monat, 5252 Winthrop Ave. 16mz1wX

Verlangt: Frauen um Sweaters zum Abfertigen nach Hause zu nehmen; mit Erfahrung vorgezogen, oder sind bereit, Willige anzulernen. Nachzufragen: Unique Knitting Mills, 419 S. Wells Str. fasomo

Verlangt: Mädchen für Bäckerei und Delikatessen; Stunden 5 bis 1; $12 die Woche. 3100 N. Leavitt Str. fason

Verlangt: Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren, um das Zigarrenkisten-„Labeln" zu erlernen, $8 die Woche während der Lehrzeit. 310 West Superior Str. somodi

Verlangt: Nette Frau, ungefähr 40 Jahre, zur Mithilfe im Delikatessenladen und bei leichter Hausarbeit. 5919 Michigan Ave.

Verlangt: Seidene Lampenschirmmacherinnen, erfahrene und unerfahrene; guter Lohn; Heimarbeit, die ausgegeben wird. Venetian Art Lamp Co., 5. Floor, 1427 Carroll Ave. 11mz1wX

Verlangt: Erfahrene Maschinen - Operators an Kettenstich-Maschine. 40 N. Wells Straße, Room 21. somodi

Verlangt: Geübte Kurbel-Stickerin, ganze oder halbe Tage, stetige Arbeit; guter Lohn. Feines Atelier, keine Fabrik. Sheridan Road nahe Wilson. Abends zu telephonieren: Sunnyside 4600.

Verlangt: Deutsch-englische Stenographistin und Maschinenschreiberin für Vormittagsstunden. Adr.: M. 2464, Abendpost. 16fb,son*

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Fancy Handnäherinnen und Knopfnäherinnen an Damen Coats und Suits. Spricht vor:
Reskie, Kirschbaum & Co.,
302 S. Market Str., 3. Floor. 12mz1wX

Verlangt: Finishers, Knopfannäherinnen, Knopflochmacherinnen an Röcken; Reece Knopfloch-Maschine. Stag Tailoring Co., 411 S. Sangamon Str. 14mz1wX

Verlangt: Mädchen für Pressing. American Ideal Cleaning Co., 10351 Michigan Ave. Telephon Pullman 687. frfason

Verlangt: Seidene Lampenschirmmacherinnen, erfahrene und unerfahrene; guter Lohn; Heimarbeit, die ausgegeben wird. Venetian Art Lamp Co., 5. Floor, 1427 Carroll Ave. 12mz1wX

Verlangt: Mädchen für Kleidermachen. — Zu erfragen 1356 No. Robey Str. 11mz1wX

Hausarbeit

Verlangt: Einfache, häusliche Haushälterin, 40—55 Jahre, ohne Anhang, bei alleinstehendem Witwer; gutes Heim, alles bequem, in Vorstadt. Anzufragen Sonntag vormittag oder Montag, 3028 Elybourn Ave., 2. Stock. faso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2 in der Familie, 6 Zimmer Apartment. 4200 N. Hermitage Ave., 2. Flat. somomi

Verlangt: Mädchen für leichte zweite Arbeit und zur Mithilfe bei der Pflege zweier Kinder; guter Lohn. 1125 Ost 48. Str., nahe Greenwood Ave.

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, kein Kochen; waschen nach Belieben; muß Kinder gern haben. 1411 Chase Ave. Telephon: Rogers Park 2625. somodi

Verlangt: Frau zum waschen jeden Montag von 10 bis 2 Uhr; Lohn $2.10; muß schön und weiß waschen. 3938 Jackson Blvd., 1. Apt.

Verlangt: Junge Frau für allgemeine Hausarbeit in Familie von 2 und Baby; eine, die gutes Heim und Behandlung zu schätzen weiß; Lohnansprüche anzugeben; schreibt in Englisch oder Deutsch. Adr.: N 2282 Abendpost. somodi

Verlangt: Frau oder Mädchen, 18 bis 40 Jahre alt, um auf Baby aufzupassen; Board und guter Lohn. Itzkowitz, 1367 N. Leavitt Straße. 16mz1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; nette Arbeiterin; muß Referenzen haben; Lohn $10. Baker, 2. Apartment, 2830 Cambridge Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. E. Miller, Phone: Lakeview 8573.

Verlangt: Köchin für Restaurant, guter Lohn, Erfahrung. 2609 Lincoln Ave. fason

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen. — Ziehe eine vor, die abends heimgeht. 1623 Humboldt Blvd., 2. Apt. fasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2 in Familie, $8 die Woche. 751 N. Clark Str., 1. Apt. Tel. Graceland 9308. fasomo

Verlangt: Haushälterin zu Herrn mit Kindern. Kein Waschen. Muß volles Interesse im Haushalt haben und willig sein, den Kindern die Mutter zu ersetzen. Guter Lohn und stetiges Heim. Referenzen erbeten. Schnur, 1763 Sedgwick Str., 3. Floor. fason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; 4 Erwachsene; kein Waschen; muß etwas mithelfen im Bäckerladen. Telephon: New Castle 547.

Verlangt: Frau für Hausarbeit morgens. — 2401 N. Kedzie Blvd., 2. Fl. fason

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; elektrische Waschmaschine. Gutes Heim. 2531 N. Cicero Ave. 'Phone: Albany 9647. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn; stetige Arbeit. Zu erfragen Ecke 13. und Hill Str., Wilmette. Telephon: Wilmette 1913. fasonmo

Verlangt: Frau um Montags mit elektrischer Waschmaschine zu waschen; im Laden vorzusprechen. 3620 West Chicago Ave. fason

Verlangt: Frau für zwei Tage die Woche, Hausreinmachen. 3240 Cortez Str., 2. Apt. fasonmo

Verlangt: Frau für Küchenarbeit. 3952 Lake Str. frson

Verlangt: Junges Mädchen, um bei der Pflege eines 1 Jahre alten Baby zu helfen. 5803 Michigan Ave., 2. Apt. Telephon Englewood 1455. fasonmo

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit und auf Baby zu achten; $10 bis $12 die Woche. Rosen, 3242 Lincoln Avenue. Tel. Lake View 910. frfason

Verlangt: Eine Haushälterin. 113 West Grand Ave. frfason

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, Südseite Vorstadt; Lohn $50 den Monat. Adr.: O 1342 Abendpost. frfason

Verlangt: Gute Köchin bei kleiner Familie; keine Wäsche; muß Telephon beantworten können; gutes Gehalt. TelephonEvanston 2320. 14mz1wX

Verlangt: Gute einfache Köchin für Klubhaus, Lyons, Ill. Tel. Lyons 355. 14mz1wX

Verlangt: Mädchen, selbständig im Kochen, nebst etwas Hausarbeit, in besserer Familie. Gute, stetige Stelle, guter Lohn und gute Behandlung. 509 Barry Ave., nahe Broadway. Tel. Wellington 3507. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6927 Constance Ave. Telephon: Hyde Park 1996. 16mz1wX

Verlangt: Zweite Köchin; kurze Stunden; hoher Lohn. 2000 West Monroe Str., Ecke Robey. frfason

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit, kleines Apartment; keine Kinder; gutes Heim. 4701 Drake Ave., 2. Apt. 'Phone: Irving 8430. 12mz1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junge deutsche Witwe, heiteres Temperament, sucht Vertrauensstellung als Haushälterin, zuverlässig, prima Referenzen. Schreibt 2715 Schubert Ave. Menzel. 'Phone: Armitage 568. mz9,16

Gesucht: Mädchen sucht Stellung als Haushälterin für älteres Ehepaar. Adr.: O 1416 Abendpost.

Gesucht: Gute Waschfrau wünscht Plätze zum Waschen und Bügeln. Anna H., 127 Eugenie Straße. sonmo

Gesucht: Frau mit 6jährigem Mädchen sucht Stelle als Haushälterin auf der Nordseite. — Adr.: O 1417 Abendpost. sonmo

Gesucht: Achtbare Witwe, 57 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin in Witwersheim, mit größeren Kindern; ist auch gute Geschäftsfrau. Adr.: O 1458 Abendpost.

Gesucht: Erfahrene ältere Frau sucht Stelle bei Leuten, die außer dem Hause beschäftigt sind. 523 W. North Ave. fason

Gesucht: Stellung als Köchin in kleiner Familie oder auch als Haushälterin. Adr.: M 2152 Abendpost. fasomo

Gesucht: Geübte Wöchnerin-Pflegerin wünscht Plätze. 1317 N. Maplewood Ave., Telephon: Armitage 7390. dofason

Gesucht: Nettes, intelligentes Mädchen wünscht Stelle für Hausarbeit in besserer Familie; 2 in der Familie; keine Wäsche. Miß Dauck, Deming Hotel, 305 S. Clark Str. somodi

Stellungen suchen: Eheleute
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junges Ehepaar mit 5jährigem Mädchen sucht JanitorStelle mit Wohnung. F. Frason, 1629 Burling Str., 1. Floor. fason

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 15mz1mtX

Verlangt: Köchinnen, Waitresses, zweite und Zimmermädchen, alle Arten Stellungen bei Familien und Clubs. Johanson Agency 127 N. Dearborn, Zimmer 1025. frfason

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave., Phone: Diversey 8260. mz8,9,15,16

—— Belen Spanish School ——
1305 Masonic Temple. Klassen 11—9 abends. 9mz2wX

Arthur Hirsch, Violinlehrer, 637 W. North Ave. Tel. Lincoln 5147. 29ja,mifason*

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Zwei große Eck-Stores, neben National Tea Store, Südwestecke Southport u. Grace Str., Ofenheizung, deutsche und skandinavische Nachbarschaft; für irgend ein Geschäft passend; billige Miete. Eigentümer: H. B. Hempe, Telephon Edgewater 4721. fasonmomi

Zu vermieten: Vier Zimmer an kinderlose Leute; geheizt. 5232 S. Albany Ave. 9,16,17mz

Zu vermieten: Store, Gute Lage für Schneider. 1946 Foster Avenue.

Zu vermieten: Geräumige 5 Zimmer Wohnung und Bad, $18; 4 Zimmer $13. 2148 N. Halsted Straße. sondi

Zu vermieten: 3 Zimmer und Bad, Hartholz Fußböden, elektr. Licht, Privatporch, alles hell; gute Verbindung. 3240 Foster Ave. Siehe 3242 Foster Ave., hinten.

Zu vermieten: 5 Zimmer Cottage, 4942 N. Hoyne Ave., halber Block von Winnemac Park.

Zu vermieten: 745—747 Sedgwick, Ecke Chicago Ave., 2 bis 4 Zimmer Flats, mit Bad, heißem Wasser und Laundry Tubs, $7 bis $14.

Zu vermieten: 3 helle Zimmer; hinten. 1637 Dayton Str.

Habe Store in guter Lage (Nordseite), für gute Köchin, die Restaurant ohne Lunch Counter zu führen versteht; richte vollständig ein; auf Abzahlung. Schreibt: N 2278 Abendpost.

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, Bad, Gas, elektr. Licht, 2050 Orchard Str., 2. Flat. fason

Zu vermieten: Hübsches 6-Zimmer Flat, mit Heißwasserheizung. 2454 Foster Ave. fason

Zu vermieten: 3 Zimmer, schön hell, erster Floor. Schlüssel im Grocerystore über der Straße, 1912 Fremont Str. fason

Zu vermieten: 1825 N. Washtenaw Ave., 4 große, prachtvolle Zimmer. fasonmo

Zu vermieten: 7 Zimmer mit Bad, $19. 1731 Cleveland Avenue. fason

Zu vermieten: 3 helle Zimmer mit Toilet; möbliert für Haushaltung. 3208 Seminary Ave., nahe Straßen- und Hochbahn, 2. Floor Seiteneingang. $4.00 die Woche. fason

Zu vermieten: 9 Zimmer Cottage mit Garten für große Familie, $27.50. 735 Grace Str., nahe Broadway. 15mz1wX

Zu vermieten: Billig, Eckladen mit 5 Zimmern und Bad für Delikatessen oder Bäckerei. 2100 Sheffield Ave. fason

Zu vermieten: 6-Zimmer Cottage, 1610 Summerdale Ave., 1½ Block von N. Clark Str. Telephon Lincoln 7342. 15mz1wX

Zu vermieten: 35 Zimmer, gute Lage für Rooming House oder Hotel. 700 West North Avenue. 7mzX2w

Zu vermieten: Eine 2-, eine 3- und eine 4-Zimmer-Wohnung, Ofenheizung, el. Licht, Bad, alles hell; Miete $12 bis $15. 3464 Nord Clark Str. Adolph Kaufmann. Tel. Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Schönes möbliertes Frontzimmer, alle Bequemlichkeiten, an 1 oder 2 Herren. 1716 N. Wells Str., Apt. 4.

Zu vermieten: Für $7 monatlich, schönes, helles Zimmer für Haushaltung. Für $7 monatlich, schönes anderes Zimmer, nur an anständige Männer als alleinige Roomer. 712 Dewey Place.

Zu vermieten: Schön möbliertes Haushaltungs- und einzelne Zimmer, Dampfheizung. 1862 N. Clark Str. somo

Zu vermieten: Schön möbliertes Frontzimmer mit separatem Eingang, Dampfheizung, Bad, Telephon, bei kinderlosen Leuten; Preis $3.00. Hammer, 651 Center Str., 2. Flat. 'Phone: Diversey 2401.

Zu vermieten: Frontzimmer, eventl. mit Frühstück. Mann mittleren Alters vorgezogen. Adr.: O 1346 Abendpost.

Zu vermieten: Zimmer bei Witwe; ruhiges Heim. 2031 Mohawk Str.

Witwe wünscht anständigen Herrn als Roomer; Freunde oder Ehepaar; Bequemlichkeiten; großes, helles Zimmer, mit Closet. 2222 No. Halsted Str., 3. Flat.

Zu vermieten: Großes möbliertes Frontzimmer. 2116 Fremont Str. fason

Vermiete möblierte Zimmer, $1.75, $2.50; Bad, Telephon. 739 North Clark Str. mifrson

Verlangt: Boarders, süddeutsche Küche; alle Bequemlichkeiten. 917 Webster Ave., nahe Hochbahn. dofason

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer, modern, Dampfheizung, Privatfamilie. 2205 Cleveland Ave., 3. Apt. dofason

Frau wünscht Roomers und Boarders. 1643 No. Halsted Str., 2. Flat. 12mz1wX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: Schöne, neue, helle Wohnung mit Porch, erster oder zweiter Floor, zum 15. April oder 1. Mai; Nordseite. Telephon Lincoln 5739. frson

Zu mieten gesucht: Engineer, 40 Jahre alt, sucht reines, möbliertes Zimmer mit Bequemlichkeit, bei Witwe, oder teilt Flat mit Herrn. Smidt, 932 N. La Salle Str.

Suche gut möbliertes Zimmer alsAlleinmieter —elektr. Licht. Schreibt sofort. N 2277 Abpst.

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht schönes Zimmer mit Bad und guter österreichischer Kost, bei Privatfamilie an Nordseite. Adressiere mit Preisangabe unter O 1339 Abendpost. fason

Suche Heim für zwei Mädchen, 3 und 4 Jahre alt, Referenzen verlangt. Man telephoniere Sonntag vor 12 Uhr mittags: Lincoln 3576, oder schreibe Mrs. Frieda Beyer, 129 W. Madison Straße.

Ruhiger Mann in mittleren Jahren wünscht gut möbliertes Zimmer bei kleiner Privatfamilie. Offerten erbeten unter Adr.: O 1348 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Ehrlicher Mann, 42, sucht Zimmer bei respektabler Dame als alleiniger Mieter. Adr.: N. 2215 Abendpost. faso

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Muß verkaufen: 4 Arbeitspferde, eine 5 Jahre alte Farm-Stute, Wagen und Pferdegeschirre. Elston Teaming Co., 4382 Elston Ave. fason

The Citizens Brewery Co. hat 20 junge Pferde und Stuten, passend für Stadt- oder Farm-Gebrauch, sowie Geschirre, die verkauft werden müssen. Ecke Archer Ave. und Throop Straße. 15mz1wX

Aufgepaßt! Infolge flauen Geschäftgangs verkaufen wir zu sehr mäßigen Preisen 28 Pferde und Mähren; die besten in der Stadt. Fragt nach Stall Boß. Brands Brewery Barn, 2530 Elston Avenue. 12mz3wX

Farmersfrau verkauft wegen Todesfall vier junge Mähren, Farmwagen, Geschirre; billig. 731 West Lake Str. 12mz1wX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hatencleber, 3006 W. Madison Str., Spezialist für privat und Frauenkrankheiten. Rat frei für alle Fälle. Stunden 9—4 6—8. 23fb3mtX

Huzman & S., Zahnärzte. Schmerzlose Extraktion. Platin-Porzellan-Gebisse, Brücken etc. 220 Wisconsin Str., geg. Lincoln Tr. Cl 67. 5mz,mitafon1mi

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Neue Singer-Nähmaschinen zu Fabrikpreisen; wenig gebrauchte $5 aufwärts, garantiert; auch Reparaturen. Cooper, 335 North Ave. Tel. Diversey 2799. 22ja*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wegen Verlassen der Stadt verkaufe meine zwei Zimmer Einrichtung, mit Heißwasserheizer, $50, $8 Miete den Monat mit Bad. Kommt Sonntags. 1319 Sedgwick Str., vorn unten. fason

Zu verkaufen: Fast neuer Dresser und weiße Icebox, billig. 653 Barry Ave., 1. Flat.

Zu verkaufen: Nähmaschine, Messingbett und Laundryhosen. 1617 Mohawk Str.

Zu verkaufen: Leder Davenport, sogut wie neu. Anzufragen Sonntag, 2 West Delaware Place, nahe N. State.

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Betten, Iceboxes, allerlei Oefen. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweiggeschäft: 1153 Wells Str., nahe Division Str.

Zu verkaufen: Haushaltmöbel, sehr billig. 2335 Cullom Ave., nahe Western, 1. Apt.

Zu verkaufen: Solides Tapestry Bett Davenport, sehr billig, Tapestry Schaukelstuhl, $8; Armstühle $3.50, $4.50. 2928 Broadway.

Zu verkaufen: Vollständige Einrichtung einer 5-Zimmerwohnung, auch Piano und Oefen; billig; stückweise oder alles zusammen. 2638 No. Racine Ave., 1. Flat. 'Phone: Diversey 3753.

Cash Register zu kaufen gesucht. — Schreibt: N 2276 Abendpost.

Zu verkaufen: Leder Parlor-, Schlaf- und Eßzimmer-Sets (6 Zimmer) 4 Dressers, 3 vollständige Betten und Davenport; Alles für $295. 817 George Str., 1. Floor, Hinterhaus.

Zu verkaufen: Garland-Kochofen und Clark Jewel Gas-Range. 1234 N. State Straße.

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 7mz1mtX

Händler

——— Versteigerung ———
Dienstag, den 18. März, 10 Uhr vormittags,
Zur Deckung der Lagerhaus-Unkosten
in unserem Verkaufsraum 2525 Sheffield Ave.
Wir verkaufen fünf Van-Ladungen von Möbeln und Haushaltungsgegenständen, bestehend aus Küchen-Cabinets, Refrigerators, Bettstellen, Chiffoniers, Dressers, Springs, Pianos, Rugs, Kleidern, Bettzeug, Leinen, Glasware, Dishes, Schaukelstühlen, Parlor-Sets, Eßzimmertischen und Stühlen, Sideboards, Buffets, Porzellanschränken, Büchern, Bildern und unzähligen anderen Sachen.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Extra - Bargain!
$200 Doppel-Spring Phonograph, spielt alle Records, für $55 verkauft, mit Records und Diamantnadel. Auch Parlor Suite neuesten Stils, Eßzimmer-, Bettzimmer-Sets, Davenport, Rugs, Bilder usw. Verkaufe für irgend eine vernünftige Offerte. Versäumt diesen Bargain nicht. Residenz 1922 S. Kedzie Ave. 15mz1mtX

Verkaufe großen neuen Phonograph, spielt wunderboll, für nur $38, wert das Doppelte. 2752 Lincoln Ave. fason

Als direkte Fabrikvertreter verkaufen wir Phonographen mit den allerneuesten patentierten Verbesserungen, alle Rekords laut und naturgetreu spielend, zu Engros-Preisen, das ist für die Hälfte der Marktpreise; von $23 aufw. Empire, 2752 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Feine importierte Gunzelman Harfen-Zither, alte Halbgeige, echtes Tiroler Männerkostüm, Szenerien für Vaudeville und großer schwarzer Ueberzieher. Adr.: Mrs. J. Hartman, 205 Chicago Str., Elgin, Ill. fason

$45 kaufen großen Mahagoni-Phonograph; wie neu, 48 Zoll hoch. 1559 N. Halsted Str. fa—do

$35 kaufen wundervollen $100 Size Cabinet Phonographen, mit Jewel Point und einer Menge Records, spielt alle Records. Anzufragen bis 9 Uhr abends und Sonntag den ganzen Tag in 2545 Indiana Ave., oder 143 N. Wabash Ave., Room 404. Nehme Liberty Bonds in Zahlung. 16mz1wX

Kauft Phonographen direkt vom Fabrikanten und spart Geld, spielt alle Rekords; Maschinen alle garantiert. Telephon: Humboldt 1561. 2519 Iowa Str. Sonntag den ganzen Tag offen. 16mz1wX

Zu verkaufen: Concert Grand Piano Baldwin. $350 kaufen es, fast neu, kostete $1000. 3634 Ellis Park, 1. Apartment.

Zu verkaufen: Billig, sehr gute Konzert-Zither. Koch, 1357 Barry Ave.

Zu verkaufen: Wheelock Upright Piano, in gutem Zustand; billig. 2638 No. Racine Ave., 1. Flat. 'Phone Diversey 3753.

$70 bar kauft meinen Phonographen; $250 Victor Größe. 162 North Ave., Apt. R.

$195 kaufen mein hochfeines 88 Noten Spieler-Piano; Kabinet-Bank und ein großes Sortiment von moderner Musik; nehme $25 Anzahlung und $10 monatlich. Vorzusprechen: 1601 West Madison Str., Ecke Ashland Blvd. Fragt nach Lot Nr. 40. Heute, Sonntag, offen bis 4 Uhr.

Piano, für Anfänger, Elfenbeintasten, wegen Abreise. $20. 3349 N. Kildare Avenue. faso

Muß wegen Umzugs verkauft werden: $250 Phonograph, neues Modell, Jewel Needle, mit Records; sehr billig. 2206 School Str., erstes Apartment, Ecke Leavitt. 12mz1wX

Nur $85 für ein schönes Mahagoni Upright Piano; $5 monatlich; bei Aug. Groß, 5081 Broadway. 5mzX2w

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Zwei Dachshündinnen, reinrassig, wegen Raummangel. 1432 W. 67. Str., unten.

Zu verkaufen: Hasen, Belgian Hares und Flemish Giants. 2951 Belmont Ave. faso

Chicago's größter Züchter von New Zealands offeriert 100 ausgesuchte junge und Zuchtweibchen; ebenfalls Belgians. 1224 Randolph Str.

Baby Chicks, auch Zubehör, sind jetzt immer zu haben in 3559 So. Ashland Ave., nahe 36. Straße. frfason

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Amtliche Beglaubigungen, Affidavits and Applikationen für Bürgerpapiere werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel. 223 W. Washington Str. *X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Telephon Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30da*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ok,son*

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: Bäckerei, Stadt oder Land. Geben Sie Preis und Einnahme an. Adr.: K S 896 Abendpost.

Zu verkaufen: Einige Anteilscheine in großer Oklahoma Korporation; große Einnahme gesichert. Mueller, 1868 Bissell Str., nahe North Ave., Abends.

Zu verkaufen: Painter-Leitern und Handwerkzeug. Billig 3853 Neva Ave., Dunning.

Zu verkaufen: Breeders und Incubators. — Billig. 3853 Neva Ave., Dunning.

Verkaufe billig, vollständige Logenhalle-Einrichtung. Hanke, 1432 W. 67. Straße. fason

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Elegante Grocery und Market, neben großem Theater und Hochbahn-Station, nahe Broadway und Lawrence, besonderer Umstände halber sofort zu verkaufen; Wochenumsatz $3000; passend für Partners. Adr.: N. 2210 Abendpost. frfason

Gutgehender Delikatessenstore mit Flat zu verkaufen, 10 Jahre am Platze. 415 Belden Ave., Ecke Clark Str.

Zu verkaufen: Bargain! Elegantes Roominghaus, 12 Zimmer, Dampfheizung, modern, $70 monatlicher Ueberschuß und 3 Zimmer frei. 1937 Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: Delikatessen- und Schul-Laden, alter guter Platz. Rayman, 4256 N. Tripp Avenue. 16mz1wX

Zu verkaufen: Bestzahlendes, erstklassiges 10 Zimmer Roominghaus in bester Nachbarschaft, ein Block vom Lincoln Park, Mietzins $35; Einnahme $78; immer vermietet. Telephon, Kohlen, Lizens. Billig zu $375 bar. 354 Wisconsin Straße.

Zu verkaufen: Strickfabrik, 16 Personen beschäftigt, Maschinerie, Tools, Stock, Fixtures etc, $2500. Lehre den Käufer. DeRother, 4603 N. Clark Str. 'Phone: Edgewater 7446.

Zu verkaufen: Rooming-Flat von 7 Zimmern, alles besetzt, Steam, elektr. Licht; Preis $250, nahe Diversey und Halsted. Adr.: M 2137 Abendpost.

Zu verkaufen oder vertauschen: Gutes U. S. Patent für Lot, Acreland oder Auto. Adr.: N. 2218 Abendpost.

Zu verkaufen: Alt etablierte, moderne Bäckerei mit Lunchroom; 1 Truck; gute Lage; mit oder ohne Property. Adr.: O 1351 Abendpost.

Günstige Gelegenheit
für Saloonmann oder Restaurateur, schönes Michigan Sommer-Resort zu erwerben. Platz für 80 Gäste; herrliche Lage inmitten eines Eichenwaldes an hübschem See; 100 Fuß Seefront. Verkauf oder Tausch. Einzelheiten unter der Adr.: P 2355 Abendpost. fason

Kauft ein Roominghaus; ehrliche Behandlung garantiert; 6 bis 100 Zimmer; Profit bis $500 monatl.; billige Preise u. Teilzahlung. Sprecht vor, Lange, 704 Nord Dearborn Straße. 11mz3wX

Zu verkaufen: Zigarren-, Candy- und Notion-Store. Ruft auf Lincoln 8959. fason

Eine der besten Landbäckereien, seit 30 Jahren im Gange, ist wegen Krankheit zu verkaufen. Preis $1800. Nicht alles in Bar notwendig; gute Sicherheit mit 6 Proz. Zinsen. — G. Hader, Gardner, Ill. 13mz1wX

Zu verkaufen: Restaurant, beste Ecklage auf der Nordseite; sehr billig; nehme auch Teilhaber ins Geschäft. 300 West North Avenue. 12mzmifrsondidosa

Zu verkaufen: Leichter Grocery- und Delikatessen-, Zigarren- und Tabak-Store mit sechs hellen Wohnzimmern oder eine 40 Acker Farm in Michigan. 1830 Fremont Straße. mi—mo

Altrenommiertes Butchergeschäft in Chicagos bester Vorstadt ist wegen Unglücksfall ganz besonders günstig zu verkaufen oder zu vermieten. Vollständig und modern eingerichtet. Hier ist eine Gelegenheit für einen womöglich verheirateten Mann mit einigen hundert Dollars, sich eine wirklich gute Existenz zu gründen. Seht Landlord B. Germoll, 701 Hillgrove Ave., La Grange, Illinois.

Verkaufe: Krankheitshalber gut zahlendes 10 Zimmer Roominghouse, alles besetzt, nahe Lincoln Park billig, auch Teilzahlung. 421 Center Str. dosonmi

Gesucht: Moderne Bäckerei mit 5 oder 6 hellen Zimmern; Einnahme muß $800 oder mehr die Woche sein. Adr.: P 2349 Abendpost. doson

Zu verkaufen: Ein sehr gutes Schuhreparier-geschäft; neueste Maschinen; Arbeit für zwei Mann stetig; gute Lage. Näheres zu erfragen bei Chas. Kliebe, 21 E. 4. Str., Sheridan, Wyoming. 23fb2,9,16mz

Zu verkaufen, oder zu vermieten: Bäckerei, gut gehendes Geschäft. Nach 5 Uhr nachm. vorzusprechen. 14 E. 35. Str. mison

Zu verkaufen: Letzte Gelegenheit, Bargain, Zeitungs-Route; Reingewinn über $100 den Monat; Preis $400; Teilzahlung und den Rest auf Zeit. Telephon: Englewood 9958. 7011 S. Paulina Str. 14jaX*

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zur Ausführung einer Erfindung betreffend neuen Motor für Autos, Trucks, Marine und stationäre Zwecke, betrieben mit billigstem Brennstoffe, wird finanzielle Hilfe gesucht. — Besserer Wirkungsgrad als Diesel Motor, dabei viel leichter und wohlfeiler zu bauen. Würde Grundlage bilden für bedeutendes Unternehmen, wenn Männer mit weitem Blick und genügenden Mitteln sich dazu finden. Etwas Sachkenntnis erwünscht zur besseren Beurteilung der Frage. Gefällige Zuschriften unter Adr.: N 2275 Abendpost.

Partner. Tüchtiger junger Mann kann Anteil an kleinem Geschäft in Toilet Preparations erhalten. Muß im Stande sein diese Artikel an Beauty Parlors etc. zu verkaufen. Seltene Gelegenheit für den richtigen Mann. Kleine Einlage späterhin zur Ausdehnung des Geschäftes. Ausführliche Offerten unter Adr.: M 2110 Abendpost.

Partner. Intelligenter, schwer arbeitender mitteljähriger Mann, Witwer, wünscht sich mit $400—$500 an bestehendem Geschäft aktiv zu beteiligen. Versicherung, Real Estate oder Agent ausgeschlossen. Voigt, 1929 Fremont Str. Tel.: Lincoln 5085.

Verlangt: Partner für Western Korporation, $100 erforderlich. Hohes Einkommen. Adr.: N 2279 Abendpost.

Hohes Einkommen erzielt, wer sich mit $2000 an meinem Fabrikationsgeschäft beteiligt. Gebe für Einlage Sicherheit. Adr.: N. 2209, Abendpost.

Teilhaber verlangt, um ein Fisch- und Chicken-Dinner Restaurant zu eröffnen; habe vollständige Einrichtung; bin selber Koch. Wenig Geld nötig. Anzufragen 3830 Cottage Grove Ave., Flat7. frfason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Home Bank & Trust Co.,
Ashland und Milwaukee Ave.
Verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zum niedrigsten Zinsfuß.
Hilfsquellen über $3,000,000.
Offen Samstag abends bis 9 Uhr. sondidosa

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

$3500 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave. fasondido

$1800 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum, Telephon: Lincoln 4326. fasondido

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865 23jl*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$ $
$ Geld zu verleihen. $
$ Wenn Ihr Geld braucht, leihen wir Euch $
$ $50.00 bis $300.000 an Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, am selben Tage, an dem Ihr darum ersucht. Keine Kosten abgezogen. Unter Staatsaufsicht. Niedrigste Raten. Zahlungen nach Belieben. $
$ Illinois Investment Co. $
$ Room 310, $
$ Nr. 8 Sc. Dearborn Straße. $
$ 8mz3mt*X

Mutual Security Co.,
(Nicht inkorp.)
140 N. Dearborn Straße, Zimmer 606.
Geld auf Möbel und Löhne zu gesetzl. Raten.
$ 50 für einen Monat kosten Euch $1.75
$ 75 für einen Monat kosten Euch $2.63
$100 für einen Monat kosten Euch $3.50
Unter Staatsaufsicht. — Teleph. Central 5495. 31ja*X

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Pfannen und Geschirr von einer kleinen Bäckerei; fast neu; billig. 706 Garfield Ave., 'Phone: Lincoln 9382. mz9,16,23

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verloren: Weißer Pudel. Abzugeben gegen gute Belohnung. 3306 Herndon Str. fason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Mrs. Lichtenauer läßt allen ihren Freunden und Bekannten wissen, daß sie jetzt ein Restaurant unter dem Namen Blasy eröffnet hat. Sie würde sich sehr freuen, ihre Freunde zu sehen in 7004 N. Clark Str. Tel. Rogers Park 972. 23fb2.9.16mz

Hedy Goerzig,
warum so hartnäckig? Lassen Sie uns alles vergessen und wieder gute Freunde sein, wir vermissen Sie sehr. Bitte um Ihre Adresse. Charley, Julia und Margaret.

Zu verschenken! Ein gesunder, elf Monate alter Junge. Näheres durch Telephon South Chicago 4195. fason

Carpenter übernimmt Reparatur- und neue Arbeiten, zuverlässige Arbeit, mäßige Preise. Mikulits, 1849 Dayton Str. Tel. Diversey 5342. 15mz1wX

Window Shades holt, reinigt und hängt für 35c; Arbeit garantiert. 712 Dewey Place. 'Phone: Diversey 4994. 16mz1mtX

Zöpfe werden aus Kammhaaren auf das Reellste verfertigt; kaufe und verkaufe echte Haare. 2248 N. Halsted Str. Frau Luebke.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil Walger. 2ag,frsondi*

Texas Oel Co., am 15. April mit den Arbeiten beginnend, offeriert noch einige Shares. Chancenreiches Investment. Erstklassige Referenzen. Auskunft erteilt: Th. Lang, 1572 N. Halsted Str., Zimmer 6. 9mz,sondidoson

Frisch gelegte Eier und gute frische Butter frei ins Haus gebracht. Tel.: Kildare 145.

Painting, Papering, Calsomining, gut und billig; 36-jährige Erfahrung. Thies, 1955 Fremont Str. 'Phone: Lincoln 4875. frson

Familie wünscht ein Kind in Board zu nehmen. Tel. Armitage 6043. 1661 N. Richmond Str., nahe Humboldt Park, 2. Flat. fason

Painting, Paperhanging, Calcimining; erste Klasse Arbeit wird gut und billig ausgeführt. Schmidt, 3340 N. Ashland Ave. Telephon Graceland 8699. fason

Painting und Papering, mäßig; Calcimining $3.00 das Zimmer. Hoff, Tel. Humboldt 6774. 10mz1wX

Uebersetzungen, amtliche Beglaubigungen, Affidavits und Applikationen für Bürgerpapiere werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. *X

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst. Jetzt 2477 N. Clark Str. 17feb*

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junger Mann, 35 Jahre, gebildet und mit eigenem Geschäft (Kunsthandwerker), sucht die Bekanntschaft eines jungen, gesunden Mädchens (Freidenkerin bevorzugt), zwecks Heirat; Referenzen verlangt und gegeben; Bild erwünscht, welches zurück gesandt wird. Diskretion Ehrensache. Vermittler höflich verbeten. Offerten unter der Adr.: O 1419 Abendpost. mison

Heiratsgesuch: Anständiger Mann in mittleren Jahren, in guten Verhältnissen, sucht die Bekanntschaft eines Mädchens oder jungen Witwe mit gutem Charakter, zwecks Heirat. Antworten mit Bild wenn möglich, unter Adr.: N 2217 Abendpost.

Heiratsgesuch: Guter, ruhiger Junggeselle (32), mit etwas Ersparnissen, sucht die Bekanntschaft mit ebensolchen guten Mädchen oder kinderloser Witwe von 18 bis 35 Jahren, zwecks Heirat. Ausführliche Antworten bitte wenn möglich mit Bild unter Adr.: O 1343 Abdpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 26 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines ehrlichen, netten Mädchens zwischen 20 und 32 Jahren, zwecks Heirat. Ich habe stetige Stellung bei gutem Lohn. Antworten in Englisch oder Deutsch unter Adr.: M 2144 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 25 Jahre alt, mit gutem Charakter und gutem Einkommen, sucht die Bekanntschaft eines anständigen evang. luther. Mädchens zwischen 18—24 Jahren, zwecks Heirat. Briefe, wenn möglich mit Bild, unter Adr.: O 1338 Abendpost.

Heiratsgesuch: Handwerker, 35 Jahre alt, mit gutem Verdienst und etwas Ersparnissen, möchte mit Mädchen oder Witwe mit Kind bekannt werden, zwecks Heirat. Nur wirklich Ernstmeinende brauchen zu antworten in deutsch oder englisch unter Adr.: T A 493 Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter Geschäftsmann (34), von guter Erscheinung und gutem Charakter, sucht die Bekanntschaft eines ordentlichen, ehrlich meinenden Mädchens, zwecks Heirat. Straßenfeger brauchen nicht zu antworten. Adressiere unter M 2138 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter junger Witwer (38), Deutschamerikaner, gute Erscheinung, kein Trinker, gutes Einkommen, lutherisch; hat 2 Schulkinder, eigenes Property und schönes Heim, sucht Bekanntschaft eines häuslichen, anständigen, netten Mädchens oder Witwe, des Arbeiterstandes, zwecks Heirat. Antworten mit persönlicher Beschreibung in Englisch unter Adr.: N 2213 Abendpost.

Rudolf Kozurek, bitte senden Sie mir Ihre richtige Adresse zur Abendpost. Habe Ihnen geschrieben, aber leider kam der Brief für bessere Adresse zurück. M 2108 Abendpost.

Heiratsgesuch: Handwerker, 36 Jahre alt, ledig, möchte gern mit deutschem Mädchen oder jungen Witwe in Briefwechsel treten zwecks Heirat. J. B., 1605 Clybourn Ave., 2. Flat.

Heiratsgesuch: Witwe (39), Jüdin, ohne Anhang, von gutem Charakter und häuslichen Fähigkeiten, wünscht zwecks Heirat Bekanntschaft eines intelligenten charakterwürdigen jüdischen Mannes, der einer Frau ein gutes Heim bieten kann. Agenten und Schwindler verbeten. Adr.: O 1487 Abendpost.

Heiratsgesuch: Allein dastehende Frau ohne Anhang, mit Ersparnissen, sucht die Bekanntschaft eines ehrlichen, guten Mannes zwecks Heirat; muß Bildung haben; darf 48 bis 60 Jahre alt sein. Schreibt englisch, wenn möglich. Adr.: M 2109 Abendpost.

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Kleider - Bargains
Wir verkaufen Männer- und junge Männer-Anzüge und -Ueberzieher auf Abzahlung. Aeußerst gute.
Werte zu $20, $25, $30.
Unser Bestreben ist, Euch zufrieden zu stellen. Zahlt $1 die Woche und tragt die Kleider.
Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., an Lake Str. 15mz*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, alle Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ct*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Jetzt ist die beste Gelegenheit ein Automobil oder Truck zu kaufen, leichte monatliche Abzahlungen. Ihr könnt anrufen oder schreiben was Ihr wünscht. J. B. Reiner 746 Belden Av., Tel. Lincoln 2139. 25jan,fasondo,3mt

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann L. Gerstenblatt 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd u Randolph Str Tel Central 368 18mi*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis. 607 Milwaukee Avenue. *X

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Nur $3500, hübsches zwei 4-Zimmer Flatgebäude, Brickbasement, und 6-Zimmer Cottage hinten, nur $300 Bar, Rest auf Abzahlung. Seht Euch 1225 Wellington Ave. an.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. do—son

Zu verkaufen: Spezieller Bargain, $6500, ein 3 Flatgebäude, 1—7 und 2—8 Zimmer Flats, Bad und Gas, halber Block von Belmont und Lincoln, Lot allein ist das Geld wert. Leichte Zahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. do—son

Zu verkaufen: Nur $2800, hübsches großes 2—6 Zimmer Flatgebäude, Bad und Gas, nur 1 Block von Lincoln Ave. und Paulina Northwestern Hochbahnstation. Nur $500 Baranzahlung, Rest leichte Zahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. do—son

Zu vertauschen: Schuldenfreie $2200 Cottage, Nordseite; wünsche 2-Flat Brick- oder Framehaus; zahle darauf.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: $6250— schuldenfreies, großes 4-Flat Gebäude, nahe Ashland und Wellington Ave., 2—4 und 2—5 Zimmer Flats, auf 50×125 Fuß Lot; nur $500 bar, Rest leichte Abzahlungen, oder tausche dasselbe für schönes 2-Flat oder Cottage weiter nördlich.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: $21,000 Anteil in Apartmentgebäude, nahe Clark und Wrightwood Av., Hypothek $19,000, fällig etwa 1923, zu 6%; kann bar draufzahlen bis zu $15,000; wünsche großes Apartmentgebäude weiter nördlich.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: Wünsche 6-Apartmentgebäude auf der Nordseite, Dampfheizung; habe schönes 4-Flatgebäude, Ofenheizung, $8000; ebenfalls schönes schuldenfreies 3-Flat Brickhaus, modern, Ofenheizung, $10,000.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: Schuldenfreie 6-Zimmer Cottage, $3000, nahe Foster und Clark Str., und eine schuldenfreie Lot an Ashland Ave. Wünsche 2- oder 3-Flat Gebäude weiter nördlich.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nahe Wilson und Berteau, modernes Eck 15 Flat Gebäude, Furnace und Ofenheizung, 4 und 5 Zimmer Wohnungen. Miete $4200. Preis $34,000.
George Torpe, 2358 Lincoln Ave. fason

Vertausche 3 Flat Brick Gebäude, Grant Place nahe Clark, Hypothek $3000, Miete $600, für Lot und $500. Torpe 2358 Lincoln Ave. somomi

Zu verkaufen: 3stöckiges Brick Store und Flat Gebäude nahe Fullerton und Lincoln Ave., Hypothek $4000, Miete $840, für kleine Farm und $2000. Torpe, 2358 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Muß mein 2-stöckiges Framehaus billig verkaufen. Miete $26. Preis $1800. Eigentümer, Phone Diversey 3902. faso

Große Bargains in Lake View Property, Cottages und andere Häuser. Seht Nic. Schmidt, 2925 Southport Ave. fason

Zu verkaufen: Modernes 3—6 Zimmer Brick Flatgebäude, Halsted nahe Willow, $4800.
Torpe, 2358 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Spottbillig, 6 Jahre altes zwei Flat Framehaus mit Cottage. Preis $3300. Math. Setter, 4145 Oakley Ave. fasomo

Zu verkaufen: An North Ave., nahe zwei Transfer - Ecken u. Hochbahn; 7 Flats und Store; Einkommen $70 monatlich; $4200; $300 Anzahlung, Rest monatlich. William Pierson, 4725 Costello Avenue. fason

Zu verkaufen: Auf leichte Abzahlung, 2 Flat Brickgebäude, 5 u. 6 Zimmer Flats; Lot 30×125; nahe deutscher Kirche und Schule; $500 Anzahlung, Rest monatlich; nur 4 Jahre alt; Bargain-Preis, $6000.—Habe 2 weitere zum Verkauf, leichte Abzahlung, $500 Anzahlung, Rest monatlich; Furnaceheizung; 3 Jahre alt; Preis $6300; nehme leere Lot. John Schmitz, 4812 N. Western Avenue. fason

Zu verkaufen: 2 Häuser auf Eck-Lot, Frame, sechs 4-Zimmer-Flats, Ofenheizung; $86 Miete den Monat. Preis $6500. 1811 Roscoe Str. frfason

5-Zimmer Cottage, modern, Ofenheizung, gepflast. Straße, gute Transportation, $3000; $800 Bar, Rest leichte Abzahlungen. H. Miller, 4410 N. Western Ave. 15mz1wX

Muß verkaufen: Elegantes 2stöck. Brickgebäude auf großer Lot, 5 und 6 Zimmer, modern, Miete $75, östlich von Lincoln Ave.; nur $6,750.
— Oscar! — Josetti, 2752 Lincoln Avenue.

$500 Anzahlung kaufen 2—5 Zimmer, Bad, Miete $31, Preis $2950. Ruedel, 692 North Av. fason

Verkaufe 4—4 Zimmer Wohnhaus, Miete $56. Preis $5500, an N. Racine Ave. Ruedel, 692 North Ave. fason

Zu verkaufen: 4519 N. Western Ave., Zwei-Flat Cottage, 5 und 3 Zimmer, Furnace; keine Steuern, Bargain. $500 Bar, Rest leichte Abzahlungen. Eigentümer H. Miller, 4410 Nord Western Ave. mi—son

Zu verkaufen oder tauschen: 6 Flats mit 2 Fl. Brick, Nordf. nahe Lake, 5 und 6 Zimmer Wohnungen, Dampfheizung, jährliche Miete $3500; Preis $23,000. Anteil $8000. Machen Sie eine Offerte. Geo. Saumweber, 17 Nord La Salle Str. Tel.: Franklin 3985. somomi

Verkaufe Cottage für zwei Familien, 9 Zimmer Cottage, großer Garten; ein 2, ein 3-Flat Gebäude, alles Lake View, $300 und $500 Anzahlung. 5413 N. Clark Str., Store. mz16,19,22,23

Zu verkaufen: $1500 nimmt ein 8 Zimmer Steinfront-Haus, Hypothek $2000, bei Lincoln Park. Nachzufragen: 307 Wisconsin Str. Tel.: Diversey 9565. 15mz1wX

Modernes 2—5 Zimmer Flatgebäude, Ofenheizung, $4200. Paulina nahe Waveland. — Torpe, 2358 Lincoln Ave. sodido

Nordwestseite

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, 4-Flat und doppelte Garage Gebäude, Brick, mit 2 Furnaces, sehr modern, Screened Sun Porches, 2343 N. Ridgeway Ave.: Preis $13,000. Fritz, 2314 N. Lawndale Ave. Telephon Belmont 3622. fasonmo

Zu verkaufen: 7-Zimmer Brickhaus, Nordwestseite; Preis für März nur $2950, Hypothek $1400, fällig 1924. Nördlich von Fullerton und östlich von Western Ave. Adr.: Z 1968 Abdpost. Keine Makler.

Zu verkaufen: 8 Zimmer Residenz, Sonnenparlor, Garage, 5014 Berteau Ave. Telephon: Kildare 7746.

Verkaufe 3-Flat modernes Brickhaus, 2855 Dawson Ave., für nur $6000, Abzahlungen. Liberty Bonds genommen. Charles Heckl, 4303 N. Tripp Avenue.

Spottbillig zu verkaufen: Brickhaus, Heißwasserheizung; ein 3 u. zwei 4 Zimmer Flats, Preis $4300. Nachzufragen: 1511 N. St. Louis Avenue.

Großer Bargain: Neues 12-Flat Brick, Ecke in Irving Park, 4-Zimmer-Wohnungen, Dampfheizung, Oaktrim, $4500 jährliche Miete, Hypothek $16,000; zum sofortigen Verkauf nur $26,500. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Straße. Tel.: Franklin 3985.

Zu verkaufen: Neues 2-Flat Brick, 4-Zimmer Wohnungen, Ofenheizung, Nordwestseite, Miete $480 jährlich; Preis $4650. Nehme $1000 Anzahlung. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Tel.: Franklin 3985. sodido

Zu verkaufen: Zweistöckiges Framehaus, 5 und 6 Zimmer, 3130 N. Kedzie Ave., $1200 erste Hypothek. Was haben Sie für Anteil?

Zu verkaufen: Moderne 5-Zimmer-Brick-Cottage, Attic, Gas u. elektr. Licht, Oak Trim; Zementbasement; Furnaceheizung, Eureka automatischer Wasserheizer; Lot 30×127½ Fuß; Straße gepflastert u. bezahlt; nahe 3 Carlinien, Deutsche Kirchen und Schulen; Preis $4400; ungefähr $2100 bar nötig; keine Agenten. 2236 N. Kedvale Ave., nahe Fullerton Ave. 11mz*X

Bargain! 5 Zimmer Cottage, Heißwasserheizung, in bestem Zustande; $2400; kleine Anzahlung. 3622 N. Richmond, nahe Addison. mz8,9,15,16

Verkaufe zu herabgesetztem Preise: Modernes 2—5 Zimmer-Flatgebäude, Furnace-Heizung, Lot 37½ bei 185. 3343 Keating Ave. faso

Zum Schleuderpreis: Kleine Brick Cottage, nahe Humboldt Park, 50 Fuß Lot, Garage und Hühnerstall. Bar oder Abzahlungen. 3429 Hirsch Str. 14mz1wX

Zu verkaufen: 2738 N. Troy Str., 2stöck. Steinfront, 6 Zimmer moderne Flats. Eigentümer auf dem 1. Floor. 10mz1wX

Verkaufe wegen Abreise: 6 Zimmer Cottage (2 Zimmer [illegible]); kann von zwei Familien [illegible] $2650 [illegible] N. Sacramento Ave. [illegible]

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen

Nordwestseite

Zu verkaufen: Neues 2stöckiges Frame, 5 und 5 Zimmer, Laundry, Attic, Concrete Fundament, Miete $42, nahe Western Ave. und Irving Park Blvd. $5100. Eigentümer. Tel. Cicero 3294. fason

Westseite

Zu verkaufen: Dreistöckiges Steinfront-Gebäude, Lot 40x125, nahe Garfield Park. Näheres beim Eigentümer, 3708 Lexington Str. fason

Südseite

Zu vertauschen: $500 — schuldenfreie fünf schöne Baustellen nahe Hoch- und Eisenbahnstation, etwa 28 Meilen südlich vom Courthaus; wünsche gut laufende 5 Passagier Touring Car. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Nahe 63. Straße, eine Meile westlich von Kedzie Ave., ein halber Acre Land 120×125, mit einer modernen 5 Zimmer Cottage, sehr geeignet für Chickenfarm, Preis $2900. E. Eichberg, 1654 W. 63. Str. Tel: Prospect 5409.

Zu verkaufen: Cottage, Südseite, 6 Zimmer; Heißwasserheizung; 8 Fuß hohes Basement; großer Stall hinten; zu verkaufen oder zu vertauschen für größeres Haus. Adr.: 3626 Wallace Str., Telephon: Yards 4880.

Zu verkaufen: 345 West 37. Str., 2stöck. Backsteinhaus, 5-5 Zimmer, 2 große Bettzimmer im Dachgeschoß. $2800; $300 Anzahlung, $25 monatlich. Zu erfragen: 5439 Aberdeen Str. 'Phone: Drover 9372. 14mz1wX

Südwestseite

Muß verkaufen: Zweistöck. Store Front u. 2-Flat Gebäude an 35. Straße, nahe Robey Str. Jährliches Einkommen $1020. Unser Preis für schnellen Verkauf $7725. Pavelchik, 1948 W. 35. Str. faso

Zu verkaufen: Gelegenheit für einen Arbeiter! Eine 5-Zimmer Brick-Cottage, Preis $1750. Bedingungen können nach Wunsch arrangiert werden. Pavelchik, 1948 W. 35. Str.

Verkaufe meine Baustelle, 64. und Seeley Ave., 25×125 Fuß; bequem zur Hoch- und Straßenbahn, für $400. Nehme Liberty Bonds zum vollen Werte fürs ganze oder Teilzahlung. Adr.: O 1340 Abendpost.

Zu verkaufen: 2 Flat Haus, 5 und 5 Zimmer, fast neu, 6814 S. Marshfield Ave. faso

Zu verkaufen: Verschleudere modernes 2stöck. Brickgebäude; Furnaceheizung; elektr. Licht; hinten auch Doppel-Garage mit elektr. Licht. Zu erfragen beim Eigentümer: McGilbray, 5531 So. Elizabeth Str. fason

Verkaufe oder vertausche für Farm zwei Frame-Häuser, in jedem vier 4-Zimmer-Flats, und Garage hinten. Eigentümer, 4538 Wallace Str. Tel. Yards 3118. fason

Weshalb Miete zahlen? $50 Bar, Rest $10 monatlich kaufen prächtige ¼ und ½ Acre Hühnerzüchtereien, neue Gebäude, 5c Fahrgeld. Wir kaufen Liberty Bonds. 155 N. Clark Str., Room 1620. 20feb*X

Austin und Oak Park

Bargain: 2-Flat Framegebäude in Forest Park, billig; leichte Bedingungen, 1219 Süd Cuyler Ave., Oak Park. 11mz1wX

Vorstädte

Zu verkaufen: Modernes neues 6-Zimmer Bungalow, Furnaceheizung, $1000 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen. Eigentümer. Adr.: M 2150 Abendpost. fason

Farmländereien

Land! Land!

Hütet Euch vor Anzeigen unverantwortlicher Leute, die sich als uneigennützig ausgeben und auf Eure Leichtgläubigkeit spekulieren! Wenn Sie eine Heimat suchen, so verlangen Sie volle Aufklärung über unsere deutsche Kolonie im Süden. Dieses blühende Gemeinwesen — einzig in seiner Art — besteht aus hunderten von zufriedenen und wohlhabenden Farmern, besitzt Kirchen, Schulen, Farmerorganisationen und dergleichen.

Diese Kolonie wurde im Jahre 1904 gegründet von verantwortlichen und bekannten Chicagoer Geschäftsleuten und verdankt ihren heutigen hohen Stand der Entwickelung dem harmonischen Zusammenarbeiten von Geschäftsleitung und Ansiedlern.

Wir stehen hinter jedem Wort in unseren Drucksachen.

Baldwin County Colonization Co., 911 Hartford Building, Madison und Dearborn Straße. 16mz1wX

Verkaufe mein 20 Acres hochgelegenes Florida Farmland, an zwei Bahnlinien, nahe Stadt, zwischen Tampa und Jacksonville, für $500. Näheres Wochentags nach 6 Uhr abends, 1710 N. Halsted Str., 2. Floor, hinten.

Zu verkaufen: $1200, 50 Acres Wisconsin Farm, 30 Acres gepflügt, halbe Meile zur Stadt und Bahn; neue Gebäude, Vieh und Maschinerie. Spreche vor Wochentags nach 6 Uhr abends, 1710 N. Halsted Str., 2. Floor, hinten.

Zu vertauschen: Gute Farmen, 40, 115, 118 Acres, nicht weit von hier, für Chicago Property. M. Schmidt, 2025 Southport Ave.

Schöne Farm, 60 Acres, alle Gebäude, vollständig mit 3 Pferden, 2 Kühen, Kalb, Schweinen und Hühnern, Obstgarten; feine Lage; Preis $4800. Clark, 7617 N. Marshfield Ave.

—Ausgesuchtes gutes Land billig— 3 Vierzige, ½ erstklassiges Land, Stück $300; 5 Vierzige, ¾ erstklassiges Land, Stück $400; 8 Vierzige, gutes Land, Stück $600; 12 Vierzige ausgezeichnetes Land, Stück $800 bis $900; Auswahl aus gut parzellierten mehreren tausend Ackern zu $15 bis $20 per Acker. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co. H-M, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 16mz,fon*

Verkaufe 40 Acre Farm, mit oder ohne Stock und Tools, 2½ Meilen südlich von Hartford, Mich. Freter, 3038 Sheffield Ave.

Verkaufe oder vertausche 47 Acker Farm, nahe Manston, Wis.; Maschinen, Heu und Stroh; 75 Bushel Kartoffeln und etwas Corn; nehme Cottage oder Lotten; Nord- oder Nordwestseite von Chicago. Eigentümer: 6143 Irving Park Boulevard, 2. Floor.

Kauft ein Heim nach dem Abzahlungsplan im sonnigen Süden. Leichte Bedingungen. Zwei Ernten im Jahr. Vieh und Schweine weiden das ganze Jahr im Freien. Höchste Preise bezahlt für die Ernten in der Station. Schreibt um freies deutsches Buch. So. Plantation Development Co., 220 So. Michigan Ave., Zimmer 425, German Dept. doifson

Farmen in Wisconsin, mit Gebäuden, 2 ch. 40 Acker Farm zu $300; 80 Acker Farm zu $2400 und zu $3000, ¼ Anzahlung. Lehmboden, Hartholzland, Deutsche Nachbarn. Sehr schöne Gegend. Man schreibe sofort um nähere Auskunft an den Eigentümer: Ruel Farm Company, Sales-Dept. Eau Claire, Wis. 23fb2.9.16m

Zu vertauschen: Nehme ein 2-Flat Brick und Lot für meinen Anteil in 200 Acres verbesserter Wisconsin Farm 200 Meilen nordwestlich gelegen, ¾ Meile vom Wisconsin River und 2 Meilen von Eisenbahn-Town; Preis $12,000, Hypothek $1000. H. Peterson, 130[illegible] So. Cicero Ave., Oak Park.

Wirklicher Farm-Bargain! 18.80 Acres, verbessert, 15 Meilen von hier—sechs Zimmer Haus, in guter Reparatur, zwei Ställe, guter Brunnen, großer Obstgarten, so gut wie ganz umzäunt; nahe Verkehrswegen, Zugang zu Gas, Elektrizität und Telephon. Idealer Platz für Geflügelfarm. Preis $7300. W. F. Stange, Eigentümer. Park Ridge, Ill.

Zu verkaufen: 190 Acres Farm, im südlichen Michigan, Bargain. Englisch. Wallace Land Co., St. Joseph, Mich. mz9—ap6,fon

Zu mieten oder kaufen gesucht: Ungefähr 15 bis 20 Acker Farm in der Umgegend von Chicago. Telephon Lawndale 1441. fason

Zu verkaufen: Elgin Gartenland, mit sehr gutem Gebäude, schöner Platz für Hühnerfarm. Preis $5000. S. Trendler, 2131 Nord Clark Str. faso

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 80 Acker schuldenfreie Dairy Farm mit guten Gebäuden, wert $5000. Nehme 2- oder 3-Flat Gebäude in Tausch. S. Trendler, 2131 N. Clark Straße. faso

Zu verkaufen: 160 Acker vollständig eingerichtete Wisconsin Dairy Farm, mit Silo, 40 Ackern Nutzholz, guten Gebäuden, 5 Pferden, 20 Kühen, 15 Schafen, 5 Schweinen, 50 Hühnern, 40 Tonnen Heu, 500 Bushels Hafer, 100 Bushels Roggen, 500 Bushels Kartoffeln. — Preis $10,000. Anzahlung $4000. S. Trendler, 2131 N. Clark Str. fason

Zu verkaufen: 3 Acres gutes Farmland, nahe Friendship, Wis., gelegen; Preis $6000; $200 Anzahlung, Rest $10 monatlich. Habe auch noch anderes Land und Farmen in Clark, Taylor und Lincoln County billig auf leichte Abzahlung. Chas. Schlote, Neillsville, Wis. fasondl

Zu verkaufen: 740 Acker feines Getreide- und Vieh-Land, neben County Seat, Grant County, Minn.; niedriger Preis, leichte Abzahlung; Teile auf Wunsch. Hugh Heron, 2826 Indiana Ave., Chicago. fason

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen.

Farmländereien

Zu verkaufen: Verschleudere 80 Acker Wisconsin Farm und Gebäude; halbe Meile von Eisenbahnstation und Markt. Zu erfragen: H. F. Panas 5620 So Ada Str. fason

Zu verkaufen: Bargain. $1700; feine 40 Acker Hühnerfarm; 28 Acker Holz und Weide; 20 Min. zur N. W. Eisenbahnstation; ungefähr 150 Meilen von Chicago; Hälfte bar, Rest Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. frfason

Zu verkaufen: 9000 Acker erstklassiges Farmland in Pensacola, Florida; gutes Quellwasser, gute Wege nahe Eisenbahn. Schreibt um Einzelheiten. Settle & Krenn, Eigentümer. 1072 Columbia Ave., Hammond, Ind. f26mifasontmt

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 40 Acker Florida Farm, 8 Acker kultiviert, 140 Fruchtbäume, gutes Wasser, billig. 1811 Roscoe Str. frfason

Zu verkaufen: Billig, meine gut gelegene 2 Acker Obst-, Gemüse- und Hühner-Farm; nahe Chicago. Adr.: O 1453 Abendpost. 5mzX*

$50 Anzahlung, Rest $5 oder $10 monatlich, kaufen elegante 40 Acre Farm in Wisconsin ($1000 wert); wir kaufen Liberty Bonds. Trustee, 155 No. Clark Str. Zimmer 1620, Ashland Block. 20febX*

Verschiedenes

Wer will seine Farm vertauschen für städtisches Eigentum? Antwort erbeten an Adr.: O 1442 Abendpost. 5mzfasonmila

Grundeigentum und Häuser zu kaufen gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Property für Baar zu kaufen gesucht. Jacob Kulik, 2138 W. Walton Str. sonmomi

Zu kaufen gesucht: Zweistöck. Brickhaus, 5 u. 6 Zimmer, Furnace, Nordseite, habe mit Lot $3000. Adr.: O 1353 Abendpost.

Kaufe, wenn billig, nördlich von Fullerton Ave., Flathaus, 5 und 5 Zimmer, Basement, Bad, für bar. Adr.: Z 1973 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Cottage oder kleines Storefronthaus; muß billig sein; gebe auch fast neues Piano in Tausch. Adr.: Z 1981 Abendpost. fason

Farm zu kaufen oder zu mieten gesucht, vom Eigentümer, nicht über 150 Meilen von Chicago, 50—80 Acres, mit etwas Vieh und Gerätschaften. Adr.: O 1345 Abendpost.

Zu mieten oder zu kaufen gesucht: Haus mit einigen Acker Land nahe Chicago, passend für Hühner Farm. Adr.: O 1341 Abendpost. fason

Der Bedarfszug.

Von Peter Robinson.

Szene: Ein kleiner Bahnhof an der Vorortbahn. Das Stationsgebäude ist, wie der gebildete Mensch sich auszudrücken pflegt, „freundlich von Grün umrankt", macht aber heute doch einen recht melancholischen Eindruck, denn an dem freundlichen Grün stürzt das Wasser in Strömen herunter. Es hat schon — jetzt ist es ein Viertel nach sieben Uhr abends — den ganzen Tag geregnet, und deshalb hat, obwohl es Sonntag ist, der eben nach der Stadt abgegangene Zug nicht einen Fahrgast aufgenommen. Auf einem Seitengeleis steht ein Zug, bestehend aus Maschine und zwei Wagen; er ist gänzlich ohne Aufsicht, gewissermaßen herrenlos. Die Lokomotive raucht und verbreitet dabei unangenehme Gerüche. Das kommt übrigens öfters bei Rauchern vor.

Personen: Zwei Stationsbeamte, der Lokomotivführer, der Heizer und der Schaffner des ohne Aufsicht gelassenen Vorortzuges. Sie halten sich in dem nicht gerade luxuriös ausgestatteten Raum auf, der als Gepäckannahme- und ausgabe bezeichnet ist; die drei ersten spielen Skat, der Heizer kiebitzt, der Schaffner schläft auf einer Kiste mit der Aufschrift: Eilgut! Verderblich!

Der Regen fällt weiter wie ein dividendenloses Papier, die Lokomotive raucht weiter, der Lokomotivführer hat Null angesagt, bekommt aber doch zwei Stiche, der kiebitzende Heizer stopft sich eine neue Pfeife, der Schaffner schnarcht unmelodisch, die Stationsuhr rückt auf sieben Uhr zwanzig vor.

Da kommen in den Bahnhof gestürzt ein dicker Herr und ein Hund von unbestimmter Rasse, Mischung von Neufundländer und Hühnerhund. .... Hund zieht den Herrn an der Leine hinter sich her, so daß es aussieht, als ob der Herr dem Hunde gehöre und zu gehorchen habe, aber logischerweise muß man das Gegenteil annehmen. Der Herr hat heute einen Ausflug gemacht; allem Anschein nach hat dabei sein Inneres ebensoviel Feuchtigkeit abbekommen wie sein Aeußeres. Der Hund hat gleichfalls ein völlig durchnäßtes Fell, ist aber nüchtern.

Der Herr bindet den Hund an die einzige Bank unter dem Schutzdach des Bahnsteigs, wodurch das Besitzverhältnis völlig geklärt erscheint, und begibt sich dann auf die Suche nach Menschen. Endlich erblickt er durch die Glastür die im Gepäckraum sitzenden Beamten. Er schwankt, ob er hineingehen soll, tritt schließlich unter fortgesetztem so heftigem Schwanken, daß er fast zu Fall kommt, ein, stößt erst gegen einen Koffer und dann mit der Zunge an, während er die Frage hervorlallt: „Wann geht denn der sieben Uhr zehn Zug?"?

„Seit einer Viertelstunde fort", brummt der Stationsbeamte Nummer eins. Langes Schweigen. Dann die Frage: „Na, — und wann geht denn der nächste?"

„In zwei Stunden." Der Ton der Antwort besagt: „Scher dich zum Teufel!"

Der dicke Herr stolpert wieder hinaus. „Viecherei!" sagt er. Die Beamten ergehen sich in einer kurzen, aber erschöpfenden Betrachtung darüber, welches Quantum an Flüssigkeiten der Fremde wohl heute zu sich genommen haben könnte.

Die Stationsuhr zeigt sieben Uhr dreißig. Der Stationsbeamte Nummer zwei ist gerade beim Austeilen der Karten, da klappt die Tür wieder. „Sie, was haben Sie mir denn da für Geschichten erzählt? Da steht ja noch ein Zug um sieben Uhr fünfzig auf dem Fahrplan." Die Stimme des dicken Herrn groll dumpf; er sagt nicht „fünfzig", sondern „funfzig", genau so wie es auf den Reichsbanknoten steht. Davon wacht der Schaffner auf und erhebt sich auf der Eilgutkiste mit dem verderblichen Inhalt zu sitzender Stellung.

Der Stationsbeamte Nummer eins wird plötzlich, wie es sich für einen im Skat gestörten Menschen geziemt. „Sehen Sie doch gefälligst selbst nach!"

In den dicken Herrn gerät der Geist der genossenen Getränke—über andern verfügt er vielleicht nicht—in gewaltige Aufregung. Ob die Beamten für das Publikum da seien oder das Publikum für die Beamten, fragt er und versucht, seinem Gesicht einen triumphierenden Ausdruck zu geben, als sei er der geistige Urheber dieser noch nie dagewesenen originellen Frage. Der draußen angebundene Hund hört die Stimme seines Herrn und beginnt ein markerschütterndes Bellen. Der Schaffner, der nur im Schlaf aber nicht im Skat gestört wurde, ist milde gestimmt und leitet den Fremden hinaus vor den Fahrplan. „Ist ja nur ein Bedarfszug", erklärt er, „da sehen Sie doch die Anmerkung."

Drei Minuten dauert es, bis der dicke Herr es herausbuchstabiert hat: „Zug sieben Uhr fünfzig ist Bedarfszug an Sonntagen und verkehrt ab Waldheim nur, wenn dort mindestens vierzig Fahrkarten gelöst werden." — Die Stationsuhr zeigt jetzt sieben Uhr sechsunddreißig.

Während der nächsten zwei Minuten scheint ein gewaltiger Entschluß sich in dem aufgeregten Herrn vorzubereiten.

Punkt sieben Uhr achtunddreißig öffnet er wieder die Tür des Gepäckraums. Er zeigt jetzt ein fast heiteres, sehr überlegenes Benehmen. „Hören Sie mal, wann wird denn der Schalter endlich aufgemacht?"

Der Stationsbeamte Nummer eins, der gerade einen Grandouvert hat, schlägt auf den Tisch. „Vor zwei Stunden geht doch kein Zug. Wie oft soll ich Ihnen das denn sagen?"

Der dicke Herr bleibt überlegen, und nur seine nicht recht gehorsame Zunge schmälert etwas den imposanten Eindruck seiner Erklärung: „Ich fahre sieben Uhr fünfzig — Ich will neununddreißig Fahrkarten bis zur nächsten Station und eine bis zur Stadt haben." —

Plötzlicher Umschwung der Situation. Der Lokomotivführer, der dem Stationsbeamten Nummer eins den Grand ouvert nicht gönnt, springt auf, der Heizer vergißt an seiner Pfeife zu ziehen, der Schaffner, der sich wieder auf die Eilgutkiste mit dem verderblichen Inhalt legen wollte, macht ein verdrießliches Gesicht, die beiden Stationsbeamten sind erschüttert.

Sieben Uhr fünfundvierzig. Der Zug, der auf dem Nebengeleis stand, ist vorgefahren, die Lokomotive raucht stärker. Der Stationsbeamte Nummer eins hat dem dicken Herrn vierzig Fahrkarten verkauft, die acht Mark fünfzig Pfennige kosten; der Engroskäufer hat ihm das Geld mit jener bekannten anmutigen Geste hingeworfen, die großen Besitz an Geld und ungeheure Verachtung desselben ausdrücken soll.

Der dicke Herr bindet seinen Hund los und taumelt zur Sperre. Der Stationsbeamte Nummer zwei sieht sich jede Fahrkarte gewissenhaft an, ehe er sie durchlocht. Die Uhr zeigt sieben Uhr achtundvierzig, als er fertig ist. Wie ein Triumphator will der Fremde sich jetzt gegen den Zug in Bewegung setzen. „Na — und der Hund?" fragte der Beamte.

Verständnislose Blicke des Gefragten. Die Uhr zeigt sieben Uhr neunundvierzig.

„Das Hundebillett hab' ich noch nicht gesehen."

„Hundebillett? Mensch, was fällt Ihnen ein, — wo ich vierzig Fahrkarten habe! — Die bierheisere Stimme des dicken Herrn beginnt wieder dumpf zu grollen.

Der Beamte zuckt die Achseln und sieht sehr gleichmütig drein. „Ein Hundebillett brauchen Sie schon noch, das ist mal nicht anders."

Der dicke Herr wird dunkelrot im Gesicht, fuchtelt mit den Händen herum und füllt die nächste Minute mit Injurien aus. Der Zeiger der Stationsuhr rückt auf sieben Uhr fünfzig Minuten; der Stationsbeamte Nummer eins hebt die Hand und ruft: „Abfahren!" —

Epilog.

Zeitungsbericht: Ein renitenter Fahrgast. In angetrunkenem Zustande ließ sich gestern abend der Privatier Birkbüchler arge Ausschreitungen auf der Station Waldheim zuschulden kommen. Der Genannte konnte nur mit Mühe von dem Bahnhofpersonal überwältigt werden und wird sich wegen Sachbeschädigung, Körperverletzung und Beamtenbeleidigung zu verantworten haben.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch

leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

(Für die „Sonntagpost".)

Bilder aus Europas Revolutionen.

Von Dr. J. Kunst.

VII. Rußlands Staatsumwälzungen.

Die gewaltsamen Veränderungen der Regierungsform in Rußland zeigen bis auf die Ereignisse innerhalb des laufenden Jahrhunderts, die von meinen Lesern noch allgemein miterlebt worden sind und daher hier nicht berührt werden sollen, nicht den Charakter von eigentlichen Revolutionen, das heißt Aufständen größerer Volksteile. In ihrer ersten Periode stoßen Söhne die Väter, Geschwister die Geschwister oder Gatten die Gatten mit Hilfe einer kleinen Anzahl von Verschworenen oder eines vereinzelten Truppenteils vom Throne und setzen sich selbst an die Stelle des meist ermordeten Vorgängers; das Volk hatte in seiner Masse weder Anteil an diesen Vorgängen noch zog es Nutzen daraus, außer daß gelegentlich nebenbei seine Abneigung gegen einen persönlich unbeliebten Herrscher oder sein Fremdenhaß dadurch Befriedigung fanden. Daneben hat es freilich nie an Erhebungen der hartbedrückten leibeigenen Bauern gefehlt, aber sie blieben meist lokal und allesamt erfolglos; wo sie einen größeren Umfang annahmen, wie z. B. bei dem furchtbaren Aufstande Pugatschows vom Jahre 1773, traten ihre Führer stets als Thronprätendenten auf und kämpften für angebliche eigene Rechte, nicht die des Volkes.

Ein anderer Typus von Regierungsänderungen beginnt, zunächst freilich noch mit nicht sehr stark veränderten Zielen und Formen, erst 1801 mit dem Sturze Pauls I., des Sohnes der Gattenmörderin Katharina II. Er hatte von seinem Vater, dem halbidiotischen Peter III., eine starke Anlage zum Wahnsinn geerbt und zeigte diese in zahlreichen echt despotischen Regierungshandlungen und furchtbaren Zornausbrüchen, vor denen niemand in seiner Umgebung sicher war. Als der Zar auch noch seinen Sohn Alexander zugunsten eines württembergischen Neffen von der Thronfolge auszuschließen drohte, vereinigten sich eine Anzahl der vornehmsten Höflinge zu seiner Entsetzung. Ihr Führer war merkwürdigerweise ein Hannoveraner, General v. Bennigsen, aus dem Geschlechte des späteren nationalliberalen Parteiführers. Nachts um 10 Uhr drangen die Verschworenen in das Schlafgemach Pauls ein, lasen ihm eine Abdankungsurkunde vor und zerrten ihn mit Gewalt an einen Tisch, wo er das Schriftstück unterzeichnen sollte. Der Zar sträubte sich heftig und leistete tätlichen Widerstand. Erschreckt durch den entstehenden Lärm schnürten ihm die Verschworenen mit seiner eigenen Schärpe den Hals zu, rissen ihn zu Boden und töteten ihn vollends mit Schlägen und Fußtritten. So war aus der geplanten Absetzung ein Mord geworden, wahrscheinlich gegen die Absicht der Mehrzahl der Verschworenen und des Thronfolgers Alexander, der um das Komplott wußte. Die Täter hatten vor Ausführung ihres Planes gemeinsam ein üppiges Mahl eingenommen und handelten teilweise unter dem Einfluß des dabei genossenen Weines. Ein Wechsel im Regierungssystem wurde durch die Tat nicht bezweckt und trat auch nicht ein.

Hatte der Sturz Pauls I. nur die Sicherstellung eines engen Kreises des Hofadels gegen die Willkür des ermordeten Zaren zum Ziel gehabt, so machten sich unter seinem Nachfolger Alexander I. zum ersten Male in der russischen Geschichte Bestrebungen zu konstitutioneller Beschränkung der kaiserlichen Gewalt oder gar zur Einführung der Republik geltend. Im Volke fanden diese von Frankreich her eingedrungenen Ideen freilich noch keinerlei Anklang; es war dazu noch viel zu unwissend und gedankenlos. Sie gewannen jedoch viele Anhänger im Heere, namentlich unter den Offizieren der Truppenteile, die nach dem endgiltigen Sturz Napoleons I. noch einige Jahre als Besatzung in Frankreich geblieben waren. Die verschiedenen Gruppen von Verschwörern vereinigten sich teils zum Nordbunde unter dem Fürsten Trubezkoi, der eine konstitutionelle Monarchie anstrebte, teils zum Südbunde unter dem Obersten Pestel, welcher sich Einführung der Republik zum Ziel setzte; daneben strebten die polnischen Vereinigungen nach Unabhängigkeit für Polen, während andere von einem Bundesstaat aller slawischen Völker nach dem Muster der Ver. Staaten träumten. Schon mehrere Male war ein Zeitpunkt für den Ausbruch eines Militäraufstandes festgesetzt, aber mit dem Losschlagen immer wieder gezögert worden. Da schuf der unerwartete Tod des Kaisers auf einer Reise am entlegenen Gestade des Schwarzen Meeres eine Sachlage, welche die Verschwörer ausnützen zu müssen glaubten.

Der nächstberechtigte Thronfolger war des Verstorbenen jüngerer Bruder Konstantin, aber dieser hatte zwecks Eingehung einer unebenbürtigen Ehe mit einer polnischen Gräfin zugunsten des folgenden Bruders Nikolaus verzichtet. Die Verzichtleistung war zwar in vier verschiedenen Ausfertigungen schriftlich hinterlegt, aber so geheim gehalten worden, daß selbst Nikolaus keine offizielle Nachricht davon erhalten hatte. Als nun die Kunde vom Tode des Zaren in Petersburg eintraf, ließ Nikolaus die Garden dem in Warschau abwesenden Konstantin Treue schwören. Nachdem dies geschehen war, erhielt Nikolaus durch Oeffnung der Verzichtsurkunde Konstantins die offizielle Nachricht von seinem eigenen Nachfolgerechte, wollte aber auch jetzt die Krone noch nicht annehmen, wenn Konstantin nicht sein Beharren bei der Verzichtleistung erneut erkläre. Das geschah bald darauf, und am 26. Dezember 1825 sollten die Truppen den Treueid für Nikolaus ablegen. Die Verschworenen redeten den Soldaten mehrerer Regimenter jedoch ein, sie würden durch Leistung eines neuen Eides ihren ersten brechen, und forderten sie auf, Hochrufe auf Konstantin und die Konstitution auszubringen, welche die Gemahlin Konstantins sei. Die Soldaten ließen sich wirklich durch die unglaubliche Vorspiegelung betören, wurden aber auf Befehl Nikolaus von den ihm ergebenen Truppen umzingelt. Ein General überbrachte ihnen die Aufforderung des neuen Zaren zur Unterwerfung, aber einer der Verschworenen schoß den Abgesandten nieder. Auch die beiden Patriarchen von Petersburg und Kiew erschienen vergebens im vollen Ornate vor ihnen, um sie über ihre Pflicht zu belehren. Endlich, als die einbrechende Dunkelheit weiteres Unheil befürchten ließ, ließ Nikolaus I. die Artillerie unter die Empörer feuern, und drei Kartätschladungen genügten, um sie zur Uebergabe zu bewegen. Pestel und vier seiner hervorragendsten Mitverschworenen verfielen dem Tod am Galgen, viele andere dieser sog. Dezembristen oder Dekabristen mußten den Rest ihres Lebens in Sibirien vertrauern.

Für den Geist des neuen Zaren Nikolaus I. war es bezeichnend, daß er den Frauen der Verbannten zwar gestattete, ihre Männer nach Sibirien zu begleiten, obwohl sie nach russischem Gesetz in einem solchen Falle die Scheidung verlangen konnten, aber zugleich bestimmte, daß die in Sibirien geborenen Kinder als unehelich zu gelten hätten. Der „eiserne Despot", wie man Nikolaus I. genannt hat, wollte freiheitliche Regungen jeder Art mit Gewalt unterdrücken. Der Verkehr zwischen Rußland und Westeuropa wurde möglichst beschränkt, um das Eindringen „gefährlicher" Ideen zu verhüten; Reisen nach dem Auslande wurden durch eine hohe Abgabe für die nötigen Pässe erschwert oder überhaupt verhindert, und die Einfuhr von Büchern und Zeitungen durch eine äußerst strenge Zensur überwacht. Zu allerschärfster Kontrolle jedes einzelnen Untertans des Reiches bis hinauf zu den höchsten Beamten und selbst den Mitgliedern der kaiserlichen Familie wurde ein eigener, gutorganisierter Zweig staatlicher Polizei errichtet, die sog. dritte Abteilung. Durch alle diese Maßregeln und durch die erfolgreich durchgeführte Unschädlichmachung aller führenden Geister unter den Dezembristen brachte es Nikolaus wirklich zustande, das Aufkommen revolutionärer Ideen unter seinem arg bedrückten Volke lange zu verzögern; selbst die über das ganze übrige Europa dahinbrausenden Stürme des Jahres 1848 ließen Rußland unberührt, und während der dreißigjährigen Regierung Nikolaus I. herrschte Ruhe im Lande, allerdings die Ruhe des Kirchhofs.

Unter Nikolaus I. war die Kritik irgendeines Mitglieds der Beamtenschaft als Auflehnung gegen den Staat betrachtet und als solche geahndet worden. Als Folge davon zeigte sich im Krimkrieg, in dessen Beginn Nikolaus 1855 starb, eine selbst in Rußland noch kaum erlebte Unterschlagung und allgemeine Lotterwirtschaft des Beamtentums, die in hohem Maße zu dem für Rußland unglücklichen Ausgang des Krieges beitrug. Nun verlangten die gebildeten Stände ziemlich allgemein nach Reformen, und der neue Zar Alexander II. entsprach ihrem Wunsche wenigstens teilweise. Sein größtes Verdienst war die Aufhebung der Leibeigenschaft am sechsten Jahrestage seiner Thronbesteigung, dem 3. März 1861; dadurch wurden 23 Millionen Bauern aus der Botmäßigkeit ihrer Herren befreit und mit Land ausgestattet, für das sie freilich eine bedeutende Ablösungssumme in jährlichen Raten zu zahlen hatten. Eine lange Reihe anderer Reformen trug noch mehr dazu bei, dem neuen Zaren die Herzen der Aufgeklärten unter seinen Untertanen zu gewinnen. Natürlich war der größere Teil der Leibeigenenbesitzer keineswegs mit der Aufhebung der Erbuntertänigkeit einverstanden und suchte überhaupt alle Reformer zu verdächtigen. Ihr Hauptwortführer war der Journalist Katkoff, der nicht müde wurde, den Zaren mit einer drohenden Revolution zu schrecken, wenn er weiterhin mit seiner Nachgiebigkeit fortfahre. Alexander II. ließ sich tatsächlich soweit beeinflussen, daß die Reformtätigkeit fast zum Stillstand kam. Dadurch verletzte er natürlich die Anhänger der Reform, welche zumindest die Einführung einer konstitutionellen Regierung erhofften, und im Jahre 1866 fand in Rußland das erste Attentat statt, das man mit den jüngsten Ereignissen in Verbindung bringen kann; es war Karakosoffs Pistolenanschlag auf den Zaren, der jedoch erfolglos blieb. Die Untersuchung ergab, daß der Mordversuch nur von einem ganz kleinen Kreis von Unzufriedenen geplant worden war und auf keine weitverzweigte Verschwörung zurückging. Die Mehrzahl der enttäuschten Reformer mißbilligte auch damals noch entschieden jede Anwendung von Gewalt, obgleich einzelne Vereinigungen und Individuen bereits dazu rieten. Einer der hervorragendsten Reformanhänger jener Zeit, Fürst Peter Krapotkin, berichtet in seinen Erinnerungen, er und seine Freunde hätten noch im Anfang der 70er Jahre ein gegen den Zaren geplantes Attentat durch Androhung von Gewalt verhindert.

Erst etwa in der letzten Hälfte der sechziger Jahren begannen unter den russischen Reformern sozialistische Ideen Anhang zu finden, in der Hauptsache jedoch nur unter den jüngeren. Krapotkin giebt an, daß etwa die Leute unter dreißig Jahren Sozialisten geworden seien, ihre älteren Brüder aber nach wie vor nichts weiter als eine konstitutionelle Regierung angestrebt hätten. Um dieselbe Zeit und kurz vorher traten auch zuerst die Anhänger einer neuen Lebensrichtung hervor, denen der große Romanschriftsteller Turgenief 1861 in seinem Roman „Väter und Söhne" die Bezeichnung Nihilisten beilegte. Das Wort bedeutet etwa Leute, die nichts anerkennen oder respektieren, und war anfangs durchaus nicht gleichbedeutend mit Umstürzler oder Terrorist, wie es für uns heute ist. Die ursprünglichen Nihilisten — sie selbst haben den Namen lange als herabwürdigend betrachtet — erstrebten lediglich eine vernunftgemäßere Gestaltung des täglichen Lebens, z. B. Unterricht in den Naturwissenschaften statt in den klassischen Sprachen, weil erstere praktische Verwendbarkeit besitzen, ferner Abschaffung solcher Höflichkeitsformen, die zur Vortäuschung von nicht wirklich vorhandenen Empfindungen führen, und ähnliches mehr. Ihre Auffassung vom Leben wurde von einem der hervorragendsten von ihnen einmal in dem Satze ausgedrückt: „Ein guter Schuster ist mehr wert als Goethe und Shakespeare". Die Mehrzahl von ihnen gab ihrer Mißachtung alles Hergebrachten auch durch Vernachlässigung in ihrer Kleidung Ausdruck. Es war ganz natürlich, daß Leute mit solchen Anschauungen ziemlich allgemein auch zu Gegnern der bestehenden Regierung wurden und das größte Kontingent zu den Attentätern stellten, die gewaltsam eine neue Ordnung der Dinge herbeizuführen suchten.

Vorerst, das heißt bis etwa zum Jahre 1878, dachten jedoch erst wenige an Attentate, und keines wurde ausgeführt. Die Reformbewegung hatte auch erst ein paar tausend Angehörige der gebildeteren Stände ergriffen, besonders Studenten und Studentinnen; die Masse der Arbeiter und Bauern war davon noch unberührt. Unter diesen entfalteten die überall entstandenen losen Vereinigungen der Reformer eine eifrige Agitation. Nach Hunderten zählen die Beispiele, daß Söhne und Töchter wohlhabender Familien alle Beziehungen zu ihren Angehörigen abbrachen und als Arbeiterinnen in den Fabriken 14—16 Stunden täglich sich abmühten oder als Holzhauer auf dem Lande umherwanderten, nur um besser für die Ausbreitung ihrer Ideen wirken zu können. Natürlich trat die Polizei der Tätigkeit der Propagandisten bald entgegen, und ebenso natürlich wurden diese durch den Widerstand zu immer entschiedeneren Revolutionären, die alle bestehenden Verhältnisse von Grund aus umzugestalten trachteten. 1877 erregt. ein großer Prozeß gegen 193 Agitatoren großes Aufsehen weit über die russischen Grenzen hinaus. Die verhängten Strafen waren äußerst hart; Verurteilungen zu Zwangsarbeit von 6, 8 oder 10 Jahren mit folgender dauernder Verbannung nach Sibirien waren nicht selten. Die brutale Behandlung vieler politischen Gefangenen führte 1878 zu dem Revolverattentat der jungen Wera Sassulitsch gegen den Petersburger Polizeimeister Trepoff, durch welches die öffentliche Aufmerksamkeit auf die skandalösen Zustände in den Gefängnissen gelenkt werden sollte. Dieser Zweck wurde vollkommen erreicht, und die junge Attentäterin sogar von den Richtern freigesprochen; Trepoff war allerdings nur leicht verwundet worden. Innerhalb kurzer Zeit wurden nun drei hervorragende Beamte und eine Reihe von Gensdarmen, Gefängniswärtern und dergl. ermordet. Die Regierung antwortete mit der Verhängung des Belagerungszustandes und der Einführung der Todesstrafe für politische Verbrecher, während bis dahin selbst gemeine Raubmörder nur mit Zwangsarbeit bestraft worden waren. Damit begann der erbarmungslose Kampf zwischen dem Zarentum und den zu politischen Mördern gewordenen Reformern, der seither ohne Unterbrechung bis zum Sturze der zarischen Regierung angedauert hat. Auch gegen Alexander, den einst von seinem Volke gefeierten Befreier der Sklaven, richteten sich die Angriffe der Revolutionäre. Der unglückliche Fürst schwankte fortwährend zwischen Extremen hin und her, gab bald seinem armenischen Vertrauten Boris Melikoff Auftrag zur Ausarbeitung einer Verfassung oder erkundigte sich ungeduldig nach dem Fortgang der Arbeit, um ein paar Tage später jede Erwähnung des Verfassungswerkes mit zornigem Aufbrausen oder mit trüben Anspielungen auf das Schicksal des hingerichteten Ludwig XVI. von Frankreich zu beantworten. Die Revolutionäre versuchten vergeblich, einen Zug mit der kaiserlichen Familie in die Luft zu sprengen, und ein zweites Mal zerstörte ihr Dynamit den Speisesaal im Palaste, wobei Alexander II. nur durch zufälliges verspätetes Eintreffen gerettet wurde. Am Sonntag, den 13. März 1881, gab der Zar Melikoff den Auftrag, am folgenden Donnerstag den Plan zur Einberufung der lange ersehnten Nationalversammlung dem Staatsrat zur Genehmigung vorzulegen. Dann verließ er den Palast, um einer am Verfassungswerk interessierten Großfürstin selbst die Kunde von dem Geschehenen zu bringen. Auf der Rückfahrt wurde eine Bombe unter seinen gepanzerten Wagen geschleudert und verwundete mehrere aus der Begleitmannschaft. Mit rühmenswertem Mute, den Alexander auch sonst z. B. auf seinen häufigen Bärenjagden betätigt hatte, verließ der Zar den nur leicht beschädigten Wagen, um persönlich nach den Verletzten zu sehen. Da warf ein zweiter Angreifer eine weitere Bombe zwischen sich und den Zaren, um beide zugleich zu töten. Beide erlitten schwere Verletzungen und starben nach wenigen Stunden.

Der Nachfolger des Gemordeten, sein Sohn Alexander III., erklärte bald nach Antritt der Regierung sein Festhalten an den Grundsätzen des Absolutismus und wurde von den Revolutionären in ähnlicher Weise bekämpft wie sein Vater. Dreimal entging er mit genauer Not wohlvorbereiteten Mordanschlägen, starb aber 1894 eines natürlichen Todes. Weiter ging der Kampf der Umstürzler gegen seinen unglücklichen Sohn Nikolaus II., aber von diesem Abschnitt der russischen Revolution sind dem Leser noch mehr Einzelheiten im Gedächtnis, als im engen Rahmen dieses Aufsatzes berührt werden können. Vor 1½ Jahren ist das Zarentum unterlegen, ob endgiltig, das erscheint freilich sehr zweifelhaft.

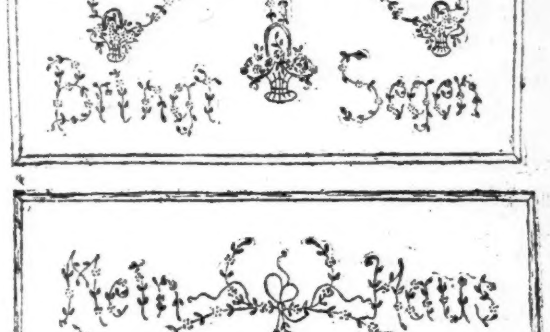
Wir wollen hiermit unsern Ueberblick über die europäischen Revolutionen des letzten Jahrhunderts beendigen, obwohl wir nur die wichtigsten kennen gelernt haben. Ganz ohne blutige Wirren im Innern ist in diesem Zeitraum überhaupt kein Land geblieben, und in den meisten haben sie schlimmere Formen angenommen als bisher in Deutschland. Letztere vor 9 Wochen im Beginn unserer Aufsatzreihe ausgesprochene Feststellung wird auch durch die beklagenswerten neuesten Entwicklungen nicht geändert. Ihre Richtigkeit tritt besonders hervor bei einem Vergleich mit den portugiesischen und den als Karlistenkriege bekannten spanischen Wirren, die an Greueln alles übertreffen, was in Europa seit 100 Jahren an Furchtbarem geschehen ist. Trotzdem ist wenigstens Spanien bereits zu dauernder Ruhe gekommen, trotz des heißen Blutes seines Volkes. Gleich den anderen Nationen wird auch Deutschland ein neues Staatsgebäude auf den Trümmern des alten errichten, schneller als sie und vollkommener als sie, dank seiner eben erprobten überragenden Tüchtigkeit.

— Bei Redondo Beach, Südkalifornien, wurden Homer Fender und drei Leute aus Inglewood, Barnikel, Weyant und Terrill, getötet, als ein Landbahnzug in ihren Kraftwagen fuhr, der auf dem Geleise stecken geblieben war.

— Gerüchtweise verlautet in Juarez, Mexiko, der Mormonenbischof Bentley von der Kolonie Juarez und vier Mormonenmissionare seien von Villa entführt worden, die Nachricht ist aber unbestätigt, doch hat Villa eine Anzahl Pferde und Lebensmittel von der Kolonie entführt.

Stickmuster.

1530



1531

Man kann diese Wandsprüche einrahmen oder auf Pappe aufziehen. Korb und Schleife werden hellblau mit Stilstich ausgeführt; die Blumen mit französischen Knoten, rosa, blau, lavendelfarben und rot; die Ranken mit Stilstich und die Blätter mit Lazy-Dazy-Stich, mittelgrün; die Buchstaben dunkelgrün und rosa, Blumen mit Stil-, Lazy-Dazy-Stich und französischen Knoten. Jedes ist 12x18 Zoll groß und auf weißem Broiderweave aufgedruckt.

Die Muster 1530 und 1531 kosten jedes mit Zubehör 40 Cents.

Auf diesem Kissenmuster werden die Bänder mit Kreuzstich ausgearbeitet, die Blätter und Blumen mit Lazy-Dazy-Stich, in der Mitte französische Knoten. Das Material ist weißes Kunstfabrikat.

Das Muster Nr. 833 kostet mit Zubehör 60 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Kleine Kriegsdepeschen.

Eisners Ansichten.

Budapest, 14. März. (Geliefert vom Universal Service.) Der Redakteur der Zeitung „Dell Hirlap", Dr. H. Schimett, veröffentlichte Aeußerungen des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, die dieser ihm gegenüber kurze Zeit vor seiner Ermordung gemacht hatte. Er fügte hinzu, daß er jetzt nicht mehr zum Schweigen verpflichtet sei, weil Eisner selbst gegenwärtig alles das bekannt gemacht haben würde, was er nun veröffentliche. Auf dementsprechende Fragen habe Eisner geantwortet, die Nachforschungen in den Regierungsarchiven Münchens würden noch fortgesetzt, und sei bereits hochinteressantes Material der diplomatischen Korrespondenz gefunden worden, woraus zu schließen sei, daß Deutschland jedenfalls mitverantwortlich für den Ausbruch des Krieges zu halten sei. Ferner habe König Ludwig von Bayern schon im Jahre 1914 dem deutschen Botschafter v. Schoen in Paris gesagt, es dürfe nicht wieder so gehandelt werden, wie 1870. Belgien müsse Deutschland einverleibt werden, und Deutschland müsse die Mündung des Rheins erhalten, und Teile von Elsaß-Lothringen sollten an Bayern angegliedert werden. Bezüglich der Frage, welche Persönlichkeiten für den Ausbruch des Krieges verantwortlich gehalten werden sollten, sagte er, der frühere Kaiser Wilhelm trage nur teilweise Schuld daran, die Kriegsindustriellen und die Militärpartei dagegen die größere. Wenn aber den Schuldigen der Prozeß gemacht werden sollte, so müsse er in einem deutschen und nicht in einem ausländischen Gericht geführt werden. Gestohlenes Gut müsse den Eigentümern in fremden Ländern wieder zurückerstattet werden, und die Diebe müßten bestraft werden; er hoffe auch, daß durch den internationalen Sozialisten- und Arbeiterkongreß in Bern, an dem sich Abgeordnete beider kriegführenden Seiten beteiligten, wirklich Gutes und eine Verjüngung der „Internationale" selbst erzeugt werden würde.

Underwood & Underwood.

Hayes,

der neue Erzbischof von New York.

HILLMAN'S
"A Store for Everybody"
State and Washington Sts.

Verkauf seidener Damenstrümpfe

Offerieren Werte bis zu $2.50 zu $1.48

Haupt Floor

Ein spezieller Einkauf von Seidefaden Damenstrümpfen; Full Fashioned; High Spliced Fersen und doppelt baumwollene oder seidene Sohlen; reinseidene oder Lisle Garter Tops; vorhanden in schwarz, weiß und Farben; speziell für Montag zu **$1.48**

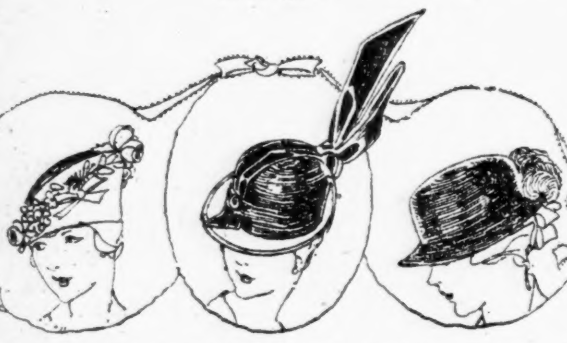
Männer-Strümpfe zu 39c

Thread-Seide Halbstrümpfe für Männer: in schwarz und Farben; regulär zu 59c markiert; das Paar zu **39c**

Neue Modelle prachtvoll garnirter

Dreß-Hüte zu nur $6.50

Dritter Floor



Montag zeigen wir eine vorzügliche Auswahl der neuesten Putzsachen-Erzeugnisse der Saison, unter denen sich befinden

Bezaubernde Moden der Directoire-Periode, Watteau Typen, Straight Sailors, Tilted Sailors u. Turbans

Diese Hüte sind kunstvoll garniert mit hübschen Fancies, Blumen-Garnituren und Bändern in all den populärsten Farben für das Frühjahr. Montag sind sie markiert zu **$6.50**

Am Montag werden diese Ersparnisse geboten für

Muslin-Kleidungsstücke

in regulären und extra Größen

Dritter Floor

Slipover Damen-Nachtgewänder; mit hübschen Spitzen, Medallions und Stickerei besetzt; $1.50 Wert, zu **$1.00**

Envelope Chemises für Damen, aus fleischfarb. u. weißem Batiste; Crepe de Chine u. waschbare Satin Tops; andere handbestickt und mit Spitzen besetzt; $1.50 wert, zu **$1**

Billie Burke Pajamas für Damen, aus fleischfarbigem Batiste; besetzt mit schöner Schattierung in Blau, hohlgesäumt und mit Tasche; speziell zu **$1.50**

Muslin-Beinkleider; Circular und gerade; besetzt mit Stickerei-Ruffle; sowie fleischfarbige Bloomer aus Batiste; leicht beschmutzt, wert 59c, zu **39c**

Extra große Nacht-Gowns; gemacht aus Windsor Crepe —rosa und weiße und Blue Bird Muster, in Größen 18, 19 und 20; $2.50 Werte, zu **$1.95**

Extra große weiße Unterröcke für Damen; Cambric-Oberteil; tiefe Flounce aus hübscher Stickerei; wert $1.95, zu **$1.50**

Extra große Damen-Beinkleider; Circular-Mode; besetzt mit Stickerei-Ruffle; zu **55c**

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl,fon*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14fsonmi*

State Commercial & Savings Bank

935-37 Milwaukee Ave., nahe Western Ave.
Capital und Reservefond: $125,000.
Die unter dem Deutschen Elemente von Chicago am besten bekannte Bank verdankt ihr Wachstum zum großen Teil dem ihr von deutsch-österreich.-ungarischen Landsleuten in vergangenen Jahren, sowie in der jetzigen Zeit entgegengebrachten
Unerschütterlichen Vertrauen
Foreign Department unter Leitung des Herrn Mueller ist offen: Montags und Samstags bis 8:30 abends; Sonntags von 10-12 mittags.
Geldsendungen nach Böhmen und Mähren—Hundert Kronen $10.50.

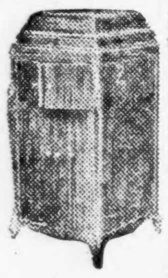
Aelteste Bank der Nordwestseite.

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital-Anlagen (or Resources) über $2,000,000.
Allgemeine Bankgeschäfte.
Darlehen auf Grundeigentum.
Sicherheits Depositen-Gewölbe.
Offen täglich von . bis 4 Uhr nachm.— Samstag abends bis 8 Uhr. ja19fon*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191 ol5mifason*

$50.00



kaufen einen prachtvollen $200.00 Phonograph, im Lagerhaus gelassen. Dies ist eine sehr feine Maschine und so gut wie neu, mit 24 Stücken Records und Diamantnadel frei. Wir haben ferner einige andere hochfeine Phonographen, die wir zu einem Schleuderpreis verkaufen, da wir Platz gebrauchen.

Ferner sind wir gezwungen, diese Woche zwei prachtvolle echte Leder Parlor-Sets, wert $175.00 jedes, zu Eurem eigenen Preis zu verkaufen; auch ein Cane Back Velour Parlor-Set neuesten Stils, nur 30 Tage gebraucht. Liberty Bonds in Zahlung genommen. Dies ist eine wundervolle Gelegenheit. Kommt sofort. Freie Ablieferung.

Western Storage House,
2810 W. Harrison Str.
Offen von 9 morg. bis 9 abds., Sonntag 10-4. m25mifonlmi

Leset die „Abendpost"

(Für die „Sonntagpost".)

Die Macht der Aristokratie im demokratischen Deutschland.

Von Dr. N. Krishna.

England wird das demokratischste Land der Welt genannt. Und es unterliegt keinem Zweifel, seine Bevölkerung erfreut sich wirklich etwas mehr politischer Freiheit als die der meisten Länder. Individuelle und religiöse Freiheit existiert allerdings daselbst bereits seit mehreren Jahrhunderten. Seltsam kontrastiert aber England mit der Macht seiner Traditionen, seines Konservatismus und seiner Aristokratie mit allen anderen Ländern. Die Engländer lieben nun einmal den Pomp. Sie beten den Glanz und die Pracht vergangener Zeiten an; sie finden ihn über alle Maßen verführerisch und nachahmungswert. Beredtes Zeugnis davon legten die Jubiläen der Königin Victoria ab, welche wahre Triumphzüge kaiserlicher Pracht und Pomps moderner Zeiten waren. Selbst die Wohnsitze und Paläste mancher der englischen Aristokraten übertreffen an Aufwand und Pracht bei weitem die Königshöfe anderer Länder. England ist durch und durch aristokratisch. Ueberhaupt gehört das ganze Land zum großen Teil im politischen und wirtschaftlichen Sinne der Aristokratie. Es sind die Lords, die an der Spitze fast aller alten englischen Einrichtungen, d. h. der Einrichtungen des „alten Englands", stehen. Sogar im modernen England begegnen wir den Lords überall in den einflußreichen Gruppen. Der Premierminister Englands erhält bekanntlich keinen Cent Gehalt als Premier. Er trägt den offiziellen Titel eines „First Lord of the Treasury" und bezieht sein Gehalt als solcher. Der Präsident des House of Lords wird der „Lord High Chancellor" genannt und als solcher bezahlt. Der Minister, der „Secretary of Council" ist, wird „Lord President of the Council" tituliert. Der Flottenminister wird der „First Lord of the Admiralty" tituliert. Die Vize-Minister des Flottenministeriums werden als „Civil"- und „Sea Lords" und die Finanz-Vizeminister werden als „Junior Lords" bezeichnet.

Der oberste Beamte des königlichen Haushaltes wird „Lord Steward of the Household" tituliert, der Kammerherr des Königs „Lord Great Chamberlain", seine Vize-Kammerherren „Lord Chamberlains" usw. usw. Der höchste englische Beamte in Irland trägt den Titel „Lord Lieutenant". Der höchste Gerichtsbeamte Irlands heißt „Lord Chancellor" und in Schottland „Lord Advocate". Die Bischöfe der Anglikanischen Kirche heißen „Lord Bishops". Die Bürgermeister der führenden englischen Städte werden „Lord Mayors" tituliert. Die höchsten County-Beamten werden die „LordLieutenants" genannt. Eines ist gewiß: man kann den „Lords" in England nirgends entrinnen, gleichviel wohin man sich wenden mag.

Wie in anderen Ländern, haben auch in England die Herrscher den Vorrang. Dann folgen der „Prince of Wales" (der Kronprinz) und dann die jüngeren Söhne des Herrscherpaares, darauf die Enkelkinder, dann die Brüder und Geschwister des Herrschers, darauf seine Onkel und Neffen, dann die Botschafter, der Erzbischof von Canterbury, der „Lord High Chancellor", der Erzbischof von York, und nun erst kommt der Premierminister. Diesem folgt der „Lord Chancellor of Ireland", dann der „Lord President of the Council" und der „Lord Privy Seal" hinter ihnen die fünf Staatsbeamten, falls sie Herzöge sind: 1. der „Lord Great Chamberlain", 2. der „Earl Marshall", 3. der „Lord Steward", 4. der „Lord Chamberlain" und 5. der „Master of the Horse" (der Oberstallmeister). Darauf folgen die Herzöge je nach Rang, zuerst die englischen, dann die schottischen, dann die von Groß-Britannien und zuletzt die irischen. Dann kommen die fünf oben genannten Staatsbeamten, wenn sie „Marquis" sind. So setzt sich der ganze Hofstaat zusammen; der bescheidenere Rang stets dem etwas höheren gewissenhaft folgend, herab bis zu den jüngeren Söhnen der Knights („Sirs" genannt).

„The Appellate Tribunal" — der höchste Gerichtshof des britischen Reiches, ist das „House of Lords". Der höchste Justizbeamte Englands wird „Lord Chief Justice" tituliert, der zweithöchste heißt „The Master of the Rolls". Die Richter des höchsten Gerichtshofes und anderer werden „The Lord Justices", ein gewisser Gerichtshof wird „The King's Bench Division" genannt. Mitglieder des House of Lords und „Lord Bishops" werden nur von den Mitgliedern ihrer Körperschaft verhört und gerichtet. Die Erzbischöfe der Anglikanischen Kirche und die Herzoge werden „His Grace" angeredet; die Marquis als „The most Honorable the Marquis of so und so", die Earls als „The Right Honorable Earl", die Viscounts als „Right Honorable Viscouna" und die Barone als „The Right Honorable Baron so und so", die „Lord Bishops" als „My Lord Bishop" usw.

Obwohl die Titel einzig und allein dem dem Vater angehören und sie erst nach dem Verscheiden des Familienoberhauptes an den ältesten Sohn übergehen, falls aber keine direkte männliche Nachkommenschaft da ist, an die älteste Tochter, werden die Söhne der Herzöge und Marquis dennoch „Lord" tituliert und die Töchter mit „Lady" angeredet. Die Söhne und Töchter der Earls (Grafen), der Viscounts und Barone werden mit „The Honorable" angeredet, dann folgt der jeweilige Vor- und Vatername, wie beispielsweise Harry oder Mary so und so. In England gibt es verschiedene Akademien, wie z. B. „The British Academy, „The Royal Academy" u. a. Die Akademiker üben keinerlei Einfluß auf das englische Gesellschaftsleben aus. Das englische Kultusministerium heißt: „Board of Education". Die englischen Ministerien setzen sich vorerst aus Lords, zweitens aus „Secretaries" und drittens aus „Boards" zusammen. Es gibt beispielsweise einen „First Lord of the Treasury", einen „First Lord of the Admiralty", dann folgen die „Secretary of State-Home Affairs" (Minister desInnern), „The Secretary of State for Colonies" (Kolonial-Minister), „The Secretary of State for India" usw. Darauf folgen die „Boards, wie „Board of Agriculture" (Landwirtschaftsministerium), „The Board of Education" wie bereits erwähnt, usw. Aus all dem ist es ziemlich leicht zu ersehen, wie viel mehr Gewicht die Engländer auf Flotte und Finanz legen, als auf Volksbildung und Agrikultur. Wenn es eines Prüfsteines des englischen Charakters bedarf, so schmeichle ich mir, ihn hierdurch gegeben zu haben. Und dazu gesellt sich noch die seltsame Beobachtung, daß es in ganz England keine einzige Regierungsuniversität gibt, nicht einmal ein Regierungsgymnasium oder eine einfache „höhere oder Hochschule"; wohl unterhalten einige englische Städte derartige Volksbildungsanstalten, aber nicht die nationale Regierung. So sind denn die meisten Bildungsanstalten, mit Ausnahme der Volksschulen, Privatunternehmungen, die von Privatleuten geführt und kontrolliert werden.

Marlborough, Wellington und Nelson waren die drei größten englischen Helden. Sie sind schon lange wieder der kühlen Mutter Erde einverleibt, ihre Nachkommen — damit meine ich die Träger ihrer Titel — aber beziehen bis auf den heutigen Tag von 30,000 bis 50,000 Dollars jährlich. Und ein jeder einzelne dieser Lords steht für Weltdemokratie ein! Die Helden Marlborough, Wellington und Nelson erhielten hohe Geldsummen ausgezahlt und wurden mit hohen Titeln geehrt; und ihre Nachkommen beziehen fürstliche Pensionen, gerade nur, weil die Engländer ihre Helden — ihre „Empirebuilders" — lieben und verehren und auf ihre „teure Aristokratie" sehr stolz sind. England hat an die 80 Lords, die alljährlich eine Pension von 15,000 bis 50,000 Dollars beziehen. Und ein jeder dieser hohen Herren — dieser Lords — tritt mit all seiner kühnen abstrakten Schwärmerei für Demokratie ein; ja, ja, mit Worten kämpfen sie für Demokratie, wenn es schicklich ist; es sind aber nur leere Worte; denn wahre Demokratie würde ihnen den Brotkorb höher hängen. Was diese englischen Lords begehren, ist nicht so schwer zu erraten: erstens eine machtvolle Aristokratie in England selbst, und dann etwas Demokratie-ähnliches außerhalb des britischen Reiches.

Erfolgreiche Bankiers, große Finanzleute, Bergwerksbesitzer und große Rheder, reiche Fabrikanten, große Exporteure, imperialistische Politiker und hohe englische Beamte — darin sind die hohen Marine- oder Armeeoffiziere mit einbegriffen — werden für ihre Verdienste um ihr Vaterland mit einem Sitz im House of Lords belohnt, d. h. sie werden zu Lords erhoben. Seit den letzten 20 Jahren ermutigen weder Australien noch Neu-Seeland ihre reichen Männer, diese Ehrung zu suchen. Die Südafrikanische Union hat eine Anzahl Lords. Auch Indien bereichert sich alljährlich um 10 bis 12 Lords, ebenso Kanada um ein paar. Alle die neugebackenen Lords haben ihre Sitze im House of Lords, gleichviel ob sie Engländer, Kanadier, Süd-Afrikaner oder Inder sind. Und da die Titel erblich sind, folgen die Söhne automatisch ihren Vätern auf die von ihnen innegehabten Sitze und Würden. Die Kolonial-Lords werden als „The Imperial Lords" oder auch „British Lords" bezeichnet. Diese „Imperial Lords" leben meist auf großem Fuße in England, wo sie ihr Geld, das sie aus ihrer kolonialen Heimat beziehen, mit vollen Händen ausgeben. Hin und wieder erinnern sie sich ihrer fernen Heimat wohl und statten ihr einen kurzen Besuch ab. Ihnen wird das Leben in England so angenehm wie nur möglich gemacht. Die höchste Gesellschaft öffnet ihnen mit Freuden ihre Tore. Der sonst gesellschaftlich so exklusive Engländer scheint ein ganz besonders entwickeltes Sinnesorgan zu haben, um zu riechen, wo es Gold gibt.

Natürlich werden nur die britischen Untertanen zu Lords erhoben. Unter den Lords begegnet man Männern aller gelehrten Professionen und aller Zweige der menschlichen Betätigungen, die zum Gelderwerb führen, Männern, die auf ihren Spezialgebieten als Meister und führende Größen gelten. Ein amerikanischer Millionär — ein Mitglied der Familie Astor — entdeckte eines Tages, daß Amerika kein würdiger Aufenthaltsort sei. Deshalb beschloß er das feudalere England mit seiner werten Person zu beglücken. Er kaufte sich mehrere großartige Paläste, richtete sich mit seinen großartigen Mitteln nach seinem Geschmack ein, und kaufte zum Schluß noch eine nur noch vegetierende Zeitung. Er wurde britischer Untertan und unterstützte mit echt amerikanischer Großartigkeit die Sache des englischen Imperialismus, für die er 20 Millionen Dollars opferte. Zuletzt konnte seine Generosität nicht mehr unbeachtet bleiben, und sein patriotischer Eifer wurde ihm mit dem Barontitel belohnt. Als der Krieg ausbrach, griff er noch tiefer in seine Tasche und übertraf die kühnsten auf ihn gesetzten Erwartungen. Diesmal wurde er zu einem Viscount erhoben. Dadurch, daß er britischer Untertan wurde, bereichert er England alljährlich um 10 Millionen Dollars — sein Einkommen aus den Ver. Staaten von Amerika. Astor und seine beiden Söhne versuchen noch englischer als die Engländer zu sein. Hier möchte ich eine kleine Astor-Anekdote mit einflechten: Die irische Nationalpartei wurde finanziell von dem Irish-Amerikanertum unterstützt, das ist eine wohlbekannte Tatsache. Der verstorbene John Redmond — der Führer der irischen Nationalpartei — hatte seine amerikanischen Freunde aufgefordert, das Ihre zu tun, und die Wahlunkosten in Irland tragen zu helfen; und aus Amerika war das Geld in Strömen nach Irland geflossen. Die Wahlkampagne war glänzend und endete mit einem Siege der Nationalisten. Dann kam der Tag, an dem Redmond im House of Commons sich von seinem Sitze erhob, um mit wuchtigen Worten für Irland eine Lanze zu brechen. Der eine Sohn Astors, welcher ein konservatives Parlamentsmitglied ist, erhob ungestümen Protest, indem er Redmond mit allerhand leidenschaftlichen Anklagen überhäufte und ihn zuletzt einen „Empirebreaker" und einen „Dollar-Diktator" nannte. Redmond verlor seine Kaltblütigkeit nicht. Er erklärte dem „House of Commons", daß er besonders stolz darauf sei, daß ein immer größerer Teil von Amerikas Bevölkerung mit Irland sympathisiere, und daß immer mehr Hilfe aus Amerika käme, um Irland zu helfen, seine „Homerule" durchzusetzen. Und an Jung-Astor gewendet, erinnerte er denselben daran, daß ohne die amerikanischen Millionen weder er, noch sein Vater oder Bruder überhaupt je hätten die geringste Rolle in England spielen können; wenn irgend wer daher den Namen „Dollardiktator" verdiene, so sei es wohl die amerikanisch geborene, in England eingebürgerte Astor-Familie... Das verdutzte Gesicht, das Astor junior bei dieser Abfertigung gemacht haben soll, soll ergötzlich gewesen sein. Auf alle Fälle hat er sich die Lektion zu Herzen genommen, und seitdem hat er im Parlament nie wieder gegen die irisch-nationalistischen Anforderungen gesprochen.

Es heißt, daß beinahe zweihundert amerikanische Millionäre und Multimillionärstöchter mit betitelten Engländern verheiratet seien. Sechs oder sieben der allergrößten amerikanischen Vermögen sind durch Heirat nach England gegangen. Mehrere der mit englischen Aristokraten verheirateten Amerikanerinnen haben ein jährliches Einkommen von 2 und 3 Millionen Dollars aus Amerika. Auf alle Fälle hat jede einzige mit betitelten Albionsöhnen vermählte „American Beauty" ein hohes Einkommen als Mitgift mit in die Ehe gebracht. Es ist jedoch recht zweifelhaft, ob auch nur eine einzige unbemittelte Amerikanerin mit einem englischen Lord vermählt ist. Man raunt sich zu, daß England jährlich ein Einkommen von 100 Millionen Dollars durch die Heirat seiner Söhne mit reichen Amerikanerinnen und durch die in England ansässigen Amerikaner bezieht. Klar ist es, daß die amerikanischen Millionäre und Multimillionäre das Rückgrat der britischen Aristokratie stärken, wo es nur angeht, weil die letztere ihnen imponiert und ihren gesellschaftlichen Ehrgeiz anfacht. Gäbe es keinen amerikanischen MillionärstöchterExport nach England, dann würden schon lange wenigstens 200 der „feudalsten" englischen Adelsfamilien bankerott sein. So aber half das amerikanische Gold, die „Familienwappen" wieder neu zu vergolden, und die Machtstellung der englischen Aristokratie in England zu befestigen. Und in Amerika selbst sind die unamerikanischen amerikanischen Millionäre und Multimillionäre für das Entstehen einer machtvollen Plutokratie verantwortlich, welche genau so wie die englische Aristokratie die Demokratisierung der Welt gefährdet. Eigentum im Werte von zwischen 40 bis 50 Milliarden Dollars gehört entweder der englischen Aristokratie, oder wird von ihr kontrolliert. Die englischen Lords haben Grundeigentum und Kapitalsanlagen in allen Weltteilen. In England sind die Aristokraten zu gleicher Zeit auch die Plutokraten. Es gibt nur höchst selten einmal in England einen titellosen Plutokraten. Auf alle Fälle haben sich der Einfluß und die Machtstellung des englischenAdels um vieles befestigt. Dennoch predigt England Demokratie und scheint dabei ganz zu übersehen, wie es unter dem Pantoffel seiner Aristokratie steht; tatsächlich mehr als irgend ein anderes Land der Welt. Wohl können wir von Demokratie reden, wohl können wir für den Völkerbund eintreten; wir können uns die größte und aufrichtigste Mühe geben, alle Kriege für immer zu bannen. Solange aber England, das Britenreich und der Welthandel zum größten Teil in Händen der britischen Aristokratie liegen, solange wird die Welt keine wahre Freiheit kennen lernen. Erst dann, wenn die britische Aristokratie in die Rumpelkammer der Vergangenheit gewandert sein wird, wird die Welt sich des Friedens und Wohlstandes erfreuen. Keiner kann die Stunde voraussagen. Mittlerweile erhöht die britische Aristotratie vermittelst des amerikanischen Goldes seinen Nimbus und seinen Einfluß im Namen der Demokratie. Es muß ja auch jedem Tropf einleuchten: nur ein „demokratischer" Lord läßt herab, ein amerikanisches Millionärblümchen zu seiner „Lady" zu machen! Und die Masse des englischen Volkes läßt sich vom Pomp und Glanz, vom abergläubischen Respekt vor Titel, Würden und Reichtum so einschüchtern, daß es nur staunen kann... Wahrhaftig, das „demokratische" England ist aristokratischer als je zuvor.

— Nicht so faul. — Fremder (zum Wirt): „Wie das hier bei der Türe zieht... Sie sollten einen Selbstschließer haben." — „Ach, so faul sind wir noch lange nicht!"

Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden, Wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,
Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.
35 Süd Dearborn Straße
Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.
Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
9,11,13,15,16,18,20,22,23,25,27,29,30mä

Our Basement Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions.
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Unterzeug

Gerippte baumwollene Leibchen für Damen — mit niedrigem Hals und ohne Aermel, speziell zu nur **17c**

50c gerippte baumwollene Athletic Fasson Hemden für Männer, kurze Aermel, Montag **35c**

Gerippte baumwollene fließgefütterte Unterhemden und Unterhosen für Männer, die gewöhnliche $1.00 Qualität, die Auswahl morgen zu nur **85c**

Neue Bänder

Satin Taffeta und fancy Satin gestreiftes Band, in weiß, rosa, Cardinal und hellblau, Werte bis 8c — die Yard zu **4c**

Fancy gestreifte Haarschleifen-Bänder, in allen beliebten Schattierungen, speziell die Yard . **12c**

Fabrik-Enden von Moire-, Taffeta-, karrierten, gestreiften und Dresden Bändern, alle Farben, bis zu 5 Zoll breit, bis 25c verkauft, Montag die Yard zu **18c**

$2 reinwoll. französ. Serge, $1.00

Wir erhielten gerade eine weitere Partie von 50 Bolts feiner reinwollener fran-zösischer Serge, welche sich prächtig falten u. drapieren lassen, für Kleider, Skirts etc., in den populären Schattierungen von Mitternachts- und Navyblau, reg. $2.00 Werte, 40 Zoll breit; Montag die Yard zu **$1.00**

42-zöll. schwarze und weiße Shepherd Check Suitings, so modern für Frühjahr-Suits, Skirts, Kleider etc., in kleiner, mittlerer und großer Sorte Checks; speziell für morgen die Yard zu nur **69c**

Feine Dreß- und Suiting Serges, gute dauerhafte Qualitäten, Navy, braun, grün, grau, lohfarbig, Cream und schwarz, paff. für Suits und Kleider — gute Werte — die Yard zu **89c**

36zöllige Cream weiße Storm-Serges — mit einem schwarzen Pencilstreifen für Frühjahrs Suits u. Skirts, regulär 85c — speziell die Yard zu nur **55c**

Die modernen Seidenstoffe sind hier

35-zöllige Satin Imperial und Satin de Chine; zwei populäre Dreß-Seidenstoffe für das Frühjahr, feine schwere Qualitäten, schwarz und farbig, helle und dunkle Schattierungen, die Yard zu .... **$1.97 & $1.67**

35-zöllige Novelty bedruckte Foulards, reich glänzende seidegemischte Satin de Chine Gewebe, hübsch geblümte Muster, neueste Frühjahrsfarben, für Kleider und Mantelfutter, Yard.. **97c**

36zöll. einfache und fancy Taffetas und Satins Streifen, karrierte und Plaid Effekte, helle und dunkle Farben, wert bis $1.89, Montag Yard, **$1.27**

36-zöllige schwarze Taffeta-Seide; heller glänzender Finish, schwere Qualität für Kleider, die Yard zu **$1.27**

Kauft jetzt Spitzen!

27-zöllige feine Qualität Swiß Ruffled Skirtings, sehr nett bestickt; spezielle Werte, Yard **57c**

18-zöllige gute Qualität besticktes Cambric Cloth, speziell die Yard zu **27c**

40-zöllige feine Qualität importierte Chiffons, in schwarz, weiß und einer vollen Partie von dunklen und hellen Farben, 98c Werte, Montag die Yard zu **69c**

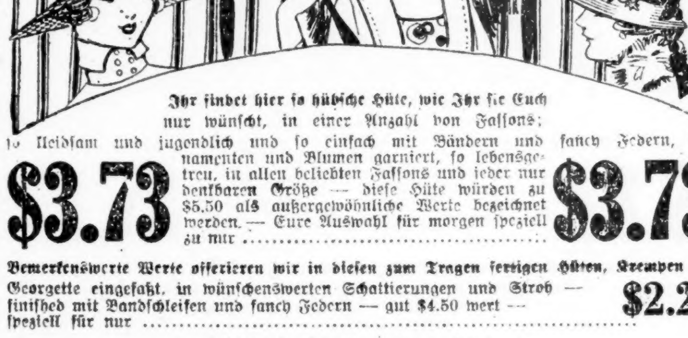
Leinenwaren-Verkauf

$1.25 gebleichte hohlgesäumte Damast-Tischtücher, 58 bei 58 Zoll, u. runde gezackte Tischtücher, geblümte Entwürfe, Montag speziell zu nur **67c**

Gebleichte gesäumte Damast Servietten — geblümte Entwürfe, wert $1.85 das Dutzend — ½ Dutzend für nur **57c**

3000 Union Leinen Handtuch Enden— die meisten sind 18 bei 22 Zoll, wert 12½c, 1 Dutz. an jeden Kunden, Stück .. **5c**

Prächtige Putzwaren zu Bargain-Preisen



Ihr findet hier so hübsche Hüte, wie Ihr sie Euch nur wünscht, in einer Anzahl von Fassons; so kleidsam und jugendlich und so einfach mit Bändern und fancy Federn, Ornamenten und Blumen garniert, so lebensgetreu, in allen beliebten Fassons und jeder nur denkbaren Größe — diese Hüte würden zu $5.50 als außergewöhnliche Werte bezeichnet werden. — Eure Auswahl für morgen speziell zu nur **$3.73** **$3.73**

Bemerkenswerte Werte offerieren wir in diesen zum Tragen fertigen Hüten, Krempen mit Georgette eingefaßt, in wünschenswerten Schattierungen und Stroh — finished mit Bandschleifen und fancy Federn — gut $4.50 wert — speziell für nur **$2.23**

Hüte kostenfrei garniert.

Damen-Trachten

Rosa Batiste und weiße Muslin Bloo-mers, elastisch am Knie — sehr speziell zu **54c**

$2.25 figurierte Crepe und Serpentine Damen Kimonos, lose pass. Fassons, Montag, **$1.87**

Sateen Unterröcke, geschneid. Fasson; hübsch figurierte Muster — zu nur **97c**

Coverall-Schürzen, aus hübschen Plaid Percales, Braidbesatz — sehr speziell zu **97c**

Gardinen etc.

Cable, Filet und Nottingham Spitzen-Gardinen, 2½ und 3 Yards lang, eine große Auswahl neuer Frühjahrs-Muster, weiß, Ivory u. Cream, wert bis $2.25, Paar **$1.45**

3,000 einzelne Spitzengardinen — zusammenpassend, bis 4 Paar von einer Sorte, einige sind etwas zerknittert vom Anfassen, wert bis $4 Paar, Stück, **$1.25**

Gardinen Marquisette und Volles, mit hohlgesäumten und Openwork Kanten, weiß oder Ecru, „Seconds" der 45c Qualität, Yard zu **27c**

Knaben-Kleider

Bemerkenswerte Werte werden in Novelty-Anzügen für Knaben offeriert, mit Eaton Kragen u. Schnallen-Gürtel, aus grau karrierten und gestreiften Stoffen gemacht, Größen 3 bis 9, auch Norfolk-Anzüge für Knaben, 15 bis 18 Jahre; diese Anzüge wurden bis zu $7.00 verkauft, speziell zu nur **$3.97**

Frühjahrs-Reefers für Knaben, Größen 4 bis 6 Jahre, in Mischungen, Shepherd Checks und einfachen Farben, wert bis $5; einige sind jedoch etwas beschmutzt, deshalb speziell zu **$2.23**

Einzelne Stücke — Beinkleider und Röcke von Regulation Scout Anzügen, viele zusammenpassend — Größen 6 bis zu 14 Jahren, $1.50 Werte — speziell per Stück zu **83c**

Prächtige Frühjahrs-Mäntel und Suits

Ein bemerkenswerter Einkauf von diesen hübschen Mänteln von einem der berühmtesten New Yorker Fabrikanten gibt Euch eine Gelegenheit, einen Frühjahrsmäntel zu einem erstaunlich niedrigen Preise zu kaufen—

Gut gemacht aus guten dauerhaften Mannish Serges, Ratine Cloth und Mischungen, loser Box und Ripple Effekte—

Volle Gürtel Modelle, — mit Knopf Besatz — in allen neuesten Schattierungen zur Auswahl, einschließlich Größen für Damen u. Misses; sehe speziell für morgen zu **$8.97**

Suits für Damen und Misses — aus Serge u. und karrierten Stoffen gemacht — mit nett geblümten Stoffen gefüttert — mit Braid besetzte Modelle; die Skirts sind einfach geschneidert, in schwarz, Navy und karriert, reguläre $7.50 Werte, ein guter Wert, zu **$4.97**

Schuhe für Damen

Dr. Marshall's Cushion Sohle Schuhe für Damen, für Komfort und Dreßgebrauch, aus Calfskin u. Patent Colt gemacht, Knöpf- und Schnür-Fassons, biegsame Sohlen, befestigte Gummi-Absätze, breite Sorten, Größen 3 bis 8, achtet auf die Geschäftsmarke, die auf jedes Paar Schuhe gestempelt ist — gut $3.00 wert, zu **$2.37**

1,200 Paar weiche Sohlen-Schuhe, Slippers u. Moccasins f. Babies, in einem großen Sortiment von Schattierungen, in Knöpf- und Schnür-Fassons, Größen 0 bis 5 — wert bis 75c, speziell zu **43c**

Schwarze Satin Oxfords für Damen, einfache Zehen-Fassons, mit überzogenen Absätzen, sehr in Nachfrage, Größ. 3—7, Montag zu .. **$2.77**

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht heilen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten, rösch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Sat im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Vois Stärkungspastillen für Nervenschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Gedeihen. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
jj15onmi*